



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

HD WIDENER



HW YSK5 7

Gen L1088.436.35

**HARVARD COLLEGE
LIBRARY**



**DEPOSITED BY THE
MASSACHUSETTS
STATE LIBRARY**

23 13/11

Scientific Progress

Nov 30th 1880

Sci.

Quickborn.

Gedichte aus dem Volksleben

von

Klaus Groth.

Aus ditmarscher Mundart übertragen

von

H. v. Winterfeld.

Man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wenn man soll deutsch reden, wie die Esel thun, sondern muß die Mutter im Hause, die Kinder auf den Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markte fragen und denselben auf das Maul sehen wie sie reden und darnach dolmetschen, so verstehen sie es und merken, daß man deutsch zu ihnen redet.

Dr. Martin Luther.

Berlin,

Verlag von A. Hofmann & Comp.

1856.

Jer L 1088.436.35

~~8264.53.3~~

HARVARD COLLEGE LIBRARY
DEPOSITED BY
MASSACHUSETTS STATE LIBRARY

APR 11 1926

Inhalt.

	Seite		Seite
Meine Muttersprache	1	III. Die Hölsteiner im Hamm	121
Mein Johann	2	IV. Heinrich von Gütphen	122
Mein Anne-Rühmchen	3	Was sich das Volk erzählt.	
Das Moor	4	I. Alt Bysum	125
Orgeldreher	5	II. Herr Johannes	126
Als ich wegging	7	III. Es köhnt im Moor	128
Ein Brief	8	IV. Das gespenkische Haus	129
Ein Märchen	9	V. Die heilige Eiche	130
Regenlied	13	VI. Er wacht	131
Rinderlieder: I.	14	VII. Der Dornenstod	132
II.	15	Raneesjude	134
Der Fischer	16	Abendfrieden	135
Der Müller	17	Andreas	136
Die Krabbenfrau	18	Die junge Wittwe	137
Weihnachten	20	Familienbilder.	
An den Mond	21	I. Das Gewitter	138
Die alte Hartenistin	24	II. Der Sonntagmorgen	146
Mordsterk	25	III. Heinrich	156
Peter Pfäum	26	IV. Die Welt	164
Die Fluth	33	V. Das Vaterhaus	161
Hannchen aus Frankreich	38	VI. Aus Gliedern wird eine Kette	166
Der Winter	57	Mein Platz vor der Thür	168
Die Milchmagd	58	Sonntagsruhe	169
Die Mühle	61	Großmutter	169
Spaß	62	Unruh Hans, der letzte Zigeuner- könig	170
Enten im Wasser	63	Wie der Schweinigel und Martin der Gase um die Betteliefen	179
Apotheker im Moor	65	Hans Schander	183
Die Kinder lärmten	66	Der Fischzug nach Fiel	194
Sie sehnt sich	67	Mein Vaterland	211
Abgelohnt	69	Hell in's Fenster scheint die Sonne	212
Peter Konrad	69	Im Holz	213
Kumpelkammer	98	So laß doch mal	214
Das Dorf im Schnee	116	Wenn die Lerche zieht	214
Tagedieb	117	Fünf neue Lieder zum Singen.	
Prinzessin	118	War eine kleine Bauerbirn'	215
Aus der alten Chronik.			
I. Graf Rudolf von der Böteln- burg	119		
II. Graf Geert in Döbenwörden	120		

	Seite		Seite
Da geht ein Bach	216	Drei Vögel.	
Da willst mich nicht mit haben	217	I. Goldbahn	235
Er sagte so viel	218	II. Die Taube	236
Rein Annchen ist mein höchstes Gut	218	III. Rachtreiter	237
Herzeleid	219	Ein Lieberkrauz.	
Liederchen	221	I. Das Haus	237
Ratten-Gaſe	226	II. Der Garten	238
Alte Lieder.		III. Die alte Weibe	239
I. Der Jäger	227	IV. Vor der Thür	240
II. Die Kooſentochter	228	V. Zu Bett	240
III. Schiffer's Braut	229	Zum Schlaf.	
IV. Zwei Liebende	230	I. Vollmacht's Zwillinge	241
V. Bei Rorberwoſd	231	II. Bart' mal	242
VI. Der Stein bei Schaffholz	232	III. Wahr' Dich	242
VII. Das lahle Grab	233	IV. Verloren	243
In der Fremde	234		

~~~~~

### Erzählungen von Klaus Groth.

|                                     | Seite |                              | Seite |
|-------------------------------------|-------|------------------------------|-------|
| Zwiſchen Marsch und Seeſt . . . . . | 3     | II. Der Vollmacht . . . . .  | 45    |
| Aus der Marsch . . . . .            | 39    | III. Das Schickſal . . . . . | 54    |
| I. Mittagruhe . . . . .             | 41    | Detelf . . . . .             | 59    |

## Meine Muttersprache.

O Muttersprache, klingst so schön  
Und bist mir so vertraut!  
Das Herz will mir schier übergehn  
Bei deinem süßen Laut.

Dein Liebesband mich sanft umfließt,  
Wie weicher Mutterarm,  
Du sächelst mir um's Angesicht  
Und stillt ist aller Harm.

Ich fühl' mich wie ein kleines Kind  
Und athme Kinderlust,  
Dein Odem weht wie Frühlingswind  
In meine kranke Brust.

Großvater sagt: „Mein Kind gieb Acht,  
Und falt' die Händ' und bet'!“  
Ein Vaterunser bet' ich sacht,  
Wie ich wohl früher thät.

Und fühl' es tief: es wird erhört  
Was leise ich gefleht;  
Gott hat mir Himmelstrost bescheert,  
Der mir in's Herze geht.

O Muttersprache, recht und schlicht,  
 Du alte, fromme Red';  
 Wenn nur ein Mund: „mein Vater“ spricht,  
 So klingt es wie Gebet.

Nicht Vogelsang und nicht Musik  
 Dringt lieblicher in's Ohr;  
 Die Sprache lockt im Augenblick  
 Die Thränen mir hervor.

### Mein Johann.

Ich wollt' wir wär'n noch klein, Johann,  
 Da war die Welt so weit;  
 Wir saßen auf dem Stein, Johann,  
 Weißt' noch? O schöne Zeit! —  
 Am Himmel schwamm der stille Mond,  
 Wir sahen wie er lief  
 Und schnackten wie der Himmel hoch,  
 Und wie der Teich so tief.

Weißt' noch wie still das war, Johann?  
 Still jedes Blatt am Baum.  
 So ist es nun nicht mehr, Johann,  
 Ach, höchstens noch im Traum.  
 O je, wenn da der Schäfer sang  
 Allein — im weiten Feld —  
 Nicht wahr, Johann? Das war ein Ton  
 Der herrlichste der Welt.

Mitunter in der Schummerzeit  
 Fällt's mir so wieder ein.  
 Das Herz wird mir so froh und weit,  
 Wie damals auf dem Stein.  
 Dann wend' ich mich so hastig um,  
 Als wär' ich nicht allein —  
 Doch Alles, was ich find', Johann,  
 Ist — daß ich steh' und wein!

### Mein Anne-Rühmchen.

Ei, du kleine Flachs-Ann',  
 Ich heiß dich vor Lieb' an!  
 Was hast du für Hausbäckchen,  
 Noch süßer als Zwiebäckchen.  
 Ei, du kleine Flachs-Ann',  
 Ich heiß dich noch an. —

Ei, du kleine Zantmaus,  
 Was schmälst du den Hans aus?  
 Die Zung' geht wie 'n Lämmersterz;  
 Hast für den Hans kein Herz?  
 Ei, du kleine Zantmaus,  
 Was schmälst du mich aus?

Ei, du kleiner Weißzahn,  
 So schau' ich dich gern an!  
 Wie sie plaudert wie 'ne Kaffeemühl!  
 Wie sie belfert wie 'n Mörserstiel!  
 Ei, du kleiner Weißzahn,  
 Ich schau dich gern an.

Ei, du kleiner Butzbahn,  
 Was guckst mich so keck an?  
 Komm! Willst mir an 'n Kopf fliegen?  
 Ich muß noch meinen Ruß kriegen.  
 Ei, du kleiner Butzbahn,  
 Wie guckst du mich an!

Ei, mein kleines Anne-Mühmchen,  
 Kannst mich kneten wie Brodkrümchen,  
 Kannst mich scheuern wie 'n Rükchentisch,  
 In die Ecke werfen wie 'n Scheuerpisch.  
 Ei, mein kleines Anne-Mühmchen,  
 Ich bleib' stumm wie ein Fisch.

### Das Moor.

Der Boden schwanket her und hin,  
 Wie eine Bohle, schlank und dünn,  
 Das Wasser schülperet, quillt hervor,  
 Bei jedem Tritt, aus schwarzen Moor.  
 Das geht hinab, das geht hinauf,  
 Wie einer Kinderwiege Lauf.

Das Moor ist braun, die Haid' ist braun,  
 Das Wollgras weiß wie Eiderdaun,  
 Ein weicher Gräschen sah ich nie,  
 Es reicht dem Storche bis an's Knie.

Hier hüpf't der Frosch das Rohr entlang  
 Und singt uns seinen Nachtgesang;  
 Der Fuchs sitzt still, die Wachtel schlägt,  
 Es schläft die Welt, kein Blatt sich regt.

Du hörst den Schritt nicht, wenn du gehst,  
 Nur leises Regen, wenn du stehst;  
 Das lebt und webt im ganzen Feld,  
 Als wär's bei Nacht 'ne andre Welt.

Dann wird das Moor so groß und weit,  
 Die Brust beklemmt's wie Herzeleid;  
 Wer weiß wie lang' man noch wird sehn  
 Uns durch die Haide gehn.

### **Orgeldreher.**

Ich sprang noch in den Kinderschuh'n,  
 Da konnt' ich schon nichts Rechtes thun;  
 Die Nachbarn sagten Alle: „Nun,  
 Das wird ein Laugenichts.“ —  
 Was scheert mich all ihr dumm Geschnack,  
 Ich sing' und dreh den Dudelsack,  
 Belach' das alte Kumpelpack;  
 Sie geben mir ja Nichts.

Zur Schule nun der Ruf erscholl;  
 Oft holt' ich mir den Buckel voll,  
 Den Rektor macht ich beinah toll;

War ein durchtrieb'ner Wicht. —  
 Sum sus — das wollt mir nicht zu Sinn,  
 Ich wünscht' das Zeug zum Teufel hin;  
 Ein Priester stat nicht in mir d'rin,  
 Das Schwarz gefiel mir nicht.

Die Mutter — habt sie ja gekannt —  
 Vermachte meiner fleiß'gen Hand  
 Ein schönes Stück Kartoffelland,  
 Das ich bestellen sollt!  
 Hatt' ich nur Lust hübsch Gras zu mäh'n,  
 Stets wie ein Ferkel auszufeh'n  
 Und Roggen, schwitzend, auszufä'n  
 Ich schaffte sicher Gold.

Kartoffeln gab's da wie ein Klotz,  
 Und Rüben wie mein Bein so groß,  
 Den ganzen Tag im Drede bloß  
 Mußt' ich handthieren, oh! —  
 Des Alten Sohn war auch nicht dumm,  
 Von Arbeit wird man steif und trumm;  
 Ich schuf mein Gut in Silber um  
 Und lebte besser so.

Suchheiße! In der Reiterbür,  
 Betreffe Stiefel blank in Wachs,  
 Manch Mädchen macht' mir einen Knix,  
 Schielt freundlich nach mir hin.  
 Lebwohl, die Ihr im Dred handthiert,  
 Und wenn die Frau Euch angeführt,  
 Den Buckel Euch wohl gar geschmiert  
 Sinkt nach der Kirche hin.

Mein Geld ist all', mein Gut verzehrt,  
 Der Junker keinen Dreier werth  
 Und doch in Schelmerei'n gelehrt,  
 Sus sum — die Welt geht rum! —  
 Was scheert mich all' das Rumpelpack!  
 Ich lieb' mein Gläschen mit Geschmack,  
 Und sing' mein Liedchen mit Geschmack  
 Und dreh die Orgel um.

### Als ich wegging.

Du bracht'st mich noch bis auf den Berg  
 Beim Sonnenuntergeh'n;  
 Dann sagtest du es wäre Zeit  
 Und wandtest dich zum Geh'n.

Da stand ich, sah das Abendroth  
 Am Horizont verglüh'n;  
 Dann sah ich, auf dem schmalen Weg,  
 Dich still von dannen zieh'n.

Nun warst du fort, ich sah den Thurm  
 Noch in dem Abendschein.  
 Ich ging die andre Seit' hinab,  
 Da war ich ganz allein. —

Gott weiß, wie manchmal ich seitdem  
 Abschied genommen hab'! —  
 Mein Herz blieb oben auf dem Berg  
 Schaut' in das Thal hinab.



### Ein Brief.

Ihr schreibt mir da, daß Euch es gesund geht,  
 Und daß daheim sich Alles noch rund dreht,  
 Wie's mit der Kuh und wie's mit dem Hund geht  
 Und mit dem Pferd,  
 Und daß der Annttrin' noch immer der Mund geht  
 Ganz unerhört.

Ihr schreibt mir, daß das Korn gut steh'n thut,  
 Und daß der kleine Paul schon geh'n thut,  
 Und der Lehrer auf die Finger seh'n thut,  
 Den Stoc nicht schont;  
 Und daß Jan Discher mit Euch schön thut  
 Und bei Euch wohnt.

Ann' Grete, der die Brief' Ihr gebt noch,  
 Hat mir erzählt der Löpfer lebt' noch,  
 Sein Jan verdrehte Streiche webt' noch  
 Und ging zu Bier,  
 Und Alles was dran hängt und klebt noch  
 Von ihm und ihr.

Das ist nun Alles was ich schreiben kann,  
 Ihr wißt, daß ich nichts übertreiben kann,  
 Ann' Grete auch nicht länger bleiben kann  
 Thut sie mir kund.  
 Ich wünsch', daß nächstens mehr ich schreiben kann;  
 Bleibt hübsch gesund! —

## Was man werden kann, wenn man nur die Vögel richtig versteht.

Ein Märchen.

Es war einmal ein Mann und der Mann hatte einen kleinen Jungen; der Mann wohnte im Holz und fing Vögel und der Junge mußte ihm helfen. Das that er gern. Im Herbst fingen sie Krametsvögel und Drosseln, die waren alle todt und hingen in der Schlinge kopfunter an den Beinen, ganz traurig. Im Winter fingen sie Stieglitz in einem Schlagbauer, die waren alle lebendig und hatten einen bunten Kopf. Die spielten im Bauer und lernten Wasser heraufziehen in einem Fingerhut und Vogelfutter in einem kleinen Wagen. Aber im Frühjahr suchten sie Lerchennester und Hänflinge. Die Lerchen bauten in's Gras. Das war grün und gab nach unter den Füßen. Dann kam ein trockner Binsenbusch und darunter war das warme Nest mit den graubunten Eiern. Die Hänflinge bauten auf dem Haideland, das war braun, oder zwischen Ginstergesträuch und wenn man darin einherstieg bis an's Knie, so roch es nach Kräutern und die Nester waren voll glatter, schwarzer Pferdehaare und hingen niedlich zwischen den Zweigen. Aber am schönsten war es im Holz, wenn die Primeln mit ihren Knospen aus dem trocknen Gestrüpp hervorkamen, wo die Blindschleiche lag und die Ameisen marschirten wie Soldaten. Da saßen auch die Nachtigallen, die mit einem Netz gefangen wurden. Da saß denn der Junge und lauerte bis eine hineinging. Er hörte den Bienen und dem Bächlein zu und lag mit den Füßen in der Sonne. Er hatte aber auch seine eigenen Gedanken. — Aber im Winter saß er in der Stube und richtete die Stieglitz ab, und der Schnee lag draußen auf den Bäumen.

Da hatte er wenig bei zu thun, aber viel bei zu denken, und er wurde immer größer und klüger. Dann hörte er wohl den andern Vögeln im Bauer zu, von denen die Leute meinten daß sie sängen, aber er merkte es bald, daß das nur so schiene, und daß das Nichts war als Schnacken und Erzählen. Erst konnte er nur nicht recht dahinter kommen, es war ihm als wenn er dänisch hörte oder die Enten, aber zuletzt lernte er es doch. Da hörte er denn wie sie sich lange Geschichten erzählten, von dem Spizbuben, dem Raben, und von dem Habicht dem großen Räuberhauptmann. Dann schnackten sie wieder von dem wunderschönen Wald und den Maiblumen, und die gereiß't hatten, erzählten von Italien. Manchmal fingen sie Alle an zu weinen, aber Thränen hatten sie nicht und sein Vater sagte dann: Nun singen sie mal niedlich! — Eirmal ging er vor die Thür, als der Schnee wegthaute. Die Hühner saßen grade unter'm Zaun und sonnten sich. Sie hatten jedes ein Loch in den Sand gekragt, da lagen sie drin und pickten mit dem Schnabel; der Hahn hatte das größte. — Kaum trat er aus der Hausthür so flogen sie Alle auf, als wenn der Habicht käme und er hörte den Hahn sagen:

„Rüchlein in Acht, Rüchlein in Acht,  
Das ist kein Gu . . . . ter!“

und Alle versteckten sich hinter den Zaun.

Da ging er den Hof entlang wo die Sperlinge immer Bürger-versammlung hielten. Aber jetzt waren andere Zeiten und der Spaß flog in den Busch; sie äugelten listig hinter den Zweigen hervor und riefen Alle miteinander:

„Das ist'n Spion, das ist'n Spion!“

Aber am häßlichsten war das, was der Goldammer sagte: Der saß droben auf einem dürren Zweig, ganz in der Spitze, er zog die Federn ganz ängstlich zusammen, sah ihn mitleidig an und sagte traurig:

„Jung, jung, jung verdorr . . . . bn.!“

Und seine Frau auf der andern Spitze antwortete aus der Ferne:

„Jung, jung, jung verdoe . . . . r!“

Das konnte er gar nicht aushalten. Er dachte, wo geh'ft du denn aber hin, und lief in's Holz. Da saß ein Kolltrabe oben auf einem Baum und rief:

„Du Narr . . . . . r! Du Narr . . . . . r!“

Da ward der Junge böse und schmiß ihn mit einem Stein. Das half aber Nichts. Der Schwarze flog vor ihm her und rief; und er lief hinterd'rein und warf. So kamen sie immer tiefer in's Holz hinein. Zuletzt sah er einen Berg und einen großen Stein oben drauf. Da flog der Vogel hin und setzte sich und der Junge kletterte hinauf und war noch ganz toll. Als er aber hinter den Stein guckte, sah er ein Nest und in dem Nest waren allerlei blante Dinger. Und was ihm am meisten gefiel, das war ein Ring mit einem Stein, der blitzte wie der Abendstern. Den steckte er an seinen Finger und kam wieder in die Höh! — Da konnte er einmal weit sehen! Das ganze Holz lag zu seinen Füßen und ein Weg lief durchhin, so weit seine Augen reichten. Wo mochte der wohl hingehn? Das mußte er doch wissen und deshalb schlug er ihn ein und ging fürdaß.

Er ging und ging und zuletzt wurde er ganz müde und hungrig. Da stieß er auf ein kleines Haus. Sie gaben ihm etwas zu essen und sagten, der Weg ginge nach der Stadt wo der König wohnte. Als er nun satt war und ausgeschlafen hatte, machte er sich wieder auf den Weg und endlich kam er nach der Stadt. Er fragte gleich wo der Goldschmidt wohne, und zeigte ihm seinen Ring und fragte ihn, was er wohl werth sei. Der Goldschmidt sagte er solle sich nur ein wenig setzen und lief schnurstracks zum König und sagte, nun wisse er wo sein Ring sei und der Dieb wäre in seinem Hause.

Da gab der König ihm Soldaten mit, die kamen und nahmen ihm seinen Ring ab, und warfen ihn in einen Thurm, wo weder Sonne noch Mond hineinschien; da mußte er liegen. Er wurde ganz traurig und dachte an das Holz und das Bächlein, und an die Böglein im Bauer. Das dauerte den Thurmwächter, und er fragte ihn,

ob er ihm nicht was bringen könnte, damit er nicht mehr so traurig sei. Da sagte der Junge: Einen Vogel. Da brachte ihm der Wächter einen und das war ein Canarienvogel. Der mußte ihm was erzählen von der Insel, wo er her war, weit über's Wasser weg, wo der Weg nach Amerika vorbei geht, mit einem großen Berg drauf der Feuer speien kann und mit einem großen, alten Baum. Dann weinten sie miteinander. Aber der Thurmwächter meinte, der Canarienvogel sänge und der Junge bedauerte ihn, und ging hin und erzählte das dem König.

Der König hatte eine Tochter, die war sehr sehr schön, und war ebenfalls sehr traurig. Die Leute wußten gar nicht woher das käme, und sagten sie wäre melancholisch. Aber der König wußte es besser, er konnte ihr nur gar nicht helfen.

Als er das hörte von dem Jungen, so ließ er ihn holen und fragte ihn aus, und der Junge erzählte ihm, wie die Späßen ihn ausgeschimpft hätten, und die Krähe ihn genarrt hätte, und daß er nun jammern mußte wie die Vöglein im Bauer; denn er verstände Alles was sie sagten. Da ließ der König ihn in die Stube wo seine Tochter war und zeigte ihm einen Vogelbauer, da war ein kleiner, grauer Vogel drin, der sang ganz wunderschön aber sehr traurig. Und jedesmal, wenn er sang, wußte die Prinzessin gar nicht wie ihr zu Muth war, und auch der König meinte, sie könnte noch mal melancholisch werden. Der Junge hörte dem Vogel zu und sagte, er wußte wohl was er sänge, aber er dürfte es nur nicht sagen, denn der König würde böse darüber werden. Da sagte der König er sollte es nur sagen, und wenn es auch etwas Schlimmes wäre, es sollte ihm nichts deshalb gethan werden. Da sagte der Junge: dann will ich es sagen was der Vogel gesungen hat:

„Kronen von Gold sind eitel Schein,  
Krone des Lebens ist Liebe allein.“ —

Als die Tochter das hörte, fing sie an zu weinen und der König sagte, das wäre ganz richtig und der Vogel sollte fliegen und

der Junge sollte seine Tochter haben — und so wurde der Junge Minister. Just so wie einmal Einer Kaiser geworden ist, der früher auch Vögel gefangen hatte im Lauenburger Holz. Aber der hatte auch ordentlich zugehört und konnte mehr als Brod essen; der verstand die Bachstelze und den Pflugsterz und die Sperlinge unter dem Dachgiebel. Aber die Vögel, die dort sangen, die sperrte er nicht in's Bauer und von allen Zweigen klingt es dort noch heute:

„Heinrich, der Gute.“

### Regenlied.

Regen, Regen brauf',  
 Wir sitzen warm zu Haus!  
 Die Vöglein an den Ast sich lauern,  
 Die Kühe steh'n am Wall und schauern,  
 Regen, Regen brauf',  
 Wir sitzen warm zu Haus!

Regen, Regen rusch,  
 Wie duftet's aus dem Busch!  
 Die Blume hängt und leidet Qual,  
 Der Baum rührt nicht ein Blättchen mal,  
 Regen, Regen rusch,  
 Wie duftet's aus dem Busch!

Regen, Regen sauf'  
 Hernieder auf das Haus!  
 Ein dicker Strahl stürzt von dem Dach,  
 Und aus der Esche träuft's gemacht,  
 Regen, Regen sauf'  
 Hernieder auf das Haus.

Regen, Regen roll',  
 Bis alle Gräben voll!  
 Dann laß die Wolken weiter zieh'n,  
 Die liebe Sonne wieder glüh'n,  
 Regen, Regen roll',  
 Bis alle Gräben voll.

### Kinderlieder.

#### I.

Still mein Hännchen, hör' mir zu:  
 Mäuschen pfeift in guter Ruh,  
 Vöglein schlummert sanft im Baum,  
 Rührt die Flügel, piept im Traum.

Still mein Hännchen, hör' mich an!  
 Draußen geht der schwarze Mann,  
 Droben geht der stille Mond,  
 Schaut wo Quarre-Hännchen wohnt.

Ueber'm Haus so still und blant  
 Geht am Himmel er entlang,  
 Wenn ein frommes Kind er schaut  
 Lächelt er ihm zu so traut.

Sagt dann zu dem schwarzen Mann:  
 Komm und folge meiner Bahn;  
 Dann geh'n sie Weid', dann steh'n sie Weid'  
 Wohl über Moor und dunkler Heid'.

Still mein Hännchen, sag' dir's ja:  
Morgen ist er wieder da!  
Grad' wie heut' so gelb und blank  
Geht am Himmel er entlang.

Blümlein träumet duft'gen Traum,  
Vöglein schläft im Apfelbaum;  
Still, und mach' die Neuglein zu,  
Auch das Mäuschen ging zur Ruh.

## II.

Es wohnt' ein Mann im grünen Gras,  
Hatt' keine Schüssel, hatt' kein Glas,  
Der trank das Wasser, wo er's fand  
Und pflückt die Kirsche, wo sie stand.

Was für ein Mann! Was für ein Mann!  
Hatt' weder Topf, hatt' weder Pfann',  
Er aß die Äpfel von dem Baum,  
Sein Bett war duft'ger Blumenstaum.

Die Sonn' war seine Taschenuhr,  
Sein Vogelbau'r der Wald, die Flur,  
Das sang des Abends sanft ihn ein,  
Weckt ihn beim ersten Dämmerchein.

Der Mann, das war ein nähr'scher Mann,  
Der Mann, der fing das Grübeln an,  
Und grübelte ein Haus sich an. —  
Im Grün man nicht mehr wohnen kann. —



## Der Fischer.

Schön Anna stand vor ihrer Thür,  
 Vor ihrer Thür,  
 Der Fischer zu ihr schlich:  
 „Schön Anna strickst du blaue Strümpf,  
 „Die blauen Strümpf,  
 „Die strickst du wohl für mich?“

„„Die Strümpfe kriegt mein Bruder an  
 „„Mein Bruder an,  
 „„Wohl auf dem Meere, sieh;  
 „„Du machst ja selbst dein Netz so groß,  
 „„Dein Netz so groß  
 „„Und Strümpfe bis an's Knie!““

„Mein Netz, das mach' ich groß und weit,  
 „So groß und weit  
 „Nur für den dummen Stör;  
 „Du strickst die Strümpfe fein und dicht,  
 „So fein und dicht,  
 „Ich kann das nimmermehr.“

„Schön Anna strickst du feine Strümpf,  
 „So feine Strümpf  
 „Und strickst du sie so blau:  
 „So fängst du alle Fischer mit,  
 „Ja Fischer mit,  
 „Und wär'n sie noch so schlau.

## Der Müller.

Müllerbursche flink und froh,  
 Wie er springt; hoho!  
 Sein Haar ist so straubig,  
 Sein Bart ist so staubig,  
 Hat Mehl auf den Backen,  
 Den Schelm in dem Nacken.  
 Springt rum zwischen Mehlstaub,  
 Kreideweiß wie 'ne Taub'.

Sonnabends ging ich kreuzfidel  
 Nach der Mühl' nach Mehl.  
 Dann geht sie und klappert,  
 Dann steht er und plappert;  
 Wie ist er bestaubet;  
 Wie schnackt er geschraubet;  
 Und wenn's dann den Schilling giebt,  
 Wie blickt er verliebt.

Aber käm' er mir zu nah,  
 Ich wollt' ihn, haha!  
 Ich wollt's ihm schon zeigen,  
 Statt Küsse Ohrfeigen,  
 Ich klopft' ihm die Jack' aus,  
 Als stäubt' ich 'nen Sack aus —  
 Sonst wär's ja aller Welt klar,  
 Daß zur Mühl' ich war.

## Die Krabbenfrau.

„Krabben! Krabben!“

Solch' Städter schläft gehörig aus;

Noch alle Laden zu!

Wir Ander'n müssen früher raus,

Wir haben selten Ruh.

Ich komm' nun schon vom kalten Strand

Bring' meine Krabben 'rein;

Das reckt sich, dreht sich um zur Wand

Und schläft noch einmal ein.

„Krabben! Krabben!“

Die pumpt dort ihren Eimer voll . . . .

„Kau — ft Krabben, frisch und drall!

„Mein Kind, wenn 'ch immer warten soll,

„Werd'n sie vor Nacht nicht all.“ —

Kommt Eine mit dem Achtelmaß . . . .

„Die Krabben, Kind, sind rar! —

„Seekrebse? — das ist wohl nur Spaß,

„Ist noch zu früh im Jahr.“

„Krabben! Krabben!“

Wie war die Jungfer schon im Staat,

Wie war sie schmuck und drall!

Der Hals so weiß, ging wie am Drath,

Als wollt' sie stracks zu Ball!

Und Unjereiner barfuß schlenkt

Von Büsum nach der Stadt,

Und hat er Salz zum Brod, so denkt

Er Wunders was er hat.

„Krabben! Krabben!“

Wie ist der Markt doch wunderschön  
Mit all' der Lust und Pracht!  
Rund 'rum die grünen Bäume steh'n,  
Daß Alles lebt und lacht!  
Vor jedem Haus ein Bänkchen blizt,  
Die Fenster spiegelglatt,  
Wer drinnen oder draußen sitzt,  
Der lebt und freut sich satt.

„Krabben! Krabben!“

O könnt' ich doch hier wohnen bloß,  
Des Sonntags schau'n hinaus!  
Ich glaub' mir würd' das Herz so groß  
Als wollt' es oben raus.  
Die Stadt voll liebem Sonnenschein,  
Die Wagen und die Pferd';  
Mein Gott, was könnt' ich glücklich sein,  
Wär' mir solch' Loos bescheert!

„Krabben! Krabben!“

Wie ist der Mann so todttenblaß,  
Der dort am Fenster steht!  
Bewahr mich, ich erschraf mich fast,  
Durch Mark und Bein das geht. —  
Nein lieber frisch und trocken Brod,  
Als krank und in der Stadt;  
Geb' nur der liebe, güt'ge Gott  
Daß man's nie schlechter hat.

## Weihnachten.

Das ist ein kalter Weihnachtstag!  
 Du, Dört' sieh mal den Ofen nach.  
 Großvater friert uns sonst noch todt,  
 Ihm wird vor Frost die Nas' schon roth.

Laßt Ihr die Wiege nur mal steh'n,  
 Könnt jetzt nach Eurem Lehnstuhl geh'n;  
 Sieh so! Nun ist die Stube rein,  
 Es fehlt Nichts mehr, als Sand' zu streu'n.

Die Fenster thau'n noch immer nicht,  
 Raum dringt hindurch das Morgenlicht.  
 Wie knarrt der Schnee! Wer mag das sein?  
 Das läuft; der Frost macht flinke Bein.

Da kommt die Sonne, feuerroth!  
 Wenn die nur hilft hat's keine Noth.  
 Sieh! An den Ecken wird es blank  
 Und träufelt auf die Fensterbank.

Die Bäume alle, weit und breit,  
 Sie steh'n im weißen Winterkleid;  
 Das Bächlein dort im Wiesenland  
 Glänzt wie der Spiegel an der Wand.

Die Armen sind heut' früh im Gang'!  
 Wer Nachts nicht warm liegt schläft nicht lang.  
 Die kleinen Dinger geh'n so krumm,  
 Mit Handschuh'n an und Tüchern um.

Dort seh ein Kind ich weinend steh'n,  
 Das ist recht traurig anzuseh'n!  
 So schmud und niedlich und so arm;  
 Es hungert wohl; daß Gott erbarm.

Der Wächter hat auch Erndte heut',  
 Wird auch nicht jünger mit der Zeit.  
 Sein Festlied bebt die Straß' entlang,  
 Als säng' er seinen Grabgesang.

Wenn er hereinkommt fragt ihn doch  
 Ob Holz und Torf besorgt er noch,  
 Und gebt ihm ein Stück Kuchen mehr;  
 Wie, wenn's die letzte Weihnacht wär'.

Die Zeit geht rascher als ein Traum;  
 Erst kriegt man selbst 'nen Weihnachtsbaum,  
 Dann kommen uns're Kinder d'ran  
 Und Kindeskinde, nehmt mal an! —

Und eh' wir auffchau'n sind wir alt,  
 Eh' wir uns umseh'n sind wir kalt,  
 Weihnachten kommt und geht im Trab —  
 Uns deckt der Schnee im tiefen Grab.

---

### An den Mond.

Was? Will er mir in's Fenster gaffen?  
 Hat Nichts in meiner Stub' zu schaffen!  
 Wollt' recht behaglich just schlarraffen

Bratäpflein.

Dann wollt' ich meine Pfeif' anpassen  
Und selig' sein.

Ich weiß nicht, guckt Er mir in's Zimmer,  
Wird mir so eigenthümlich immer,  
Es macht der Musen Zauberschimmer  
Den Kopf mir warm;  
Es ist nicht besser und nicht schlimmer  
Wie'n Bienenschwarm.

Es zieht mit Macht mich zu dem Fenster,  
Als wär's was rechts, wie draußen glänzt Er,  
Mich dünkt, es macht ein Heer Gespenster  
Um mich die Rund'.  
Ich kenn' nicht „heure“ mehr noch „venster“ \*)  
Ich twatscher Hund.

Ich weiß wohl, daß er All's am Band hat  
Was phantastirt und nicht Verstand hat  
Wie Dichter, oder was 'nen Brand hat,  
'Nen Sparr'n zuviel.  
Doch seh' ich, daß Er auch die Hand hat  
Bei mir im Spiel.

Wir sind ja ganz und gar vernünftig,  
Und unter Dichtern nicht mal zünftig,  
Und kneten immer unvernünftig  
Im Lehm umher;  
Drum laß Er mich in Ruhe künftig,  
Bitt' ich Ihn sehr.

\*) Auf dänisch: rechts und links.

Er denkt wohl er bekommt 'ne Kringle  
 Und meint, Sein sei ein Theil Geklinge  
 Von jeder Nachtigall und Singel:  
 Mamsel, die reimt,  
 Und denkt, man sei ein grober Schlingel,  
 Wenn man's versäumt.

Ich hab' gehört, daß Er es gern sieht,  
 Wenn man vor Ihm wie 'm großen Herrn knie't,  
 Wenn man recht kläglich in die Fern' sieht  
 Ihm in's Gesicht,  
 Und wenn Er Einen zärtlich plär'n sieht  
 Bei Seinem Licht.

Uns fehlt dazu nur ganz der Schnabel  
 Wir sagen „Käse'messer“ statt Sabel  
 Und „Fork“ und „Gaffel“ anstatt Gabel;  
 Wir sind zu drollig;  
 Wir sind dazu mal nicht capabel  
 Zu grob und knollig.

Er zieht ja doch im ganzen Land 'rum  
 Und schleppt das Weltmeer auf dem Strand 'rum,  
 Er kriegt auf hochdeutsch Sein gut Quantum  
 Salbaderei'n;  
 Wir han um's Herz ein Messingband um  
 Mit Nägeln d'rein.

Verzieh' Er sich nur aus der Marsch 'raus  
 Und dent' Er sich 'nen ander'n Marsch aus,  
 Das nimmt sich plattdeutsch gar zu narr'sch aus  
 Sold' Rondgebeber;  
 Wir sagen was wir denken barsch 'raus,  
 Frisch von der Leber.



Er scheint uns gar zu bleich und füchtig;  
 Wir sind zum Schluchzen gar nicht tüchtig,  
 Wir thun uns nicht mit Thränen wichtig,  
 Sind ungebärig;  
 Zum Speichellecken zu aufrichtig  
 Und dreihärig.

Er hört doch, wenn ich Ihm eins singen thät,  
 Wie wenig das nach Weltschmerz klingen thät,  
 Das war, je höher ich mich schwingen thät,  
 Als wenn man grollt;  
 Als wenn ein Bock in's Spanntau springen thät  
 Und schießt Kobold.

D'rum hör' Er auf mit Seinem Gassen  
 Und stör' Er mich nicht bei'm Schlaraffen,  
 Bei'm Aepfelbraten, Tabak passen  
 Allhier im düstern.  
 Ein solcher Narr von Mondscheinlassen  
 Macht mich nicht lüstern.

### Die alte Harfenistin.

Ich war einst jung und schön,  
 Nun ist's nicht mehr zu seh'n.  
 Mir blühten Rosen auf der Wang',  
 Und Locken trug ich weich und lang.  
 Wie war ich jung und schön!  
 Wie war ich jung und schön! —

Ich sang vor Groß und Klein  
 Von Liebes-Lust und Pein,  
 Und Alle, die mich da geseh'n,  
 Die sagten ich sei jung und schön.  
 Ich sang vor Groß und Klein,  
 Von Liebes-Lust und Pein!

Ich dacht' nicht an die Noth,  
 Ich dacht' nicht an den Tod.  
 Von Markt zu Markt, von Haus zu Haus,  
 Wohin ich kam war Saus und Braus.  
 Wer dacht' da wohl an Noth?  
 Wer dacht' da an den Tod?

Ich sing' noch immerfort  
 Und schleich' von Ort zu Ort;  
 Sing' ich von Liebes-Lust und Pein,  
 Wer fragt nach meinem Traurigsein?  
 Ich sing' nur immerfort,  
 Ich sing' nur immerfort.

---

### Mordskerl.

Seht mir den Teufelsbraten,  
 Wie er dort schmaucht und schmackt!  
 Er passt vor seinem Raten,  
 Als wenn der Bäcker backt.

Wie schmeckt die Pfeife prächtig!  
 Wie zieht das Maul er kraus,  
 Wie saugt er und wie mächtig  
 Spei't er dann seitwärts aus. —

Das nenn' ich einen Knäppel!  
 Vier Fuß und doch kein Ast;  
 Schief auf dem Kopf das Lüppel  
 Mit langem Wollenquast

Bierschrötig — wie ein Schneider,  
 Krummbeinig wie ein Dachs,  
 Zu dünne Glieder leider  
 Und Kiefern wie ein Lachs.

Wie Hagel rund die Augen,  
 Ein Buttermilchgesicht,  
 So kann kein Itis saugen  
 So tanzt ein Vogel nicht.

Hemdsärmel; und gedrehet  
 'Ne Locke über'm Ohr —  
 Wie er stolziret, sehet  
 Als hätt' er Thaten vor.

Seht, stolz, ihn promeniren  
 Und paffen in den Wind. —  
 Ihr Dirnen in den Thüren,  
 Seht Euch nur ja nicht blind!

---

### Peter Pfäum.

Man kann nicht sagen, was im Menschen steckt,  
 Noch wissen was aus ihm einst werden kann. —  
 Noch jedesmal, wenn durch die Haib' ich kam  
 Und hier im Sand den Berg langsam hinauf fuhr —

Den Pferden wird es stets gewaltig sauer —  
 Und so der Pfahl zuerst herüberguckt,  
 Der immer länger wird je mehr man steigt  
 Und still und einsam hinschaut über's Moor:  
 So seh' ich immer noch die großen Augen  
 Und wie er ihr die dicken Flechten abschneitt —  
 Dann blickt' ich weg — ich konnt' es nicht mit ansehen! —  
 Das hätt' mich sicher noch im Traum verfolgt! —  
 Und war so schmucl und weiß doch, wie ein Lamm!  
 Wer hätt's geglaubt, der früher sie gekannt?! — —

Kommt, Abends spät, ein Bursch zu Anton Flint  
 Und klopf an's Fenster — waren Laden vor —  
 Gewaltig dunkel war's und gräßlich Wetter —  
 Im Spätherbst, so um Allerheiligen —  
 Vom Isehoer Markt kam Flint just heim.  
 Er nimmt ein Licht und läßt den Burschen ein.  
 Der ist erfroren halb und abgerissen  
 Und sagt, und zittert wie ein Esenblatt:  
 Er wollt' nach Süderdit und sei verklamt  
 Und kam von Arf, und wollt' sich dort vermietthen;  
 Und dazu fing er bitter an zu weinen.

Der Bursch gefiel ihm mit den großen Augen,  
 Er führt ihn in die Stub' und an den Ofen,  
 Mitleidig fragt die Frau ihn, was ihm fehlt,  
 Er sei wohl ganz durchnäßt und müß' was anziehen,  
 Und holt von ihrem Sohn vertragen Zeug,  
 Giebt ihm auch heißen Thee und Butterbrod;  
 So kam der Bursch allmählig wieder zu sich.

Nun fragt man ihn und er giebt flink Bescheid:  
 Er sagt die Mutter sei 'ne arme Wittwe  
 Mit sieben Kindern, er der ält'ste Jung,  
 Und confirmirt, und suche einen Dienst.  
 Doch sagten ihm die Bauern er sei schwach —  
 Und wollt' so gerne doch sein Brod verdienen  
 Der Mutter und den Kindern aufzuhelfen,  
 Wollt' gern sich quälen, hätt' er nur 'nen Dienst.

Die Frau blickt Anton an, faßt seinen Arm  
 Und wispert ihm in's Ohr: Der arme Jung,  
 Was meinst du, ist er nicht für uns zu brauchen?  
 Und Anton denkt, er müßt ihn wohl behalten;  
 Er sei zwar schwach, doch flink und aufgeweckt,  
 Von gleicher Größe wie sein ält'ster Sohn.  
 Er dachte, der ist auch noch jung und schwächlich,  
 Was Einer nicht, das können zweie tragen,  
 Und sagt: Er hoffe daß er fleißig sei,  
 Kein Laugenichts und loß'rer Schlingel werde,  
 Wie jetzt die meisten Andern, ehrlich, treu,  
 Nicht eigensinnig und nicht widerspenstig —  
 So mög' er denn in Gottes Namen bleiben.

Und da versprach der Bursch ihm fest und heilig  
 Wollt' ehrlich sein! — und hat's gehalten ihm  
 Wohl sieben Jahr hindurch, wenn ich nicht irre.  
 Er war zwar schwach und hatt' 'ne feine Stimm',  
 Doch wuchß er nett heraus aus seinen Hüften  
 Und hatt' so feste, runde Arm' und Bein'  
 Wie abgedreht — hieß deshalb Peter Pflaum;  
 Doch, wenn er's hörte, ward er immer roth,  
 Und stahl sich, wenn es möglich war, hinweg.

Sonst ging er mit zu Lanz und Trintgelag',  
 Raucht seine Pfeif' so brösig wie ein Junker,  
 Und lacht' und sang, doch immer sonderbar,  
 Und blieb nicht lang', war mäßig stets im Trinken,  
 Auch hatt' er mit den Mädchen nichts im Sinn,  
 Die sagten stets: er hab' ein Herz wie Kiesel.

Am meisten ging er mit dem jungen Anton,  
 Und ging mit ihm zum Graben und zum Pflügen,  
 Und auf und ab des Abends vor der Thür  
 Leb't überhaupt just wie ein Kind vom Hause.  
 Die Alten sagten, er sei stets so sauber,  
 Flid' seine Sachen selbst und stricke Jaden —  
 Von Oberdeutschen hab' er das gelernt —  
 Und Strümpf' und Mützen für die alte Mutter.  
 Der schickt' er stets auch seinen Lohn im Mai  
 Und kauft' ihr jeden Herbst ein fettes Schwein —  
 Genug, es war ein prächt'gor, kleiner Kerl!

Da kommt einmal im Frühjahr, so um Ostern,  
 Heraus der Büttel in dem rothen Rocke,  
 Behufs der Aushebung zum Militair,  
 Und geht von Haus zu Haus und kommt zu Anton  
 Und sagt: sein Sohn und Peter soll'n sich stellen.

Um Peter stand es gut, dem fehlt' das Maß,  
 Doch Anton, hieß es, müßte zu der Garde,  
 Der größte Kerl im ganzen Dorf und Kirchspiel  
 Und stark, den Stier im vollen Lauf zu halten.

Dem Alten war nicht gut dabei zu Muth;  
 Und Abends als sein Sohn mit Peter heim kam,  
 Da sagt' er: mir ist bang, es wird nicht gut —  
 Und was der Büttel angedeutet habe.

Da wird mit einem Mal der Peter blaß,  
 Und weint und schreit und sagt: ich geh' nicht hin,  
 Ich kann und kann nicht gehn — was weiß ich mehr.  
 Man stellt ihm vor, da sei ja Nichts dabei,  
 Er solle sich nicht haben wie ein Kind,  
 Für Anton sei es hart, der müsse fort — — —  
 Doch Alles half nicht — Peter ward noch schlimmer:  
 Was er nun sollt' ? Was er nun thun wohl sollt' ? —  
 Sie ließen ihn am Ende schrei'n und jammern,  
 Es drückte sie genug die eigne Last.

Da rief der Peter dann die Frau beiseit  
 Und lang' und heimlich hört man ihn erzählen. . . . .

Den andern Abend läuft die Mähr durch's Dorf, —  
 — An jeder Ecke hört man drüber schnaden —  
 Ob sie's schon wüßten? Wie das möglich sei?  
 Schon sieben Jahr und Niemand hätt's gemerkt! —  
 Und welch ein Mädchen! Alles für die Mutter,  
 Und nur um höher Lohn sich zu verdienen! —  
 Und Jeder meinte daß er's längst geahnt,  
 Hab' nur nicht sagen wollen, was er dächte —  
 Man könnt's ja hören an der feinen Stimme,  
 Und sehn — mit halbem Blicke — an der Haut,  
 Und an dem Haar und an dem schlanken Wuchse. . . . .

Genug, das Neue schnad't sich endlich alt.  
 Und als sie nun erschien in Mädchenkleidern,  
 Da fiel es Niemand ein sie wohl zu necken;  
 Man fand sie da so niedlich und so fein,  
 Als hätt' den Spaten niemals sie gehoben;  
 War gar zu nett in Rock und blanter Müß',

Die bald das volle Haar nicht mehr umschloß,  
Als stamme sie von einem andern Schlage.

Sie rissen sich um sie bei Tanz und Bier  
Und Alles war vernarrt in Anna Blume.  
Besonders Anton zeichnete sie aus  
Und folgte ihr beständig wie ihr Schatten. —

Wir dachten erst, das müsse was bedeuten,  
Und seine Alten wüßten wohl Bescheid;  
Doch hören wir, daß Anton einst geäußert:  
Sein treuer Peter sei ein leichtes Mädchen;  
Er hab' im Spiegel nimmer sich beschau't,  
Doch sie hab' gar zu viel hinein zu gucken;  
Er meint', es ging' ihr umgekehrt wie Simson,  
Sie hätte sich zu wunderschön verwandelt;  
Er hielt es mit den Puppen ohne Flügel,  
Die Schmetterlinge taugten nicht im Kobl . . . .  
Und mehr der Art. —

Er hatte nur zu recht!

Sie schwebte wie Libellen unter Schwalben.  
Ich weiß nicht wie das zunging bei der Dirn'! —  
So still und scheu — und nun so wild und flüchtig —  
Und rein versessen auf Musik und Tanz —  
Die Erste und die Letzte — und ein Lollen  
Und Leben — wie die Rosenknospe stets! —

Gott hab' sie selig! Kann's noch immer nicht  
In meinem Sinn recht fassen und begreifen.  
Man sollt' doch denken: Frist ein Wurm darin,  
So muß der Apfel franke Stellen zeigen  
Und könnt' nicht stets mit rothen Backen lächeln. — —



Doch das ist falsch! Ich weiß nicht, was das ist:  
 Ich hörte einst, der Mensch sei wie ein Räthsel,  
 Die Lösung stehe in der andern Welt,  
 Entweder wo man herkommt oder hingeht.

Sie wußt' es wohl noch selbst nicht, als sie ging. —  
 Und Niemand, der sie sah, hätt' sie gehalten  
 Für eine Kindesmörderin — so ruhig  
 Aus großen Augen sah sie auf die Welt,  
 Auf diesem Fleck noch einmal rings umher  
 Und schloß sie dann —

Geb' Gott, wenn sie sie öffnet,  
 Das ihr das Räthsel leicht zu lösen wird.

### Die Fluth.

Die Ostsee ist hübsch voll,  
 Aber die Nordsee ist toll!  
 Das konnten wir ermessen.  
 Wir kamen von Jenseit,  
 Ganz jagdbereit,  
 Nichts vergessen,  
 Stiefel bis zum Bauch,  
 Wegen dem Schlamm  
 Hinter'm Damm,  
 Schrotbeutel auch,  
 Pulver'n ganz Pfund.  
 Und'n Hund.  
 Gut! —  
 Singen mit frischem Muth

Auf den Strand —  
 Kreideweißer Sand!  
 Eben wie'n Tisch und geriffelt,  
 Wie von der Wäscherin gekniffelt,  
 Gewalzt und gerillt mit der Hart',  
 Von Wörden bis zur Meldorfer Mark.  
 Jung'! Welch' Platz zum Loben!  
 Kein Stein am Grund,  
 Von Muscheln Alles bunt,  
 Und der blaue Himmel dort oben,  
 Und wie er sich streckt,  
 Wie eine Stülpe die Erde bedeckt,  
 Wo die Welt ist mit Brettern verschlagen,  
 Wie die Bysumer \*) sagen.  
 Wollt Ihr die Ditmarscher fragen,  
 Sie schnacken vom Reif,  
 Einem silbernen Streif,  
 Nur bloß wie ein Schimmer von Licht:  
 Das ist das Meer,  
 Da wogt es einher,  
 Da stürzt es herauf,  
 Im rasenden Lauf,  
 Und jagt Euch den Hasen zunicht!

Wir gingen dort spazieren  
 Und dämmeln so umher,  
 Schau'n aus, raisonniren  
 Und schnacken über's Meer.

\*) Die Stadt Bysum ist das Krähwinkel der Marsch.

Und konnten's gar nicht fassen:  
 Wo nun kein Tropfen wär,  
 Daß Möven dort in Massen  
 Flügen zu Nacht über's Meer.

Ganz leer die Wasserrinnen —  
 Ein Boot stand auf dem Sand,  
 Der Schiffer lag darinnen,  
 Wir konnten heran,  
 Bis an den Rahn,  
 Und reichen ihm die Hand.

Wir schossen einen Laucher,  
 Die Möv' kriegt' auch was ab,  
 Und einen Regenspfeifer  
 Und was es sonst da gab.

Wir schnaden und wir sammeln  
 Uns Muscheln auch beihin,  
 Wir denken nichts und dammeln  
 Nur immer vor uns hin. —

Sieh an! Was für ein Leben?  
 Welch scheues Vogelheer?  
 Und graue Wolken weben  
 'Nen Schleier um uns her.

Und sieh! der Streif wird heller!  
 Wir müssen wohl zurück!  
 Pots Blic! Es sucht den Queller\*)  
 Vergebens schon mein Blic!

\*) Außendeichinseln, zum Schutz gegen die Fluth von Deichen umgeben.

Es schwanden Häuser, Scheunen —  
 Liegt dort nicht Bysum, was?  
 Dort war es, sollt' ich meinen!  
 Das wird ein schlechter Spaß! —

Sieh an! dort kommt von Weitem,  
 Schon eine Woge an!  
 Die wird uns sicher leiten,  
 Geh'n wir nur sacht voran.

Nur zu! Und nicht viel steh'n und schnaden!  
 Mich dünkt, das kommt uns auf die Haden!  
 Nur immer vorwärts, munter'n Schritt!  
 Sieh an! Die Wellen kommen mit!  
 Schon links und rechts ein langer Strich!  
 Das wächst ja wahrhaft fürchterlich. —  
 Die erste glitt  
 Nur Schritt vor Schritt,  
 Doch zieht sie gleich die zweite mit;  
 Die dritte kommt, wie Kinder spielen,  
 Mit Erbsen trundeln auf den Dielen,  
 Und immer eine, eine mehr,  
 Und oben eine drüber her.  
 Kopfüber stürzt es, kommt gezogen;  
 Mein Gott, welch' Schäumen, welches Wogen,  
 Die Wasser, ach, in hellen Haufen,  
 Schier mit einander Wette laufen.  
 Die erste liegt nur fingerdick,  
 Die zweite kommt im Augenblick,  
 Und deckt sie zu, braus't d'rüber her,  
 Und wieder kommt ein ganzes Heer

Und wälzt sich d'rauf, entlang den Watten \*),  
Wie dunkelgraue Grabeschatten.

Nur zu! Nun gilt es, nicht zu säumen,  
Schon fühlt man's um die Stiefel schäumen.  
Wir liefen auf dem nassen Sand,  
Im Trab, die Büchse in der Hand.  
Nur immer längs der flachsten Stellen!  
Nur immer vorwärts wie die Wellen!

Die ersten waren längst aus Sicht,  
Doch immer neue folgten dicht,  
Wir liefen wie der Schaum und Blasen,  
Wir liefen wie vor'm Hund die Hasen,  
Mit Möven, die da schreiend flogen,  
Mit Wogen, die da näher zogen —  
Bis über'm Fuß, bis an das Knie,  
Und nichts wie Wasser, Junge sieh!  
Und grau und grün und Dunst und Dampf,  
Als hört' man einen fernen Kampf,  
Und immer höher — Well' auf Well',  
Als rollten Fässer rasend schnell,  
Fast brückt mich nieder das Gewicht,  
Und Schaum und Salz spritzt in's Gesicht . . . .  
Es ist vorbei . . . das ist die Fluth . . . .  
Und wir nur zum Ertrinken gut . . . .

Das Wasser spült' uns um den Mund,  
Wir stell'n die Flinten auf den Grund,  
Und überstürzen uns die Wellen,  
Wir schnell uns auf die Behen stellen,

\*) Die von der Fluth bespülten Schlick- und Sandbänke an der Nordseeküste.

Und schauen jedesmal umher  
Ob Einer todtgeblieben wär! —

Mein Gott! Mein Gott! Und noch nicht todt? —  
Das Haar voll Schaum . . . o welche Noth! . . .  
Man schnappt nach Luft . . . und streckt die Händ'  
Zum Beten . . . . ist es bald zu End? —  
O Schrecken! . . . Ringst du mit dem Tod,  
Was giebt es wohl für größ're Noth?  
Die Augen zu — laßt Gott nun walten —  
Man kann sie doch nicht zubehalten — — —

Mein Gott, mein Gott! Wie lang, wie lang! . . .  
Da ist die letzte wohl im Gang! . . .  
Denken? . . Du schnappst nur nach dem Wind,  
Und stüg'st dich wieder auf die Flint',  
Und hält'st dich auf dem höchsten Flecken,  
Thust auf den Zeh'n empor dich recken . . . .  
Da fällt dir in Gedanken ein,  
Der Vater dein . . die Mutter dein . . . ?  
O, wenn sie wüßten! . . . Paffe auf!  
Die wälzt sich grade auf dich drauf! — —

Da sah'n wir, daß die höchste Wog'  
Uns nicht mehr über'n Kopf hinsflog,  
Die nächste auch nicht — die auch nicht? —  
Die spricht nur etwas in's Gesicht . . . .

Kalender freilich schreiben thut,  
Ein Stündchen währt die schlimmste Fluth,  
Doch wußt' man nicht wie lang' das war,  
War's ein Moment, war es ein Jahr.

Doch langsam floß die Fluth zurück  
 Und wieder frei ward Kopf und Blick;  
 Wir sah'n uns an — wir sprachen nicht —  
 Der Ein' dem Andern in's Gesicht,  
 Vor Angst die Hoffnung zu erschrecken  
 Das Sterben noch mal durchzuschmecken.

Doch richtig, ja, sie floß zurück. —  
 Nach oben wendet sich der Blick!

Als wir in Bysum kamen an  
 Da gafften uns die Jungens an,  
 Wir mochten toll genug erscheinen:  
 Ein Paar zum Lachen und zum Weinen. —  
 Die Lehre blieb uns: Von der Fluth  
 Erzählt's sich's nur im Trocknen gut.

„Aber der Hund! Wo blieb der Hund?“  
 Der Hund? — Der Hund, der ging zu Grund!

### Ganuchen aus Frankreich.

„Gertrud muß nun erzählen, sie weiß ja so schöne Geschichten!“  
 Sagt Annagrete und schmunzelt und puhlt mit der Nabel den Docht rauf,  
 Hält ihre Hand über'm Aug' und guckt nach der Ecke am Ofen. —  
 „Glaubt, nicht umsonst kam ich her! Draußen ist schreckliches Wetter!  
 „Hielt Johann Paul mich nicht fest, an der Ecke bei'm Färber flog  
 auf ich;

„Aber ich weiß nicht wie's kommt, ist die Ruch' rein, muß ich zum Klingberg!“  
 Spricht es und glupt nach der Bank, wo Paul so stramm sitzt wie'n Halstuch.

Paul war dem Brauer sein Sohn und Gretchen ihr Vater war Weber,  
 Und sie webt ihm ein Band, noch feiner als Spinnweb' im Herbst,  
 Fein und mit damastnem Einschlag und webte ihn fest zum Entzücken,  
 Aber bei Truden am Berg da spann sie die Maschen zum Fangnetz.

Dort war des jungen Volts Club, der Anwachs lernte dort rauchen.  
 Sonntags kam Hans mit der Flöt', dann ließen sie wohl einen Tanz los  
 Und nach dem Markte in Heid', probirten sie hier ihre Lieder.

Just als Anngrete noch sprach, erscholl vor dem Fenster ein Fußtritt,  
 Dann knarrten Klinken und Thür, eine Bassstimme trat sich den  
 Schnee ab;

Fühlt nach dem Drücker, tritt ein, und steht wie ein Baum in der  
 Thüre.

„Hartwig!“ — „„Gott grüß' dich Anngret'! Mein Gretchen, ist das  
 eine Schneejagd!“

„Daß dich! Der Teufel schwingt Flachs und wirft uns das Berg  
 um die Ohren.“

„Sieh doch! Jann Paulohm, du auch? Die Haspel ist immer bei'm  
 Spinnrad!““

„Hartwig,“ fällt Gret' ihm in's Wort, „ich bat eben Truden um  
 Märchen,

„Doch sie ist stumm wie ein Stock, stieg wohl verkehrt aus dem Bette.“

„„Märchen?“ lacht Hartwig „nur zu! nur recht etwas Schönes  
 und Graues!“



„Weißt du noch, Trude, solch Ding, wie das von der Dirn' die  
sich todt weint'.

„Oder wie das, wo der Kerl mit blutigen Thränen den Brief schrieb!

„Ei, das ist rührend, solch' Ding — besonders, wenn man daran  
wacht,

„Angrete sucht dann ihr Knäul und wischet sich heimlich die Augen.

„Ach, solche Schaubergeschicht' ist süßer als Zucker und Honig.“

Dabei verzog er den Mund und rieb sich die Nas' mit dem Aermel.  
Grete wirft schnippisch mit dem Kopf, und Paul macht ein Maul wie  
ein Karpfen;

Aber Gertrude ward böse und schalt auf den spöttischen Heiden:

Schäm' dich was, Hartwig, du Schelm! der Spott ist die Angel des  
Bösen!

Manch Einer sticht so lang, bis ihm selber die Nadel in's Herz sticht;  
Fast man sie an geht sie tiefer, und ziehst du hinaus sie so blut'st du!  
Laß dich doch warnen bei Zeiten: Der Uebermuth kommt vor dem Falle.  
War nicht dem Löpfer fein Hans? Das war auch immer solch'  
Vorwih,

Großmüthig war er und spöttisch und immer voll Wiße und Faren;  
Rechte die Dirnen bei'm Tanz und narrt' bei der Arbeit die Alten;  
Lieber zu Bier' als zur Kirch', vertraut' nur den eigenen Knochen.

„Halt' dich am Zaun“ war sein Wort „der Himmel ist nicht zu  
erreichen!“

Aber nun hält es sich was! nun humpelt er lahm und an Krüden.

Freilich so schlimm bist du nicht, dich sticht nur mitunter der Hafer.  
Fast'labend — das war so ein Streich — den Schneider auf's Kohl-  
beet zu werfen!

Hätt' er die Glieder verrenkt, so sähest du jetzt im Gefängniß.

So ist die Jugend; ach leider! sie weiß nicht vor Muth was sie  
angiebt,

Und werden wir schwächlich und alt so schmeckt uns so köstlich die Ruhe. —

Sprach es, als wär sie allein, und schnadte mit sich selbst in Gedanken, Murrend und schüttelt den Kopf und neigt sich vornüber im Lehnstuhl. Unter dem Kopftuch hervor sah'n die Spitzen fast schneeweißer Haare, All' die Runzeln war'n tiefer, als grade das Licht auf die Back' schien, Und als das knöchrige Kinn in die knöchrige Hand auf die Brust sank. Ganz vertieft in sich selbst so hocht sie und murmelt und grübelt, Nidtet und schüttelt den Kopf und kratzt mit dem Finger die Backe.

Hartwig setzt sich zum Tisch und Grete strickt wie ein Uhrwerk, Sieht nicht ein einzigmal auf und hört nicht was Hartwig ihr zuläßt. Kannten die Trube genau und ließen sie ruhig gewähren, Ist erst ihr Schauer vorbei so schnellst sie empor wie die Weide: Bückt sie sich, bricht sie doch nicht, und will sie sich richten so knarrt sie.

„Kinder sind unklug und schnell und jammern erst dann wann's zu spät ist!

Zerstoßen das Glück mit dem Fuß und sammeln die Stücke mit Thränen.

Hören die Alten nicht gern!“ — und dabei glupt sie nach Hartwig, Wie er bei Greten da saß, ein Eichbaum neben der Rose, Blänker ward da ihr Aug' und glatter die runzlige Wange.

Als ich noch jung war, erzählt sie, und richtet allmählig sich höher, Liefen wir immer zum Tischler und spannen den Flachs in der Werkstatt.

Hatten das Reich dort allein, wenn die Alten zu Bett in der Stube. Ist nun schon manchen Tag her; war lang' vor dem Brande am Marktplatz.

Wo jetzt der Kirchspielvoigt wohnt, stand damals ein prächtiges Bau'rhaus,

Mit einer Bump vor der Thür, ein Gärtchen mit feinem Stadete.  
 Kreideweiß waren die Pfähle, ein jeder mit saftgrünem Tüppel,  
 Und auf der Bump war ein Stern und oben am Giebel 'ne Inschrift,  
 Eine Kastanie auch, mit 'ner Bank d'rum, im Schatten zu sitzen.  
 Kam man im Frühjahr vom Feld, so sah man den Baum schon von  
 Ferne,

So voller Blüthen und rund, grad' wie im Winter ein Schneeberg.  
 Ging man dann über den Kirchhof und sah bei dem Stein durch die  
 Pforte,

Sah man so sicher als was — ja, als an der Kirchwand die Sonnuhr —  
 Unter dem Baum auf der Bank, Alt-Mumme allein mit der Thon-  
 pfeif'.

Hatte uns gut in Respect, denn pflückten wir Blumen im Grasshof,  
 Gleich stob der Alte heraus, und warf nach uns Dirnen die Nachtmüß.  
 Ich war noch ein Kind und war scheu, und hört' ich ihn schlurr'n in  
 den Schuhen,

Flog ich davon wie der Wind. — Noch seh ich ihn vor mir in Kniehof,  
 Silberne Spangen daran und die Strümpfe wie'n Tischtuch so sauber.  
 Er galt für reich wie ein Stein und war sicher ein schäbiger Geizhals.  
 Kleine Leut' zogen den Hut, wenn er kaum zum Gruße die Hand hob.  
 Zu ihm kam aber kein Mensch, als dann und wann nur der Lehrer;  
 Oft sprach er laut mit sich selbst, und tragt' mit der Pfeif' sich im  
 Nacken,

Schob sich die Müß' in's Gesicht und rieb sich die Stirn mit den  
 Fingern.

Alte Leut' pflegten zu sagen: er rieb' sich die Frau in's Gewissen,  
 Die war seit Jahren schon todt, wie man meinte, aus Kummer und  
 Herzleid,

Aber die Armen und Schwachen behielten sie lang' in Gedanken.  
 Sie war eine feinere Frau, als sonst man im Dorfe wohl findet,  
 Hochdeutsch konnt' sie und all's und mitleidig war sie und gütig,

Und wie die Lilie bleich und schwärzlich von Augen und Haaren,  
Mellersche pflegte zu sagen: sie sei wie die Jungfrau Maria.

Wo sie eigentlich her, das kriegten wir nimmer zu wissen;  
Mumme war früher auf Schulen, und brachte sie mit sich aus  
Deutschland.

Ueberfluß hatt' sie genug, und dennoch gar wenig vom Leben;  
Welkt' wie die Lilie dahin aus Mangel an Wärme und Regen.

Ließ ein klein Töchterchen nach, ihr wie aus den Augen geschnitten,  
Grad' so dunkel von Haar und fein und schlank wie die Pappel,  
Und die Bäckchen so weich wie das Blatt in dem Kelche der Rose.  
Mumme nannt' sie Johanna, und wir sagten Hanne aus Frankreich.

O! das war Euch ein Kind! Wie konnte sie lesen und beten!  
Und ihre Stimme erst! und wie schmeidig die Füßchen zum Tanzen!  
Kostet dem Alten auch viel, für all' das Papier und die Bücher,  
Und dann der Lehrer allein — ich glaube man nennt das Privat-  
stund'. —

Noch nach der Confirmation — das hatten wir nimmer gesehen, —  
Ging sie des Abends zur Schul' und zog durch das Dorf mit den  
Büchern.

Grad' gegenüber der Schul', da wohnte damals der Tischler.  
Säßen wir dort dann im Schummern, so guckten wir 'rüber durch's  
Fenster;

Dann saß sie eifrig und las und der Lehrer erklärte die Schrift ihr,  
Zeigt' mit dem Finger in's Buch und grübelt' und zeichnet' Figuren,  
Focht' mit den Armen, stand auf, und klopfet ihr freundlich die Backen.  
Schaut' sie zum Greise dann auf, so war sie Euch just wie ein Engel,  
Der Lehrer so freundlich und froh, als sei er vernarrt in die Kleine.

Spiel'n that sie wenig als Kind; das konnte ihr Vater nicht leiden,

Ausgeh'n — das gab er nicht zu, und sein Haus — das war uns zu graulich.

Als wir nun erst confirmirt — Johanna war mehre Jahr jünger — Sahen wir selten sie nur, nicht anders wie Abends beim Lehrer, Und auf der Straße manchmal, wenn sie hinging oder zurückkam. Frühjahrs — im zweiten darauf — im vorigen war confirmirt sie, Spannen im Schummern wir einst — es war just so lauliches Wetter — Das erste Wehen des Frühlings — am Himmel hing ein Gewitter — Es ist mir noch grade wie heut' — die Fenster war'n alle weit offen — Wir sangen: „Willkommen, o sel'ger,“ das war damals grade in Mode —

Sieh! da guckt Eine in's Fenster, und Jede rief: Hanne aus Frankreich!

Alles war still wie die Maus und das Singen kam flugs in das Stoden.

Aber sie bat uns darauf: wir möchten das Lied doch beend'gen.

„Hannemaus! komm doch herein!“ rief da des Müllers Kathrine,  
„Sieh, das Gewitter kommt 'rauf, dann hält ja der Lehrer nicht Stunde;

„Hier sind wir herzlich vergnügt, dann woll'n wir das Lied auch beend'gen!“

Damit lief sie hinaus und zog sie am Arm in die Werkstatt.

„Nun, dann beginnt!“ sagt' sie d'rauf und setzte sich still in die Ecke;

Als wir nun sangen, da horcht' sie und wischte sich mehrmals die Augen.

„Was für ein köstliches Lied!“ so rief sie, als kaum wir geendet.  
„Aber nun muß ich zur Stund', das Wetter kommt doch nicht zum Ausbruch,

„Und der Lehrer wird böf', wenn so ein groß' Schulmädchen schwenzet noch.“

Damit wünscht' sie „Gut' Nacht“ und trippelt zum Lehrer hinüber,  
Sagt auch, wann's wieder so paßt', dann käm' sie des Abends  
mal wieder.

Zu uns Jungen, damals, gehört' auch der Better des Müllers,  
Ein Bengel, als wär' er gedreht, so schlant aus den Hüften ge-  
wachsen.

In Meldorf war er daheim und dorten zur Schule gegangen;  
Über die Mutter war todt und Thierarzt wollt' er nun werden.  
Bei seinem Better, dem Müller, da sah er nach Pflügen und Säen,  
Und bei dem Schmiede, im Ort, übt' er sich ein den Beschlag.  
Nach und nach ward er bekannt und kam auch mitunter zum  
Lischler —

Liebenswürdig und nett, und lehrt' uns die lieblichsten Lieder.  
Immer ging er im Rock, mit goldrothem Band um die Mütze,  
Anfangs auch mit 'nem Schnurrbart, doch späterhin schor er ihn  
wieder.

Trine mocht' ihn wohl leiden, sie nannte ihn immer schon „Better“;  
Und wir meinten es All', das gäb' mit der Zeit wohl ein Braut-  
paar;

Trine war drall und adrett, ihr Vater war Müller und Krugwirth;  
Gab er ihm Geld zum Studir'n, so gab er ihm sicher die Tochter. —  
Kam sie, so kam sie mit ihm, auch gingen sie wieder zusammen,  
„Trinechen,“ hinten und vorn, mitunter auch „kleine Cousine.“

Abends darauf, siehe da, wer wieder kam, war unser Hannchen,  
Setzt' in die Ecke sich hin und lauscht unser'm Schnaden und Lachen,  
Blappert auch selber mal mit, und that als wär' sie die Unsr'e —  
Herrmann und Trinechen auch — mit Letzterer schnadte sie am  
liebsten.

Bald kam kein Schummern in's Land, so kam unser Paar hinter'm  
Leich 'rum,

Hannchen die Straße entlang — und sie trafen zusammen bei'm  
Tischler.

Herrliche Abende, o, wie waren wir fröhlich und glücklich!  
Alle noch jung und vergnügt, und kannten nicht Grillen noch  
Sorgen!

Immer schnacken und lachen, als gäb' es nichts weiter zu schaffen. —  
Hannchen hatte gelesen und sprach mit Herrmann von Büchern,  
Erzählten einander „die Räuber“ das war ein graufiges Schau-  
spiel;

Hannchen hatt' es gelesen und Herrmann geseh'n im Theater:  
Wie Bruder betrübt da den Bruder, bis Einer von ihnen Soldat  
wird,

Wie das Bräutchen weinet daheim und der And're sie schändlich  
belüget,

Wie er sich habe verstellt und gefangen gesetzt seinen Vater.  
Wie der lebendig verhungert, und wie der And're zu Haus' kommt,  
Als Räuberhauptmann, und wie er seinen Vater dann findet  
Und der Betrüger sich todt sticht und endlich hinauffährt zur Hölle. —  
O, das hört' greulich sich an und kalt fuhr es uns in die Weine. —  
Was wollt' ich sagen — mitunter so sangen die Beiden ein Stückchen,  
Hannchen so fein und so zart und Herrmann, daß zittert' die Stube;  
Die Ander'n hörten dann zu, verwundernd sich, wie das doch  
möglich.

Gegen die Erndte hinaus war Trine gewöhnlich zu Hause;  
Denn ihr Vater war Müller und mußte in Geschäften nach Heide,  
Oder nach Meldorf\*) zum Markt und Mittwochs zur Marsch auf den  
Handel;

War zu schaffen vollauf und Jeder that dann das Seine.

\*) Hauptort in Süderditmarschen, wie Heide in Oberditmarschen.

Doch Herrmann stellte sich ein, wir Anderen auch wie gewöhnlich.  
 Hannchen war's schon gewohnt, mit Herrmann und Trine zu gehen,  
 Und als die Trine nun fehlt', da ging sie mit Herrmann alleine,  
 Gaben sich beide den Arm, und schnackten — wie jungen Volks  
 Brauch ist.

Einstmals auch gingen sie fort — es war auf dem Sonntag vor  
 Jahrmarkt —

Und, noch weiß ich's wie heut', wir schnackten des Abends vom  
 Tanzen,

Daß wir zum Müller hinwollten, und wie, und wannehr' und  
 dergleichen,

Und stichelten schon auf Herrmann, mit wem er den Tanz wohl  
 eröffne,

Bedauerten Hannchen auch schon, daß sie des Abends nicht aus-  
 dürft'.

Peter Wilhelm und ich — der später mein seliger Mann ward —  
 Saßen noch ruhig und schnackten — es gingen die Beiden stets  
 früher —

Auf daß Alt-Mumme sollt' denken, daß Hannchen käme vom Lehrer —  
 Saßen noch ruhig und sprachen — mit einemmal flog Euch die  
 Thür auf,

Stürzt Einer 'rein in die Stub' und längelangs hin auf den Boden,  
 Lag da und wälzt' sich umher und hatt' sich und schrie wie ver-  
 zweifelt.

Wilhelm rief: „Herrmann, was ist dir! was fehlt dir, was ist dir  
 begegnet?

„Sprich doch und richte dich auf, denn sicher geschah dir ein Unglück!  
 „Ist Einer todt oder krank? Ist Trine von Müllers gestorben?“

Darauf schrie er heraus: „Johanna!“ und „Hannchen! mein Hann-  
 chen!“



Weinte Euch grab' wie ein Kind und war doch ein Mann wie ein  
Eichbaum,  
Schluchzet und konnt' sich nicht fassen und wandert umher in der  
Werkstatt.

Wilhelm war gänzlich erstarrt — doch ich hatte lang' es gedacht  
schon,

Dachte schon längst so im Sinn: wenn das nur ein glückliches End'  
nimmt!

Nun, da war ja die Noth! das Unglück trat über die Schwelle.  
Allgemach kam ihm die Sprach', und er sagt' uns die ganze Ge-  
schichte:

Hannchen und er sei'n sich gut und hätten sich's längst schon ge-  
standen;

Trinechen wüßt' aber nichts, der hätten mit Fleiß sie's verschwiegen;  
Geld sollt' sein Better ihm geben, sonst könn' er auf Schule nicht  
gehen,

Hätt' er studiert und ein Amt, so woll' er den Better bezahlen;  
Aber die Trine zu frei'n, das sei ihm von Herzen unmöglich.

Auch Mumme gäb' es nicht zu, sobald er nicht Stelle und Brod  
hätt'. —

Sie waren nun hinter dem Leich und hatten das Alles besprochen,  
Gingen zur Mühle hinab, wo dort am Geländer die Bank steht,  
Sahen sich d'rauf in Gedanken und malen sich aus ihre Zukunft,  
So selbstvergeffen und selig und Eins in des Anderen Armen. . .

Muß da just doch der Böse die Trine zum Mühlenbach führen,  
Oder 'ne Angeberin, die heimlich den Leuten was jutragt —

Sicher konnt' er's nicht sagen — doch hört' er Geklapper von Gimern,  
Dann stand im Mondschein ein Schatten — und vor ihm — sein  
Better, der Müller —

„Kerast du mich saub'rer Patron?“ und lacht wie der Teufel bei'm  
Schandpfahl,

Fängt an zu schelten und sagt: „Nie wieder mir über die Schwelle!“  
 Ruhig hört er ihn an, wie der Sünder die strafende Predigt;  
 Doch, als er Hannchen beschimpft und breit sich ihr in den Weg stellt,  
 Als er sie „Mensch“ titulirt und Tränen ihr Kopf um die Ed' schau't,  
 Rührt es die Galle ihm auf, und das Blut steigt ihm warm in die  
 Wangen,

Kriegt den Müller zu fassen, und wirft ihn kopfüber in's Wasser.  
 Hannchen schreit auf und entflieht und er läuft halb rasend, zum  
 Tischler.

Theuer war nun guter Rath! Der Müller konnt' just nicht ertrinken,  
 Aber die Angst in dem Haus, und all' der Jammer und Herzeleid! —  
 Mumme wird außer sich sein, denn der Müller wird ja nicht schweigen,  
 Und wir dachten an Hannchens so unglückselige Mutter;  
 Sollt' es ihr eben so geh'n, so läg' sie wohl bald auf dem Kirchhof.

Aber die größte Noth war doch mit dem rasenden Herrmann!  
 Als die Geschichte zu End', so warf er sich über die Schnitzbank,  
 Dann sprang er auf, lief umher, und sagt' er wollt' gleich hin zu  
 Mumme,

Werden könnt' doch Nichts aus ihm, so wollt' er denn Böses vollbringen.  
 Wilhelm beschwichtigt ihn gütlich, und ich weck' den Vater des Tisch-  
 lers —

War ein vernünftiger Kopf, gereist auch, war alt und gar praktisch —  
 Erzählt' ihm die ganze Geschichte, dieweil er sich kämmtte und anzog,  
 Bat ihn vom Himmel zur Erd', er sollte doch helfen, wo möglich.

Gutmüthig hört' er mich an, doch schüttelt er oft seinen Graukopf,  
 Ging dann hinein nach der Werkstatt und suchte auch Herrmann zu  
 trösten:

„Nicht so hastig, mein Sohn, wer weiß wie noch Alles sich dreh'n  
 kann!“

Sagt' er und faßt seine Hand und klopfet ihm leise die Backen.

Anfangs war er auch still, doch fiel er bald wieder in's Hasen,  
Schlug sich und fluchte sich selbst, und hatte sich wie ein Verrückter.

Endlich kam er zur Ruh, und wir meinten, nun könnte es werden,  
Dachten gar nicht daran, wie übel es immer noch stände.  
Leichenblaß saß er nun da, und zog sich die Müß' in die Augen,  
Stand dann auf und ging fort — wir ließen ihn ruhig gewähren,  
Dachten er würd' sich besinnen und nahmen uns vor noch zu warten.

Als wir so warteten nun, die Zeit ward länger und länger,  
Herrmann kam nicht zurück, wir wußten nicht, wie das wohl zuging,  
Schickten wir Wilhelm hinaus, zu sehen wo er geblieben.  
Wilhelm hinaus — und sah — und suchte und rief ihn bei Namen —  
Ging noch den Hof auf und ab — wer nicht antwortet war unser  
Herrmann.

Fort war er, fort wie verweht, Gott weiß, wohin er gekommen.  
Tags darauf fragten wir rum, und suchten im Brunnen und Teich  
nach,  
Dachten noch immer er käm', und hofften wenn Abends die Thür ging,  
Sprachen von Nichts wie von ihm — wer nicht wiederkam war aber  
Herrmann.

Erst waren wir ganz wie verlassen, und ausgestorben die Werkstatt.  
Allgemach kam man zurück, doch nicht mehr die fröhliche Laune,  
Später erzählte ein Schlächter, der fette Ochsen herauftrieb,  
Er hätte in Hamburg geseh'n ganz solchen Kerl wie den Herrmann —  
Doch hätt', im Gewühle der Stadt, er bald aus dem Blick ihn ver-  
loren.

Hannchen ließ niemals sich seh'n, sie hielt sich beständig zu Hause.  
Wir hatten erschreckliche Angst, der Alte könnt' ihr was zu Leid' thut.

Christian, der Färber, ja ja, der nun so krumm und so steif ist,  
 War da ein munt'rer Patron und hurtig zu Fuß wie ein Vogel,  
 Der wurde dann häufig geschickt, hoch in der Kastanie, zu lauern;  
 Denn Laden hatte die Stube, und der Hund lag dicht bei der Pumpe.  
 Nichts war durch's Lichtloch zu seh'n, als Mummess Müze und Peise,  
 Immer im Großvaterstuhl — und Alles so still wie im Weinhaus.

Knechte und Mägde bei Mumm', die wohnten im Hintergebäude,  
 Waren nicht klüger als wir, und Eine — die mußte wohl schweigen.  
 War ein Krüppel und taub, von Mummess entfernter Verwandtschaft,  
 Kam auch niemals aus dem Haus', das Gnadenbrod aß sie bei  
 Mummie.

Als ich sie doch einmal traf, beim Kaufmann wo Mummie Tabak  
 nimmt,

Winkt ich ihr zu mit der Hand, und schrie ihr in's Ohr: Wo ist  
 Hannchen?!! —

Wie sie erschraf, lieber Gott! und wie ihre Wangen erbleichten,  
 Nahm dann die Schürze herauf und wischte die Augen und sagte:  
 „Weint immer zu, immer zu!“ und eilte dann hastig von dannen.

So verging wohl ein Jahr und Wilhelm und ich machten Hochzeit,  
 Großvater Tischler verstarb, und der Müller zog rüber nach Holstein,  
 Alles war anders und still, und bei Mummie ward grün die Kastanie.  
 Ich und mein Mann lebten gut, und waren zufrieden und fleißig,  
 Sprachen von Hannchen kaum mehr — es war uns, als sei sie ge-  
 storben.

Da, eines Morgens — noch früh — ich stand just und trocknete  
 Lassen,

Kommt da der junge Barbier, der kürzlich sich erst etablierte,  
 Kommt und lehnt sich an's Schab — mein Mann war sein Kunde  
 geworden —

Hat sich und macht sich so wichtig, als wenn er den Frieden im Saal  
hätt',

Sagt: „Nun weiß ich was Neu's: Alt- Mumme verheirath't die  
Tochter!“

Schlug mir das doch in das Herz, wie der Donner beim Sonnen-  
schein grade!

Ziel mir die Tass' aus der Hand, und entzwei, und ich frug ihn:  
Wie kam das?

Rath' einmal, sagt er, und lacht, und nach längerem Drängen und  
Quälen,

Kam es denn endlich heraus: es sei der Stiefsohn des Vollmacht! \*)

War just kein boshafter Mensch, doch nur so ein Bengel zum Brechen,  
Langsam und zögernd und schleppend, doch hatt' er es hinter den  
Ohren:

Gras hört' er wachsen und konnt' das Gold von ferne schon riechen;  
Spürnase hieß er im Dorf, auch wohl das Lämmchen des Alten.

Der und Hannchen!? — das war mir, als kriegt die Prinzessin den  
Kuhhirt,

Wie wohl das Märchen erzählt — wo der Kuhhirt sich aber ver-  
wandelt.

Dieser saß fest in der Haut, der konnte sich nicht mehr entpuppen,

War in den Windeln so trocken, wie Andere hoch in den Jahren.

Aber der Bengel hatt' Geld und Aussicht auf andere Erbschaft;

Mumme sieht nur auf das Geld, ihn kümmert das Aussehen wenig.

Doch ich mußte wundern und denken, daß so was doch gar nicht  
wohl möglich:

Einige Wochen darauf, da stand sie mit ihm vor dem Altar. —

\*) Landesbevollmächtigter aus dem Bauernstande.

Brechendvoll war die Kirch'; sie stiegen auf Stühle und Bänke,  
 Kopf an Kopf bis an's Chor, und der Lehrer spielte die Orgel.  
 Hannchen konnt' ich nicht seh'n, vor all' den Menschen und Kindern;  
 Aber, als sie zurückkam und auf dem Gang nach der Thür' ging,  
 Sagten Ein'ge: Wie weiß! und Andere: Mutter Maria!  
 O, das schlug mir in's Herz, und ich schlug die Blicke nach oben,  
 Sieh, und erblickte den Lehrer, der über's Geländer hinabsah.  
 O, wie rückt' er die Kapp', und weinte so bittere Thränen!  
 Und, als die Kirche nun leer war, da spielt' er noch leise: „Was  
 Gott thut!“

Jahre vergingen und kamen, das gab's eine schreckliche Kriegszeit.  
 Nichts als von Krieg und von Krieg und von Bonaparte, dem  
 Schlächter.

Erst noch aus weiterer Fern', und bald darauf näher und näher.  
 Dann kam der schreckliche Winter von Bierzehn, und mit ihm die  
 Russen,  
 Später die Deutschen und Spanier, Franzosen, und wie sie All'  
 hießen.

Nirgends ein bleibender Ort, und das Volk, als wenn immer es  
 umzog.

Dann kam der Brand auf dem Markt, der die Hälfte des Dorfes  
 hinwegfraß;

Mumme brannte mit ab, mitsammt der großen Kastanie.

Mumme lag schon am Stein, wo sonst wir durch's Gitter gesehen,  
 Und sein Schwiegersohn kriegt' für's Leben genug bei dem Retten.  
 Kümmerlich schleppt' er sich hin und lag auch bald auf dem Kirchhof.  
 Gott hab' ihn selig, trotzdem! Auf Erden hatte er wenig!

Mumme braucht' ihn als Knecht, und thät ihn nicht anders be-  
 handeln,

Hannchen mocht' ihn nicht leiden und dacht' wohl noch immer an  
 Herrmann.

Kinder hatte sie nicht, die sonst doch die Herzen noch fesseln.  
 Und, bei aller Vernunft und all' seinem Knausern und Scharren,  
 Als die Unglückszeit kam, verlor er den Kopf und den Kragen.  
 Mumme war auch nicht so reich, als wie die Leute ihn glaubten,  
 Erbschaft und Alles blieb aus, die Lasten stiegen und stiegen,  
 Rückwärts ging es und rückwärts, bis endlich das Schiff auf dem  
 Sand saß.

Hannchen hatt' kaum noch zu leben, als endlich die Stelle verkauft  
 war.

Herbstzeit darauf hieß es einst, nun kämen in's Dorf die Soldaten,  
 Ein ganz Regiment, wie wir noch im Leben nicht hatten gesehen.  
 Ich stand just vor der Thür, es war ein neblig's Wetter,  
 Gegen Martini herum, die Krähen stöhrzten im Wege.  
 Als ich so stand und das hört', und just nichts Wicht'ges zu thun  
 hatt',

Nahm ich mein Strickzeug zur Hand und ging hinauf nach dem  
 Kirchhof.

Weithin konnte man schau'n, weil Mumm's Gehöft noch in Schutt  
 lag,

Weit, die Straße entlang bis oben herauf nach der Haide.  
 Richtig! da kamen sie an, von Norwold bis in die Tiefe,  
 Just wie die Kette zu schau'n, die der Fischer mühsam emporzieht.  
 Burden die Ersten verdeckt schon durch die räuch'rigen Mauern,  
 Strömten stets Andere noch blank aus dem Holze hervor.  
 Als ich so sah in die Fern', und noch nach den Letzten hinblickte,  
 Hört' ich schon Pferdegekrapp auf der Brücke bei Mumm's Gehöfte,  
 Und einen Augenblick drauf, da kamen die Ersten zum Vorschein,  
 Zwischen dem Priester und Mumm', wo die enge Straß' nach dem  
 Weg führt,

Hoch zu Pferd und bestaubt mit rothen Röden und Säbeln,  
 Schwenkten die Mauer herum, und hielten nun unten am Kirchhof.

Einer warf sich vom Pferd und gab einem Ander'n die Zügel,  
Stieg dann herauf bis zum Thor, als wollt' er noch einmal sich  
umseh'n —

Gleich auf mich zu, denn ich stand grad' auf dem Stein an der  
Pforte.

War ein schöner Soldat, mit rothen Backen und Schnurrbart.  
Langsam trat er hercin und sah sich hier um und dort um,  
Nach West, nach Nord und nach Süd und hatt' sich als wär' er  
verbistert,

Suchte und konnte nicht finden, und wußte doch wo er's verloren.  
Endlich sah er mich an — ich stand noch hoch auf dem Steine —  
Mummes Frau lag darunter und schlief den Schlaf der Gerechten,  
Und ihr Name stand d'rauf, vor Schutt jedoch nicht mehr zu lesen,  
Noch von dem gräulichen Brand und all' dem Fahren und Werfen —  
Trat nun heran und las, mit deutlichen Worten: „Johanna. . .“  
„Mumme. . .“ er sprach's nicht mehr aus, es sanken die Arme ihm  
nieder,

Der Kopf herab auf die Brust, und er murmelt: „So ruhe denn  
selig!“

Dann sah zum Himmel er auf — und stand mir dicht vor den  
Augen.

Herr, du allmächtiger Gott! — Als wär' er eben lebendig,  
Mir zu Füßen herauf, aus dem kühlen Grabe gestiegen! . . .  
Als ich die Augen ansah, so blau, und den bräunlichen Schnurr-  
bart,

Herrmann, der Thierarzt — er war es!

Ich sank in den Schutt ihm zu Füßen,  
Kraze den Sand von der Schrift und zeig' ihm: „geborene Wein-  
berg.“

„Gertrud!“ ruft er, mich kennend, „o Gertrud, sag' mir doch, lebt  
sie?“



Aber, was konnt' ich wohl sagen, ich alter, barmherziger Sünder?  
 Stand ich doch selber und schluchzte und rieb mit der Schürze die  
 Augen,

Nahm ihm beim Arm und zog ihn schleunig mit mir vom Kirchhof,  
 Gleich über'n Damm nach dem Grasweg, dann hinten herum bei  
 dem Bäcker,

Zum neuen Hause hinab, wo Hannchen ein Zimmer gemiethet,  
 Riß ihm die Straßenthür auf und die Stubenthür, fast miteinander,  
 Und einen Augenblick d'rauf — da hielten sie sich in den Armen. —

Gertrud sank nun zurück und bebend sagt sie noch leise:

„Bald wurde Friede gemacht, und Alles kam wieder in Ordnung;  
 „Herrmann war Regimentssthierarzt, und holte sein Hannchen aus  
 Frankreich,

„Fuhr mit ihr weg in der Kutsch' — dann lebten sie glücklich in  
 Preußen.“

Gertrud schwieg und saß still, der Wächter tutete neune.

Grete hatt' Thränen im Aug' und legte ihr Strickzeug zusammen.

Hartwig stand auf um zu geh'n, war still, und tief in Gedanken,

Aber Jann Paul auf der Bank saß stramm und schnarchte in Frieden.

Grete sagt: Laßt ihn nur schlafen; du bringst mich ja auch wohl zu  
 Hause?

Dabei sah sie ihn an, als bäte sie ihn um Verzeihung.

Hartwig war still, wie ein Lamm, sagt' leise: Gut' Nacht, Mubme  
 Trude! —

Trat dann hinaus in den Schnee und reichte der Grete die Hand hin.

Doch an der Ecke beim Färber, da drückt er sie fest in die Arme,

Sagt: Anngrete, bist gut mir? So sei du mein Hannchen aus  
 Frankreich.

## Der Winter.

Der Winter mag zum Teufel sein;  
 Lieb' nicht den kalten Herrn!  
 Er nehme was zum Schwitzen ein;  
 Der Teufel giebt's ja gern.  
 Wenn Unserer was versieht,  
 Gleich brennt er ihm auf's Fell;  
 Ich wollt', er nähm' den Eisbär mit  
 Und briet ihn in der Höll'.

Ja, daß er gleich zum Teufel geh'!  
 Wie ist er rauh und kalt!  
 Mir friert die Seele wie der See,  
 Vor seines Hauch's Gewalt.  
 Das Herz klebt an den Rippen fest  
 Wie'n Eiszapf festgebacht;  
 Der Odem pfeift und leucht gepreßt,  
 Und jeder Knochen knackt.

So lang' die Sonn' nicht koletirt  
 Bin spaß ich wie ein Pferd;  
 Doch geht's gleich wieder wie geschmiert,  
 Wenn sie sich zu mir kehrt.  
 Mir frieren selbst die Lieder ein,  
 Wie einst Hans Lügge\*) sein Horn;  
 Doch laßt sie aufgethauet sein —  
 Dann wahret Eure Ohr'n! —

---

\*) Hans Lügge, eine Art Münchhausen.

### Die Milchmagd.

Barfuß im Sand, mit raschem Gang,  
 Die glatte Schürze weiß und blank,  
 Stramm aufgeschürzt den Wollenrock,  
 So schmeidig wie ein Peitschenstock  
 Die Hüften breit, die Taille schmal  
 — Umspannt, sie mit den Händen 'mal —  
 Den einen Arm fest in der Seit',  
 Wie'n Theetopfhentel neuester Zeit;  
 Der weiße Hals, die nette Tracht:  
 Ein Mädchen, daß das Herz mir lacht.

Ein Strohhut mit gewalt'gem Rand,  
 Um's runde Kinn ein blaßroth Band;  
 Das braune Haar quillt hinter'm Ohr  
 Wie unter'm Sonnenschirm hervor. —  
 Die Eimer klappern Schritt für Schritt,  
 Die Messingketten klötern mit,  
 Der Kessel auf dem Bodenbrott  
 Das ist der dritte im Terzett.  
 Sie geht heut' vor der Melkenzeit,  
 Ihr Schatz kommt nach der Koppel heut';  
 Der nimmt ihr dann die Trage ab  
 Und trägt sie ihr den Weg hinab.

Der raucht und sizet auf dem Wall  
 Und sieht den Weg hinab in's Thal.  
 Sieh da! Nun blüht es hinterm Knick,\*  
 Nun ist sie da im Augenblick.

---

\*) Knicken heißen in Holstein die mit Gesträuch bewachsenen Erdwälle, die alle 3 Jahr gefappt werden.

Sie trägt die Trage so adrett,  
 Wie'n Lieutenant kaum sein Epaulett,  
 Und wirft den braunen Arm so feck,  
 Ein allerliebster, kleiner Beck.  
 „So mag ich's leiden, hast's getroffen!“ —  
 Schon hat das Riß der Bursche offen.

Sie stellt die Eimer an den Wall,  
 Und hängt den Hut auf einen Pfahl.  
 Nun steigt sie durch das lange Gras  
 Mit ihrem blankgeputzten Maß,  
 Und singt so niedlich unter der Kuh,  
 Die Milch strullt sacht den Latt dazu.  
 Die Eimer schäumen voll und voller,  
 Und Hans ergreift sie wie ein Toller,  
 Und überglücklich schlendern Beide  
 Mit Scherz und Lachen fort nach Heide.\*)

Bot mancher Herr ihr einen Gruß  
 Und sah ihr nach dem bloßen Fuß,  
 Und sah ihr forschend unter'n Hut;  
 Zwar ward sie roth, doch dacht' sie: Gut,  
 Was haben die an mir zu seh'n;  
 Kann hier so gut wie And're geh'n.  
 Und lustig hüpfte sie über'n Weg,  
 Sucht in die Koppel über'n Steg:  
 „Nun Anna, komm! Bist noch nicht fertig?“  
 Doch die ist längst des Wink's gewärtig.

\*) Heide, eine Stadt in der westlichen Marsch, deren Umgebung der Schauplatz vieler dieser Dichtungen ist.

Ein wenig weiter nach der Stadt  
 Steh'n ein Paar Andere parat.  
 Was für ein Grüßen, was für'n Pappeln,  
 Als hört' man zwanzig Enten schnappeln!  
 Und immer mehr noch kommen zu;  
 Das hat bis Heide keine Ruh! —  
 Je kürzer die Entfernung, ei,  
 Je länger wird die kurze Reih!

Und wenn sie ausruh'n, welche Jagd!  
 Als wenn im Moor der Ruckul lacht,  
 Und Jede wirft die Trage hin  
 Und springt umher mit frohem Sinn.  
 Orchester haben sie vollauf,  
 Wer ausruht singt ein Länzchen auf,  
 Volkas von Strauß und Galoppaden,  
 Dazwischen Trauer-Serenaden.

Herr Jemine! da kommt ein Schneider,  
 Hat dünne Bein' und weite Kleider,  
 Dem hängen sie es tüchtig an,  
 Denkt wenigstens acht Tage dran. —  
 Die Uhr schlägt sieben, wie im Nu,  
 Läuft Jede ihrer Trage zu.  
 Hängt sie sich um, halt ein, hebt auf,  
 Und weiter geht's im schnellen Lauf.  
 Ein Gänsemarsch den Weg entlang,  
 So geht es vorwärts mit Gesang:  
 „Der Sultan ist ein armer Mann . . .“  
 Gewiß! Säh' er die Kette an!  
 Im Cotillon und Reibentanz  
 Sieht selten man so lch' frischen Kranz.

Doch in der Stadt reißt er entzwei,  
 Da löst sich auf die bunte Reih',  
 Die durch den Hof, Die um die Gäß',  
 Da geh'n noch zwei 'ne kurze Stred';  
 Nun Die in's Thor, und Die in's Haus,  
 Du stehst allein — nun ist es aus!

### Die Mühle.

Der Tag geht zur Ruh',  
 Thau nezt mir den Schub,  
 Die Sonne geht unter in Gluth.  
 Ach, Alles so still —  
 Weiß nicht nicht, was ich will —  
 Ich glaub', mir ist traurig zu Muth.

Der Frosch quakt im Rohr,  
 Der Fuchs braut im Moor,  
 Und weit in der Fern' tönt Gesang.  
 Mein Herz wird so schwer,  
 Ich sehe nichts mehr,  
 Es träuft mir die Wangen entlang.

Da hinter der Weid',  
 Weit hinter der Heid',  
 Da schimmert am Himmel die Mühl.  
 Mir kommt's in den Sinn,  
 Als wär' ich darin  
 Und säße beim kindischen Spiel.

Ach, wo er wohl blieb?  
 Ich hatt' ihn so lieb,  
 Oft hatt' er mit mir seine Noth;  
 Der Stein lief und klang,  
 Der Mann saß und sang.  
 Die Sonne ging unter so roth.

Da war ich noch klein, —  
 Nun bin ich allein, —  
 Ach, ob wohl der Mann da noch steht!? —  
 Die Luft ist so schaurig, —  
 Das Lied ist so traurig. —  
 Gottlob, daß die Mühl' doch noch geht! —

### Spaß.

„Zum Giebel komm', Mätschen, doch halte dich fest,  
 „Kriech unter! Nun sieh mal, hier bau'n wir ein Nest. —  
 „Du siehst, wie Trudelchens Hahn unter'm Bett,  
 „Wie'n Mäuschen im Strohsack; wie nett, o wie nett!“ —

Du Spizbub', du Gaudieb, du kommst mir grad' recht! —  
 Bergang'nes Jahr, weißt' noch? Wie schlecht, o wie schlecht!  
 Ich saß auf dem Nest, hatt' nicht Korn oder Krum',  
 Herr Spaß, zum Plaisir, slog im Dorfe herum.

Du Spizbub'! du Gaudieb! — „Still, Mätschen, schweig still!  
 „Vor'm Jahr war es anders — will mich bessern — ich will!  
 „Mich stach da der Hafer — komm sieh mal wie schön!  
 „Vor'm Jahr war es anders — wirst seh'n, wirst ja seh'n!

„Der Storch kommt nun bald, schlägt die Wohnung hier auf,  
 „Baut ein Haus, wie ein Korb, stellt sich oben darauf,  
 „Auf dem Bein, auf jenem; wie klappert er nett:  
 Guten Morgen, Madamchen! „und fragt wie dir's geht.

„Und dann scheint die Sonn' auf dem Dache so blank,  
 „Und dann zieht der Rauch hier vom Schornstein entlang,  
 „Und dann kommt Annstina mit Weizen und Klei:  
 Tuck, tuck! — Kikiki! Wir sind auch mit dabei.

„Auch hab' ich geseh'n, hier die Koppel im Gras —  
 „Nachbar Anton sä't Roggen, das kommt mir zu pass;  
 „Und hier auf dem Baum lehrt den Kindern du fliegen,  
 „Und wir mitten drunter — welch' himmlisch Vergnügen!“

Du Spizhub', laß seh'n — das ist also das Nest?  
 Hol' Federn und Daunen, denn das ist das Best'!  
 Alt: Antons alt' Pudelmüg' liegt hinter dem Zaun,  
 Pflück' ab, immer schnell, laß uns bau'n, laß uns bau'n!

### Enten im Wasser.

Entengeflatter —  
 Welches Geschnatter! —  
 Enten im Pfuhl —  
 Welches Gewuhl!

Der Erpel ist heißer: Wat wat zu ergattern?  
 Grund, in dem Grund, in dem Grund ist es fett!  
 Hö — ja! die Graue fängt laut an zu schnattern:  
 Quark und warm Wasser, warm Wasser ist nett.



Entengeflatter —  
 Welches Geschnatter! —  
 Enten im Pfuhl —  
 Welches Gewuhl!

Den Rinnstein entlang nun mit Watscheln und Trappeln!  
 Barfuß, plattfüßig; das äugelt und guckt!  
 Hier ist der Röhrenguß! Seht, wie sie schnappeln!  
 Wackeli, gackeli, — hei, wie das schluckt!

Entengeflatter —  
 Welches Geschnatter! —  
 Enten im Pfuhl —  
 Welches Gewuhl!

Nun auf den Wall! und nun rufet die Ander'n!  
 Kommen schon an, und nun giebt's ein Geschnack!  
 Fliegen herab, zu der Pfüke dort wandern:  
 Schwimmen und Tauchen, Geschnatter, Gequat!

Entengeflatter —  
 Welches Geschnatter!  
 Enten im Pfuhl —  
 Welches Gewuhl!

Wat wat wat wollt Ihr? Wir woll'n nach der Scheune.  
 Horch! Man drischt Weizen! Wir kriechen durch's Loch.  
 Kommt nur! Nur sachte! Und hebt Eure Beine!  
 Nicht mit dem Kopf und schweigt still endlich doch!

Entengeflatter —  
 Welches Geschnatter!  
 Enten im Stroh —  
 Welches Hallo!

Da kommt der Knecht! Und nun sind wir zum Plagen!  
 Schnell durch das Loch, über'n Zaun und zurück!  
 Schwimmen wie Frösche und fliegen wie Spazier,  
 Klug wie ein Mensch — und so dick! und so dick!

Entengeflatter —  
 Welches Geschnatter!  
 Enten im Pfuhl —  
 Welches Gewühl!

### Apotheker im Moor.

Er kleiner Billentmeter  
 Und großes Lumen Er!  
 Was führt den Lazarether  
 Hier auf die Haide her?

Hier wachsen keine Billen,  
 Die Beeren sind noch hart;  
 Hier ist's nicht gut für Brillen,  
 Handschuh und Stüberbart.

Bleib' Er bei den Mixturen,  
 Und rühr' die Mörser um!  
 Er steigt in diesen Fluren  
 Wie'n Frosch im Mondschein 'rum!

Vom Storche lernen kann Er,  
 Hat auch so dünne Bein' —  
 Er geht, wie'n Teufelsbanner,  
 Und Maulwurf durch's Gestein.

Hierher! Auf diese Seite!  
 Der Steig geht in die Richt!  
 Bald tritt Ihm aus der Weite  
 Ein Wirthshaus zu Gesicht.

Der Eingang steht wohl offen,  
 Hat weder Müh' noch Noth;  
 Doch hat Er fehlgetrossen,  
 So ruf' Er nur: Helf' Gott!

Nun ist Er richtig wieder,  
 Nun wisch' Er ab den Schweiß,  
 Und schone Seine Glieder.  
 Auf Seiner Weiterreis'.

Und sollt' es sich mal passen,  
 Hat dicke Stiefel Er,  
 Will Er was d'raufgeh'n lassen,  
 Dann komm' Er wieder her.

### Die Kinder lärmen.

Laulich zieht der Abendhauch  
 Ueber's Feld so lind;  
 Dürft' ich wünschen, wünscht' ich: auch  
 Ich wär' wieder Kind.

Leis' weht ihre laute Lust  
 Bis in's ferne Moor,  
 Weht Musik in meine Brust,  
 Wie ein Engelschor.

Meine Lebenstage sind  
 Wie ein schwerer Traum!  
 Wacht' ich doch mal auf als Kind,  
 Abends unter'm Baum! —

Meine Lust ist ohne Klang  
 Und mein Herz ist arm,  
 Hör' ich Abends, wie Gesang,  
 Frohen Kinderschwarm.

Sinkt mir fast der Spaten doch  
 Aus der schwachen Hand.  
 Gräbt mir der den Weg wohl noch  
 In das Kinderland?

### Sie sehnt sich.

Die See ist voller Wasser,  
 Das Herz ist voller Blut,  
 Kommt der Mond an den Himmel,  
 So steigt und fällt die Fluth.

Und seh' ich ihn von Weitem,  
 So steigt mir auf mein Blut!  
 So steigt die See, so fällt sie,  
 So kommt und geht die Fluth. —

Dort oben zieh'n die Wolken,  
 Dort unten rollt die See,  
 Die Welt ist groß und einsam,  
 Mein Herz ist klein, thut weh. —

Ob hell die Sonne leuchtet,  
 Ob grün und schön das Land! —  
 Ich seh' nur grau und düster  
 Den Nebel auf dem Strand.

Die Sonne sinkt in's Wasser,  
 Der Storch kommt aus dem Nid.  
 Die See ist noch im Wogen  
 Und singt ein Abendlied.

Mir sind die Augen schläfrig  
 Und alle Glieder müd',  
 Mein Herz ist noch im Wogen  
 Und weint ein Abendlied.

Wie's dort im Wasser plätschert,  
 Das ist der wilde Schwan —  
 Was hat er noch zu rufen  
 Ueber die glatte Bahn?

Dort seh', mit fernem Blinken,  
 Den stillen Kahn ich geh'n; —  
 Wer weiß, ob nicht vom Ufer,  
 Sie weinend nach ihm seh'n! —

Auch ich möcht' schwimmen, segeln,  
 So ruhig wie der Schwan,  
 Oder über den Wolken  
 Zum stillen Mond hinan.

Den Storch könnt' ich beneiden,  
 Der still zu Hause zieht; —  
 Ich steh' und hör' am Wasser  
 Der Wogen Trauerlied.

### Abgelohnt.

Der Sohn, der hatte sie so lieb, sie war so schön und weich;  
Die Alte schalt im Haus herum: das wär' ein saub'rer Streich!

Sie nahm ihr Päckchen unter'm Arm, die Augen thränenblank,  
Sie sagt der Alten still Lebwohl, sie sagt dem Sohn: hab' Dank!

Dort an der Ecke an dem Zaun sank nieder sie vor Schmerz;  
Die Alte schalt im Haus herum, dem Sohne brach das Herz.

### Peter Konrad.

Der Sommerabend lockt heraus den Pastor;  
Er stopft die Pfeife, zieht das Käppchen tiefer  
Und schlurrt hinaus und setzt sich an die Linde.  
Der Schatten streckt sich bis zur Kirche schon;  
Die Leute geh'n — die Körb' und Kruten ledig —  
Mit blanken Spaten auf den breiten Schultern,  
Mit müdem Schritt und krummen Knie'n zu Hause; —  
Und, um die Ecke, hört man Eimer klappern,  
Das Mädchen kommt mit bloßem Fuß vom Melken;  
Die Baden glüh'n ihr von der schweren Tracht;  
Vorsichtig überschreitet sie die Schwelle,  
Und gleitet leise seitwärts in die Thür. —

Und drinnen hört man ihre helle Stimme,  
Sie lacht und schnack, daß ihre Eimer klappern,  
Dann trillert sie ein Liedchen vor sich hin. —

Und wieder naht ein leichter Schritt der Thüre.  
 War das die Rose, dieses ist die Lilie,  
 So fein und weiß und doch so frisch erblüht;  
 Man glaubt den Traum mit wachem Blick zu sehen,  
 So feenhaft und leicht ist die Gestalt.  
 Sie nähert sich; sie trippelt nach der Bank  
 Und fällt dem alten Pastor um den Hals,  
 Und hätschelt ihn und streichelt ihm die Backen;  
 Vereint sah man den Winter und den Frühling:  
 Der Alte mit den tiefen, dunklen Runzeln,  
 Und Lottchen mit der weißen, glatten Hand.  
 Er thaut auch richtig auf bei all' dem Rosen,  
 Und helles Wasser stand im Auge ihm.

Wir gönnten uns das lieber als dem Alten —  
 Der Leser und ich selbst — doch that sie recht,  
 Er war so seelengut, — ihr lieber Vater.

Der Alte rückt ein wenig besser hin,  
 Doch Lottchen lief noch einmal in das Haus,  
 Und holte einen Napf voll Zuckererbsen,  
 Und saß und pahlte mit geschwinden Fingern.

Da kommt den Weg herauf, vom Bache her,  
 Wo weiß wie Schnee die Fliederhecke blüht,  
 Der alte Vollmacht an in Holzpantoffeln,  
 Das Haar fast weißer als die Fliederblüthe,  
 Der Rücken krumm, gleich einem alten Stubben,  
 Er mocht' dasselbe bei sich selbst wohl denken,  
 Stützt sich auf seinen Stock, redt sich empor,  
 Und blickt kopfschüttelnd nach den weißen Blüthen.  
 Dann kriecht allmählig er den Weg herauf,

Der Pastor geht ein Stückchen ihm entgegen,  
Giebt ihm die Hand und führt ihn nach der Bank —  
Da saß er zwischen Lottchen und dem Pastor.

Erst war er angegriffen, außer Athem,  
Doch kam er nach und nach zu Stimm' und Wort,  
Und sprach so munter, war so geistig frisch,  
Als ständ' er Achtzehn näher als den Achtz'gen.  
Er blühe, meint er, wie der Flieder nun,  
Und nächstens würd' er röthlich wie der Apfel;  
Wenn Jungfer Lottchen so lang' warten wollte,  
Würd' er hervor die Lanzschuh' wieder suchen;  
Er sei nur bloß nicht sicher vor dem Doctor;  
Der käm' bei jedem Spasß ihm in die Quere,  
Und steure nun schon wieder nach dem Pastor,  
Als woll' er Einen schnell in's Bette bringen —  
Wohl wissen möchte er auf wen's gemünzt sei —  
Und dabei lacht' der Alte wie besessen,  
Daß ihn der Husten fast erstickt', und rother  
Als Lottchen war, und ein Borsdorfer Apfel.

Der Doctor kam auch richtig auf sie los.  
Er grüßte sie und wünschte guten Abend,  
Und als der Pastor bat, er mög' sich setzen,  
So holt' er sich die kleine Bank hervor  
Und setzt' sich gradeüber von den Ander'n.  
Herr Vollmacht hatte sich noch nicht erholt;  
Er hielt die Knie', sah hustend hin nach Lottchen;  
Die war noch roth und droht' ihm mit dem Finger.

Der Doctor that als hab' er nichts gehört;  
Er frug den Vollmacht, was der Husten mache  
Und wie es sonst noch steh' mit der Gesundheit.



Herr Doctor, sagt der Alte, auf sich richtend,  
 Die Beine woll'n nicht immer wie der Kopf,  
 Doch ist das Herz noch frisch, wie Fisch im Wasser;  
 Und überhaupt, ich spreche wie ich's denke:  
 Die Doctors sind ein Dorn im Auge mir,  
 Ich glaub die Krankheit sitzt in ihren Kruten.  
 Denn — nichts für ungut — beispielsweise Ihr selbst,  
 Ihr seid erst wen'ge Wochen hier im Kirchspiel  
 Und schon ist Krankheit über Krankheit hier.  
 Was wußten wir von Grippe, Nervenfieber,  
 Von Rheumatismus und, was weiß ich, Allem!  
 Hatt' Einer Schnupfen nahm er was zum Schwitzen,  
 Das Leibweh aß man weg, Kopfweh verschlief man,  
 Und gegen Anwachs half ein Eisen-Spaten —  
 Wie geht es nun mit David hinter'm Leich?

Der Doctor sah verlegen vor sich hin,  
 Als wollt' am Boden er die Antwort suchen.  
 Doch Lottchen kam belegend ihm zuvor:  
 Habt Ihr noch nicht gehört — vergang'ne Nacht?  
 Sie holten Vatern noch am späten Abend.

„Der ist bei Gott!“ sprach feierlich der Pastor.  
 Der alte Mann, der erst so freundlich war,  
 Ward da mit einem Male ernst und düster,  
 Und traurig sprach er leise: Er ist todt!  
 Das war der letzte meiner Schulkam'raden. —  
 Nun komm auch ich wohl nächstens an die Reih'.  
 Wie manchen Spaß hab' ich mit ihm erlebt!  
 Er war zwar bucklich, engbrüstig und schwach,  
 Doch voller Wiß und lauter tollen Faren.  
 Wir meinten, daß er kaum das Leben hab',  
 Und dachten oft daß er vor Lachen stide;

Und dennoch brannt' sein Licht beinah am längsten —  
 Ich bin nur noch das Stümpfchen auf dem Leuchter,  
 Der nächste Windstoß weht mich auch wohl aus. —

Es war ein eig'ner Mann, begann der Doctor, —  
 Als ob des Pastors Traurigkeit ihn schmerzte  
 Und um ihn wieder davon abzubringen —  
 Was steckte dem im Kopf und in den Fingern,  
 Und Alles stand ihm drollig ernsthaft an.

Er fiel mir gleich in's Aug', noch auf dem Wagen,  
 Als ich von Kiel hierher herüber kam.  
 Es war hier just ein lustig Scheibenschießen,  
 Mit Trommeln zogen sie das Dorf entlang;  
 Da ging der kleine David krumm voraus —  
 Die Brust behängt mit Ketten, und ein Schild,  
 So groß und breit, daß es ihn fast verdeckte;  
 Der Kopf sah eben nur darüber weg,  
 So listig wie ein Mäuschen aus dem Käse.

Und hinter ihm der große, dumme Schmied,  
 Wie Gertrud sagt: der große Riesentödter —  
 Mir war's, als säh' ich's alte Testament  
 Und Goliath und David hier in Freundschaft.  
 Und als mich David majestätisch grüßte,  
 Und Goliath die große Fahne schwenkte —  
 Wobei er mich beinah vom Wagen riß —  
 War mir's als stieg Alt-Bysum \*) aus dem Meer  
 Und Baghals \*\*) zög' umher mit seinen Kälbern.

\*) Alt Bysum: Siehe das Gedicht: Alt Bysum.

\*\*) Baghals mit seinen Kälbern. Der Spottname der Bysumer, der Krähwinkler der Marsch. Baghals ist die vielgereiste kluge Person die immer Rath schaffen muß. (Glossar zum Quickborn von Müllenhoff.)

Der Pastor lacht' und krau't sich mit der Pfeife:  
 Ja, das ist wahr, er war ein rechter Kobold!  
 Was auch geschah, der David war dabei,  
 Bei Nacht und Tag, in Gutem und in Schlechtem;  
 Und gab's im Dorfe eine Bänkerrei,  
 So stand er gleich, als hätte er's gerathen,  
 Mit beiden Händen in den Taschentaschen —  
 Die Gertrud nann't ihn: alter Henkeltopf —  
 Und hörte ernsthaft zu, wie in der Kirche.  
 Des Morgens bei dem ersten Dämmerchein,  
 Lief er schon nach der Werkstatt zu dem Tischler.  
 Die Finger hingen beinah bis zur Erd',  
 Und redt' er dann die langen Arme aus,  
 Und socht damit nach seiner Angewohnheit,  
 So glich er einer Mühle mit den Flügeln;  
 Der Thierarzt nannte ihn: Der Telegraph.

O Je! sagt Lottchen, Vater, weißt du noch —  
 Und dabei lachte sie so recht von Herzen —  
 Am tollsten war es bei der Cholera.  
 Er miethete im Thurm die Glöcknerstube  
 Und ließ in Heide ein Kostüm sich machen,  
 Just wie das Bild, das einst aus Hamburg kam,  
 Der Hut, die Hosen, Handschuh — alles Leder.  
 Die Jungen riefen: David als Knecht Ruprecht!  
 Vor Mund und Augen waren runde Löcher,  
 Ein Feuersaß hielt er in seiner Hand,  
 Die Pfeif' im Mund — so ging er in die Kirche.  
 Die Gertrud stand hier grade vor der Thür,  
 Sie stellte schnell den Milchtopf auf die Erde,  
 Und hob die Krücken über ihren Kopf,  
 Und sagt', der Ruprecht stiege nun gen Himmel!

Wie lachten wir! Ich hatte wirklich Angst,  
Doch da vergaß ich Cholera und Alles.

Der Doctor lachte und der Pastor schmunzelt,  
Der Bollmacht schmunzelte von Herzen mit.  
Na! na! Gott hab' ihn selig, sagt er dann,  
Durchtrieben war er, doch von Herzen gut,  
Und steckt' er auch voll gottvergeß'ner Streiche.  
In jüngern Jahren war er gänzlich toll!  
Ich weiß noch, einmal wollt' er Jäger spielen,  
Doch hinkte er und reiten konnt' er nicht,  
So baut' er sich am Teich ein Haus von Rohr.  
Dort hatte er ein Duzend oder so  
Von alten Paffern von dem Büchfenschmied,  
Ich glaub', er nannt' es eine Batterie,  
Und damit wollt' den Enten er zu Leibe.  
Auf einmal, Abends in der Schummerzeit,  
Purdauß! Da giebt's ein Knattern und ein Knallen,  
Wir Alle nach der Mühle schleunig hin —  
Da treibt die Hütte stückweis auf dem Wasser,  
Und aus dem Schilfe quäckt ein feines Stimmchen,  
Wie in der Frühjahrszeit der Laubfrosch schreit;  
Dann plätschet was durch Dick und Dünn an's Land,  
Und kriechet kläglich aus dem fetten Schlamme.  
Die Mädchen schrieen: Hülfe! Ein Gespenst!  
Doch David war es, naß wie eine Kage,  
Und schwärzer wie ein Schornsteinfegerjunge.  
Und mit dem Jagen war das Ding nun aus.

Doch nun verfiel er hitzig auf die Bücher,  
Versenkte sich bis an die Ohren drin;  
Noch tiefer, glaub' ich, wie einst in den Teich.

Auch suchte er nach alten Steinen gern,  
Und sammelte sich ganze Säcke voll.

Wir hatten einen alten rost'gen Schlüssel,  
Den gab ich einst an Christian Timmes Hans,  
Der brachte ihn des Abends hin zu David  
Und sagt', er sei bei Thielen ausgegraben,  
Er hab' es selbst gethan am alten Wall.  
Das war mal was! Der David mußte hin  
Und suchte vierzehn Tage nach dem Schloß,  
Und schrieb nach Kiel und, Gott weiß, wo noch hin:  
Er hatte ja den Schlüssel von der Burg,  
Und nächstens würd' er auch das Schloß entdecken.  
Die Zeiten ändern sich, sprach drauf der Alte,  
Was soll man jetzt wohl sagen zu der Welt,  
Gelehrter wird sie, aber auch so stumm,  
So alt und so vernünftig und so leer —  
Am Ende hat die Gertrud doch noch Recht,  
Sie sagt: die Menschen machen Alles eben,  
Sie tragen Berge ab und Löcher zu,  
Und sind sie mal mit ihrer Arbeit fertig,  
Stößt unser Herrgott Alles über'n Haufen.

Nein, nein! das war doch früher and're Zeit,  
Da sang im Frühjahr doch noch nicht die Grille,  
Und der Verstand, der kam erst mit den Jahren.  
Als Peter Bur noch war, der Laubentönig,  
Und Bummel-Hans und Christian Pfeisendeckel —  
Bur Peter nannte Christian stets den Habicht,  
Weil er ihm oft den schönsten Tümmler wegging —  
Und Jab, der Lange, der gern Hühner griff.  
O welche Zeit! das war ein ander Leben!

Jab wohnte in dem kleinen Haus am Pfuhl,  
 Damals von großen Eschen ganz umgeben,  
 Und um den Garten war ein hoher Wall.  
 Der Jacob nannt' es seine feste Burg.  
 War Einer von den groben Ueber-Elbschen,  
 Hatt' eine ganz verdrehte, närrsche Sprach',  
 Schnact' stets von seinen „Wörteln“ und „Artüffeln;“  
 Da saßen wir im Sommer auf der Grasbank,  
 Und Peter Bur und Christian stritten sich;  
 Der lange Jab erzählte ein Histörchen  
 Und schnitzte stets an seinen Burbaumlöffeln.  
 Ich nannt' ihn öfters: Jacob Löffelfresser —  
 Dann ward er splitterhagelrasend toll  
 Und schalt — der Teufel konnt' ihn nicht verstehen.  
 Die junge Welt ist anders nun erst recht,  
 Das ließt nun Blätter, spielt im Krüge Karten;  
 Doch das entbehrt der Lust, das hat kein Leben;  
 Die sind schon vor den Jahren alt und kalt.

Herr Vollmacht hätt' nicht Unrecht, sagt der Doctor,  
 Mich dünkt es auch, die Welt wird immer kälter;  
 Ein ächter Brausekopf ist jetzt was Rares,  
 Und Alles wird vernünftig, still und alt.

Herr Doctor, sagt der Pastor, nicht zu schnell!  
 Sie sind noch jung und kennen uns noch nicht;  
 Ich dachte eh'r, Sie stritten für den Fortschritt,  
 Das ist ja Mode jetzt in uns'rer Zeit.

Ich glaub' auch, daß es vorwärts geht, Herr Pastor,  
 Sagt da der Doctor, etwas roth geworden:

Doch seh'n wir grade in dem Uebergang,  
 Das Alte fällt, das Neue fehlt uns noch;  
 Es scheint mir wirklich gegen früher tahl,  
 Wo jeder, frisch und froh, sich selber lebte.

Da nahm der Pastor wiederum das Wort:  
 Mein lieber Doctor, sagt' er, nichts für ungut,  
 Was man nicht kennt, das soll man nicht verdammen;  
 Ein jeder Stand hat seine eigne Welt,  
 Und jede Lebenszeit hat ihre Form;  
 Steigt man heraus und schaut's von außen an,  
 So meint man, innen sei es still und todt;  
 Und doch ist innen Leben, wie vorher,  
 Und Alles nimmt an Leid und Freude Theil,  
 Und ledig geht kein Herz durch diese Welt.  
 Herr Vollmacht scheint mir heute nur verdrießlich,  
 Sonst wird' er just so sprechen wie ich selbst.  
 Der Bauer auch hat seine kleine Welt,  
 Doch wer sie seh'n will, der muß Augen haben,  
 Und ist sie nicht so klar als früherhin,  
 So seh' man nur genauer darauf hin,  
 Und hat man dann ein Herz dafür im Leib,  
 So wird man seh'n, die Welt ist noch so voll,  
 So selig und so heimisch und so bunt,  
 Als uns die beste Schrift vermelden thut.

Herr Vollmacht sah noch etwas düster aus,  
 Doch nicht er seinen Beifall still dem Pastor,  
 Und, fast im Eifer, fuhr der Letz're fort:  
 Vor Kurzem erst trug hier sich Etwas zu,  
 Das muß, Herr Doctor, Ihnen ich erzählen,  
 — Herr Vollmacht kennt das Ding so gut wie ich —

Dann stimmen Sie am Ende mit mir ein:  
 Die Jugend hat noch nicht zuviel Verstand  
 Und ist, wie man sich ausdrückt, zu romantisch.

\* \* \*

Mein Lebtag' war hier kein Theater noch.  
 Da hieß es einst: Nun kriegen wir Komödie!  
 Im Hinterhaus des Tischlers wollt' man spielen —  
 Driadrrium nannt' Trude das Theater.  
 Es war nur eine kleine, arme Truppe,  
 Die, in der schlechten Zeit, auf Dörfern spielte.  
 Am Sonntag strömt' es nach der Regelbahn,  
 — Denn Montag war der Anfang vom Theater —  
 Und was nur Beine hatte war im Gange,  
 Um von dem Wunderthier was zu ergattern.  
 Die Fenster war'n mit Säcken zugehangen,  
 Und vor der Glasthür hing ein großes Laten.  
 Denn drinnen bauten sie die Wunder auf;  
 Da dröhnte es von Beil und Hammerschlägen  
 Und auch der Hobel machte großen Lärm.  
 Die Jungen guckten leise durch die Ritzen,  
 Und riefen dann und wann: da ist schon Einer!  
 Das Regeln und das Spiel ward rein vergessen,  
 „Und alle Neune“ machte keinen Eindruck:  
 Die Augen sahen rückwärts nach dem Tischler.  
 Sieh da! Ein schwarzer Kraustopf kam heraus,  
 Hemdsärmel und in Schuhen, flink und freundlich,  
 Und sprach und that als sei er hier zu Hause.  
 Und doch so hochdeutsch, ordn'tlich breit und vornehm,  
 Er machte sich, und spreizte stolz die Beine,  
 Und sprach von Bahn und Regeln, wie ein Kenner.  
 Die Jungen drängten sich um ihn herum



Und starrten dämlich ihm in das Gesicht.  
 Doch blieb er leider nur ein kurzes Weilchen,  
 Dann fuhr er durch die Haare mit der Hand,  
 Fließt in die Thür und wirft sie in das Schloß —  
 Und alle Herrlichkeit ist hinter'm Laten.

War jenen Tag ein junger Bursch zugegen,  
 Der sonst nicht gern die Regelbahn besuchte.  
 Er stellte sich, sowie der Krauskopf kam,  
 Etwas abseits, und hielt die großen Hände  
 Zurück, und das Gesicht neugierig vorwärts.  
 Das Kinn war ihm noch länger als gewöhnlich,  
 Als, wie ein Storch, er rechte sich und streckte  
 — Der dicke Kopf sah über Alle weg —  
 Und Mund und Augen auf, wie Speicherluten —  
 Und als er weg war, saß er auf der Bank  
 Und sprach kein Wort, wie er gewöhnlich that.

Sein Vater war schon viele Jahre todt,  
 Die Mutter lebt' als Wittfrau auf dem Hof —  
 Dort steht das Haus, hart an der kleinen Brücke.  
 Sie hatten's Brod und lebten gut und einig,  
 Denn, bei der Arbeit war er wie ein Pferd,  
 Und zum Vergnügen ging er selten aus.  
 Die Jungen hatten ihn deshalb zum Besten,  
 Er ging ja nie zu Tanz und Gasterei,  
 Die Dirnen nannten ihn den Sonderling  
 Und Feuersuchs, der rothen Haare wegen;  
 Doch sagten sie's nur hinter seinem Rücken.  
 Denn einstmals auf dem Valle bei dem Löpfer  
 Kommt Jochen Grobschmied passig auf ihn zu  
 (Der Zänker halb betrunken, wie gewöhnlich)

Und sagt zu ihm: He, Rothkopf, brennt dein Kopf?  
 Mit einmal hat ihn Konrad bei dem Kragen  
 Und wirft ihn, über'n Tisch, hart an die Wand,  
 Nimmt seine Peise, sagt kein Wort und geht.

Heut' war er nicht der Erste von dem Plag.  
 Er saß und lauschte noch dem lahmen Sattler,  
 Der vom Theater und von Wien erzählte.  
 Der war im Ungerland und der Türkei,  
 Und kam nach vielen Jahren lahm zu Haus'.  
 Sein Bruder meint', der kleine, dicke Steinmeh,  
 Die Wilden hätten, seiner Knöpfe wegen,  
 Die eine Hüft' ihm mit dem Beil zerhau'n.  
 Dann sprach er von dem „Prater“, vom Theater,  
 Von Wilhelm Tell und all' der großen Pracht,  
 Vom Kronenleuchter und den tausend Lichtern,  
 Und Konrad hört ihm wohlgefällig zu.

Am Montagabend ging es richtig los.  
 Schuljungen hatten Zettel schön geschrieben,  
 Mit großen Lettern: Die geraubte Jungfrau.  
 Ein jeder Bursch mit einem Zuderhut,  
 Vertheilte sie am Morgen, Haus bei Haus,  
 Und lobte dieses Stück als wundervoll.

Des Abends zog's die Straße mal entlang,  
 Die Dirnen mit den blanken Sonntagsmützen,  
 Die Burschen mit der Peise und in Wir.  
 Das zog entlang, als wenn es Jahrmarkt sei,  
 Und Alles bog bei'm Tischler um die Ecke.  
 Auch Peter Konrad kam den Damm herunter,  
 Mit großen Schritten, hatt's gewaltig eilig.

Als ich ankam, da war er schon zu Platz.  
 Er stand, mit beiden Armen auf dem Rücken,  
 Und sah mit großen Augen nach dem Vorhang.  
 Der war mit blauen Wolken dick bemalt,  
 Und mittendrin ein weißes Frauenzimmer,  
 Den rechten Arm empor, als ob sie winkte,  
 Den spitzen Fuß vorweg, als flöge sie,  
 Und durch die Rösche bligten ihr die Lichter —  
 Es war wohl hie und da ein Loch darin. —  
 Mitunter schwenkt' und weht' sie hin und her,  
 Dann ging der Schimmer aus, die Löcher zu,  
 Und durch die Schulter sah ein dunkles Auge.  
 Dann rief es jubelnd auf dem letzten Platz:  
 Er guckt! Er guckt! Und alle Mädchen lachten.

Doch Konrad stand und rückt' und rührt' sich nicht,  
 Hört' nicht mal was der blinde Peter spielte,  
 Den Sehnsuchtswalzer und die schönsten Polkas,  
 Wozu den Takt die Füße leise klopften,  
 Daß sich der ganze Bau im Takt bewegte.  
 Am Ende ward einmal, zweimal geklingelt,  
 Der blinde Peter strich das Mantellied,  
 Dann noch einmal — Thalia flog hinauf,  
 Und vor uns stand die Welt und noch ein Dorf.  
 Wie schön das war! So treu und so natürlich!  
 Und Heinrich Guck's Gucklasten nichts dagegen;  
 Sogar das hagelneue Puppenspiel,  
 Das Wilhelm Reimers einst in Heide wies,  
 Die Riesin, die im Haar den Amboß trug,  
 Der Declamator, Blei und Feuerfresser,  
 Das war hierzu wie Mondschein neben Sonnen,  
 Wie'n Schneider neben König Salomo!

Der Krauskopf machte einen Räuberhauptmann,  
 Und sprach von Mord und Todtschlag wie zum Spaß,  
 Trug einen Bart, und war recht wild und graufig!  
 Der Bursche spielte einen Schneiderjungen.  
 Er sitzt und näht — der Räuber tritt herein —  
 Er sitzt und träumt und wird ihn nicht gewahr.  
 Der Räuber stößt den Tisch um, wo er sitzt —  
 Da fällt zur Erde er und nähet fort;  
 Doch als der Räuber spricht und auf er blickt —  
 Herrjemine! was macht er für'n Gesicht!  
 Und fliegt, so schnell wie'n Vogel in die Ecke.  
 Die Bengels lachen, daß der Saal erdröhnt.

Die Hauptperson, das war die Schneidertochter,  
 Ein junges Ding von fünfzehn, sechzehn Jahr.  
 Ich weiß nicht recht mehr, wie das Stück noch war,  
 Genug, sie spielte nicht im ersten Acte.  
 Das Publicum war noch im schönsten Lachen,  
 Da kam sie — und auf einmal ward es still.  
 Als flög' dort, wie man sagt, ein Geist durch's Haus.  
 Ich muß gestehn, auch mir ward so zu Muth.  
 Ich sah mich einmal um, ob ich nicht träumte,  
 Da stand der arme Konrad wie behert,  
 Die Hände hoch, und Mund und Augen offen,  
 Als könnt' er's nicht begreifen und nicht fassen.  
 Die Kleine war ein rechtes Unschuldsbild.  
 Die Augen lachten aus dem schwarzen Haar,  
 Sie sprach so scheu und schüchtern und so ehrbar,  
 Und war so flink, so blöb' und doch so niedlich,  
 Spielt' ihre Roll', als wär' sie ihr gemacht —  
 Gewiß, das war die wahre, reine Unschuld.

Ich kann nicht sagen, was dem Konrad war;  
 Er stand, das ganze Stück durch, wie versteinert,  
 Und als der Räuberhauptmann mit ihr abzog,  
 Da glänzten ihm die Perlen an der Stirn',  
 Er hob den Fuß, als wollt' er hinterher,  
 Ballt' seine Faust — doch gleich besann er sich  
 Und stellt' sich an die Wand hin wie ein Pfahl.  
 So stand er noch als die Komödie aus war,  
 Und Alles schon sich auf den Heimweg machte.  
 Auf einmal griff er hastig nach dem Hut,  
 Wischt sich die Augen, drängt sich schnell hinaus  
 Und schlendert nachdenklich, allein zu Hause. —

Die Spieler blieben länger als man dachte;  
 Denn das Geschäft ging gut und sie gefielen.  
 Die Bauern kamen her von weit und breit,  
 Sogar die klugen Städter kamen 'raus,  
 Den Kraustopf und das schöne Kind zu sehen.  
 Des Sonntags hielt's voll Wagen auf dem Weg;  
 Das Dorf war ganz verändert und verwandelt;  
 Besuche bei den Nachbar'n hörten auf,  
 Und Lanzgelag' und and're Festlichkeiten —  
 Man sprach und hörte nur von dem Theater. —

Aus Peter Konrad ward man nicht mehr klug.  
 Er ging in neuem Rock und neuem Hut,  
 Statt seiner Schuhe trug er blanke Stiefel,  
 Und blieb doch still und arbeitsam wie immer.  
 Doch jeden Abend, wenn Theater war,  
 Da macht' er sich schon zeitig auf den Weg,  
 Blacirt sich unter'n Leuchter an die Wand

— Die Burschen nannten ihn Laternenpfahl —  
Und war es aus, dann ging er still zu Hause.

Der Krauskopf war im Dorfe bald bekannt,  
Und Alle lobten ihn als netten Menschen,  
So ordentlich, bescheiden und vernünftig;  
Hatt' gar nichts an sich von 'nem Bagabonden,  
Noch Komödianten, was dasselbe ist. —  
Er kam hier oft zu Niclas, an der Brücke,  
Wo Peter Konrad Abends öfters war.  
Auch And're kamen nach und nach dorthin,  
Und unser Krauskopf mußte dann erzählen;  
Die Ander'n schwiegen still und hörten zu.

Wer hätt's gedacht! Der Konrad war so dreist,  
Und frug ihn bald nach diesem, bald nach dem,  
Als wär' ihm nun die Zunge erst gelöst.  
Man sprach, er sei so dumm nicht, wie er schiene,  
Und wußten nicht, wie er dazu gekommen;  
Denn in der Schule war er nicht der Beste.  
Nach dem Komödienbuch auch frug er einstens,  
Und als der Krauskopf sprach, er mög' nur kommen,  
So sagt' er richtig zu, er woll' es holen.  
Er ging auch wirklich 'rauf nach dem Runderl  
— Sie hatten bei dem Färber ihr Quartier —  
Und kam dann erst am späten Abend wieder.  
Auch blieb das nicht bei diesem einen Male;  
Das war des Abends bald sein steter Weg,  
Und mit dem Krauskopf war er ganz vertraut.

Die stillen Wasser sind gewöhnlich tief. —  
Die Zeit verfloß, der Winter kam heran,

Theater und Komödie war was Altes;  
 Das Dorf ward still, die Bauern blieben heim,  
 Die Spieler packten ein und zogen weg,  
 Und alles ging bald den gewohnten Gang;  
 Doch sagten sie, sie kämen bald mal wieder.

Der Konrad war der alte Sonderling.  
 Er träumte und war fleißig, wie gewöhnlich.  
 Die Mutter sagte, Abends läse er,  
 Und krieg' des Samstags Bücher aus der Stadt,  
 Auch Briefe wohl; von wem, das sagt' er nimmer;  
 Er hab' sie immer bei sich in der Tasche,  
 Die Bengels sagten, woll' studiren nun,  
 Die Alte sprach, er sei nicht recht bei Trost,  
 Es werd' ihm geh'n wie Hansen von Sanct-Annen,  
 Und wie Klaus Groth aus Holm, dem Rechenmeister.  
 Die säßen auch und rechneten und läsen,  
 Bis sie von Haus und Hof sich weggerchnet.  
 Klaus Groth \*) war auf der Wiese einst im Heu,  
 Er stand und stakete, seine Frau war oben —  
 Auf einmal fällt ihm das Exempel ein,  
 Was der Professor aus Berlin ihm schickte;  
 Da greift er schnell nach Jacke und nach Hut,  
 Und läuft nach Haus', schließt sich in seine Kammer,  
 Und kommt nach ein'gen Tagen erst heraus.  
 Die Frau sitzt auf dem Wagen, ruft und schreit,  
 Er hört es nicht und sieht sich auch nicht um,  
 Bis von den Nachbarn Einer ihr hinabhilft.

\*) Klaus Groth (kein Verwandter des Verfassers) muß im 18. Jahrhundert gelebt haben. Er wohnte als Landmann in Süderholm einem Dorfe nahe bei Heide. Der erzählte Vorfall ist geschichtlich.

Ich traf ihn einst des Sonntags nach der Predigt,  
 Und frug ihn wie es ging' und was er mache.  
 „Ganz gut,“ sagt er, „Herr Pastor“ und ich frug ihn  
 Nach dem und dem und was er denn studire.  
 Da merkt' ich wohl, wie bunt es bei ihm ausfah.  
 Er klagte mir, wie wenig er gelernt,  
 Und in der Schule leider es versäumte.  
 Ich sagte, wenn er Lust zum Lesen hätt',  
 So wollt' ich ihm was geben, was er fasse. —  
 Er kam auch bald und holte sich ein Buch,  
 Und sprach vernünftig, dreist und frei und nett;  
 Hatt' er es aus so bat er um ein Neues  
 Und fragte mich, wenn er es nicht verstand.

So ging der Winter hin, das Frühjahr kam  
 Und Peter ging an's Pflügen und an's Säen.  
 Ich sah ihn anders nie, als in der Kirche;  
 Doch ging er auch wohl nach der Regelbahn.  
 Das Necken war jedoch nun ganz vorbei.  
 Die Dirnen sagten: Rothkopf sei nicht dumm,  
 Wenn er nur bloß ein Bischen tanzen lernte  
 Und dann das Träumen ließ am hellen Tag.

Im Sommer war der Krauskopf wieder da.  
 Im Winter, sagt' er, sei es schlecht gegangen.  
 Der neue Sammtrod vom vergang'nen Jahr  
 War fadenscheinig, voller kahler Stellen.  
 Der dralle Bursche mit dem Zuckerhut  
 Hatt' lange dünne Bein' und kurze Hosen.  
 Der Krauskopf suchte die Bekannten auf;  
 Sein erster Gang war gleich zu Peter Konrad.  
 Die Schwester und die Mutter blieben heim,



Auch vom Theater war noch nicht die Rede.  
 Es hieß, sie hätten all' ihr Zeug verkauft  
 Und wären ganz in Noth und tiefer Armuth.  
 Sie sagten Peter Konrad gäbe Geld,  
 Und trüge heimlich Brod und Butter hin.  
 Er saß dort oft bis in die späte Nacht.  
 Auf einmal läuft's wie Feuer durch das Dorf:  
 Der Konrad woll' die Komödiantin frei'n  
 Das junge Ding von dreizehn, vierzehn Jahr! —  
 Hans Küster kam und brachte mir die Nachricht.  
 Ich sagte: Ach, das ist ein dummer Schnack!  
 Konrad ist klüger als das halbe Dorf,  
 Ein Jeder soll' die eigne Schwelle fegen,  
 Wir Andern hätten Anderes zu thun!

Wie ich noch schalt, kam Konrads alte Mutter  
 Und weinte, schrie und klagt' mir ihre Noth;  
 Sein Vater würde sich im Grab umkehren,  
 Wenn Peter die Theaterdirne nähm'!  
 Sie hab' ihm schon die Ohren vollgeschrieen,  
 Gebeten ihn vom Himmel bis zur Erd',  
 Doch Alles wär' umsonst; ich möchte kommen  
 Und ihm mal Schimpf und Schand' und Scham vorhalten.

Da ging ich hin und fragte ob es wahr sei.  
 Und Peter sagt': Er woll' das Mädchen haben,  
 Er sei ihr gut, denn sie sei hübsch und brav.

Da fing die Mutter an: Mein Sohn, mein Sohn,  
 Dem Vater wird das Herz im Grabe bluten!  
 Bedenk' die Mutter und ihr graues Haar,  
 Und lasse mir die Schanddirn' aus dem Hause!

Er sagte ruhig: Mutter, sei sie still.  
Soll sie nicht 'rein so geh ich selbst hinaus.

Was sollte man wohl machen mit dem Menschen! ? —  
Er stand so fest und sicher wie ein Baum;  
Der ließ sich durch Ermahnungen nicht schütteln,  
Verstand und Ueberlegung muß' es thun.  
Ich bat die Alte uns allein zu lassen  
Und nahm ihn ruhig und vernünftig vor.

Er sagt', sie seien in der größten Noth,  
Und hätten nichts zu beißen und zu brechen,  
Und all' ihr Zeug und Sachen längst verkauft.  
Der Krauskopf wolle nach 'ner großen Stadt,  
Die Andern wüßten dann nicht aus nicht ein;  
Der Bursche sollt' ein gutes Handwerk lernen,  
Die Mutter könnte sticken und auch näh'n,  
Könnt' nähren sich, wenn er ein wenig hülfse;  
Die Dirn' sei gut, er woll' und müß' sie haben  
Und brächt' sich um, wenn er sie nicht bekäme!

Ich stellte alles Mögliche ihm vor,  
Und sagte ihm, das würde nimmer gut geh'n,  
Mit wachen Augen liesse er in's Unglück,  
Gut möcht' sie sein, doch wär' sie nicht für ihn,  
Und dies und das, und was ich Alles sagte.

„Herr Pastor,“ sagt' er, „das ist nun zu spät,  
Ich bin ihr gut, kann ohne sie nicht leben;  
Was ich gesagt, das will ich halten ihr.“

Nun sah ich selbst, der Rath kam schon zu spät,  
Die Sache mußte gehen wie sie ging,

An Gegensteuern war nicht mehr zu denken.  
 Da sagte ich, sie sei ja noch so jung,  
 Er möchte sich doch nur nicht übereilen,  
 Noch Zeit sich lassen, sich erst recht bedenken. —  
 „Da kam's ihm nicht drauf an, das woll' er thun.  
 Doch hätt' er überdacht und überlegt  
 Und anders,“ sagt' er, „würde es nicht werden.“

Was gab das für ein Schnattern und Erzählen!  
 Des ganzen Dorfes Ehre war getränkt.  
 Das alte Weibsvolk hielt die Köpf' zusammen,  
 An jeder Ecke war ein Paar zu seh'n.  
 Wie spielten sie dem armen Mädchen mit!  
 Nichts blieb an ihr als eitel Schimpf und Schande,  
 Kein guter Tropfen Blut's, kein ehrlich Haar,  
 Die Mädchen nannten sie: Theatermensch,  
 Sie war nicht einmal hübsch, nur aufgedonnert;  
 Und hätte nicht einmal ein heiles Hemd! —  
 Und fürchteten sie nicht den Peter Konrad  
 Sie hätten ausgepöckelt sie mit dem Finger.

Der ging fürbaß, als wenn ihn das nicht rührte,  
 Des Abends immer ruhig nach dem Runderl,  
 Und auf dem Jahrmarkt gar mit ihr zu Lanz.  
 Ich seh ihn noch — wie glücklich sah er aus —  
 Bei hellem Tage mit ihr auf der Straße,  
 Und sprach mit ihr und hielt sie bei der Hand,  
 Und schämt' sich nicht, als wär' es seine Schwester,  
 Und warf sich in die Brust! Man kann' ihn kaum,  
 So lachten ihm die Backen und die Augen.

Das Mädchen grüßte scheu um sich herum;  
 Die Männer sagten sie sei wirklich hübsch,  
 Sie hätt' so weiße Zähne und rothe Backen,  
 Und wär' sie auch nur klein an Konrads Seite,  
 So wär' sie doch so flink wie eine Schwalbe.

Und Abends hatte sie so hübsch getanzt,  
 War ehrbar und bescheiden auch gewesen,  
 Und so vergnügt und hatte so gelacht —  
 Sogar die Annegrete mocht' sie leiden;  
 Und bei dem Färber war sie Kind im Haus;  
 Und als der Krauskopf und der Bursche zogen,  
 Die Alte in der Stadt sich Wohnung nahm,  
 Da lebte sie just als des Färbers Tochter,  
 Und wusch und fegte, lernte auch das Melken,  
 Und drehte keck sich in dem Wollenrock.  
 Sogar die alte Konradsche besann sich  
 Und sprach: was sein soll könn' der Mensch nicht ändern;  
 Vielleicht wär's besser ja, als sie gedacht.  
 Am Ende kam das ganze Dorf zur Ruh';  
 Nur ein'ge Alte schüttelten den Kopf noch. —

So kam zuletzt der Hochzeitstag heran.  
 Wer selig war, das war der Peter Konrad;  
 Die großen Backen standen ihm voll Thränen.  
 Das ganze Dorf war voller Freud' und Lust.  
 Die Büchsen knallten, Abends gab es Tanz,  
 Und Alles hing sich an die schmucke Braut,  
 Und Alles ging wie sonst in unser'm Dorfe.

Es war am Tage nach dem Pferdemarkt.  
 Wir saßen rund im Kreise auf der Diele,

Und weiße Laten hingen vor den Ställen.  
 Die Schaffner gingen 'rum mit weißen Schürzen. —  
 Mit einmal schallt 'ne Orgel vor der Thür.  
 Nicht lange währt's spielt eine Violine,  
 Die Harfe dann, Gesang, was weiß ich, Alles. —  
 Ich saß just gradeüber von dem Brautpaar.  
 Mit einem Mal wird blaß sie, wie die Wand,  
 Und Konrad ganz bestürzt und ganz verlegen.  
 Ich dent' es ist was los und seh' mich um —  
 Da steht die ganze Sippschaft in der Thür!  
 Der Orgeldreher mit dem halben Bein,  
 Der Gliederrenker mit den beiden Kindern,  
 Der Taschenspieler mit dem weißen Hut,  
 Der Feuerfresser mit dem Ziegenbart,  
 Im Hintergrund der gelbe Bärenführer,  
 Sogar der graue Junge mit dem Affen,  
 Der hoch und klug von seiner Schulter sah. —  
 Sie stellten sich in einen runden Kreis;  
 Der Stumme, der zu Markt mit Liebern handelt,  
 Die Bauern bei den Knöpfen wohl heranzieht,  
 Er war ein bleicher Mann mit langem Haar,  
 Der stets sich schüttelt, wackelt mit dem Kopse,  
 Und hält' den Leuten seinen Nacken hin;  
 Sie nannten ihn: den stummen Harfenspieler.  
 Der trat hervor und hielt so was von Rede,  
 Auf dänisch, hochdeutsch und noch and'ren Sprachen,  
 Und sagt', sie wünschten ihnen alles Glück,  
 Und bäten sie um einen warmen Trunk.

Die Gäste flogen Alle plötzlich auf,  
 Und Konrad war verlegen und erzürnt,

Die Braut ward weiß und roth vor Scham und Unglück,  
Und Mutter Konrad faltete die Hände.

Die Schwiegermutter faßte sich am ersten;  
Sie ging zu Konrad, flüstert' ihm in's Ohr,  
Dann zu dem Stummen, gab ihm dreist die Hand,  
Und schnackte unbefangen mit den Ander'n.

Was war zu thun? Sie kriegten was zu essen,  
Doch mit dem Frohsinn war's für heute aus.  
Die Braut war fort und Konrad sturr und stumm.  
Nicht lange währ't's so ward die Sippchaft laut,  
Und machte Lärm und führt' das große Wort;  
Das sah mehr wie Komödie aus als Hochzeit.  
Der Stumme fing das Reden wieder an,  
Verdreht' die Augen, schüttelte das Haar;  
Der Gliederrenker kriegt sein Kind zu fassen,  
Und hing es, wie ein Bündel, um den Nacken;  
Der Bärenführer sang und spielte Orgel;  
Dem grauen Burschen lief der Affe weg  
Und krabbelt durch das Lachen in die Ställe;  
Die Dirnen schreien, Alles wurde bunt,  
Und Konrad lief verdrießlich hin und her.

Ich ging nach Haus und sah nicht wie es wurde;  
Doch hört' ich ander'n Tages von dem Küster,  
Es sei zulezt nur ärger noch geworden,  
Bis Konrad plötzlich sie zum Teufel jagte.  
Die Schwiegermutter habe drob gescholten:  
Die Leute wären eben wie die andern.

Die Alten sagten, es sei Schimpf und Schande,  
 Das sei ja eine Orgeldreherzunft,  
 Das könne nimmer etwas Gutes werden,  
 Das sei ja Lumpenpack und Diebsgesindel,  
 Zu Rad und Galgen wäre das der Anfang.

Am Ende ward es ruhig wie gewöhnlich. —  
 Der Konrad lebte still bei seiner Arbeit;  
 Doch seine Frau kam selten aus der Thür,  
 Die Hochzeit hatte Schaden ihr gethan,  
 „Komödiantin“, hieß und blieb sie immer.  
 Man hatt' am liebsten nichts mit ihr zu thun,  
 Und sagt', sie möge nicht mit Ander'n sprechen,  
 Sei stolz sogar — und was sie Alles sei.  
 Mit Mutter Konrad konnt' sie sich nicht stellen,  
 Man munkelte sie sei von ihr geprügelt,  
 Und säß' und weinte ganze Tage lang.  
 Konrad war fast noch stiller als zuvor,  
 Die großen Schritte wurden immer schwerer,  
 Die Baden waren kränklich eingefallen,  
 Das lange Kinn noch länger als gewöhnlich,  
 Er war zuletzt ein Schatten an der Wand,  
 Die Kleider hingen nur um ihn herum.

Da hieß es mal, der Krauskopf wäre da;  
 Im Sammtrock glänzt' er, wie ein feiner Herr,  
 Im grauen Hut und schwerer, goldner Kette;  
 Er kam von Hamburg oder Lübeck just,  
 Im Dunkeln — und besuchte gleich den Konrad;  
 Die halbe Nacht hatt' dort noch Licht gebrannt.  
 Der Wächter hatte sie auch sprechen hören,  
 Bald laut, und dann auf einmal leise wieder.

Seh'n konnt' er nichts, das Fenster war verhangen;  
 Doch sah er oft die Schatten sich bewegen,  
 Und dann ward Alles wieder todtenstill.  
 So schnackte man den ander'n Tag im Dorf.

Am dritten Morgen kam ich vor die Thür,  
 Wie ich gewohnt bin, ziemlich zeitig noch,  
 Und holte aus der Bümpe ein Glas Wasser —  
 Da kommt ein Wagen an von Peter Konrad.  
 Ich stand und pumppte als ich ihn gewahrte.  
 Vorn saß der Peter Konrad mit dem Krauskopf,  
 Und hinten seine Frau und Schwiegermutter,  
 Mit Kisten und mit Kasten und mit Sachen.  
 Der Krauskopf und die Mutter grüßten mich,  
 Die Frau saß still, die Hände vor den Augen,  
 Und Konrad mit dem Hut tief in's Gesicht.  
 Wie sah betrübt er und geschlagen aus.  
 Er hielt die Lein' als ob's zum Richtplatz ginge,  
 Als säße hinter ihm der Sensenmann.  
 Er sprach kein Wort und rückte kaum den Hut.  
 Ich wußt' nicht was ich thun noch denken sollte,  
 Und sah noch lange Zeit dem Wagen nach,  
 Bis mir die Hand am kalten Glase fror.

Ich ging nachher zur Mutter Konrad hin,  
 Und wollte fragen wie es ihr erginge;  
 Ich konnte das nicht ruhig mehr mit anseh'n.

Die hinkte mir entgegen vor die Thür,  
 Und wischte mit der Schürze sich die Augen  
 Und sagte, als ich frug: „das Unglückskind!  
 „Ach Gott, du lieber Gott, wie soll' das geh'n,



„Sie stechen hier ja miteinander hin!  
 „Mein Peter hält das Stück gewiß nicht durch!  
 „Die arme Dirne! Gott! Sie war nicht schlecht!  
 „Ich sagte immer ja, das würde nichts,  
 „Sie würden selbst schon noch dahinter kommen!  
 „Die schlechten Menschen! und die Klatscherei!  
 „Die arme Frau, das kommt' sie nicht ertragen!  
 „Die Alte! nein — die ist an Allem schuld!  
 „Ich bin nicht schuldig! wahrlich nicht, Herr Pastor!“

Ich fragte w'as für Schuld und wer geflatscht,  
 Und was sie meinte — wo der Peter sei?  
 „Ach, sagte sie, er bringt die Frau nach Heide.  
 Von da will mit der Mutter sie nach Hamburg,  
 — Ich weiß nicht was sie soll auf dem Theater —  
 Die Alte hat durch Klatschen sie entzwei't!  
 Das bricht dem armen Peter noch das Herz!“

Das dacht' ich auch. Doch jetzt war es zu spät,  
 Hier war nicht mehr zu trösten und zu helfen.

Am Nachmittag kam Peter Konrad wieder,  
 Ich seh' ihn noch, wie er im Wagen hing,  
 Ich wußt nicht ob er todt sei ob lebendig;  
 Er sah erschrecklich, zum Erbarmen aus!  
 Er grüßte nicht und sprach kein Sterbenswort,  
 Und als ich hinging war er stumm und still,  
 Und war, als wenn nichts los wär', bei der Arbeit.  
 Er sah mir fest und ruhig in die Augen,  
 — Ich wußte nichts zu sagen zu dem Menschen —  
 Und war so bleich als käm' er aus dem Grabe. —  
 Als ich beginnen wollte ihn zu trösten,

Da faßt' er meinen Arm und sprach: „Herr Pastor,  
 Sie meinen's gut — doch nun ist es zu spät.“  
 Was war zu thun? Ich sah, er hatte Recht,  
 Und dacht' die stille Arbeit würd' ihn trösten.

Er zog hinaus zum Pflügen wie gewöhnlich,  
 Doch hing er wie betrunken auf dem Pferd,  
 Und Abends kam er wieder, ging zu Bett,  
 Und lag nur kurze Zeit, dann war er todt;  
 Er liegt und schläft nun ruhig auf dem Kirchhof;  
 Herr Doctor sah vielleicht den Leichenstein;  
 Dort steht sein Nam', und d'runter: Treue Liebe.

Der Pastor wischt 'ne Thräne aus dem Auge;  
 Der Doctor sagt: Mein Gott, wie ist das möglich!  
 Ja, ja! sagt da der Vollmacht, ganz gewiß,  
 Der Konrad war mein eigener Brudersohn.

Der Doctor sah verlegen hin nach Lottchen;  
 Die senkte still die Augen in die Schüssel.  
 Er wußte wohl den Endzweck der Erzählung.  
 Schnell stand er auf und machte einen Diener,  
 Und half dem alten Vollmacht von der Bank,  
 Sagt' gute Nacht und faßt' ihn unter'n Arm,  
 Und ging den Weg langsam mit ihm herunter.

Der Pastor ging mit Lottchen in das Haus,  
 Doch sah er noch den Beiden nach und sagte:  
 „Von allen Erdentwundern ist das größte  
 „Ein Menschenherz voll Liebe oder Schmerz.“

### Rumpelkammer.

Jag red i fordna dagar så glad på drakens rygg,  
 Han hade starka vingar och flog så glad och trygg,  
 Nu ligger han förlamad och frusen jemte land,  
 Själf är jag gammal vorden och bränner salt vid strand.

Frithiofs Saga XVII. 25 - 26.

Du hast wol eine Eck' im Haus,  
 Solch' Lummelplatz für Ratz und Maus,  
 Solch' dumpfgen Winkel, dunkel, klein,  
 Am Schornstein oder wo's mag sein;  
 Die Spinne baut sich dort ihr Haus  
 Und brütet ihre Eier aus,  
 Die Todtenwürmer dort sich balgen,  
 Und Fliegen hängen an dem Galgen,  
 Dort liegen Nägel ohne Knöpfe  
 Und Weihnachtspuppen ohne Köpfe,  
 Zerbroch'ne Flaschen, einst voll Wein,  
 Großvaterstuhl mit einem Bein —  
 Genug, solch' altes Rumpelnest  
 Voll Eisenram und Flaschenrest,  
 Ein Platz, als wäre er beherzt,  
 Wo höchstens Stiefelschimmel wächst;  
 Der wird von Sonn' und Mond nicht hell,  
 Nicht Hund noch Ratz' besucht die Stell',  
 Nur höchstens mal der Mau'rgesell.

Solch' Platz wird niemals aufgeräumt;  
 Da sitzt die alte Zeit und träumt,  
 Die keiner der gelehrten Herr'n  
 Gottlob! versteht mir aufzuklär'n.

Zum Markte fährst nach Heide du,  
 Die weiße Kirche lacht dir zu,  
 Vor dir schon mancher Wagen fährt,  
 Mit schmucken Leuten, schmuckem Pferd;  
 Die Häuser an den Seiten, ach!  
 Und über dir das Blätterdach,  
 Dies Wandern und Spazierengeh'n:  
 Du denkst die Stadt ist wunderschön. —

Ja wohl! Für'n Bauern hinzupassen,  
 Und lange nicht darin zu schaffen! —

Der Schlächter kommt auf halben Wegen,  
 Der Butterhöfer kommt entgegen,  
 Der Müller langt in seinen Sack —  
 Und Grüße giebt es und Geschnack,  
 Geld giebt's wie Heu, die Zunge fliegt,  
 Und Sonnenschein glänzt im Gesicht.  
 Schon vor der Einfahrt steht der Knecht,  
 Das Frühstück stellt man drin' zurecht; —  
 Kaffee und Pfeife sind nun aus,  
 Dann geht ein wenig man hinaus —  
 So sieht die Stadt im Sonn'schein aus! —

Zur Osterstraße sie nun geh'n —  
 Wart' hier mal! Laß uns dies beseh'n —  
 Dann kaufen sie noch dies und das:  
 Man muß vom Markt doch haben was.

Alle und Jungfernsteig sind klar,  
 Man pflastert sie das nächste Jahr,

Der Pfluhl wird ausgedämmt, umschant,  
 Mit Büschen, Bäumen rings bepflanzt,  
 Und Abends brennt, entlang die Straß',  
 An jedem Pfahl ein Licht im Glas:  
 Ja, ja! So wird man abpolirt,  
 Und, nach und nach, modernisirt.

Siehst du das Haus zur Linken nicht?  
 Im Fenster liegt ein alt' Gesicht;  
 Der lehnt auf Krücken in dem Thor,  
 Barfuß'ge Jungen spiel'n davor;  
 Ein Graukopf wäscht am Brunnen sich,  
 Die Alte sitzt so jämmerlich. —  
 Da kommt ein Redner an und sieht,  
 Kein Mensch versteht ihn, was er spricht,  
 Er spreizt die dünnen, nackten Bein',  
 Die Hosen sind ihm viel zu klein,  
 Er spricht gewaltig zu den Andern,  
 Dann fängt er mächtig an zu wandern.

Was ist dort los? — Welch' Menschenjammer?  
 Das ist die Heider Kumpeltammer!  
 Die wird von Sonn' und Mond nicht hell,  
 Nicht Rag' noch Hund besucht die Stell',  
 Nur höchstens mal der Tischlergesell.

Da sitzt es voll von alten Knochen —  
 Verstand zunicht, das Herz zerbrochen,  
 Dort sitzt 'ne Welt, so alt und kraus  
 Und räuch'rig, wie das alte Haus,  
 Voll Schnurren, Märchen, Narr'ngesichter  
 Und Aberglauben, trotz der Lichter.

Das spukt allhier noch offenbar,  
Als damals, wo erbaut es war. — —

Man legt ja heut' das Haus auf's Best' —  
Wer scheert sich um das Kumpelnest? —

In einem Jahr kommt's zweimal nicht,  
Daß man ein Stück zu heben kriegt:  
Ein Kasten mit altmod'ischem Schloß  
Und wurmzerfressen, beispiellos,  
Es guckt heraus ein Bilderblatt —  
Einband, der einst Vergoldung hatt' —  
'Ne Messingdos' mit blindem Knauf —  
Holländ'sche Meime stehen drauf:  
Wynbeer sitzt rauchend auf der Tonn',  
Ein nackter Neger in der Sonn',  
Ein Schiff mit Segeln weit im Meer,  
Mit der Mistfork Einer hinterher:

Wie steht der Junge, fragt gescheidt —  
Der Alte schnackt von alter Zeit:  
Von Amsterdam und vollen Kassen,  
Pfannkuchen essen von den Straßen,  
Von Thürmen mit dem Glockenspiel. . . .

Der Alte schnackt, der Jung' ist still,  
Und „Widewidewitt! die Glocken klingen,  
„Widewidewitt! die Puppen springen,  
„Widewidewitt! in Großvaters Haus,  
„Widewidewitt! da pfeift die Maus.“  
Er hört Gesang, er hört Gebrumm,  
Sein Herz fährt auf der See herum.

\* \* \*

Wer mag das alte Antlitz sein!?  
 Nun sitzt er auf dem Eckenstein,  
 Sein Kopf so blank wie Elfenbein.  
 So sitzt den Stock er in der Hand  
 Und malt Figuren in den Sand,  
 Die Augen gläsern in die Höh',  
 Als ob er durch die Wolken sah!  
 Wo lebt er von? Wo denkt er dran?  
 Wie hält er's aus, der blinde Mann?

O Menschenseele, Wunderding!  
 Er hört der Glocken Klinglingling,  
 „Widewidewitt!“ in Nacht und Schmerzen,  
 „Widewidewitt!“ welsch' Trost dem Herzen;  
 Er horcht und sperrt die Augen weit —  
 Sein Herz lebt von der alten Zeit.

Sein Nachbar todt, sein Freund verschwand,  
 Gras wächst, wo einst sein Lehnstuhl stand;  
 An seiner Eiche stand 'ne Bank,  
 Ein Zaun ging an der Koppel lang,  
 Nun steh'n dort Häuser, groß und schön,  
 Baum, Bank und Zaun nicht mehr zu seh'n,  
 Die Sonn' scheint auf 'ne andre Welt —  
 Er sieht sein Vieh im grünen Feld.

Baron von Unruh, hoch hinaus,  
 Geht ohne Handschuh nimmer aus,  
 Den Hut schief auf dem rechten Ohr,  
 Im linken Arm das span'sche Rohr,

So blank und rund wie eine Wurst,  
 Hat immer Husten, immer Durst,  
 Hilft, wem er kann, in seiner Noth,  
 Ist gnädig für ein Butterbrot. —

Klein Zulchen lebt den besten Tag,  
 Sie lacht und schwaht, was sie vermag!  
 Ist taub, hat keinen Zahn im Mund,  
 Doch rothe Backen, voll und rund.  
 Sie schnackt zu jedem Kind und Rücken,  
 Von Weitem schon durch Wink und Nicken,  
 Mit jedem Baum, mit jedem Stein,  
 Um Nachtzeit mit sich selbst allein. —

An's Fenster tritt von Zeit zu Zeit,  
 Ein Kopf, gefurcht von tiefem Leid,  
 Und starrt so todt und leer hinaus  
 Und tritt zurück und kommt heraus —  
 Das Haar ist grau, der Hut ist grau,  
 Die Augen liegen tief und blau:  
 So geht er immer hin und her,  
 Als wär' ein Perpendikel er.

Um Sonnenuntergang etwann,  
 Wenn hie und da die Lichter an,  
 So kommt heraus er leif' und sacht',  
 Ein Schattenbild von Tod und Nacht,  
 Auf Lederschlurren, lank und dünn,  
 Und guckt nach allen Ecken hin;  
 Dann gleitet er die Straß' entlang,  
 Und sieht in jeden dunklen Gang,



Macht um die Menschen große Bogen,  
Als wär' auf Raub er ausgezogen.

Er holt sich was zu lesen nur,  
Wo er es find't: Maculatur. —

Schleif- Scheerenschleif ist etwas stumpf,  
Sein Hirn so was von einem Sumpf,  
Doch spricht er gut, „schärft“ für'n Baron,  
Sucht Holz, macht Pfeifendeckel von,  
Macht Schwefelhölzchen wieder chemisch,  
Gerbt Maulwurfs- Nagelhäute sämisch \*),  
Kann Siebe binden, Lassen nieten,  
Und alt Geschirr zusammen fitten,  
Dem Theetopf macht er'n neuen Schnabel,  
Stellt Maufefallen admirabel,  
Er löthet alle sieben Sachen,  
Kann Messingkettten silbern machen,  
Auch Wettergläser, Kaffemühlen,  
Bringt er wie eine Uhr zum Spielen,  
Auch kann er Spiz und Budel scheeren  
Und jungen Hunden Anstand lehren;  
Am besten ist er doch im Schnack,  
Und Meister in dem Rautabad. —

Nun horch, was macht das Mensch für Qualm!  
Das nennt sie ihren Morgenpsalm. —

Man merkt's, daß hier auch Weiber wohnen;  
Wie duftet das nach Kaffeebohnen! —

\*) Weiß gegerbt.

Das brät und röstet, schwärmt auch wohl;  
Wie Bienenkörbe ist das voll.

Ob draußen frisch das Leben schäumt:  
Hier sitzt 'ne eigne Welt und träumet. —

Der Lehrer Jaaps, so dürr wie'n Stod,  
Der bürstet Morgens seinen Rod  
Und schmirt die Schuhe, wischt die Brille,  
Nimmt unter'n Arm die Hauspostille.

Er wohnt dort bei dem Osterpfuhl,  
Hält eine Spiel- und Kinderschul'.  
Er kennt die Länder, nah und fern,  
Und weiß Bescheid mit Mond und Stern,  
Kann Hühneraugen schnell vertreiben,  
Vortrefflich rechnen auch und schreiben.  
Die Apfelhöfersch Stina Kropst  
Hält ihn für klüger als den Propst.

Die Kirchzeit kommt, so still und traut,  
Wo jedes Kind ein Englein schaut,  
Die Seele sich nach oben schwingt,  
Der Himmel aus den Glocken klingt.

Der Lehrer nimmt sein Buch heraus  
Und tritt mit Anstand aus dem Haus'.  
Die Leute kommen ihm entgegen,  
Er wandelt langsam seiner Wegen.  
Doch, wenn die Kirchenglocke schweigt,  
Er grade hier vorüber steigt.

Er kommt! ruft laut dann der Baron,  
 Und man verstummt bei diesem Ton. —  
 Doch hört man über sich ein Scharren,  
 Ein Klappern, Knirren, Klacken, Knarren,  
 Ein Pfeifen, Nechzen — Klack — Klack —  
 Man spielt den alten Dubelsack.

Lach' nicht! Willst du die Welt versteh'n,  
 So mußt du ernsthaft suchen geh'n.  
 Sie'st offenbar, die Sonn' ist hell,  
 Und doch — so manche dunkle Stell',  
 Wo täglich man vorüber zieht,  
 Und nie — bei hellem Tag' nicht sieht. —

Des Abends trifft man sie wohl mal  
 Im Mondschein hinten in dem „Saal“.  
 Baron, im Lehnstuhl, hat tractirt;  
 Man schnackt und lacht; der „Tod“ studirt  
 Maculatur; das Weiberpack  
 Ergöhet dort sich mit Geschnack,  
 Das Mensch brummt einen Grabgesang,  
 Schleif-Scheeren macht ein Kettchen blank.  
 Klein Zulchen schnacket, ganz gefährlich,  
 Zum Kaffeetessel unaufhörlich.

Das hilft nichts Zulchen! aus ist aus,  
 Du schnackst nichts mehr aus ihm heraus! —

Die Meisten sind beiseit' gerückt,  
 Huldvoll hat der Baron genickt.  
 Nur noch zwei Alte sitzen trumm,  
 Mit weißem Haar, so still und stumm,

Der Eine sich zurüde biegt,  
 Und schaut dem Andern in's Gesicht.  
 Der hebt die Blicke himmelan,  
 Der And're sieht und sieht ihn an: —  
 Das ist Johannohm \*) und Johann.

Als noch die Zeiten nicht so schlecht,  
 Da saßen sie als Herr und Knecht:  
 Der Herr im Fond, im feinen Rock,  
 Der Andre oben auf dem Bock.  
 Das Schicksal zog und zog so lang —  
 Nun sitzen sie auf einer Bank:  
 Bald bricht es ganz und gar den Stab,  
 Dann liegen beide still im Grab;  
 Dann kriegt das Unglück endlich Ruh',  
 Deckt Beid' mit gleicher Erde zu.

Johannohm fängt zu schnacken an:  
 Wie lange ist's nun her Johann?  
 Mir ist, als wär' sie kaum vorbei,  
 Bei mir, die große Gasterei!  
 Es war in meinem neuen Haus;  
 Was trinkt Ihr mir für Kaffee aus!

„Jawohl, Johannohm! das ist wahr!  
 „Das wird zu Ostern fünfzig Jahr;  
 „Der Kaffee war noch ganz was Neu's,  
 „Drum tranken wir ihn eimerweis.  
 „Die Annegret', der alte Drachen,  
 „Verstand ihn gar nicht mal zu machen.  
 „Wie böß sie ward! Hab' ich gelacht!  
 „Es war so wärm die ganze Nacht!

\*) Ohm, werden in der Marsch die Bauern von ihren Knechten genannt.

„Die Thür stand offen von dem Saal,  
 „Ohm machte Spaß sein Bachanal;  
 „Man sprach und schrie die Kreuz und Quer',  
 „Ohm fragte: Jungens, wollt Ihr mehr?“

Ohm hebt die Blicke himmelan,  
 Johann ist still und sieht ihn an,  
 Dann fängt Johannohm wieder an:

Nicht wahr, Johann? Wer hätt's gedacht?  
 Das kommt manchmal wie Tod und Nacht!  
 Mein Vater sagte: Glück und Gut  
 Hab' seine Ebbe, seine Fluth.  
 Jetzt blizt der Strand, wie blankes Zinn,  
 Dann geht die See darüber hin. —  
 Bald bricht die Woge in das Land,  
 Bald spielen Kinder auf dem Strand. —

Bei Bysum wohnten wir am Meer,  
 Um Haus und Hof ein Wall umher,  
 Nach Straß' und Deich ein hoher Steg,  
 So sah'n wir über's Wasser weg.  
 Da konnt' ich ganze Tage steh'n,  
 Und sah es kommen, sah es geh'n;  
 Sah Wog' auf Woge, grau und grün,  
 Heran und dann zurück sich zieh'n;  
 Sah ich ein Segel stolz und hell,  
 So träumt' ich mit, von Well' zu Well';  
 Und lag der Strand so still und weiß,  
 Belauscht' ich seine Träume leif'.  
 Die Möven hatten dann ihr Reich,  
 Die Schafe gingen nach dem Teich,

Dann sah der Schäfer, wie ein Pfahl  
Vom Damm herab in's weite Thal.

Der Fischer wohnt' nicht weit davon,  
Er hatt' die Neze in der Sonn'.  
Ging nach der Stadt mit Krabben, Stint,  
Die Neze flickt sein Bruderkind.  
Das hält die Arbeit auf dem Schooß, —  
Die Arm' und Beine sind ihm bloß.  
Sein Stuhl der Strand ist, weiß und kahl,  
Die schwarzen Loden sind sein Schawl, —  
So sitzt es bis zur dunklen Nacht,  
Und flickt und flickt und trillert sacht.  
Sie flicht aus Binsen Körbelein,  
Ist immer scheu, für sich allein;  
Kommt unversehn's ein Mensch ihr nah,  
Gleich ist sie auf den Füßen da.  
— Geschwinde war sie wie ein Daus —  
Und fliegt vom Teich hinab hin's Haus.

Oft sah ich sie sich niedersetzen  
Und flicken an den Fischernezen,  
Wenn's Wasser wie ein Spiegel war,  
Der Abendhimmel blau und klar.  
Dann strich sie sich das Haar zurück,  
Und schützte mit der Hand den Blick,  
Als wollt sie mit in Schiff und Boot,  
Ueber den Spiegel zum Abendroth,  
Und zu dem Sonnenuntergang,  
Und zu dem Schwan, der leise sang.  
Dann konnt' ich sachte näher geh'n,  
Und still an ihrer Seite steh'n,

Schaum in die Augen, tief und klar,  
 Und schwärzer als das schwarze Haar,  
 Doch starr, als wenn sie träumte, schlief,  
 Bis meine Stimme wach sie rief.  
 Denn sagt' ich: „Guten Abend“ dann,  
 Dann fuhr sie auf und sah mich an,  
 Plötzlich belebt, als wie ein Bild,  
 Und sah mich an so scheu und wild.  
 Doch wußte sie, ich sei nicht schlecht,  
 Und fand sich nach und nach zurecht.  
 Sie sprach nur dann, wann ich sie frug,  
 Ich war noch jung — mir war's genug,  
 Ich wollt' nichts wissen, wollt' nichts lehren,  
 Ich wollt' nur sprechen, nur sie hören.  
 Ach, ihre Stimme, wie die Klang,  
 Mir klang sie immer wie Gesang;  
 Sie war nicht laut, sie war nicht klar,  
 Ich weiß nicht — doch so sonderbar — — —  
 . . . Noch öfters träum' ich jetzt — o weh  
 Wenn sie dann sprach: Johann ade! —  
 Ich fuhr zusammen bei dem Klang; —  
 Dann ging sie schon den Teich entlang,  
 Und schwebt dahin so flink und leicht,  
 Als wenn ein Käzchen Abends schleicht.  
 Ich sah ihr nach und sagt': Ade! —  
 Dann sah ich wieder auf die See,  
 Mich dünkt, die Wellen und der Schwan,  
 Die sagten auch: Ade, Johann! — — —

Der Alte schnact wohl was im Traum,  
 Wie'n alter Silberpappelbaum:

Die Blätter beben auf und ab,  
 Als flüstern leise sie herab,  
 Und kommt ein Hauch von frischer Luft,  
 Dann schnact er was von Frühlingsduft.

Ich war nicht traurig, wann wir gingen,  
 Es war mal so — wer konnt' es zwingen?  
 Das Wasser hat auch Kraft und Will',  
 Und kommt und geht und glänzt so still,  
 Und Tag und Nacht geh'n ihren Gang  
 Auch Sturm und Lärm und Schwanensang,  
 Und Winterschnee und Frühjahrsföhn',  
 Sie zieh'n wie Wogen auch davon.  
 Wer will da steuern wenn sie kommen,  
 Und halten, wenn Abschied genommen? —  
 Es war ja drin so warm und lind,  
 Wenn draußen wehte Schnee und Wind;  
 Doch ward es schöner mehr und mehr,  
 Wenn der Sommer lag auf Strand und Meer.

Ich suchte sie nie und fand sie doch,  
 Ich war so jung und glücklich noch;  
 So ward sie größer, Jahr bei Jahr,  
 War fein und blaß, hatt' schwarzes Haar;  
 Daß arm sie sei ich niemals dachte, —  
 Nur Sträuß' und Blümlein ich ihr brachte. —

Ihr Ohm war häßlich anzuschau'n,  
 Sah finster aus, so schwärzlich braun,  
 Ein großer Mann, sich immer gleich;  
 Er stand mitunter auf dem Leich,  
 War in Gedanken überaus  
 Und starrte auf das Meer hinaus.



Was dächte er? — Der Herbst war da —  
 Die Blätter fielen fern und nah,  
 Die Äpfel waren aus dem Garten,  
 Die Bohnen baldigst zu erwarten,  
 Das Spinnweb glänzte auf den Stoppeln,  
 Die Döfien brüllten in den Koppeln,  
 Es war so still, ich hör't sie gerne  
 Noch brüllen aus der fernsten Ferne;  
 Die Wagen fuhren ab und auf  
 Und Staub und Nebel stieg herauf.  
 Ich fuhr das letzte Fuder ein,  
 Die Knechte gingen hinterdrein,  
 Und sprachen leis', wie's wohl geschieht,  
 Wenn wiederum ein Sommer flieht;  
 Ich hör't es, fuhr nur ganz gemach,  
 Mir war so schwer den ganzen Tag,  
 Mir kam das Feld so leb'ig vor,  
 Die Pferde senkten müd' das Ohr . . . . .

Jetzt kamen wir am Leich entlang —  
 Da lag die See so spiegelblank;  
 Ich hatt' sie manches Mal geseh'n,  
 Doch, dächt' ich, nie so wunderschön,  
 So silberglatt, als wenn sie schlief,  
 Und, wie der Himmel, weit und tief! —

Ein Segel blinkte auf dem Meer,  
 Sonst war es Alles still und leer;  
 Kein Leben, weit und breit, man traf,  
 Als läge Alles tief im Schlaf.  
 Die Knechte konnt' ich nicht mehr hören,  
 Sie wollten die Natur nicht stören.

Am Ende sprach der Gine: „Si!  
 „Run setzt er endlich Segel bei.  
 „Dort draußen geht es mit dem Wind,  
 „Wer's eilig hat, der fährt geschwind. —  
 „Mir ist es immer noch nicht klar.  
 „Wie kann's doch geh'n! Wie sonderbar!  
 „Ich ritt heut' Morgen dort hinab,  
 „Da kam das Boot und holt' sie ab.  
 „Wir meinten daß es Diebe wär'n;  
 „Am Ende sind's doch feine Herr'n.  
 „Das munkelt wohl so dann und wann,  
 „Doch, wer sie kennt, wer glaubt daran?  
 „Und vor der Thür mit finst'rer Stirn,  
 „Stand trüb der Ohm, stand trüb die Dirn'.  
 „Er sah ein Zeichen, wie es schien,  
 „Dann lagen Beide auf den Knie'n,  
 „Ich glaub' er weinte, flehte gar,  
 „Ich konnt' nicht hören, was es war,  
 „Mir dünkt, kein Deutsch — sie legten an,  
 „Heraus sprang da ein großer Mann,  
 „Trug feines Zeug; von Haut und Haar  
 „Glich er dem Fischer ganz und gar.  
 „Man sagt, sein Bruder soll' es sein —  
 „Der sprang im Fluge auf sie ein,  
 „Umfaßte sie mit starkem Arm,  
 „Und weinte, daß sich Gott erbarm! —  
 „Dann ging's in's Boot und ab vom Land,  
 „Bis Alles auf dem Meer verschwand.“ —

Der Alte schnact in guter Ruh',  
 Der And're hört ihm ruhig zu ;

Obgleich er es schon oft gehört,  
Er seinen alten Herrn nicht stört.

Wie heim ich kam, weiß ich nicht mehr. —  
Mir war's, als wär' ich auf dem Meer.  
Ich stand und faßte ihre Hand,  
Ging mit ihr in ein herrlich Land,  
Die See war dort so spiegelblank,  
Das Gras wuchs grün den Strand entlang,  
Die Bäume wuchsen hoch empor,  
Und Blumen sprießten schön hervor,  
Das war so fremd und doch so schön,  
Wie wir's in Bilderbüchern seh'n.

Dann frug ich sie und sah sie an:  
Sagst Du jetzt auch, Abo Johann?  
Da schüttelt' sie das schwarze Haar,  
Doch war so stumm und sonderbar,  
Schützt ihre Augen mit der Hand  
Und starrt hinüber über'n Strand,  
Ich auch — in voller Angst und Weh,  
Und sah ein Segel auf der See,  
Und dann den Fremden in dem Kahn,  
So groß und so fein angethan,  
Mit schönem, rabenschwarzem Haar,  
Und wie der Fischer ganz und gar.  
Er faßte sie, mir ward so weh,  
Dann sagte sie: Johann, Abo! —

Kam endlich wieder auf die Bein',  
Da schien der Schnee zum Fenster 'rein.

Sie sagten es sei wunderbar,  
 Daß ich noch lebt' und besser war.

Nachher da ging ich in die Welt,  
 Kriegt meinen Theil an Gut und Geld,  
 Kriegt meinen Theil an Freud' und Leid —  
 Wie es just kam, ertrug ich's Weid',  
 Denn immer war mir so zu Sinn,  
 Als wär' nicht viel Geschmac' darin,  
 Denn immer war mir so zu Muth  
 Als käm' und ging' das wie die Fluth . . . . .

Er stützt den Kopf in seine Hand,  
 Er träumt wohl oft noch von dem Strand . . . .  
 So fliegt die Seel' durch Schmerz und Nacht,  
 Bis tief im Schatten sie vollbracht.

Hö, hö! die Ander'n werden laut!  
 Schleif-Scheeren hinter'm Ohr sich kraut!  
 Er scheint etwas darin zu sehen  
 In Lachen Alle zu versehen.  
 Dann wird dem „Lob“ es gar zu toll,  
 Er nimmt die Händ' von Betteln voll,  
 Voll Zeitungen zehn Jahr zu alt,  
 Die wüthend er zusammen ballt,  
 Und sagt: das lügst du, alte Seele,  
 In Antwerp brennt die Citadelle!  
 In Frankreich ist das Salz so theuer!  
 Der ganze Süden steht in Feuer!  
 Dom Miguel ersocht 'nen Sieg!  
 Es währt nicht lang', so giebt es Krieg!

So geht er ab, mit großem Schritt,  
 — Die meisten Ander'n gehen mit,  
 Ein altes Weib nur sitzt noch lang  
 Und singet einen Kriegsgefang.

### Das Dorf im Schnee.

Still, wie unter warmem Dach,  
 Liegt das Dorf im weißen Schnee,  
 Zwischen Ellern schläft der Bach,  
 Unter'm Eis der blanke See.

Weiden steh'n in weißem Haar,  
 Spiegeln schläfrig sich im Eis,  
 Alles ist so kalt und klar,  
 Wie ein Leichentuch, so weiß.

Weit, so weit das Auge sieht,  
 Dringt kein Lebenslaut an's Ohr,  
 Blau zum blauen Himmel zieht,  
 Still und steil der Rauch empor.

Ich muß schlafen, wie der Baum,  
 Ohne Lust und ohne Graus,  
 Doch da zieht mich wie im Traum  
 Still der Rauch nach Haus'.

## Tagedieb.

Durch Bruch und Busch zu fegen,  
 Mich in die Sonne legen,  
 So tödt' ich meine Zeit;  
 In unbewustem Sehnen  
 Mich auf dem Rasen dehnen,  
 O welche Seligkeit.

So, unter hohen Bäumen,  
 Im Schatten, rauchend, träumen,  
 Das ist mein Zeitvertreib;  
 Der Länge lang, am Duellborn,  
 Zu schlummern unter'm Schlehdorn,  
 Erquickt mir Seel' und Leib.

Wie sich das Wasser kräuselt,  
 Wie's in den Blättern bräuselt,  
 Die Wolken drüber geh'n!  
 Die Drossel pfeift so niedlich,  
 Ich dehne mich gemüthlich;  
 Wie ist das wunderschön!

Und wird mir auf die Dauer,  
 Die Ruhe gar zu sauer,  
 Und sinkt die Sonn' in's Meer;  
 So stopf' ich mir noch Eine,  
 Seh' heimwärts meine Beine  
 Und dann — nein, dann nicht mehr.

### Prinzessin.

Sie war wie ein Püppchen, so schmuck und so klein,  
 Sie saß mir im Schummern so traut auf dem Bein,  
 Sie hielt meine Hand und ich küßt' ihr Gesicht,  
 Erzähl' ihr, wie immer, die alte Geschichte:

„War mal ein Prinzeshen, die saß in dem Bauer,  
 Hatt' Haare wie Gold und saß stets auf der Lauer;  
 Da kam mal ein Prinz, mit dem ward sie getraut,  
 Und er war der König und sie war die Braut.“

Nun ist sie gewachsen, nun ist sie so groß!  
 Sie sitzt mir im Schummern noch still auf dem Schooß,  
 Sie hält meine Hand und ich küß' ihr Gesicht:  
 Erzähl' ihr, noch immer, die alte Geschichte!

„War mal ein Prinzeshen, die saß bei 'nem Bauer,  
 Hatt' Haare wie Gold und saß stets auf der Lauer;  
 Da kam mal ein Prinz, mit dem ward sie getraut,  
 Und ich bin der König und du bist die Braut!“

## Aus der alten Chronik.

(Müllenhoff Sagen, Märchen und Lieder S. 11, 14, 22.)

Ditmarschen dat schöden Buren An,  
It mögen wol wejen Beren.  
Reecorus 1, 821.

### I.

#### Graf Rudolf von der Bötelnburg.

(1145.)

„Kommt' rauf, mein Graf von Bötelnburg, der' Bauer kommt mit  
Korn!

„Kommt' rauf, mein Graf, und freuet Euch; schon stößt der Wart  
in's Horn!

„Der Bauer dachte Herr zu sein, doch das bekam ihm schlecht!  
„Jetzt kommen sie, wie Ochsen, dort und sind nun mehr als Knecht!“

Frau Walborg saß im Seidenkleid und breitem Busenstrich;  
Der Bauer, durch den tiefen Lehm, mit seinem Korne schlich.

Manch' Wagen kam den Weg herauf und mancher Saß mit Korn;  
Das Grafenpaar sah stolz herab, der Thurmwart stieß in's Horn.

Kommt, kommt! Herr Graf, macht auf das Thor, und nehmt es  
an in Huld!

Der Bauer beugt sich unter's Joch und zahlet seine Schuld.

Da lacht er in den grauen Bart, da lacht sie in die Zähn',  
Sie standen auf und gingen dann die Ochsen anzuseh'n.



Da that sich auf das Thor so weit, die Wagen fuhren vor,  
Es fuhr herein der ganze Zug, der Letzte schloß das Thor.

Der schloß das Thor und rief so laut: der Bauer ist kein Sklav!  
Nun rührt die Hände, löst das Band; frisch an den Bötelgraf!

Da wurden Beide freideweiß, noch weißer als die Wand;  
Da sprang aus jedem Sack ein Mann, das Messer in der Hand.

Und nun, Herr Graf, nehmt Euren Zins, o nehmt ihn an in Huld!  
So zahlt der Bauer seinem Herrn die lange, schwere Schuld.

---

## II.

### Graf Geert in Oldenwörden.

(1319.)

War einst Graf Geert der Große, der kam nach Oldenwör'n,  
Den Bauern in den Marschen wollt' er jetzt mores Lehr'n.

Er jagt sie aus den Häusern, er jagt sie aus der Scheun',  
Das Geld und Gut nimmt er heraus, wirft Feuer für hinein.

Das ist einmal ein Fliehen vom Hof, mit Weib und Kind,  
Sie laufen in die Kirche halbnackend wie sie sind.

Da kam Graf Geert der Große, mit Trommel und mit Fahn',  
Und setzte auf die Kirche den wilden, rothen Hahn.

Sie schmoren wie die Aepfel in ihrem Flammengrab;  
Wie Regentropfen träufelt geschmolzen Wei herab.

Herr Graf, o habt Erbarmen und hört die bittre Noth!  
Das träufelt hier durch Schild und Helm, das Eisen wird schon roth.

Herr Graf, o habt Erbarmen, wie Gott mit Euch es hab'!  
Das träufelt hier durch Schild und Helm auf Frau und Kind herab.

Und habt Ihr kein Erbarmen mit Jammer und mit Noth,  
So faßt das rothe Eisen an und schlagt den Teufel todt! —

Das war einmal ein Laufen, wie fielen sie ihn an!  
Es kam Graf Geert der Große sehr klein in Holstein an. —

---

### III.

#### Die Holsteiner im Hamm\*).

(1404.)

Was zieht durch den Hamm dort so brausend wie die Fluth?  
Dreihundert Holstein Herren, die haben frischen Muth.

Die Ditmarscher Bauern, die hatten Tonnen Gold's,  
Die Ditmarscher Bauern, die waren gar so stolz.

Was liegt dort in dem Hamm, so bleich und so roth?  
Dreihundert Holstein Herren, die fanden dort den Tod.

Die Ditmarscher Bauern haben's sie gelehrt:  
Sie brauchen das Eisen zum Pflug und zum Schwert.

---

\*) Ein schmaler Paß durch die Erdschanzen welche die Marschen von dem ostlichen Holstein trennen.

Was zieht durch den Hamm dort, so weiß und so bleich'?  
Dreihundert Edelfrauen, die holen Leich' auf Leich'.

Die Ditmarscher Bauern, die standen im Hamm:  
Und kommt Ihr uns wieder, so Gott Euch verdammt! —

## IV.

## Heinrich von Rütphen.

(1524 Dec. 11.)

Der Wächter ruft. — Ganz Meldorf schläft, der Regen brausend  
fließt.

Das Kloster noch ein gelbes Licht auf alte Ulmen gießt.

Am Fenster zieht ein Schatten hin; von Stimmen welch' Gebraus! —  
Die Thür fliegt auf — es eilt ein Mann in bloßem Kopf heraus.

Er ist geknebelt wie ein Ochs, die Füße nackt und bloß;  
In großen Mänteln, Hut und Wehr folgt ihm der ganze Troß.

Den Klosterhof entlang, die Straß'! — Was soll mit ihm geschehn! —  
Der Wächter steht vor Schrecken still, wenn sie vorüber geh'n.

Die Hornlaterne wirft den Schein dem Manne in's Gesicht;  
Der Wächter steht und senkt den Kopf: ist das Herr Heinrich nicht? —

Er schritt so still und düster fort und war so bleich und matt;  
Stumm folgt der ganze Menschentrupp und stößt ihn durch die Stadt.

Ein Reher findet Gnade nicht! Man stößt ihn aus dem Ort.  
Und dann, mit Lärm und mit Getös, den Weg nach Heide fort.

Man treibt ihn durch den tiefen Lehm, man schlägt ihn, wenn er  
fällt, —

Der Rordermüller hört mit Angst, wenn es im Moortweg gellt.

Vorbei! So geht es durch die Nacht, den Regen, ungesäumt —  
In Meldorf schläft doch manches Herz, das von Herrn Heinrich  
träumt.

In Meldorf wacht doch manche Seel' und dankt ihm fromm und  
stumm,

Und denkt an sein gewaltig Wort vom Evangelium.

Und er muß barfuß durch den Frost, und wenn er niederfällt,  
So schlägt man ihn, daß sein Geschrei laut durch den Moortweg  
gellt.

Im Schweinmoor ist nicht Weg nicht Steg, daran wird nicht gelehrt,  
Bei Hemmingstedt liegt er wie todt, man schnürt ihn an ein Pferd.

Bei Braken schleppt man ihn vorbei, da kann im Morgengrau'n,  
So bleich und traurig man bereits den Heider Kirchturm schau'n.

Vorbei? Es sprach Herr Boje doch mit aller Kunst und Macht!  
So hat umsonst die reiche Frau ihr Opfer dargebracht!

Bei düst'rer Nacht — wie Schelm und Dieb — hielt man den bösen  
Rath;

Als Meldorf Morgens aufgewacht — da war es schon zu spät! —

Der Trupp hielt an im Morgengrau, an einer alten Weid'.  
Dann ging es fort nach Osten zu, quer über Lüttjeheid'.

Wer da schon wachte sah mit Schreck den Schinder hoch'zu Ross,  
Ein Mann dahinter fest geschnürt noch röchelnd, stöhnend bloß.

Ein Trupp in nassen Mänteln stieß ihn vorwärts, wenn er sank;  
Da wagt' es eine alte Frau, reicht' ihm den letzten Trank.

Bei Norderheide war ein Platz, da lag Gerüll, Gestein,  
Da war gebaut von Holz und Torf der Scheiterhaufen sein.

Da liefen Menschen her und hin und trugen Stroh herzu:  
Gar mancher arme Wicht, der dacht', daß er was Gutes thu! —

Ein Bauer bracht' ein Bündel Holz, und warf es in die Gluth;  
Herr Heinrich fleht: Vergieb ihm Gott, er weiß nicht was er thut!

Er weiß nicht was er thut, vergieb Du ihm in Gnaden Gott!  
Da strahlt am Horizont hervor das helle Morgenroth. —

Der Haufen qualmt, der Regen gießt, die Flamme bricht herfür:  
Herr Heinrich fleht in Dampf und Qualm: O Herr, vergieb auch mir!

In Qualm und Regen steht das Volk — Gott will nicht daß es  
brennt. —

Da kam ein Schmied, mit einem Schlag hatt alle Qual ein End'.

In Melldorf weint Herr Boje laut, bis Sachsen weinte man;  
Doch Martin Luther sagt: „Das Wort sie sollen lassen stahn!“

## Was sich das Volk erzählt.

Heill dagr, heilir dags synir!

Lengi ek svaf, lengi ek sofnod var,  
Löng ero lyda lae . . . . .

Brynhildarquida.

### I.

#### Alt Bysum.

Alt Bysum sank in's Meer hinab,  
Die Fluth, die kam und wühl't ein Grab.

Die Fluth, die kam und spült und spült,  
Bis sie die Insel unterwühl't.

Da blieb kein Pfahl, da blieb kein Stein,  
Die Fluth zog Alles mit hinein.

Da blieb kein Thier, da blieb kein Hund,  
Liegt Alles nun im tiefen Grund.

Und Alles, was da lebt und lacht',  
Das deckt die See mit tiefer Nacht.

Mitunter, wenn die Ebbe hohl,  
Sieht man die Häuserdächer wohl.

Dann guckt der Kirchturm aus dem Sand,  
Als wie ein Finger von der Hand.

Dann hört man leif' die Glocken klingen,  
Dann hört man leif' den Kantor singen.

Dann stöhnt es leise durch die Luft:  
„Begrabt den Leib in seine Gruft.“

## II.

### Herr Johannes.

Zu Lunden vor der Rathhausthür  
Geht Herr Johann sich müde schier.

Er geht herab, er geht herauf —  
Kommt Keiner, macht die Thür ihm auf.

Er geht herauf, er geht herab  
Kommt Keiner, der ihn holte ab.

Da steigt das Blut ihm warm herauf,  
Und eifrig geht er ab und auf.

„Und steh' ich denn vor Rath und Recht  
„Hier als ein armer Sündentnecht?

„Hab' ich gefehlt vor Volk und Land,  
„Verlang' ich Recht nach Rang und Stand!

„Verlang' ich Recht nach Stand und Ehr'  
„Und wenn's bei Tod und Teufel wär!“

Vor Eifer knirscht die Zähne er  
Und stampft mit seinem Absatz schwer.

Da geht die Thür, er stürzt hinein,  
Mocht' wohl nicht lange drinnen sein.

Kommt 'raus und wirft sich in den Wagen,  
Und läßt den Kutscher vorwärts jagen.

Den stummen Kutscher kennt man nicht;  
Er hat den Hut tief im Gesicht.

Vier Hengste schwarz und ohne Fleck,  
Die zieh'n den Wagen pfeilschnell weg.

Wie sprüht das Feuer aus dem Stein!  
Wie fliegt der Schaum um Nas' und Bein!

Wohin? Wohin? geht leis' die Frag';  
Die Leute steh'n und seh'n ihm nach.

Das geht bei Bysum über'n Damm,  
Das geht bei Bysum durch den Schlamm.

Der Kutscher nach der Tiefe zeigt,  
Johannes nickt ihm zu und schweigt.

Dann geht es längs dem weiten Strand,  
Nichts blieb dort, als die Spur im Sand.

Und wollt ihr vor das Rathhaus geh'n,  
Könnt ihr die Absatzspur noch seh'n.



## III.

**Es stöhnt im Moor.**

Was stöhnt des Abends in dem Moor?  
 Das ist der Wind in Ried und Rohr.  
 O nein, das ist nicht Ried und Wind,  
 Da stöhnt ein Weib, da weint ein Kind.

Das wimmert Abends, krank und sacht,  
 Das seufzet laut die ganze Nacht,  
 Das fliehet vor der Morgenstund,  
 Wie Nebel in den tiefsten Grund.

Doch hält der Schäfer Mittagsruh,  
 Hört er es stöhnen ab und zu,  
 So tief, so schwach, so krank, so dumpf,  
 Als ständ' ein Krankenbett im Sumpf.

Das ist die Seele ohne Ruh,  
 Die zieht und wandert immerzu,  
 Das ist die Seele ohne Fried',  
 Die singt und singt ein Wiegenlied.

Und ist das Moor lahl und allein,  
 Und jagt das Laub vom Holz feldein,  
 Dann fliegt sie mit, in Sturm und Wind,  
 Als bleiche Dirne mit dem Kind.

Auf Dubenheid da ist ein Moor,  
 Da schau'n die Weiden lahl hervor,  
 Da ist ein Wasser tief genug,  
 Da schreien weder Frosch noch Unk'.

Das weiße Wollgras in der Mund',  
 Das ist ein Lumpel ohne Grund,  
 Das Wasser siedert grün und schwach  
 Und tritt bei Braten erst zu Tag!

In jenen Pfuhl wirft sie's hinein;  
 Da muß sie jammern, muß sie schrei'n,  
 Da steht und rauft sie sich das Haar,  
 Verschwindet dann bis über's Jahr.

Die Wachtel ruft, der Herbst ist um,  
 Der Kukuk ist schon lange stumm —  
 Nun horch! Wie stöhnt das sonderbar!  
 Bald wird es still bis über's Jahr.

## IV.

## Das gespenstische Haus.

Das sieht bei Tag' so freundlich aus mit Thür' und Fenstern blank,  
 Doch Nachts ist es ein graulich Haus, dann schlurrt's den Flur  
 entlang.

Schlurrt auf Pantoffeln, Schritt vor Schritt, schlurrt langsam hin  
 und her,  
 Doch, wenn der Tag des Morgens graut, so hört man es nicht mehr.

Es ist als ging ein altes Weib und sucht' die ganze Nacht;  
 Kömmt' es nicht finden, sucht' und sucht', bis daß der Tag erwacht.

Des Abends kommt es aus der Stub' und faßt an jede Thür,  
Und fñhlt herum und schlurrt umher als fehl' der Schlüssel ihr.

Das grabbelt an der Kùchenthür, das klappert an dem Ring,  
Das kratzt und tastet an dem Brett und faßt an Schloß und Klinf'.

Dann schurrt es wieder an der Wand und raschelt in dem Gang,  
Dann tappt die Trepp es hinauf, den Boden dann entlang.

Da schleicht es langsam hin und her und wñhlt in Trof und Sand,  
Kommt wieder dann die Trepp herab und schurret an der Wand.

Die Saalthür hat ein Eisenschloß, das reißt es fast entzwei;  
Doch wenn der Hahn des Morgens krñht, dann ist der Spuf vorbei.

---

## V.

### Die heilige Eiche.

Am Kirchhof lang, das Dorf zu End', da steht ein Baum am Teich;  
Die Jugend steigt in jeden Baum, doch nie in diese Eich'. —

Da steht sie knorrig ganz allein, ein Stubben alt und krumm,  
Zum Himmel streckt sie einen Ast, als langt' ein Arm herum.

Die Jugend steigt in jeden Baum, doch der steht ruhig da;  
Des Abends droht er mit dem Arm und Niemand wagt sich nah.

Des Abends droht er in den Wind und macht sie scheu und stumm,  
Dann geht nicht Frau nicht Kind allein mehr um den Kirchhof 'rum.

Der Vogel fliegt in jeden Baum und singt sein frohes Lied;  
Auf diesem hier man weder Spag, noch Zink noch Krähe sieht.

Hoch in der Spitze sitzt ein Nest, das wird nicht einmal klar,  
Ein schwarzer Rabe sitzt dabei und schreit das ganze Jahr.

Er schreit so hohl bei Tag und Nacht, das klingt so heiser, bang,  
So schreit er durch das ganze Jahr schon Menschenleben lang.

Man sagt er schreie hundert Jahr, dann fliege er nach Nord,  
Der Baum treib' dann 'nen neuen Zweig, der wüchse fort und fort.

Dann käm' ein andrer Vogel an, der nicht so ängstlich schreit,  
Der baue auf dem Baum sein Nest; dann käm' die gute Zeit.

Dann flögen Vögel auf den Baum, die Jugend hab' dort Freud',  
Die Alten haben an dem Baum dann Trost und Augenweid. —

Der Rabe schreit, die Eiche dräut und knarret Mal auf Mal,  
Mich dünkt, das sieht so traurig aus, als blieb' sie ewig kahl.

---

## VI.

### Er wacht.

Sie kam an's Bett im Todtenhemd, ein Licht in ihrer Hand,  
Sie war noch weißer als ihr Hemd und als die weiße Wand.

Sie kam so langsam an das Bett, erhob dann die Gardin',  
Sie leuchtet, schaut ihm in's Gesicht, und beugt sich über ihn.

Sie hatte Mund und Augen zu, der Busen stand ihr still,  
 Sie rührt kein Glied, doch sieht sie aus, als ob sie sprechen will.

Da faßt ihn kaltes Grausen an, da schaudert ihm die Haut,  
 Er meint er schrei' in Todesangst — doch nicht ein Ton wird laut.

Er meint, er streite mit dem Tod, der dräuend vor ihm stand —  
 Doch fühlt er klar in seiner Angst, er rührt nicht Fuß noch Hand.

Doch als er endlich zu sich kam, verschwand sie durch die Wand,  
 So freideweiß — im Todtenhemd — den Leuchter in der Hand.

---

## VII.

### Der Dornenstock.

Hatt' einen Dornenstock am Riem, ein Weißdorn aus dem Knick;  
 In jedem Dorn ein Nagel saß und unten eine Pfl'

Im Uhrgehäuse war sein Platz, wohl bei dem span'schen Rohr . . .  
 Denn klopft' der Stock — dann mußt' er fort, weit über Heid' und  
 Moor.

Dann ward er bleich und leichenblaß, die Mutter bat so sehr;  
 Doch, ob sie weinte ob sie bat — da war kein Bleiben mehr.

Er nimmt den Stock aus dem Gehäuf', ist weiß und leichenblaß,  
 Nimmt seinen Hut und sagt kein Wort und wandert still fürbaß.

Und ob er just bei'm Mittag saß', ob bei dem Abendbrot,  
 Und schließ er selbst den Todeschlaf, das weckte ihn vom Tod.

Dann steht er auf, bei düst'rer Nacht, und tastet in der Glod',  
Und wandert fort in Schnee und Sturm, allein, in Hut und Stod.

Die Mutter liegt im Bett und weint, doch vor dem Morgenbier  
Ist er zurück so leichenblaß, als käm' vom Grab er schier.

Dann ist er nicht, dann trinkt er nicht, dann schläft er tief und lang,  
Arbeitet still, bis wiederum es im Gehäuse klang.

Und wenn es ruft, so muß er fort, und hat nicht Raft noch Ruh',  
Und kommt erst jedesmal zurück so gegen Morgen zu.

Wohin er geht, er sagt es nicht, und sagt nicht was er sieht;  
Doch merkt er jeden Leichenzug, eh' man die Glocken zieht.

Man sagt, sobald der letzte Mond für irgendwen beginnt,  
So muß er fort und suchen ihn bis er ihn endlich find't,

Und seh'n in's Fenster, seh'n den Mann schon auf der Todtenbah'r',  
Der nun noch mit den Kindern spielt, nicht ahnend die Gefahr.

Er klopft an's Fenster, eins! zwei! drei! — guckt durch die Laden  
dann . . .

Schon manches Herz stand plötzlich still, sah es den bleichen Mann.

Schon manches Herz zuckt' schmerzlich auf, geht's an der Lad':  
klopf, klopf! —

Sacht': Eins! zwei! drei! durch's Fenster sieht der todtenbleiche  
Kopf.

Dann ist er weg! doch sagt man noch, er müsse weiterzieh'n,  
Den Zug zu sehen jagt es ihn hoch über Alle hin,

Hoch über Köpf' und Schultern jagt es windeschnell ihn hin,  
Dann steht er, sieht dem Zuge nach, bis in die Kirch' sie zieh'n.

Hat keine Ruh', hat keine Rast, bis man die Glocken zieht,  
Und er zum zweitenmal den Zug in Flor und Mantel zieht.

Im Uhrgehäuse steht der Stoc wohl bei dem span'schen Rohr,  
Und wenn er kloft so muß er fort weit über Heid' und Moor.

Er warf ihn in den tiefsten Schacht, er warf ihn oft schon fort,  
Kommt er zu Haus' — so steht der Stoc an seinem alten Ort.

Brach ihn entzwei, und hieb ihn klein und warf die Stücke weg,  
Doch immer stand er wieder da auf seinem alten Fleck.

Berbrannte ihn, er kam zurück, er wich nicht von ihm, ach!  
Ließ er den Stoc im Wirthshaus steh'n, so bracht' der Wirth ihn  
nach. —

Da kam am Weihnachtsabend einst ein fremder Mann in's Haus,  
Der holte ab den Dornenstoc — da war die Marter aus.

### Kaneeljude.

But we must wander witheringly,  
In other lands to die;  
And where our fathers ashes be,  
Our own may never lie.  
Our temple hath not left a stone  
And mockery sits on Salems throne.  
Byron, Hebrew Melodies.

Kun, Mauschel, wie schaut's aus? —  
Wie sieht er verknauscht aus!  
Hängt Band 'raus, hängt Land 'raus,  
Das sieht ja charmant aus! —

Isak, kam das Schiff an?  
Kam mein Säbel mit an?

Und mein Wagen; mein Gespann!  
Und mein Hut mit Federn dran?

„Kinder, noch nicht! —  
Seid doch nicht so erpicht! —  
Immer warten, nicht murr'n,  
Dann kommt die Glücksurn'!“

Nun, Mauschel, wie sieht's aus?  
Wie siehst du betrübt aus!  
So ruppig, so kostbar,  
Schnackst immer vom Glücksjahr!“

Abraham, wo bist Du?  
Vater Abram, siehst Du?  
Trauerbaum von Babylon,  
Wo ist der weise Salomon?

Ann. Trauerbaum von Babylon. — Alle unsere Trauerweiben stammen von einem dürren Zweige, den der englische Dichter Pope aus einem Korbe schnitt worin er Feigen aus der Levante bekommen hatte.

### Abendfrieden.

Es will die Welt mir scheinen,  
Als läge sie im Traum,  
Man hört nicht lachen, weinen,  
Still ist sie, wie ein Baum.

Nur säuselt's hin und wieder;  
So spricht ein Kind im Schlaf;  
Das sind die Wiegenlieder  
Für Ruh' und stille Schaf'.



Nun liegt das Dorf im Dunkeln  
 Und Nebel rings umher,  
 Man hört nur leises Munkeln,  
 Als käm's von Menschen her.

Man hört das Vieh im Grafe,  
 Wie stille ist es hier!  
 Sogar der scheue Hase  
 Schläft vor den Füßen mir.

Das ist der Himmelsfrieden,  
 Ohn' Lärm und Streit und Spott,  
 Es ist Betenszeit hinieden —  
 Hör' mich, du frommer Gott!

### Andreas.

Im Winter, im Winter, dann knarret das Eis,  
 Die Bäume voll Reif und die Koppeln so weiß,  
 Dann nehm' ich die Flinte und schlend're von dann',  
 Die Pudelmüt' auf und die Fausthandschuh' an.

Franz Buhmann \*) hat Warmbier, der Ofen ist heiß,  
 Die Sonn' scheint in's Fenster, daß Feld ist so weiß:  
 Da knappt es im Holze — was giebt das für'n Schall!  
 Franz gib mir die Büchf', daß ich auch einmal knall."

Auf der Geest \*\*) ist es lustig! tagtäglich auf Jagd!  
 Das Herz springt wie'n Hund, wenn die Büchse erkracht!  
 Der Hase schießt Kobold, das Blut färbt den Schnee,  
 Der Baum zittert leise, als thät' es ihm weh.

\*) Ein Krüger in den Umgebungen von Heide.

\*\*) Geest, die Hochebene, im Gegensatz zur tiefer liegenden Marsch.

Durch Moor und durch Wiesen, bergab und bergan,  
 Durch Wäldern und Wurzeln, der Spürhund voran!  
 Der Schnee ist so weiß und das Eis ist so blank,  
 Das geht, wie ein Bahnzug, die Gräben entlang.

Sitzt ihr in der Stadt nur bei Zeitung und Buch,  
 Trinkt Thee mit den Weibern, und Grogg in dem Krug,  
 Und spricht Politik und spielt L'hombre und Whist:  
 Ihr wißt nicht wie wohl es hier draußen uns ist!

Hab' Knochen wie Eisen, 'nen Magen wie'n Pferd,  
 Bin wähdig wie 'ne Stut mit der Lein' unter'm Stert,  
 Hau mal über'n Strang ich — komm' wieder zurück —  
 Hurrah! durch die Felder, durch Dünn und Dick!

---

### Die junge Wittwe.

Wenn Abends roth die Wolken zieh'n,  
 So denk ich deiner treu!  
 So zog vorbei das ganze Heer,  
 Und du warst auch dabei.

Und wenn vom Baum die Blätter fall'n,  
 So denk ich deiner treu!  
 So fiel so mancher brave Bursch,  
 Und du warst auch dabei.

Dann setz' ich mich so traurig hin,  
 Und denke deiner treu.  
 Ich ess' allein mein Abendbrot  
 Und du bist nicht dabei.

---

## Familienbilder.

### I.

#### Das Gewitter.

„Flint, Junge! Sted' die Forke in den Grund!  
 „Nur tüchtig tief! — Sieh, so! — und dort die andre!  
 „Und hier den Knüppel durch die Zinten — so!  
 „Die Harke schräg dann an den Lorf gelehnt!“  
 Großvater zeigt' und machte es ihm vor,  
 Als er das sagte, denn es schien ihm eilig;  
 Doch war der Mund geschwinder als die Beine,  
 Die waren steif schon und die Waden dünn,  
 Die Kniee krumm und schlottrig die Gelenke.  
 Er stand und stand und kam nicht von der Stell',  
 Hob beide Arme auf, als wollt' er langen,  
 Und sagt: „Ich will ein Bischen Heu drauf legen!“  
 Doch kam der Bursch ihm flink und rasch zuvor.  
 „Sieh so! — So recht! — das wird ein gräulich Wetter!“  
 Und dabei zog er an dem breiten Hut,  
 Schob ihn zurück und kraut' sich in den Haaren,  
 Und richtet seinen krummen Rücken auf —  
 „Du lieber Gott! das wird ja düst're Nacht!  
 „Ich dacht' es gleich; wie war es schwül und drückend,  
 „Und wie die Fliegen stachen durch den Strumpf!  
 „Jan Hinner's soll das Fuder' lebig lassen;  
 „Er kommt nicht von dem Feld, dann bricht es los.  
 „Bei Meldorf und im Westen ist's noch hell“ —  
 Er dreht den Kopf und rührt sich nicht vom Plage —  
 „Doch liegt es auf der Oeest so rabenschwarz,

„Die Wolken hängen nieder bis zur Erde,  
 „In Hastedt ist der Thurm nicht mehr zu seh'n.  
 „Die Wolke, sieh! das ist 'ne Wasserhose!  
 „Wo die herablangt, bringt sie auch nichts Gutes.  
 „Da geht's schon los! Sieh, wie das staubt und treibt,  
 „Als wenn die Störche durch die Lüfte zieh'n!  
 „'S ist lauter Dach und Schilf — du lieber Gott,  
 „Da ist wohl eine Scheune draufgegangen!  
 „Und wie das fau't! Aha, das ist schon Hagel!  
 „Sieh, wie das tanzt! — Kriech unter — so — nur zu! —  
 „Der Nachbar Springer läuft auch schon im Trab!  
 „Der macht mal Beine! Sieh! Er kann nicht 'rüber —  
 „Da kommt er an — er hat den Stiefel voll —  
 „Wir werden alt, das geht nicht mehr, Herr Nachbar,  
 „Kriech er nur unter, hier ist noch ein Platz.  
 „Ich denk', das Wetter jagt wohl bald vorüber.  
 „Der Hagel ist zu hart für alte Knochen;  
 „Er raffelt mir wie Erbsen auf den Hut!“  
 Und dabei fällt er vorwärts auf die Hände,  
 Und krabbelt langsam wieder in die Hütte,  
 Setzt zu den Andern sich in eine Reih',  
 Gestreckt die Beine und am Lorf den Rücken.

Die mager'n Hände faltet er auf's Knie,  
 Und sieht, als wie zum Beten, in die Höhe.  
 Was für ein alt Gesicht! und ernst und würdig,  
 Mit tiefen Falten und mit blauen Augen.  
 Der Bursch, ein Bengel so von zehen Jahren,  
 Mit ganz den blauen Augen wie der Alte,  
 Und feiner, blanter Haut, goldgelb verbrannt,  
 Sah nach ihm auf — da zuckt' ein Blic' herab,  
 Und leuchtete den Beiden in das Antlitz.

Das sah mal eigen aus! der Greis so ruhig,  
 Der stumme, tiefe Ernst in allen Falten,  
 Und in dem blanken, sonnverbrannten Antlitz,  
 Doch mal ein Schein von Furcht vorüberzitternd —  
 Und doch — sah man den Beiden recht in's Aug',  
 Man konnte seh'n, es war derselbe Schnitt;  
 Und, als die Zeit den Alten noch nicht drückte,  
 Die, Schritt für Schritt, nur Runzeln hinterläßt,  
 Und, mit der schweren Last, die Knochen beugt;  
 Da war das alte Antlitz wohl dasselbe,  
 So glatt und blank, von Locken rings umwallt:  
 Großvater war das und sein Kindeskind.

Der Hagel tanzte lustig vor der Hütte  
 Und schlug die nackten Frösche, daß sie hüpfen,  
 Und spielte in der Fern' wie weißer Schaum,  
 Im grünen Gras und auf den blanken Gräben.  
 Doch sah man durch den Regen nach dem Holz,  
 So war's als hätt' man über'm Kopf 'ne Schürze,  
 Als sah man durch ein Sieb von Pferdehaar,  
 — Wie man wohl thut, wenn Mutter backen will,  
 Und man das Mehlsieb von dem Nachbar holt,  
 Dann wird es Alles grau, streifig und düster —  
 So war es auch, wenn nach der Geest man sah.  
 Da hing ein Dunst darüber, wie ein Flor,  
 Und alle rothen Rüche waren grau;  
 Sie standen da, den Kopf gesenkt zur Erde,  
 Und mit dem krummen Rücken gegen Wind.  
 Wie faust' das über'n Kopf in's trockne Heu,  
 Und läuft in hellem Strom und großen Tropfen,  
 Die Rinnen lang und blubbert an der Erde!  
 Sogar die Stimmen klangen dumpf und düster,

Wie Bienen summen, wenn der Alte spricht.  
 Das war beinah als läg' man in der Wiege,  
 Und hörte leis der Mutter Schlummerlied,  
 Das immer leiser, immer leiser wird. —  
 Man hört es kaum, man fühlt das Herz schon schlafen,  
 Man macht die Augen schläfrig auf und zu,  
 Das schaukelt hin und her — man glaubt zu fliegen,  
 Und man entschläft — und Alles ist vorbei.  
 Der alte Nachbar duckt sich ganz zusammen,  
 Die Augenlieder gehen auf und zu.  
 Doch kam ein Schlag, so holt' er tiefer Athem,  
 Und riß die Augen auf, wie eine Scheunthür,  
 Und sagt': du großer Gott, das ist ja toll!  
 Großvater schnact, als sprach' er mit sich selbst;  
 Der Junge hört ihn halb, und halb das Donnern  
 In Angst; doch rief ein Kuckuk auf der Hütte,  
 So hatte er wohl Lust nach ihm zu greifen,  
 Und schnell den Lacher bei dem Bein zu fassen.  
 „Wie dröhnt das in den Hügeln,“ sagt der Greis,  
 „Und murt und knurrt von Westen gegen an,  
 „Als wenn sich Meer und Himmel 'was erzählten,  
 „Und proben wollten, wer den tiefsten Bass hätt'.  
 „Ich halt' es mit der Luft, das Meer ist graulich,  
 „Und wenn man auf dem Damm bei Bysum steht,  
 „Und dann die Wogen in Hemdsärmeln kommen,  
 „Die Eine dicht der Andern auf den Hacken,  
 „Wie eine Schlang', so weit das Auge reicht,  
 „Grasgrün den ganzen, langen Damm entlang,  
 „Und dann so plötzlich an den Steinwall donnern ---  
 „Wenn Eine noch nicht fort, kommt schon die Andre,  
 „In großen Flocken fliegt der weiße Schaum,  
 „Und hoch darüber fliegt der Regenspfeifer,

„Die Möve lacht, der Ribiz schrei't und schilt: —  
 „Das ist ein Lärm, man kann nicht seh'n noch hören,  
 „Wie unter'm Federbett erstickt die Stimme.  
 „Ich weiß nicht, wie man's aushält in den Häusern,  
 „Dicht hinter'm Damm — der Schaum fliegt an die Fenster —  
 „Der Mensch kann sich an Alles doch gewöhnen! —  
 „Der alte Schiffer hat mir oft erzählt,  
 „Man hör' im Bett die Schiffswacht durch den Schornstein,  
 „Als führ' sie dicht darüber, langsam, hin.“  
 Der Kleine saß und träumt' und hört ihm zu,  
 Und sah ihn an mit großen, off'nen Augen;  
 Es war ihm just, als hört' er selbst das Meer,  
 Wenn Vater murmelt und der Regen platscht,  
 Und Nachbar Springer immer tiefer sank,  
 Bis wieder Bliß und Donner ihn erweckten,  
 Die ganze Gegend hell erleuchteten,  
 Verschwanden dann. — Die Augen wurden blind. —  
 Dann ward es still, der Nachbar Springer schlief,  
 Und Vater sprach von neuem mit sich selbst:

„Am liebsten bin ich draußen auf dem Feld;  
 „Beim Wetter wird's zu eng mir in der Stube.  
 „Die Ander'n fürchten sich, wenn sie allein sind  
 „Und sind sie drin so sind sie übermüthig.  
 „Ich fürcht' mich nicht, doch kann ich's auch nicht leiden,  
 „Wenn man bei'm Wetter lacht und Scherze treibt.  
 „Mir ist, als hab' dann Gott das Reich allein,  
 „Und wenn er spricht muß jeder Andre schweigen.  
 „Er spricht ja doch tagtäglich nicht zu uns,  
 „Und wenn er's thut, so wird er nicht verstanden;  
 „So muß er wohl ein Machtwort manchmal sprechen.

„Das ist mir wie die Orgel in der Kirche.  
 „Ich weiß noch, wie ich meinen Vater quälte,  
 „Er möge mich doch mit zur Kirche nehmen,  
 „Bis er es eines Sonntags endlich that.  
 „Da sah ich denn den grauen Organisten,  
 „Wie mit den Fingern er umher klavirte,  
 „Und damit bröhnte, daß die Seele bebte.  
 „Wir kommen auch wohl einst dort oben hin  
 „Und lauschen jenem großen Organisten.

„Mein Vater litt es nie, war ein Gewitter,  
 „Das wir einander zeigten wo es stand.  
 „Er sprach: Das ist zu groß für Menschenfinger;  
 „Was reckst Du Deinen Arm? Willst Du ihn los sein?  
 „Und wenn wir uns den „großen Bären“ zeigten,  
 „Wenn er da jede Nacht am Himmel stand,  
 „So sagt er: Laß das sein, nicht' mit dem Kopf:  
 „Der Himmel ist zu hoch für uns're Arme.

„Ich weiß nicht recht, die Menschen sind nun anders;  
 „Die Furcht ist weg doch dafür kam die Angst.  
 „Man ging nicht gern im Dunkeln auf den Kirchhof,  
 „Doch bei'm Gewitter immer dreist auf's Feld.  
 „Gott kann uns finden, wo wir steh'n und geh'n. —  
 „Jetzt meidet man die Bäume bei'm Gewitter,  
 „Und doch haut man sie um für lumpig Geld,  
 „Und denken nicht, es könne Gott sie treffen,  
 „Der es doch wachsen ließ, was sie gefällt. —  
 „Der Wald verschwindet mir noch vor den Augen. —  
 „Ich weiß es noch von meiner Kindheit her,  
 „Da stand die ganze Geest noch voller Eichen;  
 Der Aushau dort, querdurch nach Schruben zu,



Ist erst vor wen'gen Wintern kahl geworden.  
 „Wir sahen da vom Moor aus nichts als Wald.  
 „Ich war im nächsten Frühjahr ganz verbüstert,  
 „Als ich das nackte, kahle Dorf erblickte.  
 „In Haegen, wo mein sel'ger Vater wohnte,  
 „Zog sich der Wald bis an den Garten hin,  
 „Man ging da durch die Küche nach dem Brunnen,  
 „Am Bienenschau'r vorbei so nach dem Badhaus,  
 „Ein mächt'ger Fliederbaum hing grade drüber,  
 „Und vor der schwarzen Thüre spielten wir  
 „Im grünen Gras, ein Bächlein lief vorbei;  
 „Noch über'n Steg und gleich war man im Holz.  
 „Was gab's im Frühjahr alles da zu sehen,  
 „Die schönen Blumen und die duft'gen Kräuter,  
 „Die Ranken und das Moos und all' die Pilze!  
 „Das roch so schön, das raschelte im Laube,  
 „Und wir erzählten allerlei Geschichten  
 „Von Blumen und der Schlangenkönigin  
 „Mit Menschenstimme und der goldnen Krone,  
 „Die legte sie der Milchmagd auf die Schürze,  
 „Wenn sie ihr gut war; aber war sie böß,  
 „So nahm sie ihren Schwanz in's Maul und rollte,  
 „Wie ein lebendig Rad ihr wüthend nach.  
 „So machten wir uns selbst am Ende graulich  
 „— Du lieber Gott, wie doch die Kinder sind! —  
 „Wir hielten dann die Arme ausgestreckt  
 „Und schritten so hochbeinig durch das Schlingkraut  
 „Und sahen nichts als Eidechsen und Schnecken.“

„Die Wolken werden dünner“ sprach der Greiß  
 „Lehnt sich hinaus und beugt sich weit vornüber:  
 „Bei Schruben scheint die Sonne schon auf's Feld,

„Doch giebt's bei Ollerah noch tüchtig Hagel,  
 „Das stürzt in weißen Strahlen sich herab,  
 „Auch grollt der Donner dort noch immerfort. —  
 „Im Norden wird es hell, es wird schon streifig:  
 „Die Wasserhose ging nach Osten zu  
 „Und hängt bei Hastedt wie ein Hebebaum.  
 „Der Schiffer sagt sie ziehe nach dem Wasser,  
 „Sie geht wohl langsam nun der Eider zu.  
 „Wie hell wird es! — da steigt die Lerche auf!  
 „Das Schlimmste, glaub' ich, ist wohl überstanden.“

Und damit kriecht er auf den Händen vorwärts  
 Und steckt den alten Graukopf, wie er schnackt,  
 Auch nach und nach die Schultern aus der Hütte,  
 Und stöhnt und zieht die alten, steifen Beine,  
 Und richtet allgemach sich sachte auf  
 Und sieht sich um und steht im warmen Regen.  
 Die Lerche singt ihm lustig über'm Kopf,  
 Der Donner murr't noch leise in der Ferne,  
 Der Nachbar liegt und schläft, den Kopf gesenkt,  
 Der Bursch ist halb im Traum und halb im Wachen,  
 Er macht die müden Augen auf und zu,  
 Dieweil es kühl jezt durch die Hütte zieht.  
 Er weiß nicht recht, ist er im Holz bei Haegen,  
 Und sieht den Bach, den Grasplatz vor der Thür,  
 Und riecht die Blumen und die schönen Kräuter  
 Und Schlingkraut? oder liegt er hinter'm Damm,  
 Und ist im Bett und hört die Bogen rollen,  
 Und über'm Kopf die Schiffsmacht durch den Schornstein,  
 Und sieht die Segel in der grauen Ferne,  
 Und weit, weit weg das Land mit allen Wundern? —  
 Denn vor ihm stand, gleichwie ein Bild im Rahmen,

Ein Man in grauem Haar und ohne Hut,  
 Und helle Tropfen liefen von den Wangen  
 — Er wußt' nicht waren's Thränen oder sonst was —  
 Der sah mit blauen Augen nach dem Himmel,  
 Dann um sich her und nach dem grünen Holz;  
 Am Himmel stand ein Bogen, still und schön,  
 In allen Farben, die man denken kann,  
 Des Regenbogens stolze Ehrenpforte.

Der Alte wies mit seinem Hut umher  
 Und sprach: Nun komm heraus, es ist vorüber!  
 Wir wollen heim, heut ist ein Feiertag —  
 Gott ruhet aus; zu morgen giebt es Arbeit.

## II.

### Der Sonntagmorgen.

„Was ist doch Sonntagmorgens viel zu thun!  
 „Man mag sich dreh'n und wenden wie man will,  
 „Noch immer findet Neues man und Neues.“  
 So sagt ein rasches Weib mit rothen Baden  
 Zu ihrer Nachbarin im Hausflur stehend.  
 Im Sprechen wischt sie flink ein Spinnweb ab,  
 Und pudt die Sprossen an den Hausthürfenstern.  
 „Der Bursch, mein Heinrich, könnte mir schon helfen,  
 „Doch sitzt er lieber bei dem Großpapa;  
 „Das schläft zusammen, geht auf's Feld zusammen;  
 „So wird er mir verzogen ganz und gar. —  
 „Der Alte sagt, er passe für den Spaten,

„Der Besen und der Borstweisch sei für uns.  
 „Ich thu's auch lieber selbst, eh' ich ihn quäle,  
 „Er ist ja noch ein Kind und kann so schmeicheln.  
 „Nun sitzt er in der Stube bei dem Alten;  
 „Was machen sie? sie sind ja mausestill.“  
 Und dabei zeigt sie nach der Stubenthür —  
 „Sie lesen wohl“ — die Thür' war nicht ganz zu;  
 Sie langt zurück und öffnet sie noch weiter,  
 Die Nachbarin guckt leise durch die Ritze.  
 Da saß Papa — die Bein' gekreuzt am Ofen,  
 Die Nachtmüß' sah nur grade aus dem Lehnstuhl,  
 Und hielt das Buch, daß just die Sonne drauf schien.  
 Sein Enkel stand, die Arme auf der Lehne,  
 Sah mit hinein und über seine Schulter.  
 Der Greis war ganz vertieft, rührt' still die Lippen,  
 Und jagt' die Fliegen, dann wann, vom Buch;  
 Neugierig folgt der Junge mit den Augen  
 Und reckt den Hals, als wollt' er es verschlingen.  
 Der Sonnenschein fiel auf die Wange ihm,  
 Und spielte goldig in den gelben Haaren.  
 So steht im Holz ein Schößling bei dem Stubben:  
 Auf Beide fällt die Sonne, Beide träumen —  
 Der Eine vom Genuß — vom Tod der And're.

Hier war es just so ruhig wie im Holz,  
 Man hört den Rater spinnen unter'm Ofen,  
 Der Stieglitz weßt den Schnabel an dem Bauer,  
 Knackt Körner auf und streut umher die Hülsen,  
 Steckt durch die Stäbe dann den bunten Kopf,  
 Und sieht sich um, so listig wie ein Hahn,  
 Zurück dann, zieht den Fingerhut herauf,  
 Und trinkt, läßt fallen ihn und sieht ihm nach.

So sah die Nachbarin just durch die Ritze —  
 Nach der Seit' und nach der, und nach den Beiden,  
 Und nach den Ecken wie ein Kontrolleur,  
 Und nach den Dielen mit dem weißen Sand,  
 Wo Heinrich kaum noch eine Spur getreten,  
 Und nach dem Fenster und dem blanken Tisch.

Die Mutter stand und las in ihrem Antlitz,  
 Als spiegle sich darin all' ihre Freude,  
 War ja ihr ganzer Staat, die Stub' und Heinrich. —  
 Auch sah sie gleich, was jene fragen wollte:  
 „Mein Mann ist schon zu Feld, sieht nach dem Land,  
 „Ich warte schon, er hat noch nicht gefrühstückt.“  
 Der Kaffeekessel dampfte unterm Spiegel,  
 Mit blau und weißen Tassen ringsumher.

Sie sprachen noch, da ward es draußen laut;  
 Ein rascher, fester Schritt und dann noch einer,  
 Zwei Männerstimmen nahten sprechend sich,  
 Und eines Hundes freudiges Gebell;  
 Dann traten zween Männer in die Thür,  
 In Stiefeln einer und mit Hut und Stock,  
 Ein breiter Mann mit tiefen Bodennarben,  
 Der And're kam in Schuhen mit der Pseife.  
 „Willkommen Onkel! Christian bist du da?  
 „Komm wieder Nachbarin, Geht nur hinein!  
 „Der Kaffee wartet schon, du bist wohl müde!“  
 Und damit hielt sie schon die Thüre offen.

Großvater zog die Brille in die Höh',  
 Gab fort das Buch und sagte guten Morgen,  
 Gab Onkeln dann die Hand und seinem Sohn  
 Und fragte ihn nach diesem und nach Jenem.

Da dampft der warme Kaffee in den Tassen,  
 Das ist Erquickung für die weite Tour.  
 Die Frau schenkt ein und Onkel läßt sich nöth'gen,  
 Der Alte rückt zum zweitenmal zum Tisch.  
 Und als sie tranken saß der Junge blätternnd,  
 Was nun wohl käm' und wie es sich verlief.  
 Der Vater sah ihn dann und wann wohl an,  
 Doch sagt er nichts und ließ ihn still gewähren.

„Der Kaffee thut recht gut, es wird schon kalt!  
 „Der Winter ist ein Mann mit Eisenfingern!  
 „Großvater friert schon,“ fängt der Onkel an,  
 „Mich dünkt wir sollten nach Brasilien gehen;  
 „Man sagt da giebt's zu Weihnacht reife Beeren,  
 „Wie hier im Juni, das wär' was für Vater'n,  
 „So prächtig warm, wie hier bei uns zur Erndte,  
 „Da ist von Hamburg jezt leicht hinzukommen;  
 „Man singt ja schon: Brasilien ist nicht weit.“

Der Glaser reis't ja auch, sagt d'rauf der Sohn,  
 Mit Frau und Kind schon morgen fort nach Hamburg.

„Ja ja,“ sagt Onkel, „hätte schon noch Lust,  
 „Wär' nur die große Pfütze nicht dazwischen,  
 „Man schreibt ja Wunder von Amerika;  
 „Die Ochsen laufen wild, man kann sie fangen;  
 „Da ist der Stall, so mir nichts, dir nichts, voll.  
 „Die Hasen sind so zahm, man kann sie greifen,  
 „Und dann die Vögel! das muß prächtig sein!  
 „Ich mag so gern gebrat'ne, wilde Tauben.“  
 Und damit wischt er schmunzelnd sich den Mund,  
 Und sah gar listig aus den kleinen Augen.

Die Andern lachten, kannten ihn gar wohl,  
 Und daß er gerne guten Braten aß';  
 Hans Mondschein hieß er, von den dicken Baden.

Da sagt der Breite: „Onkel, Spaß bei Seite;  
 Wollt Vater mit, ich wüßt' nicht was ich thäte;  
 Ich glaub' man kann was werden über'm Wasser;  
 Denn, was man hört, das Meiste ist doch gut;  
 Das ist dort freier, nicht so eng und ängstlich;  
 Da ist noch Plag; wer will, ist schon sein Brot.“

„Ja, Plag genug“ fällt Mondschein ihm in's Wort;  
 „Man legt die Leiter Morgens an das Haus,  
 „Wenn man eins hat, sieht durch das Fernrohr dann  
 „Und wünscht dem Nachbar einen guten Morgen.“

Schnad' Du nur zu! was wahr ist, bleibt doch wahr!  
 Hier ist's zu eng, der Eine drängt den Andern  
 Und schnappt das Brot ihm vor dem Munde weg.  
 Ein jed' Geschäft hat zuviel Nebenbuhler;  
 Das sieht einander gleich sich auf den Hacken.  
 Seht nur die Kaufleut'! Jedes Haus ein Schild!  
 Mit Allem handelt man, sogar mit Blumen!  
 Und wenn man's recht besieht mit Menschenkindern. —  
 Und immer kommt was Neues und was Neues,  
 Vom Schwefelholze an bis zu den Steuern.  
 Man weiß nicht was man hat und was es werth ist,  
 Sie können ja d'rauf kommen Gold zu machen  
 Und Korn zu bauen auf der harten Diele.  
 Den Dünger holt man aus Amerika,

Und kriegt den schönsten Weizen auf dem Sande;  
 Und jedes Stückchen Erde, jedes Kraut,  
 Und jeden Knochen sucht man und bezahlt man. —  
 Ich weiß nicht wo das hin soll mit der Zeit;  
 Das gährt und wühlt von unten bis nach oben,  
 Und summet grade wie ein Bienenkorb.  
 Das ist nicht übel, nähren sich doch All, —  
 Wie ist's wohl möglich — Einer von dem Andern;  
 Sie haben Alle Nichts und machen mit.  
 Und aufgeklärter wird man, das ist klar,  
 Und abpolirt bei diesem ew'gen Treiben;  
 Auch ist es recht ein thätig, munter Leben,  
 Von Morgens früh bis spät noch in die Nacht.  
 Doch wird es mir zu lärmend und zu laut.  
 Es kommt mir vor als führ' man Carroussel:  
 Wenn man auch still sitzt, fliegt man doch herum,  
 Und endlich läuft der Boden uns zu Füßen. —  
 Mir ist das Volk zu happig und zu hastig;  
 Mit stiller Arbeit kommt kein Mensch mehr durch,  
 Der kleinste Nadelhandel ist nun besser.  
 Am Ende werden wir noch Alle Juden!  
 Wer Arbeit thut, der ist Maschine nur.

Und doch ist mir am glücklichsten zu Muth',  
 Wenn Tag für Tag, ich recht die Glieder brauche,  
 Die ganze Woche wirke still für mich,  
 Stets, wie ein Mühlpferd, in derselben Spur,  
 Wie bei dem Dorf im Frühjahr, zum Exempel.  
 Dann geh'n die Arm' und Beine einen Gang,  
 Und die Gedanken still und sacht den ander'n;  
 Das zanzt sich nie, das Herz ist so gesund  
 Und das Gewissen rührt sich nicht im Busen.



Man weiß was Recht und Pflicht ist, ohne Gräbeln,  
 Und was man soll und muß, schon wenn man aufsteht;  
 Und Abends ist man recht von Herzen müd',  
 Das Essen schmeckt, die Stunden gleiten hin,  
 Und mit der Sonne, sachte ab und auf,  
 Steigt Kraft und Lust und senkt zur Ruhe sich,  
 Und mit der ganzen Welt lebt man in Frieden;  
 Ich nenne das die Seel- und Arbeitsruh.

Dies Rechnen und Berechnen und Belauern  
 Und Schnad und Schwachern ist mir recht zuwider!  
 Das ist nicht nöthig in der neuen Welt.  
 Da kauft man sich sein kleines Stückchen Land,  
 Und baut es an und sieht die Saaten wachsen  
 Und denkt: das ist doch Lohn für saure Arbeit.  
 Hat man auch Segen hier auf seinem Feld,  
 So weiß man nicht, wieviel der Staat noch abzieht;  
 Mit all' den Steuern wird es immer ärger. —  
 Und all' die feinen Herr'n mit Stock und Brille,  
 Und Wissenschaft und Hochdeutsch und — was weiß ich. . . .  
 Ich hör' ja oft im Wirthshaus wie sie sprechen —  
 Das Meiste ist doch aber lauter Wind —  
 Und doch sieht man zuerst nur nach dem Rod —  
 Und was darunter sitzt sieht man nicht an —  
 Rein — meiner Treu — es ist nicht auszubalten!

Dann müssen wir wohl wirklich auf die Beine —  
 Spricht da der Dicke, seinen Mund verziehend,  
 Und raucht, das ihm der Dampf den Kopf versteckt —  
 Du für die Freiheit, ich für wilde Lauben,  
 Und Heinrich kann sich Vogelnester suchen.

Der Kleine stand schon wieder hinter'm Alten  
 Und sah den Vater starr auf Mund und Augen,  
 Und lacht erröthend als der Ohm ihn anspricht.

Gut! Reißt nur sprach der Greis, ich bleibe hier!  
 Man wechselt nicht die Heimath wie den Rock,  
 Ich kann nicht leben ohne Vaterland,  
 Und wer hinüber geht, der hat kein's mehr.  
 Wie dauern mich die armen Menschenkinder,  
 Die Noth und Hunger und der Adel wegtreibt!  
 Ich weiß noch, als die Ueberelbschen kamen,  
 Und die aus Holstein aus Leibeigenschaft,  
 Die waren rein verdummt Euch, wie das Vieh,  
 Versüchtert wie die Schafe auf dem Markte,  
 Sie scheuten sich vor ihrem Vatersnamen.  
 Und schlichen wie die Diebe hier umher —  
 Wenn die dahin geh'n — ja, das geb' ich zu,  
 Die kannten nimmer Haus und Vaterland.  
 Doch hier auf unsrer kleinen, freien Scholle,  
 Kann es, so Gott will, noch so schlecht nicht werden.  
 Hier bluteten die Väter für die Freiheit,  
 Und davon ist die Marsch noch immer voll,  
 In jeder Ader fließt davon ein Tropfen,  
 So niedrig und so hoch — sie haben ihn,  
 Und die am meisten, die es gar nicht merken.  
 Das ist die Freiheit, die da in uns steckt,  
 Als Schlag und Art von Vater und von Mutter.  
 Die macht die Schlechtesten grob und übermüthig  
 Und uns're Besten grade, schlicht und recht.  
 Das And're ist nur Alles leer Geschwätz,  
 Von oben kommt die Knechtschaft nicht herab,  
 Wenn wir nur wollen, was sind da die Fürsten!

Das ist mir juſt wie mit der Religion:

Die läßt man ſich nicht geben und nicht nehmen,  
Und hat am meiſten ſie, wenn man ſie braucht.

Und glaubt Ihr es ſei ruhig hinter'm Weltmeer?

Das drängt dort auch und treibt ſich, juſt wie hier,  
Wo Fürſten fehlen, drückt Verſtand und Geld,  
Die Herrſchaft iſt nicht aus der Welt zu bannen,  
So wenig wie die Furcht vor Gott dem Herrn. —

In Gottes Namen geht — ich geh' nicht mit!

Ein alter Stubben läßt ſich nicht verpflanzen.

Ich will hier warten bis mein Stündlein kommt.

Die Hände faltend ſchüttelt er den Kopf

Und ſieht mit trüben Augen nach der Thüre:

Da ſtand mein ſelig Weib mit rothen Backen,

Wie Milch und Blut ſo friſch — das war ein Mädchen! —

Samſtag vor Pfingſten — ſchon vor vielen Jahren —

Das Haus hatt' ich gekauft von Martin Peters —

Von Haegen kamen wir es zu beſehen —

Und gingen längs dem Fußſteig bei dem Pfuhl —

Den lezten Feſttag ſollte Hochzeit ſein —

Da ſtand ſie hier zuerſt in dieſer Thüre.

Sie ſah ſich um von oben bis nach unten,

Und ſprach: das wär' nun unſer! Gebe Gott

Daß wir hier bleiben bis an's ſel'ge Ende! —

Als ſie zur Ruh' ging, ſtand ſie hier als Leiche,

Und längs dem Fußſteig ging ich hinterher.

Noch ſieben Kinder bracht' ich dieſen Weg.

Ich ſeh' die Träger noch und jeden Sarg,

Mein Chriſtian iſt der Einz'ge der mir blieb,

— Iſt juſt ſo alt als dorten jene Eſche —

Die große da — — ich pflanz' sie als er kam —  
 Die links ist jünger — auch die Silberpappel —  
 Die Eiche, für den Ältesten — wollt nicht wachsen — —  
 Nur die Kastanie stand schon als ich kam —  
 Die Eschen holt' ich selbst aus Norde Wald — —  
 Wie wachsen sie! — — als sei'n sie ewig jung —  
 Wir Menschen kommen, geh'n, wie Gras und Blumen.

Da spielten mein Kinder — nacheinander —  
 Dort saßen wir des Abends auf der Grasbank  
 Und sahen zu bis uns're Nachbarn kamen,  
 Zum Spiel die Kleinen, zum Geschnack die Alten,  
 Bis alles still war und der Wächter rief.  
 Wir wurden mit einander alt und grau;  
 Wie Mancher, der als Junge dort gespielt,  
 Saß mit der Zeit dann ruhig bei uns Alten,  
 Und manches Jahr, wann's wieder Sommer wurde,  
 So fehlte uns ein weißer Kopf im Kreis,  
 Bis es zuletzt mir gar zu häufig kam,  
 Ich konnt' mich in die Andern nicht mehr finden,  
 Und immer fremder wurden die Gesichter,  
 Auch ward es mir des Abends schon zu kalt,  
 Ich zog mich früher schon in's Haus zurück,  
 Besah durch's Fenster meine alten Bäume.

Nein, meine Freunde, nein, ich geh' nicht weg,  
 Ihr seid geblieben und die Ander'n gingen,  
 Die letzten auf dem Platz von all' den Ander'n, —  
 Ob ich sie nächstes Frühjahr wohl noch grün seh'? — —

Der Alte stützt die Hände auf die Lehnen,  
 Hebt sich ein wenig aus dem Stuhl empor  
 Und sieht mit blöden Augen durch das Fenster.

Da nimmt der Kleine leise ihn bei'm Arm,  
 Und Christian setzt die Tasse ab und pustet,  
 Als wär' der Kaffee heiß — und setzt sie hin —  
 Stand auf und gab dem Alten seine Hand,  
 Und legt' die and're auf des Knaben Kopf,  
 — Er blies sich wohl den Kaffee in's Gesicht —  
 Denn Tropfen standen in den Bodennarben —  
 Er sagte nichts und sah den Alten an,  
 Der Alte ihn, und dann sein Kindeskind.  
 So standen sie, als wären sie ein Kleeblatt,  
 Dieselbe Art und Schnitt, derselbe Schlag,  
 Und doch so ungleich wie vom Herbst zum Frühjahr,  
 Der stille, weiße Winter zwischen Beiden.

Der Onkel hob sich sachte in die Höhe,  
 Stellt seine Pfeife leise an den Stuhl,  
 Als stockten Dampf und Wis in seinem Munde.

Da hört der Greis die Schwiegertochter weinen,  
 Er drückt die Beiden leise von sich fort,  
 Und sagt: Laßt uns zur Kirche geh'n und beten:  
 Daß wir hier bleiben bis an's sel'ge Ende! —

---

### III.

#### Heinrich.

Der Onkel wohnt doch wirklich wunderschön!  
 Am Garten Wiese, an der Wiese Wald,  
 Und rechts und links der Müller und der Pastor . . . .  
 Der hat genug von Erde und von Himmel,

Der braucht nicht nach Amerika zu geh'n —  
 Von vorne Sonne und nach hinten Schatten,  
 Und rund umher die grüne Augenweide . . . . .

Da ist er schon und läßt die Augen laufen,  
 Ein sonnig Wohlgefallen auf den Backen.  
 Er sieht mal über'n Deich und nach dem Schwan,  
 Hört vor der Thür das Wasser und die Räder —  
 Das macht sich hübsch, auch wenn man älter wird  
 Und graue Haare hat wie schon der Onkel.  
 Das wird Bedürfniß, wie das liebe Brot,  
 Es schmeckt uns nicht, wenn wir es 'mal vermissen,  
 Und die Gewohnheit macht es immer süßer;  
 Und Onkel der nicht Kind noch Regel hat  
 — Denn Heinrich war schon groß als er ihn annahm —  
 Steht nun beinah wie früher Großpapa,  
 Und blickt nach Baum und Busch wie seinen Kindern.

Der Heinrich schlendert lieber durch den Hof,  
 Sieht nach Reseda und Levkojenpflanzen  
 Und, wie der Bohnen, Erbsen dicke Köpfe,  
 In langen Reih'n die schwarzen Beete spalten.  
 Es ist ein eig'ner Junge — still und scheu.  
 Man sollte glauben, Bäume riß er aus —  
 Das thut er auch — so kleine wie mein Finger —  
 Wenn er sie findet, wo die Ruhe geh'n,  
 Und trägt sie sorgsam, wie ein Vogelneß,  
 Und pflanzt sie still in seines Onkels Garten.

Heut' Morgen ging er schon den Hof entlang,  
 Und stellt sich an die Hecke bei der Wiese.  
 Er lehnet mit dem Arm sich auf die Pforte,

Und blickt geduldig auf das Vieh im Grase.  
 Wie würzig duftete der blaue Flieder!  
 Wie kräft'ger Hauch entströmt dem grünen Gras!  
 Und längs der Wiese mit den stillen Röhren,  
 Da fließt und träumt der Mühlenbach hinab,  
 Ein Spiegel, prangend in dem gold'nen Rahmen,  
 Von Butterblumen, fließt so still und eilig,  
 Als gäb' es Wunderwicht'ges in dem Schatten,  
 Wo er in Ellernbüschen sich versteckt.

Was knarrt und klirrt dort, rechter Hand, im Zaun,  
 Der, eine grüne Wand, sich dort hinabzieht?  
 Und oben sitzt er voll von weißen Blüthen;  
 Der ist so dicht, läßt keine Maus hindurch,  
 So hoch, daß Niemand d'rüber schauen kann. —  
 War das die kleine Thür zu Pastor's Garten?  
 Wie hastig wendet Heinrich das Gesicht,  
 Als hätt' ihm eine naseweise Biene  
 Doch gar zu dicht vor seinem Ohr gesummt.  
 Er schauet auf, tritt einen Schritt zurück,  
 Und steht im Fliederbusche nun verborgen;  
 Sieht dann den Steig hinab an Pastors Zaun,  
 Als sollt' da Wunder was zum Vorschein kommen.

Es kam auch 'was! zuerst ein leises Stimmchen,  
 Das, stille vor sich hin, ein Liedchen trällert,  
 Und dann ein Kleid — so weiß — und auch ein Strohhut! —  
 Dann schwebt ein Engel durch das weiche Gras,  
 Durch hellen Sonnenschein und dunklen Schatten,  
 Und lachte wie im Morgenthau die Rose;  
 Und doch ein Hals gleich einer weißen Tulpe. —  
 Sie hing den Hut sich über einen Arm,

Und strich das Haar sich aus der Stirn' zurück;  
 Da fielen ihr die dicken, braunen Flechten  
 Auf beide Schultern aus dem Hut herab.  
 So kommt sie langsam jetzt den Steig heraus,  
 Und bückt sich hie und da, ein Blümchen pflügend,  
 Steht zögernd still und schauet rings umher —  
 O, wüßte sie, daß man sie jetzt belauschte,  
 Da sie ihr Kleid am Busen höher zupft  
 Und sich mit Blumen schmückt — wie Scharlach würd' sie!

Doch sieh! Was ist dort los? — Du lieber Gott —  
 Der Stier! der Stier! — und Heinrich schreit verzweifelt,  
 Er springt, wie eine Feder, über's Heck,  
 Und reißt ein Schleet geschwinde aus der Einfahrt;  
 Da steht er in dem Steig und ruft und droht,  
 Und schreit und fliegt, als gelte es sein Leben —  
 Als wäre rasend er — hin auf den Stier.

Maria kam noch mit dem Schreck davon,  
 Es hing an einem Haar, so stieß er sie —  
 Da traf ihn im Genick ein Schlag, noch einer,  
 Und wieder einer, wie man Erbsen drischt —  
 Er brüllt und dreht sich wüthend dann herum,  
 Mit rothen Augen und mit langer Zunge,  
 Und wühlt, den Kopf gesenkt, die Erde auf,  
 Als sagte er: wer darf das mit mir wagen?  
 Doch, als er nun die feste Stimme hörte,  
 Und den gewalt'gen Schleet geschwungen sah,  
 Und einen Mann mit Augen, kühn und muthig,  
 So wandte er sich brummend langsam ab,  
 Und grollte durch das dichte Gras davon.



Als Heinrich sich herumdreht' nach dem Mädchen,  
 Da war sie, ohne Wort und ohne Laut  
 Und leichenblaß in Ohnmacht hingefunken,  
 So lag sie da, den Hut noch auf dem Arm.

Nun kam an ihn die Reihe zu erschrecken,  
 Der eben vor dem Stiere nicht gezittert.  
 Er warf sich auf die Kniee vor sie hin,  
 Hielt aufrecht ihren Kopf, nahm ihre Hände,  
 Und rief sie schüchtern — doch so kläglich bang,  
 Es hätte einen Todten wecken können.

Doch als sie nun die großen Augen aufschlug,  
 Und schwach und still umhersah, wie im Traum,  
 Der Athem wieder kam, und in die Wangen  
 Ein wenig Roth, zwar hell und flüchtig noch,  
 Da nahm er sie vor Freude in die Arme,  
 Hob auf sie wie ein Kind, das er gefunden,  
 Als wär's sein eig'nes, das er lang entbehrte,  
 Und trug sie schnell, halb lachend und halb weinend,  
 Und sprechend — hoch und plattdeutsch durcheinander —  
 Den Steig entlang und durch die Pastorpforte,  
 Und setzte sie im Schatten auf die Bank.

Erst schämt sie sich, wird roth und wieder blaß,  
 Und sitzt und zieht und zupft an ihrem Kleide —  
 Dann schlingt die Arme sie um seinen Hals  
 Und sieht ihn an mit großen, braunen Augen,  
 Verbirgt den Kopf an ihm und sagt: Mein Heinrich!

## IV.

## Die Welt.

Weißt Du was Krieg heißt?

Laß es dir erzählen!

Haft wohl gehört wie Spanier Feinde morden,  
 Mit Speis' und Trant verrätherisch vergiften,  
 Und selbst mit essen, und zusammen sterben  
 Vor Wuth und Gift, mit Flüchen und Gebeten —  
 Das ist was Rechtes, bah! — das ist kein Krieg!  
 Das könnt' den alten Weibern ihr erzählen! —  
 Schnadt uns doch keine Löcher in den Kopf!  
 Sagt lieber doch, sie fressen sich wie Löwen  
 Einander auf, daß nur die Schwänze bleiben! —  
 Wir Menschen sind nicht Bären und nicht Schlangen,  
 Und haben Blut, und haben auch ein Herz;  
 Der Tropfen Galle — läuft er wirklich über —  
 Verwandelt unser Blut noch nicht in Dinte;  
 Und auch der Ruffe muß den Pelz erst kaufen,  
 Und kommt nicht wie der Seehund auf die Welt.  
 Ihr meint das ginge zu wie bei den Mäusen:  
 Daß es den Völkern rappelt sich zu tödten;  
 Giebt's keine Katzen laufen sie in's Wasser.  
 Doch, das ist nicht so leicht! Es lebt sich süß,  
 Der Tod ist bitter steht schon in der Bibel,  
 Und Menschenschlächterei wird niemals Handwerk.  
 Wo liegt das Land voll lauter Schinderhannes?  
 Nein, nein! Wir scheuten wie die Schafe uns  
 Vor'm Schlächterstabl. — — Was Recht ist muß Recht bleiben.  
 Nun, dann nur los! — Ein Esel bleibt zu Haus'.

Doch, als die erste Kugel auf uns zukam,  
 Längs der Chaussee, wie auf der Regelbahn —  
 Zuerst ein Bliß! — sie kommt! sie kommt! da hüpfst sie!  
 Zwei, dreimal, wie der Storch, bevor er aufsteigt — —  
 Da sprangen wir kopfüber in den Graben.  
 Hernach gewöhnt man sich — als müßt's so sein —  
 Man sieht sie kommen, biegt den Kopf beiseit,  
 Und sieht ihr ruhig nach für wen sie ist —  
 Wer fällt, der liegt; die Ander'n bleiben übrig.

Am schlimmsten ist das Jammern und Geschrei,  
 Von Mensch und Vieh; dann kommandirt's dazwischen,  
 Als trübe Ochsen man herauf nach Hamburg. — —

Wir hatten einen kleinen, grauen Kerl  
 Zum Kommandeur, ganz mager und vertrocknet,  
 Und kränklich im Gesicht, wie englisch Leder —  
 Ein alter Hund mit lauter losen Zähnen —  
 Doch hatt' er eine Stimme, ganz erschrecklich!  
 Das kam heraus, als kam's aus einer Tonne —  
 Gleichgiltig wie der Kerl die Fische austrifft: —  
 „Quarré!“ Wir drängten uns im Weg zusammen,  
 Von Wall zu Wall, die Schultern aneinander,  
 Die Bajonnette vorwärts wie 'ne Hechel —  
 „Nun steht und laßt sie kommen!“ — Lieber Gott!  
 Sie kamen an — ich werd' es nie vergessen!  
 Das fürchterliche Rummeln von den Pferden!  
 Dagegen war das Schießen nichts als Knattern,  
 Und Alles überschrie der kleine Graue,  
 Wie eine Sturmglock': „Jungens! fest! steht fest!“  
 Ein Lärm, als fiel die ganze Welt zusammen —  
 Und doch lief leise es von Glied zu Glied:  
 „Nur still, nur still!“ als wär' man in der Kirche.

Da kam's den Weg herauf, als kam' die Fluth,  
 Von Pferden, Menschen, Köpfen, Armen, Säbels —  
 Als wälzten sich die Wogen auf den Strand —  
 Das mußte fort, nichts kann zurücke bleiben,  
 Ein einz'ger Klumpen nur von Schaum und Wuth,  
 Die Pferde rasend, und die Menschen oben,  
 Wie eine Heerde Krähen vor dem Sturm —  
 Das arme Volk! — Was half's? — Sie mußten nieder —  
 Wir standen fest. — „Feu'r!“ — Baff, da lagen sie,  
 Als wenn der Wind die Streu vom Boden segt.

Was fällt das liegt; wir And'ren bleiben übrig,  
 Und hurtig vorwärts geht's durch dick und dünn,  
 Durch Frost und Hitze — Hitze ist das Schlimmste,  
 Wenn man vor Durst nichts And'res denken kann:  
 Dann geht man weiter, träumt mit wachen Augen  
 Und sieht und denkt und hört nur immer: Wasser!  
 Als liefen Bäche, gingen Wassermühlen,  
 Als reichte dir ein Kind die Schale hin!  
 Du langst danach und weißt doch daß du träumst —  
 Und strauchelst über deine eig'nen Füße —  
 Und denkst es geht nicht mehr, das führt in's Tollhaus,  
 Du mußt dagegen an — du mußt dich wehren —  
 Ein wenig plaudern mit dem Nebenmann —  
 Wie wunderbar! Es will kein Wort heraus!  
 Du sagst: das ist mal heiß — und was du sagst —  
 Und hörst es selber nicht — grad' wie im Taumel —  
 Es sitzt dir fest im Hals — das ist wie Leber —  
 So steif und zäh — und rummelt wie ein Stiefel —  
 Und rein vor Schrecken fährst du aus dem Traum —  
 „Was fehlt dir Mensch? Sag an! Wie siehst du aus?“

„Nichts! nichts! die Augen rollen ihm im Kopf . . .  
 Er sieht sich hastig um, greift in die Luft . . .  
 Und springt, als wär' er rasend auf den Wall,  
 Und stürzt zurück . .

Der liegt, wir müssen weiter.

Doch kommt ein Sumpf so springen wir hinein —  
 Ertrinken oder trinken — das ist eins —  
 Und schnell die Köpfe in den Pfuhl hinein,  
 Ameisen gleich am Syropstropfen saugend —  
 Was Blag hat streckt den Hinter'n in die Höh' —  
 Und rückt und rührt sich nicht, wie angeleimt,  
 Und schüttete man Wasser drüber aus.

Al' einerlei — was Recht ist muß Recht bleiben!  
 Nur los! Nur los! — Ein Esel bleibt zu Haus! —

### Das Vaterhaus.

Da steht ein Posten einsam auf der Heide  
 Und wandert still im Mondschein auf und ab.  
 Der ist mit seinem Gott und seiner Flinte  
 Und den Gedanken einsam und allein.  
 Die Heide liegt so ruhig und so braun  
 Und weit, so weit die besten Augen reichen,  
 Als lief sie in der weiten, weiten Ferne  
 Mit Staub und Duft und Himmel ineinander  
 Am grauen Horizont — zu seinen Füßen,  
 So flach und wellig wie die stille See.

Da steht er, dunkel wie ein schwarzer Pfahl,  
 — Der Mondschein blinkt auf seinem Bajonnett —  
 Und läßt sein Auge durch die Heide wandern,  
 Von Ort zu Ort, dem gelben Schimmer nach,  
 Und weit darüber weg zu Nacht und Schatten,  
 Und weiter noch, wo nur Gedanken zieh'n,  
 Bis nach dem Haus — dicht nebenan dem Pastor,  
 Die Wassermühle auf der ander'n Seite,  
 Und wandert längs der Wiese mit dem Bach,  
 Bis an das Heck, die Einfahrt und das Holz — —  
 Und senkt den Kopf und steht und sagt: Maria!

Dann geht er wieder langsam auf und ab.  
 Was soll man thun? Es wandert der Gedanke  
 Und auf der Heide stößt er nirgends an.  
 Da fliegt er, wie die Taube längs der Marsch —  
 Von Haus zu Haus! sieh an! wie hat sie's eilig,  
 Und ist bei jener Höhe aus dem Auge.  
 Wohl über's Moor hin pflegte sie zu fliegen,  
 Wenn er und Großpapa beim Torfstich waren,  
 Wohl durch die Abendluft, hoch über'n Eschbaum,  
 Wenn sie im Schummern saßen vor der Thür.  
 Das war so schön! und Alles war so ruhig,  
 Und Morgens weckte nicht die Lärmkanone.  
 Dann ging er hin zum Onkel und zur Mühle,  
 Von Haus zu Haus, wie jezo der Gedanke.

Nun lernte leben er und sah auch sterben,  
 Und weiß, die Welt ist bunt und kurz das Leben,  
 Es kommt der Mensch und geht, wie Heideblumen,  
 Die werden abgepflückt, zerstampft, zertreten,  
 Und blühn doch nirgends wenn man sie verpflanzt,  
 Und wär es in den wärmsten Pastorgarten.

Er hebt den Kopf und wandert auf und ab.  
 Wer kommt mit Hut und Stock dort durch die Heide?  
 Wär's von der andern Seit' so Gnad' ihm Gott!  
 Er steht und sieht sich um — dann kommt er näher.  
 Ein starker Mann — doch geht er steif und müde —  
 Was sucht der hier um Nachtzeit in der Wildniß?  
 „Wer da?“ Mein Heinrich! — Gott, du lieber Gott!

Und gälte das die Kugel und das Leben —  
 Die Flinte fort — sie liegen sich im Arm —  
 Dem Alten ist der Hut vom Kopf gefallen —  
 Da scheint der Mond auf seine Pockennarben,  
 Und auf den dünnen, silbergrauen Scheitel,  
 Und in den blauen Augen stehen Thränen.  
 Gottlob! Du bleibst mir! nun ist Alles gut!  
 Doch Heinrich bringt vor Rührung kaum hervor:  
 Wir halten treu zusammen bis an's Ende.

## VI.

## Aus Gliedern wird eine Kette.

So in dem Garten frisch umher handthieren,  
 Das stärkt den Körper und den Geist nicht minder.  
 Der Platz am Baun entlang ist doch der beste,  
 Der hat die freie, warme Morgensonne.  
 Ein wenig höher giebt das Haus schon Schatten,  
 Und auch die Esche hängt drüberhin.  
 Die ist gewachsen! — Welch' ein prächt'ger Kerl —  
 Ein schöner Stamm — und schlank! — und welche Höhe!

Der Zaun wird auch zu breit, man muß ihn scheeren,  
 Ist auch zu hoch für Grete mit der Wäsche.  
 Wie das verdamnte Unkraut hier gedeiht!  
 Brennesseln — wart' — das Jur! — ich will Euch kriegen!  
 Und all' das and're Zeug mit langen Wurzeln —  
 Guckt schon heraus — und Heberich und Quecken!  
 Verdamntes Zeug — wie hat das Lust zum Wachsen!  
 All' durcheinander — sieht das nicht hervor:  
 Mit blankem Kopf als wenn's dazu gehörte?  
 Wollt auch wohl sehen, ob die Sonn' noch scheint?  
 Und Vogelkraut — nur zu! — ist mal zu brauchen!  
 Das arme Bäumchen ist fast d'rin erstickt!  
 Das sollt ihr doch nicht . . .

„Guten Morgen, Nachbar!“

Der Alte richtet langsam sich empor,  
 Und wischt den Schweiß von Nas' und Podennarben —  
 „Grüß Gott, Herr Pastor! welch' ein Frühlingstag!  
 „So muß es werden, ist schon niedlich warm!“  
 Der Pastor lehnt die Arme auf den Zaun  
 Und sieht nach allen Ecken in dem Garten.  
 Die Tulpen keimten schon und Anemonen,  
 Die Stachelbeeren hatten grüne Blätter,  
 Die Biene hielt sich an die Weilchenbeete,  
 Und leise kam der erste Schmetterling,  
 Sanft wie ein Blatt und glänzender als Gold,  
 Vom Haus herüber in der hellen Sonne,  
 Als wehe ihn die Esche sanft herab.

Doch saß er kaum, so kam ein zweiter schon,  
 Vom Hause her in vollem Lauf und Springen,  
 Die Perlen standen ihm vor Mund und Stirn,



Und um die Schultern flogen gelbe Haare.  
 Der sah aus blauen Augen wild umher —  
 Müß' in der Hand — er suchte wohl den ander'n.  
 „Eu'r Heinrich hat da einen prächt'gen Jungen,  
 „Wie Milch und Blut“ begann der Pastor leise —  
 „Der ist so alt just wie Mariens Junge.  
 „Zu Pfingsten kommt sie her mit ihrem Mann.  
 „Das wird ein Leben für die beiden Jungens!  
 „Maria wird sich auch von Herzen freuen,  
 Sie hält noch immer viel von Euch und Heinrich.“

Ja, ja! sagt drauf der Greis, er ist's auch werth —  
 Ich will nicht von ihm sprechen — er ist gut —  
 Er konnte höher kommen wenn er wollte —  
 Er that für mich was wenig Kinder thun —  
 Gott lohn' es ihm!

Herr Pastor, kommt hinein!  
 Und nehmt ein Pfeisken an und einen Trunk!  
 Nach stinkt, Bursch! Sag' Bescheid, Herr Pastor kommt!

### Mein Platz vor der Thür.

Der Weg an unser'm Zaun entlang,  
 Wie wunderschön war das!  
 War Morgens früh mein erster Gang  
 Bis an das Knie im Gras,

Da spielt' ich bis zum Dämmerchein,  
 Mit Steinen und mit Sand;  
 Großvater holt mich Abends 'rein,  
 Und nahm mich an die Hand.

Dann wünschste ich mir groß zu sein,  
 Und über'n Zaun zu seh'n —  
 Großvater meinte: Laß das sein,  
 Wird früh genug geseh'n. —

Es kam so weit; ich hab' befeh'n  
 Die Welt da draußen mir;  
 Es war darin nicht halb so schön  
 Als damals vor der Thür.

### Sonntagsruhe.

Die Ruhe zieht durch Haus und Stall, das Feld ist still und rein,  
 Der Schatten liegt auf Thor und Diel', das Feld im Sonnenschein.

Dort ist ein Platz für stilles Glück! Dort sitzt ein junges Weib!  
 Sie sitzt und hält ein Kind im Schooß und macht ihm Zeitvertreib.

Kein Wölkchen in der blauen Luft, kein Wölkchen im Gesicht;  
 Kein Laut! Die Kirchenglocke nur von ferne zu Dir spricht.

### Großmutter.

Großmutter nicht im Lehnstuhl  
 Und hält die Hauspostill.  
 Ich weiß nicht was die Alte  
 Noch immer lesen will.

Sie sieht sich durch die Brille,  
Die Augen noch ganz blind;  
Ist zwar noch immer rüstig,  
Doch ist sie auch kein Kind.

Heut' morgen ist sie gänzlich,  
Auch in ihr Buch versenkt,  
Sie merkt nicht daß der Ledel  
Sie an zu necken fängt.

Sie merkt nicht daß der Kater,  
Auf ihrer Mütze liegt,  
Und der Kanarienvogel  
Ihr auf den Finger fliegt.

Die Sonne scheint so freundlich,  
Färbt ihre Wangen roth —  
Du lieber Gott im Himmel —  
Die alte Frau . . . ist todt.

## Unruh Hans

### der letzte Zigeunerkönig.

Kriech' unter, kriech' unter!  
Die Welt ist dir gram.  
Altes Zigeunerlied.

Steht eine Hütt' im Lindner Moor,  
Wer ist der Alte wohl davor,  
Im bloßen Kopf, mit schwarzem Haar,  
Wie Lorf so braun und sonderbar? —

So sitzt er auf der großen Bült',  
 Als wie ein braunes Kupferbild,  
 Die Wangen in der Sonne glüh'n,  
 Die dunklen Augen Feuer sprüh'n.

Was macht er hier im Lindner Moor?  
 Hier bringt der Boden nichts hervor,  
 Hier wächst kein Baum im tiefen Sumpf,  
 Die Frösche schreien hohl und dumpf,  
 Kein ander Haus, so weit man schaut,  
 Als dieses hier — von Torf gebaut.

Die Tagesarbeit ist gescheh'n,  
 Die Leute still zu Hause geh'n,  
 Die Schaufeln glüh'n im Abendroth,  
 Das ganze Moor ist still und todt.

Der alte Mann sieht nichts davon,  
 Er sieht nur immer in die Sonn',  
 Die, fern die Höhen, roth begrenzt,  
 Mit gelbem Licht das Thal beglänzt,  
 Und niedersinket immer mehr,  
 Bis sie bei Bysum sinkt in's Meer,  
 Wo schaut er hin? und faltet dann  
 Die Hände? murmelt dann und wann?

Und sagte er Dir laut und klar,  
 Was er da brummt so sonderbar —  
 Du meinst, er hab' Dir 'was erzählt,  
 Von Babel aus der Unterwelt.

Da kam ein Bursch die Heid' entlang,  
 Mit Messingfesseln spiegelblank,

Und messinggelbem Wangenpaar  
 Und langem, rabenschwarzem Haar.  
 Der ging schon oft den rauhen Weg,  
 Braucht keinen Springstod, keinen Steg,  
 Der kam herab die braune Heid',  
 Als brauch' er kaum die Füße Weid'.  
 Der Habicht fliegt wie Sturmesweh'n;  
 Hast du schon Menschen fliegen seh'n?  
 Und setzt er über Gräben schnell,  
 So klirrt der Messingtessell hell,  
 Dann glänzen Aug' und Zähne sein  
 Wie Ebenholz und Elfenbein.

Der Alte sitzt und sieht ihn kaum,  
 Spricht leise Worte, wie im Traum,  
 Und als er auf gen Himmel sieht,  
 Der Trübsinn aus dem Auge flieht.

Nur noch ein Sprung, nur noch ein Schritt  
 So steht der Junge vor der Hütt'.  
 Hervor aus schlechten Lumpen schaut,  
 Die feine, leichtgebräunte Haut,  
 Auf schmalen, rothen Lippen ruht  
 Der Jugend Kraft und Uebermuth.  
 Doch vor dem Alten steht er klein,  
 Schaut blöde auf sein nacktes Bein,  
 Das eben noch das Moor durchschritt  
 Als könnte kaum ein Reiter mit.  
 Er kreuzt die Arme auf der Brust,  
 Und neigt den Kopf, fast unbewußt,  
 Den ihm der Alte sanft berührt  
 Und sel't'ne Sprüch' im Munde führt.

Und geben sich die Hände darn,  
 Und schauen sich — o wie denn? — an.

Sahst Du ein altes Mütterlein?  
 Sie sitzt und spinnt — allein — allein,  
 Sie sitzt und spinnt und wacht, und wacht,  
 Und liegt und grübelt Nacht für Nacht.  
 Mit Thränen feiert Weihnacht sie,  
 Zu Ostern ist sie fröhlich nie,  
 Und wenn der Sommer dann beginnt,  
 So sitzt sie noch allein und spinnt. —  
 Und wiederum es Winter war —  
 Du lieber Gott — das dritte Jahr!  
 Die stille Abendzeit beginnt,  
 Da sitzt sie noch allein und spinnt.  
 Der Schnee erkarrt von manchem Tritt,  
 Doch naht sich nicht der rechte Schritt,  
 Der ist so weit, das arme Kind,  
 Sie sitzt und weint und spinnt und spinnt. —  
 Da — horch! Da kommt ein Schritt entlang,  
 Der hat es eilig — nach dem Gang —  
 Der hat wohl noch 'was Wicht'ges vor —  
 Da — horch! er kommt an unser Thor —  
 Den Flur entlang — ganz nahe schon —  
 Mutter — hör' auf — es ist Dein Sohn!

Unruh Hans Christian — sagt er hohl —  
 So bist Du da? Ich dacht' es wohl!  
 Du hast gesagt, durch Busch und Wald,  
 Du hast gesagt, durch warm und kalt,  
 Durch Roth und Tod, durch Fluß und Bach,  
 Räm'st Du hierher am längsten Tag.

Noch scheint die Sonne — noch ist's Zeit  
D'rum sei zum Hören denn bereit. —

Wie wunderbar! Welch fremder Ton!  
Ein Deutsch als käm's aus Babylon!

So sprechend kriecht er schnell hinein,  
Holt einen Kasten, Feuerstein,  
Nebst einem Kessel, Moos und Stroh,  
Bald brennt ein Feuer lichterloh.

Unruh Hans Christian, schaue her!  
Die gold'ne Sonne taucht in's Meer,  
Ich hat den ganzen Tag sie hier,  
Daß sie Dich führe her zu mir,  
Durch Sumpf und Moor, durch Berg und Thal,  
Bergolde Dich mit ihrem Strahl,  
Ich hat, daß Dich kein Gadschi\*) finde  
Und Dich mit seinen Stricken binde,  
Und weißt Du auch, wo wir jetzt sind?  
Dort liegt der Thurm von Heide, Kind! —  
Beleuchtet ihn die Abendgluth,  
So kocht und brennt mir all' mein Blut.  
Da saß ich einst in einem Loch,  
An Hand und Fuß geschlossen noch,  
Es war so schaurig, wie im Grab,  
Schien weder Sonn' noch Mond hinab —  
Du warst noch neu in diesem Leben,  
Hatt' kaum den Namen Dir gegeben —  
„Unruh Hans Christian“ — höre Kind!  
Hier auf der Stelle, wo wir sind,

\*) Gadschi nennen die Zigeuner alle Nichtzigeuner.

Saß Deine Mutter auf der Bank —  
O, Rumnitscheie\*), fein und blank! —

Da kam der Kosak\*\*) — ha — ich wußt',  
Er brannte lichterloh vor Lust —  
So steht ein Tiger in der Wuth —  
Er schlug zuerst — ich traf ihn gut!  
Hier ist das Beil — und dort das Moor —  
Kam nimmermehr daraus hervor.  
Sie holten mich, ich ward verhört,  
Ich sagte daß ich mich gewehrt,  
Und kam noch Einer — der mir droht  
Und sie berührt — ich schlug' ihn todt.

Und als ich loskam — Dieberei!  
War fort die blanke Rumnitschei'. —

Der Alte murmelte noch bloß,  
Die mager'n Hände in dem Schooß,  
Nicht mit dem Kopf — und was er macht,  
Und murmelt fremde Sprüche sacht'.  
Dann blickt zum Himmel er hinauf,  
Und wacht aus seinen Sinnen auf.

Dann drückt er an des Kastens Knopf,  
Kramt zwischen Plunder still herum,

\*) Rumnitscheie, ein Zigeunermädchen.

\*\*) Im sogenannten Ruffenwinter 1813 — 1814 erschlug ein Zigeuner im Lindner Moor einen Kosaken, der seiner Frau hatte Gewalt anthun wollen. Er ward gefänglich eingezogen und man fand bei ihm die Insignien eines Zigeunerkönigs. Sein Sohn hieß Unruh Hans.



Und schlingt ein Tuch um seinen Kopf,  
Ein Gurt um seinen Leib herum,

Dann richtet feurig er sich auf,  
Schwingt einen bunten Stock herum —

Die Sonne glimmt noch einmal auf,  
Das ganze Moor ist still und stumm, —

Und wunderbar begann er d'rauf  
Ein seltsam Singen und Gebrumm:

Ziehst Du hin nach Westen?  
Ziehst Du nach der See?  
Du bist Himmelstönig,  
Ich Obaroree \*).

Zepier von Islander \*\*)  
Ging von Hand zu Hand:  
Zogen in dem Nebel  
Einst aus Morgenland.

Ragt ein Berg gen Himmel,  
Oben blizt der Schnee,  
Schickt die Wasser alle,  
Nach der großen See.

Zogen wie die Wolken  
Einst aus Asien her,  
Schwarze Granachina \*\*\*)  
Folgte hinterher.

---

\*) Obaroree (o baro ral) der große Fürst; Titel eines Zigeunerkönigs.

\*\*) Islander, arabisch = persischer Name Alexanders des Großen.

\*\*\*) Granachina (granachina) eine Solanumart, eigentlich Tollapfel, der mit den Zigeunern aus Asien gekommen ist.

Wasser wächst im Laufe,  
 Wolke füllt die See:  
 Wo ist Dein Volk, Obaro,  
 Sprich Obaroree?

Zahllos wie die Sterne  
 Zogen wir hinein,  
 Wie die Abendsonne  
 Steh' ich hier allein.

Schickst den letzten Strahl Du  
 Sonne zu mir ab,  
 Leg' ich — hör! Istander  
 Jetzt mein Zeppter ab.

Schau'st Du sie im Westen?  
 Große Himmelsree?  
 Sind sie hinter'm Wasser?  
 Hinter'm großen See?

Bin vom vielen Warten,  
 Ach so müde ja,  
 Mag mein Sohn sie suchen  
 In America.

Führe ihn und Alle,  
 Zeige ihm die Bahn,  
 Bringe ihn in Purpur  
 Nach Takt-i-Suleiman \*)

\*) Takt-i-Suleiman, Thron Salomons, persischer Ehrenname der Stadt  
 Ofch am Gebirge Thian-Schan, Muztagh.

Ragt ein Berg gen Himmel,  
 Oben blüht der Schnee,  
 Oben laß ihn glänzen  
 Gleich Dir, Himmelsree!

Wie die dunklen Wolken  
 Bergen seine Kron',  
 Steht sein Volk versammelt  
 Um den blanken Thron.

Hör' mich Himmelskönig!  
 Höre wie ich fleh'!  
 Einmal noch beschwör' ich  
 Dich als Obaroree!

Und es erlosch der Sonne Schein,  
 Sie warfen sich in's Gras hinein,  
 Der Nebel legte sich auf's Moor,  
 Die Frösche quakten dumpf im Rohr,  
 Das Feuer knisterte noch sacht,  
 Allmählig dämmerte die Nacht,  
 Die Sterne zogen still und blaß;  
 Sie lagen still im kühlen Gras.

Die Hütte ließ uns keine Spur,  
 Dort wachsen Gras und Binsen nur,  
 Das Moorloch ist ein schwarzer Sumpf,  
 Dort schreit die Unke hohl und dumpf,  
 Im Ried die wilde Ente wohnt —  
 Da hat ein König einst gethront.

**Wie der Schweinigel und Martin der Gase um die Wette liefen.**

Schweinigel war ein eig'ner Herr:  
 Trank er zuviel so prahlte er,  
 Und kam der Durst bei ihm in's Spiel,  
 So trank er jedes Mal zu viel,  
 Und Durst war seine schwache Seit',  
 Der quält' ihn fast zu jeder Zeit.

Beim Mühlenteich, im stillen Moore,  
 Hat Frosch ein Wirthshaus in dem Rohre,  
 Da braut der Fuchs sein bairisch Bier;  
 So kühl war es im Sommer hier. —  
 Auch konnt' man nach dem Wasser seh'n,  
 Und Madame Frosch, die sang 'mal schön!

Hans Nachtigall wohnt rechts zur Seite —  
 Doch das ist nichts für Bürgerleute  
 Wie Martin Gas' und Stachelschwein,  
 Das hört den Kuckuk lieber schrei'n;  
 Ihr Leib-Parfüm ist weißer Kohl,  
 Auch liebt ein Bad im Schlamm man wohl.

Der Gase fühlte was von Leid,  
 Schweinigel saß da groß und breit,  
 Und sprach: Was dünkt Dich, Nachbar Gase?  
 Man trinkt sich hier 'ne rothe Nase —  
 Man trinkt mal aus, man schenkt mal ein,  
 Wie kanns im Kruge anders sein!?

Sonntag ist mir zur Qual gemacht,  
 Der Schuster hält Kartoffeljagd,  
 Das ist ein Hacken und ein Wühlen,  
 Ich fürcht' mich nicht vor ihren Stielen,  
 Doch macht es Frau und Kinder bang;  
 Ich geh' und grübele so lang'.  
 Erfreue Dich am Saft der Reben,  
 Wer weiß ob morgen Du am Leben. —  
 Die Landwehr soll ja Büchsen kriegen,  
 Da wird's Euch um die Ohren fliegen! —  
 Gieb an! Was wollen wir denn machen?  
 Mit Steinen werfen? Singen? Lachen?  
 Laß uns're Kräfte uns 'mal messen!  
 Hast Lust 'was Großes auszufressen?  
 Ich hätte Lust den Stiet zu necken,  
 Wie würd' der Bengel sich erschrecken!

Doch höhnisch sprach der Hase d'rauf:  
 Ich sehne mich nach einem Lauf;  
 Will Nachbar mit, so mag er's thun,  
 Ist nur gar langsam in den Schub'n.

„Solch' Störenfried! solch Zant-Musje!  
 „Sahst Du den Maulwurf laufen je?“

Genug, Schweinigel macht die Wette,  
 Daß er die schnellsten Beine hätte.  
 Die Wiese ab und auf dreimal,  
 Der Bilz, das ist der Siegespfahl.  
 Räm' Martin an zuerst zur Stelle,  
 Jög' er zehn Stacheln aus dem Felle  
 Des Gegners, seiner Braut zu schicken,  
 Um Schlachtenzeit die Wurst zu priden.

Am Sonntag früh, bei guter Zeit,  
 Da soll entschieden sein der Streit.  
 In Fried' und Eintracht nun vereint,  
 Schied man als Bruder und als Freund.  
 Der ballte sich zum Knäuel zusammen,  
 Der And're lief wie Fett und Flammen.

Trank Abends man ein Glas zuviel,  
 Ist Morgens man nicht recht mobil,  
 War Abends man ein kluges Haus,  
 Des Morgens sieht's ganz anders aus;  
 Der Kopf so dick, so klein der Sinn,  
 Und alle Herrlichkeit ist hin . . .  
 Kurz, gestern ging's, wer weiß wie gut,  
 Und heute nicht ein Quentchen Muth. —

Schweinigel dachte: Warst Du dumm!  
 Der Hase läuft Dich um und um!  
 Schon schüttelte ihn kalter Graus,  
 Als zög' man ihm die Stacheln aus;  
 Er ballte sich, lag wie auf Kohlen,  
 Die Frau mußt' ihn zum Kaffee holen,  
 Sie sagte: Mensch, wie siehst Du aus?  
 Da kam das Unglück denn heraus.  
 Sie sagte: Laß Du mich nur sorgen!  
 Dann bist Du allemal geborgen.

Der Sonntag kam — welch' schöne Welt!  
 Wie glänzte das Kartoffelfeld,  
 Die Schusterjungen flink mit Hacken  
 Sie kamen an im vollen Schnacken,

Das Schurzfell vor — noch alle nüchtern! —  
 Schweinigel war gewaltig schüchtern.  
 Kroch längs der Fahren über'n Wall,  
 Und durch das Holz in's Wiesenthal,  
 Sah dort den Hasen schon am Graben,  
 Zur Uebung auf und nieder traben.  
 Wie glatt er war und wie geschniegelt,  
 Als wär' er eben aufgebügelt.  
 Das wird 'ne Nuß zu knacken geben.  
 Schweinigel lauf! — es gilt Dein Leben! —

Der Hase lief so federleicht,  
 Im Umseh'n war das Ziel erreicht,  
 Er lief hinab das Wiesenthal,  
 Und war im Fluge an dem Mal.

Sieh da! — ihm sticht vor Schreck die Milz —  
 Wer sitzt da auf dem Fliegenpilz? . . . .  
 — Der Hase dacht' er sei verrückt —  
 Schweinigel still zusamm' gedrückt —

Du bist schon da? beginnt der Haf' —  
 „Ja,“ sagt die Frau, „das ist ein Spaß!“  
 Der Haf' sieht sie nur flüchtig an,  
 Und hält die Frau für ihren Mann,  
 Blichschnell geht's wieder rückwärts dann,  
 Im Fluge kommt bei'm Pfahl er an.

Sieh da! Da sitzt schon bei dem Pfahl  
 In einem Anäul der Herr Gemahl.

Der Hase traut kaum seinem Blic,  
Und, wie der Wind, läuft er zurück. —

Und wieder sitzt dort — jedes Mal —  
Hier auf dem Bilg — dort an dem Pfahl  
— Und wenn er läuft wie Windesfaus —  
Schweinigel ruhig, wie zu Haus'.

So läuft er dreimal auf und ab,  
Als flog' ein Pfeil vom Bogen ab,  
Zulezt in Angst und Schweiß und Noth,  
Und als er ankam — war er todt.

## Hans Schander.

### Nach Burns' Tam o' Shanter.

Wenn Markt und Buden werden leer  
Hält nichts das Volk im Städtchen mehr,  
Des Samstags wird es immer spät;  
Ist Zeit wohl daß man selber geht.  
Doch setzt man noch ein Gläschen d'rauf,  
Und knöpft die Weste langsam auf —  
Was scheeret uns der tiefe Weg,  
Der Pfuhl, der Sumpf, der schmale Steg,  
Und was uns sonst heut' noch erwartet!? —  
Die Frau sitzt warm zu Haus' und wartet,  
Berhüllt bis an die Nasenspitze,  
Daß nicht verdampfe ihre Hize . . . . .



Das fand Hans Schander auch so wahr,  
 Bei'm Heider Markt im vor'gen Jahr.  
 Hans Schander! es wär' klug gewesen  
 Zu hören auf den alten Besen,  
 Ich mein' Dein Weib, sie hing Dir's an,  
 Schalt Saufaus Dich und Liederjahn,  
 Daß schon vom Juni bis zum Mai  
 Die rothe Nase Dir entzwei,  
 Daß, jedesmal wenn Du zu Mühl',  
 Zu Hause kämst und hätt'st zuviel;  
 Kein Pferd brächst Du mehr nach dem Schmied,  
 Besoffen brächt'st Du's wieder mit;  
 Gingst kaum zur Kirche nüchtern mehr  
 Und kämst zu Hause centnerschwer.

Sie warnte Dich, ob Deiner Sünden,  
 Man würd' Dich mal im Graben finden,  
 Im Dunkeln würden Dich die Hexen  
 Beim „rauchen Berg“ mal abprosezen,  
 Es könnte ja nicht anders sein,  
 Du brächst zuletzt noch Hals und Bein,  
 Sie würden Dich einst, Morgens, zwischen  
 Gebüsch und Sumpf zu Tage fischen . . . .

Wie böse doch die Männer sind!  
 Viel guter Rath geht in den Wind!  
 Des besten Weibes bestes Wort,  
 Spült der verdammte Brammtwein fort!

Doch unser'n Hans nicht zu vergessen:  
 Er hatte sich total veressen.

Es war in Heide gar zu niedlich,  
 Er raucht' und trank sich so gemüthlich:  
 Geburtstag fei'rt man, wenn man' mag,  
 Doch Jahrmarkt ist nicht jeden Tag.

Und neben ihm saß Peter Ruder,  
 Der war ihm lieber als sein Bruder —  
 Ein Peter Lustig — rund und klein,  
 Den ganzen Kopf voll Schelmerei'n,  
 Das war ein recht durchtrieb'ner Brasser,  
 Die Wige flossen ihm, wie Wasser;  
 Vor Lachen konnt' der Wirth nicht steh'n,  
 Blau, wie ein Buter, anzuseh'n,  
 Man fand kein Ende mehr im Spaßen,  
 Man fand im Trinken keine Mäßen,  
 Ein Qualm, und Lärm und Tabaksdampf,  
 Die Wirthin lachte, wie im Krampf.

Der Wind erhob ein dumpf Gebrumm,  
 Was kümmert sich der Hans darum!  
 Blieb nur sein Glas und Flasche steh'n,  
 So konnt' die Welt zu Grunde geh'n.

Der Spaß ist wie der Mohn im Feld,  
 Der, rührt man d'ran, zu Boden fällt;  
 Wie auf dem Leich die Hand voll Schnee,  
 Erst weiß und glänzend, dann: ade; —  
 Als wie das Nordlicht in der Höh',  
 Schau'ft Du nur hin, so sagt's ade; —  
 Und wie der bunte Regenbogen,  
 Des Glanz in einem Nu verflogen.

Kein Mensch kann je der Zeit befehlen;  
 Man kann die Uhr wohl rückwärts stellen,  
 Doch geht die Zeit denselben Gang —  
 Hans konnte nicht mehr bleiben lang'.  
 Er mußte auf sein braunes Pferd  
 Und wär' er noch so sehr beschwert,  
 Und ob der Sturm, wer weiß wie, brause  
 Noch toller — als sein Weib zu Hause.

Es tobt der Wind, die Wolken treiben;  
 Der Regen raffelt an die Scheiben;  
 Dann zuckt ein feuerrother Strahl,  
 Erhell't den Himmel allzumal.  
 Das seh'n die Großen, wie die Kleinen:  
 Der Teufel ist heut' auf den Beinen.

Hans wälzet auf den Wallach sich,  
 Giebt ein Paar Sporen ritterlich,  
 Läßt Lehm und Moder um sich spritzen,  
 Die Winde heulen, Blige bligen,  
 Greift dann und wann nach seiner Müg'  
 Brummt dann und wann 'nen Bummelwitz,  
 Und läuft der Wallach weniger,  
 Knallt seitwärts mit der Peitsche er.  
 War ja ein Mann! Das ist zum Lachen!  
 Was soll solch' bischen Wetter machen!  
 Der Aberglaube ist für Rücken!  
 Der Fuchs, der todt ist, läßt die Riden!  
 Für alte Weiber mag das geh'n!  
 Er hat noch nie es spulen seh'n!  
 Nach Heide ritt er öfters ja,  
 Wenn man nicht Hand vor Augen sah!

In Nächten wie das Ruß so schwarz,  
 Im Dreck so zäh' wie flüßig Harz.  
 Flink war der Wallach auf den Hufen!  
 Wenn's schlimm kam konnt' man Menschen rufen.

Doch, das ist wahr — heut' Nacht ist's toll!  
 Die Luft von Finsterniß so voll,  
 Wär' selbst die Sonne auf den Beinen,  
 Sie würde sie nicht heller scheinen.

Halb rückwärts muß man immer sitzen,  
 Könn't' ja was auf die Hacken spritzen —  
 Doch — ist auch Alles schwarz und grau,  
 Man kennt den Weg ja zu genau:  
 Bei Wesseln kann man's schon nicht wagen —  
 Der Böhmte weiß davon zu sagen!  
 Da liegt der Ruckgang, linker Hand,  
 Da kam Jan Hinner's von Berstand . . . .  
 Der Wessler, aus der ander'n Welt  
 Zählt da im Gras sein falsches Geld.  
 „Kopf oder Schrift!“ hört man sie schrei'n,  
 „Geh ab! geh ab!“ — „Zu klein! zu klein!“  
 Der Landvermesser auf der Heide,  
 Ruft Nacht für Nacht: „Hier ist die Scheide!“  
 Er hat Ditmarschen einst vermessen,  
 Als Recht und Freiheit war vergessen,  
 Und jedes Jahr von Ort zu Ort,  
 Schleicht er im Hahnenritte fort.  
 Und in die Grube, dicht davor,  
 Fiel erst Lies Hans ein Jahr zuvor;  
 Und in dem Busch, hier besser 'rauf,  
 Hing Dodel sich am Sacktau auf;

Und hier, wo diese Röhren sind,  
Fand man im Stroh das todte Kind.

Der Sturm der tobte fürchterlich,  
Stromweis ergoß der Regen sich;  
Vom Blitzen ward das Auge blind,  
Der Donner grollte und der Wind;  
Ein Hundewetter, wie man sagt;  
Hätt' er sich doch nicht fortgewagt;  
Wenn Hunde hageln, Ragen schnei'n  
Kann der Standal nicht größer sein.

Was raget dort beim Blizeschein?  
Das kann der rauhe Berg nur sein —  
Und von der Spitze bis zum Grund,  
Da wimmelt Alles kunterbunt.

Ein Kleeblatt ist ein Amulet;  
Wenn er nur Einen bei sich hätt'!  
Als Bosco streifte einst umher,  
Begegnete Milchmädchen er.  
Er drehte seinen Ring — sieh da!  
Man eine Pfüge vor sich sah.  
Sie schürzten ihre Röcke hoch —  
Nur Eine sah kein Wasserloch;  
Die hatte just gepflücket sich  
Ein Kleeblatt. — Gott behüte mich! —

Auch falsche Schillinge sind gut. —  
Er hat noch einen. — Muth, Hans, Muth! —

Kalt wird der Rücken, kalt der Bauch!  
Das ist der Schweiß — und Wasser auch.

Er zittert, es sträubt sich das Haar,  
Hätt' er vielleicht das Fieber gar?

Er spornt den Gaul, faßt in die Mäh'n' —  
Ein Bliß, ein Baum — der Gaul bleibt steh'n.

Ach lieber Gott! Wie ward er weiß!  
Sein Haar ward starr wie Besenreis!  
Es hob die Mühe ihm empor,  
Die er gezogen über's Ohr.  
Das war kein Tanz wie hier zu Land,  
Der war ihm gänzlich unbekannt,  
Nicht Cotillon, noch Polonaise  
Nicht Walzer, Polka, noch Française.  
Rein Siebentritt und Schülper Bar \*),  
Dort Geschepee \*\*) ein ander Paar,  
Und Vändler, Zweitritt um die Wett',  
Und zwischendurch ein Menuett,  
Und Kosack, wie die Russen tanzen,  
Nebst anderen Extravaganzen. —

Hoch auf dem Berg saß Peter Dhrt,  
Er strich die Geige, sprach kein Wort,  
Dicht neben ihm Herr Adermann,  
Und Dodel setzt das Waldhorn an. —

Er bließ, da kam von Osten her,  
Mit zwanzig Pferden Kannebeer \*\*\*):  
Höhup! Man hört die Knochen klattern;  
Höhup! Man hört den Wagen rattern.

\*) Ein nationeller Tanz.

\*\*) Ebenfalls ein Tanz in der Marsch.

\*\*\*) Kannebeer, ein berühmter Pferdehändler.

Vom Busch nach Ostroh in das Thal,  
 Durch's Moor bis an den Galgenpfahl,  
 Und von der Höhe in den Grund,  
 Ging es kopfüber, lunterbunt.  
 Es kam sogar von Hemmingstedt,  
 Und aus dem Sand bei Weddingstedt. —  
 Bei Hemmingstedt und bei Grimmslit\*)  
 Spielt' man den Junkern übel mit,  
 Da liegt viel adliches Gebein,  
 Das wandert jetzt im Fadelschein.  
 Die flogen Alle aus dem Moor,  
 Als brach' ein Bienenschwarm hervor.  
 Es regen sich im Moor die Leichen,  
 Die schon dreihundert Jahre bleichen,  
 Die kahlen Schädel, bleich und blaß,  
 Sie schauen grinsend aus dem Gras —  
 Moos wächst auf ihrer kahlen Stirn  
 Und Wasser läuft aus dem Gehirn.  
 Sie zogen wild bei Hans vorbei,  
 Mit Trommelschall und Feldgeschrei.  
 Wie wenn die Störche heimwärts zieh'n,  
 Wie wenn im Herbst die Wolken flieh'n,  
 Wie in der Luft die Vögel schrei'n,  
 Wie Pferde, die vor Wespen scheu'n,  
 So flogen sie, der ganze Hauf',  
 Bei Spanngrund an den Galgen 'rauf! —  
 Hoch auf dem Rad, da saß Claus Dau;  
 Ihm war vom Fahren noch ganz flau;

---

\*) Bei Grimmslit ist einmal ein Schlachtfeld gewesen. Am 17. Februar 1500 ward hier das Heer des Königs Johann von Dänemark von den Ditmarschen vernichtet.

Er schiebt die Beine von dem Rad,  
Und streicht die Haare wieder glatt.

Er war dereinst ein arger Sünder,  
Er droffelte drei kleine Kinder;  
Nun schläft er schon manch' lieben Tag;  
In solchen Nächten wird er wach.

Hans Latmann lehnt sich an den Pfahl,  
Ihm fiel ein Finger ab manch'mal,  
Er hebt sie auf und schraubt sie an  
Und zieht sich dann sein Schienbein an.

Nun richtet sich der And're auf,  
Bewegt die Glieder langsam d'rauf,  
Und rührt die Kimbäck ohne Lippen,  
Und schlägt sich an die nackten Rippen.

Der Redner hat sich müd' gesprochen,  
Sie klappern Beifall mit den Knochen.  
Dann Alles still — ein Junter geht  
Und hält ihm eine Gegenred',  
Dann nahm Claus Dau er auf den Naden,  
Und that ihn vorwärts hudepaden.

Steht man in Wesseln auf dem Wall,  
Und sieht hinab in's Heidethal,  
Da hält am rauhen Berge Hans,  
Der Braune steht und klemmt den Schwanz,  
Da hielt Hans Schander, steif und lahm,  
Als nun der Haufen näher kam.



Ja, wären Mädchen das gewesen,  
 Hans wäre augenblicks genesen —  
 Doch Todtenköpfe — weiße Knochen —  
 Im weißen Hemd — und wie sie rochen —

Bei Tage, vor der eig'nen Thür,  
 Kam aus dem Moor solch' Zug herfür,  
 Es schauderte wohl das Gebein,  
 Man schloß' und riegelte sich ein.  
 War unser Hans kein halbes Pferd,  
 Sein Inn'res hätt' sich umgekehrt.

Am Fuß kennt man den Teufel gut,  
 Wie Bonaparte an dem Hut,  
 So mußte man die Bollstedt kennen,  
 Am Niesen, ohne sie zu nennen.  
 Sie roch, die alte Nasenlose,  
 Am Pofist — statt der Tabatsdose.

Als Mamsell Lieschen noch gesund,  
 Da konnt' sie bellen wie ein Hund,  
 Das sah man jetzt noch ihrem Zahn  
 Und auch den Kinnbacksknochen an.

Sie führt auch hier das große Wort,  
 Und wirft ihr Wein nach Peter Dhrt.  
 Da fiel der ganze Kerl in Stücke  
 Als wie ein Bündel Schwefelstücke.

Da stockt sofort der wilde Lauf  
 Und Peter sammelte sich auf.  
 Und Lieschen schlägt der Bollstedt dann  
 Den Pofist weg und grinst sie an,

Nacht noch verschied'nes dummes Zeug,  
 Mit Jedem, der ihr im Bereich —  
 Dann winkt sie Dodel mit der Hand —  
 Und vorwärts ging es durch den Sand.

Nun kriegt Musik und Tanz erst Art,  
 Und immer wilder wird die Fahrt.  
 So tanzen sie im wilden Drehen,  
 Als folgten sie des Wirbels Wehen.

Wie jenem Kerl war Hans zu Muth',  
 Von dem die Mähre melden thut,  
 Daß ihn der alte Fritsch besoffen  
 Einst auf der Straße angetroffen —  
 Und ihn erwachen ließ im Schloß!  
 Nur daß weit schlechter Hansens Loos.

Er dacht' an all sein wildes Fluchen . . . .  
 Er wollt' sich nun zu bessern suchen . . .  
 Ein Schweißtropf hing an jedem Haar —  
 Ich glaub' er betete sogar —  
 Ich weiß es nicht genau — genug,  
 Als nun die Augen auf er schlug,  
 Kam noch ein Blitz, und dann ein Strachen,  
 Dann war ihm fast, als hört' er Lachen —  
 Dann fühlt er Nizeln im Gesicht,  
 Er sah sich um, der arme Wicht . . . .  
 Und hinter'm Wallach stand der Hans,  
 Das Nizeln kam vom Pferdeschwanz . . . .

Als klar er aus den Augen sah  
 Da war der Braune nicht mehr da.  
 Er lief zu Haus' . . . in großen Nöthen,  
 Denn, ach, sein halber Schwanz ging flöten.

### Der Fischzug nach Fiel.

Das heißt sich Leib und Seel' erfrischen,  
 Des Sonntags mal in Fiel\*) zu fischen;  
 Da geht es lustig, Zug um Zug,  
 Und Fisch' und Frösche giebt's genug.

Des Alltags sitzt man sich so trumm,  
 Des Alltags sitzt man sich so dumm,  
 Das wäre schändlich, wäre sündlich,  
 Labt' man sich Sonntags nicht mal gründlich,  
 Und machte sich die Glieder öhlig,  
 Und Leib und Seele wieder wähllich.

Das macht den Schuster wieder freudig,  
 Das hält ihm Herz und Busen schmeidig,  
 Und keine Seife wäscht so rein  
 Als Sonntags mal in Fiel zu sein.

Die Luft ist schön, das Wetter lau,  
 Die Sonne noch nicht aus dem Bau,  
 Die Heider liegen noch und schlummern,  
 Die erste Lerche singt im Schummern,  
 Der Schlusschor von dem Froschgesange  
 Ist vom Sonnabend noch im Gange;

\*) Ein Dorf südlich von Heide.

Wie riecht das aus dem Laub so frisch,  
 Man wird so nüchtern wie ein Fisch;  
 Das duftet aus den Wiesen, Hecken,  
 Könnt einen Fuhrmannsknecht erwecken.

Der Schuster schläft zu lange nicht,  
 Er wäscht den Schlaf aus dem Gesicht.  
 Der Kaffee dampft — das Fenster auf —  
 Nun noch ein Täschchen, dann frisch auf!  
 Den Ranten Weißbrod nimmt man mit,  
 Dann geht es fort mit flinkem Schritt,  
 Der Schuster trägt das Fischernez;  
 Mein Gott, welch' Lärm und welch' Geschwätz; —  
 Der Klempner schließt sich an zu angeln,  
 Der Kannegießer „thut nicht mangeln,“  
 Auch fehlt nicht Branntwein, Bier und mehr,  
 Und vorwärts zieht das wilde Heer;  
 Die alten Stümper, wie sie bommeln!  
 Das Schurzfell ballert statt der Trommeln,  
 Jan Reuter mit dem Bein von Holz  
 Sinkt gravitatisch fort und stolz,  
 Er trägt die Angelruthen, und  
 Der Springstock schleppet auf dem Grund,  
 Und einen Korb für Barsch und Bleie,  
 Und Proviant für zwei bis dreie,  
 Rechts eine große Ledertasche,  
 Und vor der Brust die Branntweinflasche,  
 Und in dem Mund den kurzen Stummel,  
 Mit einer langen, rothen Bummel,  
 So geht es los mit frohem Muth,  
 Der Stelzfuß mit, als hätt' er Blut.

Gleichwie ein Bubel ungesähr;  
 Er schleppt sich mit der Kette schwer,  
 Und schaut in alle Ecken lüstern  
 Und will vor Freuden schier verbistern,  
 Und prustet jede Kasse an,  
 P.ßt jeden Baum und Mauer an,  
 An jedem Eckstein muß er schnüffeln,  
 In jedem Mistloch sucht er Trüffel'n,  
 Kracht tiefer alle Mauselöcher,  
 Jagt alle Hühner auf die Dächer,  
 Doch früher als er es gedacht,  
 Ist er schon wieder angemacht . . . .

Die Schuster sind so überfröhlich!  
 Die Schuster sind so überselig!  
 So flink und flüchtig wie der Wind,  
 So lang' die Füße heil noch sind.  
 Wie dreht der Kopf nicht, wie ein Schwanzstück,  
 Wie geht der Schnack nicht, wie ein Tanzstück,  
 Wie schlägt die Zunge nicht vertrackt,  
 Und Bein und Schurzfell rasch im Takt!

Die Frösche wundern sich und quaten,  
 Die Schuster immer vorwärts staken;  
 Durch Gräben, Gruben, Dick und Dünn,  
 Geht es mit Windeseile hin.  
 Bardauz! — der Klempner dort ertrinkt —  
 — Der sitzt gut d'rin — und sinkt und sinkt —  
 Der Kannegießer setzte an,  
 Just als versank sein Nebenmann.  
 Wo ist Jan Reuter mit der Angel?  
 An Regen ist ja auch kein Mangel!

Jan Reuter!! schnell den Springstock her!  
 Jan Reuter läuft und ächzet schwer —  
 Bei jedem Schritt sinkt tief man ein,  
 Am tiefsten doch das Stelzenbein!  
 Seht wie Jan Reuter vorwärts strebt sich!  
 Gottlob! der Klempler schon erhebt sich  
 Aus Noth und Tod, aus Pein und Leid —  
 Natürlich aber — auf Jenseit.  
 Die Schuster standen schon barbeinig,  
 Und waren ihn zu retten einig,  
 Und kriegten ihn gewiß hinüber  
 Todt, oder lebend desto lieber,  
 Zum Ufer, wo der Schnack noch rund ging,  
 Ob wohl das Wasser bis zum Grund ging? —

Die Frösche waren schon zufrieden,  
 Und quakten ruhig und in Frieden;  
 Der Storch sah zu, als ob von Ferne  
 Er theoretisch fischen lerne;  
 Der Klempler fand es etwas näßlich,  
 Die Schuster standen etwas bläßlich,  
 Und fragten sich einander: Lieber!  
 Wie kommen wir da wohl hinüber?

Die sehnten sich nach Hecht und Barsch —  
 Die saßen da mit nassem A —,  
 Die hechelten nach einem Fischzug,  
 Und jene stöhnten nach dem Tischtuch,  
 Nach Weib und Kind und Kaffeekann,  
 Und trock'ner Sonntagswäsche an.

Das Wasser hat so eig'ne Lücken,  
 Und Moor und Gräben eig'ne Räden;

Das ist, wie Winters Garn zu winden:  
 Herr Jesus! Gar kein End' zu finden! —  
 Und nicht ein Balken, nicht ein Steg!  
 Wie find't der Zieler hier den Weg?  
 Der läuft nach Heide in der Nacht,  
 Hat gestern Butter erst gebracht!

Der Schuster sagt: Ei, hol's der Bod!  
 Jan Reuter, gib den langen Stod! —

Er nimmt ihn, macht die Hände naß,  
 Und stemmt ihn fest in's Ufergras,  
 Nimmt einen Saß, daß es so pufft —  
 Und schwebt breitbeinig in der Luft. —

Nun, Schuster, halte steif die Ohren,  
 Sonst bist Du rettungslos verloren!  
 Nun steht der Springstod vertikal,  
 Der Schuster denkt an nahen Fall  
 Und schauet zappelnd auf das Grab  
 Von Wasser, Schlamm und Roth herab.

Die Schuster schrei'n: Es ist ein Held!  
 Ranngießer sagt: Nicht doch, er fällt!

Das thut er auch. — Der Schuster sprang,  
 Der Springstod glitschte aus und sank — —  
 Das Wassertreten geht im Winter,  
 Johanni ist es etwas dünner —  
 Eins, zwei, drei Schritt . . . der Schuß läuft über!  
 Die Hosen voll . . Er kann nicht 'rüber!  
 Der Kopf ist weg . . Nun ist es aus . . .  
 Da kriecht er jenseits wieder 'raus!

Das wären Zwei! Wie nun die Ander'n?  
Die singen ängstlich an zu wandern.

Die Ochsen dachten: Was ist los?  
Die Schuster sind wohl nicht bei Trost!  
Und sah'n neugierig aus den Büschen,  
Als wollten sie auch mit zum Fischen,  
Die Schwänze hoch, den Kopf voraus —  
Sie sahen fast vernünftig aus.

Die Schuster dachten's zehnmal über:  
Wie kommen wir da wohl herüber?

So nah bei Fiel — man hörte tarren, —  
Wie Ochsen vor dem Graben harren,  
Wie Ochsen sich im Gras zu fühlen,  
Und hört in Fiel die Kaffeemühlen,  
Man sieht den Teich mit all' den Fischen,  
Die Häuser mit gedeckten Tischen . . . .  
Hier hungern — Vorrath dort genug —  
Die Schuster wurden nicht recht klug,  
Das macht ja einen Ochsen hiziq!  
Die Schuster macht' es aberwiziq! —

Sie steh'n wie Schafe an dem Thor:  
Ein Paar sind durch, die Ander'n vor,  
Die Ander'n blöcken laut derweil,  
Und drängen sich in einen Knäul.

Wär' ich gefragt um Rath in Noth,  
Ich hätt's gewußt; Man macht ein Boot,  
Aus allen Schurzfell'n und dann fährt man  
Wie Kinder Arams über'n Jordan.



Doch hier sind jetzt vernünft'ge Ströiche  
 Selten, wie bei der Kindviehseuche. —  
 Soll'n wir ertrinken dort, wie Kinder?  
 „Denk' Deiner unerzog'nen Kinder!“  
 Schwimmen — Ertrinken! „das ist gräßlich!“  
 Doch wär's nicht tief, das wäre häßlich —  
 Man konnt' das nur von oben nicht seh'n —  
 Nur nach hinein, dann wär's gescheh'n! —

Wenn so der Kopf gedankenklar ist,  
 Ein Tropfen Wisz an jedem Haar ist:  
 Da kann man wohl vor Schwere wanken  
 Und Kobold schießen vor Gedanken . . . .  
 So hat man, wie der Stein am Schlagbaum,  
 Und wie die Zunge an dem Wag'baum,  
 — Doch, ohne Gleichniß es zu sagen —  
 Die Seele über seinem Magen.  
 Wenn der Gedanke Pfeilschnell fliegt;  
 Der Magen hält das Gleichgewicht,  
 Und ras't die Seele wie'n Behälter,  
 Der Magen ist ihr Perpendikel,  
 Der läßt die Seelenuhr nicht still steh'n,  
 Und den Gedankenstrom nicht wild geh'n,  
 Er ist, geht die Vernunft mal flöten,  
 Stets Zaum und Halfter uns in Nöthen.

Die Zweie drüben Wäsche spülten,  
 Wie's früher Königsfinder hielten,  
 Und waren sie auch nicht so hell  
 Wie Elfenbein, von Haut und Fell:  
 Der Klempner war doch ziemlich zart,  
 Die Händ' nur fielen aus der Art,

Als trüg' er hohe, schwarze Handschuh,  
 Und Kopf und Hals braun wie ein Manschu.  
 Der Schuster war, wenn schon ein schlaffer,  
 Doch, vollgerecht, ein Zulu-Kaffer;  
 Ich sah zwar öfter 'nen gelenker'n. —  
 Sie thäten mit den Beinen schlenkern.

Der Klemptner sagt: Hätt' ich ein Handtuch!  
 Der Schuster sagt: Hätt' ich 'nen Pfanntuch!  
 Pfanntuchen! scholl es durch die Weite,  
 „Bachvögel! kommt an meine Seite!“  
 So thät der Kannegießer locken,  
 Und sieh! das Wandern kam in's Stoden,  
 Und sieh! der Magen kam ins Zuden,  
 Die Schuster thäten Alle huden,  
 Wie Schneider auf den türkischen Divan  
 Und sah'n sich Alle wunderlieb an,  
 Sie aßen dann im grünen Gras,  
 Der Eine dieß, der And're das;  
 Doch denen jenseits reichte man  
 Am Springstodstiel was 'rüber dann.

Wie sauer hat's der Mensch auf Erden!  
 Wie muß er schwitzen satt zu werden,  
 Muß quälen sich Tag aus, Tag ein,  
 Eh' ihm was wird, sich d'rau zu freu'n . .  
 Und hat er was für seinen Gaum,  
 So sagt der Magen „danke“ kaum,  
 So ist der Hunger schon so heiß,  
 Man könnte fallen in den Meis,  
 Nach Speise alle Nerven ringen,  
 Die Funken aus den Zähnen springen,

Und Zunge, Mund und beide Backen  
 Beeilen sich nur wegzupacken,  
 Nur zu verthun, am Sonntagmorgen,  
 Der ganzen Woche Fleiß und Sorgen.

Man kann's nicht anseh'n ohne Grauen,  
 Nicht ohne Zagen kann man's schauen:  
 Wie auch das Größte schnell vergeht,  
 Was Fleiß und Zeit erschaffen thät'.

Wie langsam zieht der Pflug die Spur,  
 Legt langsam Fahr' an Fahre nur!  
 Der Junge auf dem Pferde trottet,  
 Der Knecht geht hinterdrein und hottet,  
 Und geht und geht und hält den Pflugstert,  
 Und an dem Walle liegt der Krugwirth,  
 Sieht ihnen nach und schmaucht und schmaucht,  
 Sieht wie es von den Pferden raucht,  
 Mit jedem Schritt, mit jedem Tritt,  
 Da gehen seine Augen mit,  
 Sie gehen langsam mit der Spur,  
 In ihr sind die Gedanken nur,  
 Bis jenseits wo das Stück zu Ende,  
 Der Pflüger Kehrt macht bei'm Gewende,  
 Und langsam rückwärts kommt der Zug:  
 Sein Pferd, sein Jung, sein Knecht, sein Pflug,  
 Es kreischt das Rad, es blinkt die Scharr! —  
 So legt sich langsam Fahr' an Fahr'.

Ja, ein Geduldsthier ist der Bauer!  
 Wie hat er's sauer, ach, wie sauer!  
 Denn nun das Säen anzuseh'n,  
 Besorgt zu sein ob's auf wird geh'n,

Im Winter Langeweile fühlen,  
 Die ganzen Tage „Dreitart“ spielen —  
 Im Frühjahr wieder losarbeiten,  
 Die Düngerfuhrn zu begleiten — — —  
 Du himmlische Barmherzigkeit,  
 Was Plage bis zur Erndtezeit!  
 Und dann noch reisen und verkaufen,  
 Und Geld zu zählen, ganze Haufen —  
 Ach, wie viel Schweiß fließt vom Gesicht,  
 Oh erst der Müller Weizen kriegt!  
 Dann wieder stäuben, mahlen, sichten,  
 Abwägen, kaufen und zurichten —  
 Wie lange dauert's bis gebaden,  
 Der fette Fladen füllt die Backen!

Der Fladen war wie Schweinerippen —  
 Kanngießer leckt sich noch die Lippen.  
 So braun und knusperig am Rand,  
 Der Klempler hat noch voll die Hand —  
 — Es gab nicht oft von dieser Sorte —  
 Das schmeckte fast wie Wiener-Lorte.

Nun, wie gesagt: Man konnte schaudern!  
 Da saßen Alle nun zum Blaudern,  
 Am Ufer in dem grünen Gras,  
 Und dachten dies und dachten das,  
 Und dachten an Vergänglichkeit,  
 Und den gewalt'gen Bahn der Zeit,  
 Und überlegten hin und her  
 Ob wohl der Sumpf passierbar wär'.

Sie saßen um den Fladenteller,  
 Und die Gedanken wurden heller,

Der Schuster auf der ander'n Seite,  
 Des ersten Einfalls sich erfreute.  
 Der volle Magen that's, ich meine,  
 Das kühle Bad that auch das Seine,  
 Er steht ganz plötzlich auf und sagt:  
 Daß daran Keiner auch gedacht!  
 Ich bin der Einz'ge der's versteht:  
 Ich geh' nach Fiel und hol' ein Brett!

Der Schuster wendete sich ab,  
 Der Schuster lief im kurzen Trab,  
 Er wandt' den Rücken, dick und fett,  
 Und ging nach Fiel und holt' ein Brett.  
 Die Ander'n saßen noch wie lahm,  
 Als er krumbucklig wiedertam,  
 Und dachten hin und dachten her,  
 Wie Keiner drauf gekommen wär';  
 Nun ging hinüber der Verein,  
 Zulezt Jan Reuter mit dem Bein,  
 Und gingen vorwärts stumm und still,  
 Und kamen endlich an bei Fiel.

Da lag der Leich so groß und breit,  
 Da lag er still im Sonntagsgleid,  
 Da lag er hell im grünen Gras,  
 Und blanker als ein Spiegelglas,  
 So frisch und klar, so still und blau,  
 Wie Abendluft, wie Morgenthau.

Sih' still, du armer Frosch im Rohr!  
 Sih' still, sing' deinen Sonntagshor!  
 Denn heut ist Alles Ruh' und Fried',  
 Der Storch steht dort und träumt im Ried,

Er hat die rothsten Stiefel an,  
 Er hat die blanksten Federn an,  
 Er steht und lauscht auf einem Bein,  
 Dem leisen Zirpen, Quacken, Schrei'n,  
 Wie Barsche baden sich mit Wonne,  
 Und Hechte glitzern in der Sonne,  
 Belauscht die Ente auf dem Nest,  
 Die Spizmaus beim Familienfest.

Denn heute ist es Sonntag, schau!  
 Die Lerche singt im Himmelsblau,  
 Die Mücke spielt wie Silberstaub,  
 Der Laubfrosch raschelt in dem Laub,  
 Die Schwalbe gleitet still entlang,  
 Taucht in das Wasser, spiegelblank.

Da kommt sie! Hei, wie schnell sie fliegt!  
 Da jagt sie hin und schnackt vergnügt,  
 Dann nach der Fischerhütte fliegt  
 Wo Nest an Nest am Balken sitzt,  
 Wo hoch im Nest die Störchin steht,  
 Und blau der Rauch zum Himmel geht.

Wer hat dem Ruckul es verdacht,  
 Daß er den ander'n ruft, und lacht?  
 Dann fängt der ganze Chorus an!  
 Ruckul! komm Riwitt! sieh mal an!

Das Fischervolk war ganz verstummt,  
 War mäuschenstill und wie verstummt,  
 Und, zu beleben Herz und Sinn,  
 Setzt' es sich in die Sonne hin,

Und kam in's Schnaden und Erzählen,  
 Vom Wanderleben als Gefellen,  
 Was sie geseh'n vor langer Zeit,  
 Wie sie gewandert, ach, so weit,  
 Den Ranzen um, Stoc in der Hand,  
 Im großen deutschen Vaterland.

Das alte Herz, das kam in Schwung,  
 Der alte Bursch ward wieder jung,  
 Vergaß hier in der frischen Luft,  
 Den ellen Arbeitsstubenduft.

Sank nicht die Sonne schon mit Macht,  
 Sie hätten gar kein End' gemacht,  
 Und Nath und Draht und Arbeitszeug  
 Vergessen an dem Fieler Leich.

Da sagt Kanngießer: Lieben Leut,  
 Ich dächte wohl es wäre Zeit!  
 Das war als führ' ein Blitz dazwischen,  
 Und Alles brach nun auf zum Fischen.

Wenn alte Pferde recht verdauten,  
 Wenn satte Kühe wiederkauten,  
 So ist das niedlich anzuseh'n;  
 Wenn sie versuchen aufzusteh'n,  
 Nun erst das Vordertheil gemacht,  
 Dann kommt das and're Ende nach.  
 Dann steht das erste End' und reckt sich,  
 Dann steht das ganze Beest und streckt sich;  
 Die Knochen sind so steif im Felle,  
 Es geht zuerst nicht von der Stelle,  
 Der Gang ist unter der Kritik,  
 Als hätt' ein Klempner die Kollit,

Und krümme sich wie Käsemden,  
 Denn leider, aß er zuviel Fladen!  
 Die kneifen ihn als böß Gewissen,  
 Und zwicken ihn mit ihren Bissen,  
 Das läuft wie Blei den Leib entlang,  
 Und foltert ihn mit glüh'nder Zang',  
 Und drückt ihn an den kurzen Rippen —  
 Jan Heuter! laß mich einmal nippen!  
 Nun nimm die Flasche Zammermann,  
 Nimm Dich der letzten Tropfen an,  
 Dann wird es sich wohl bald vertheilen —  
 Wir Ander'n müssen uns beeilen!

Ein Schuster sieht nicht oft nach oben,  
 Kann nur die Erdengüter loben;  
 Kennt, von den Wüsten, Dubbenheide,  
 Und das ist Holmer Ochsenweide,  
 Kameele hat er nie geseh'n,  
 Und reis't nur um nach Fiel zu geh'n,  
 Braucht keine Uhr als seinen Magen,  
 Der wird die Zeit schon richtig sagen.  
 Was braucht er nach der Sonn' zu seh'n?  
 Sie scheint, dann mag sie untergeh'n.  
 Doch heute war's ein ander Ding,  
 Man dachte wie die Zeit wohl ging';  
 Die Sonne suchte man im Norden;  
 Mein Gott, was ist aus ihr geworden! —  
 Das war ein Schauen, war ein Dreh'n!  
 Doch keine Sonne ließ sich seh'n.  
 Da sprach der Jan: das wär' nicht bitter!  
 Es gibt am Ende ein Gewitter!



Wär'n blinde Müller es gewesen,  
 Die hätten's mit der Nas' gelesen!  
 Doch Schuster bringt man nicht zum Fliehen;  
 Man meint, es würde sich verziehen. —  
 Das thürmte sich im Westen auf,  
 Und kam gewaltig schwarz herauf,  
 Die ganze Luft war schwül und dustrig,  
 Der Storch stand ganz gedrückt und plustrig,  
 Die Schwalbe flog dicht über'm Ried,  
 Der Frosch sang ein furioses Lied,  
 Die Lerchen still zu träumen schienen,  
 Aus Blumentelchen flogen Bienen,  
 Und suchten summend ein Asyl,  
 Und alle Mühlen standen still.  
 Die Schuster unverzagt noch weilen;  
 Man meint, es werde sich vertheilen!  
 Die glauben eh'r nicht an's Gewittern,  
 Bis ihre Kaffeetassen zittern,  
 Das glaubt an Regen eher nicht,  
 Bis es durch alle Näthe bricht.

Der Klempner noch im Grafe stangelt,  
 Jan Reuter setzt sich hin und angelt,  
 Den Stelzfuß in die Luft gestreckt,  
 Die Angel weit hinaus gereckt.  
 Die Ander'n fort, mit allen Sachen,  
 Im Wasser einen Zug zu machen —  
 Voraus der Dick — aufgekämpt —  
 Die Hose unten, oben's Hemd —  
 Rückwärts — und zieht mit beiden Händen,  
 Die Ander'n hinterdrein sich wenden,

Der Kannegießer ganz allein,  
 Will nicht mit bei dem Zuge sein.  
 Er stehet, wie ein weiser Mann,  
 Und schauet zu und ordnet an.  
 Der Frosch sah es verwundert an,  
 Und dacht' es käm' ein Dampfboot an!  
 Die Schuster zogen krumm und stumm,  
 Stets hinter ihrem Neß herum.  
 Sie zogen's raus, sie warfen's rein,  
 Doch waren nichts wie Frösche d'rein,  
 Sie ziehen's fort, sie machen's auf,  
 Und bringen Padden nur herauf!  
 Sie wollten einmal weiter geh'n,  
 Jan Reuter konnt' sie nicht mehr seh'n,  
 Nur bloß den Kannegießer hört er,  
 Auf Hochdeutsch schilt er und beschwört er;  
 Er hört es schwach und schwächer summen,  
 Und gänzlich es zuletzt verstummen.  
 Da war es ihm, als wenn es brause,  
 Als wenn die Fluth von Weitem fause.  
 Er sieht sich um — es dröhnt und zittert —  
 Das ist nicht übel, es gewittert!  
 Der Klempner wird sein Leibweh los,  
 Und sagt: Komm heim, es geht gleich los!  
 Jan Reuter wannt auf seinem Sitz,  
 Die schwarze Wand durchzuckt ein Blitz!  
 Jan Reuter nimmt die Angellein',  
 Jan Reuter nimmt sein Stelzenbein,  
 Den Korb, die Flasche und den Stummel,  
 Da kommt der Donner mit Gerummel!  
 Da kam der Donner daß es kracht,  
 Die Schuster kamen an mit Macht!

Nicht Strümpfe an, nicht Schurzfell vor,  
So lief herbei das ganze Corps.

Sie fingen eben auf dem Grund,  
Des Fischers längst ertrunk'nen Hund,  
Für'n Stör hielt man den Schwerenöther,  
Doch es war nur ein todter Köter.  
Was war zu thun? Was war zu rathen?  
Fisch mußte sein, und wär's gebraten!  
Fisch mußte sein, ob Hecht, ob Siebeln,  
Sonst würde Mutter gut uns zwiebeln,  
Sonst wär' es wahrlich zum Bedauern,  
Die Weiber schon mit Pfannen lauern,  
Und fragen: Willst du sie gekocht?  
So hast Du früher sie gemocht. —

Sie stehen, fragen Kopf und Ohren —  
Kein Fisch! Kein Fisch! wir sind verloren! —  
Sie steh'n und fragen her und hin,  
Und nichts erleuchtet ihren Sinn.

Da sagt der Dide, ganz betrübt:  
Wer ist's der guten Rath uns giebt! —  
Drauf spricht der Kannegießer: Frisch!  
Wir geh'n in's Haus und kaufen Fisch! —

Blitzschnell fuhr das in alle Köpfe,  
Wie freuten sich die armen Tröpfe!  
Fort mit den Körben ging's im Saus,  
Hin nach dem kleinen Fischerhaus;  
Sie kauften Hecht und Barsch und Aal,  
Sie kauften Bleie allzumal;

Fort ging's mit lachendem Gesicht,  
 Sie achteten den Regen nicht,  
 Man nahm die Stiefel in die Hand,  
 Man planschte durch das nasse Land,  
 So wandern sie, bei Bliß und Regen,  
 Durch's Moor, auf ungebahnten Wegen,  
 Kein Graben war da mehr zu breit,  
 Hinüber ging's, wer weiß wie weit. —  
 Der Roth lief in und aus den Taschen,  
 Der Regen goß, ihn wegzuwaschen,  
 So zogen, Afrikanern gleich,  
 Die Schuster heim vom Fieler Leich. —

Das hieß doch mal die Glieder schmieren,  
 Das hieß doch Leib und Seel' curiren,  
 Das war mal herzlich ausgespült,  
 Und die Gedärme ausgekühlt!

Sie kamen, naß bis auf die Seelen,  
 Zu Haus; doch konnten sie erzählen,  
 Und schnacken fröhlich hinter'm Tisch Tuch,  
 Nach Jahren noch vom Fieler Fischzug.

### Mein Vaterland.

Du meinst, daß mich entehrte  
 Mein still Zuhausein!? —  
 Du schlägest mit dem Schwerte,  
 Ich mit dem Kiel nicht d'rein?

Weiß Gott, die Adern gehen,  
 Auch mir oft fieberig;  
 Mein Freund, was dir geschehen  
 Im Leben, traf auch mich.

Man merkt nur nicht wie kläglich  
 Dem Vogel selbst es klingt,  
 Wenn, warm er und behäglich,  
 Im Winter Lieder singt.

Dann denkt er seiner Brüder,  
 Wie edel sie und gut,  
 Das strömt in seine Lieder  
 Und stärket seinen Muth.

Du meinst, den Schnabel spizen  
 Und schreien Gall' und Gift? —  
 O nein! das Donnern, Blitzen,  
 Gehört nicht in die Schrift.

Die Trommel für den Sabel,  
 Der Knall für das Kanon:  
 Uns Sängern wächst der Schnabel  
 Für sanfter'n Takt und Ton.

### **Hell in's Fenster scheint die Sonne.**

Hell in's Fenster scheint die Sonne;  
 Scheint in's Herz mir Himmelswonne;  
 Und was kalt ist, dumpf und weh,  
 Thaut sie weg, wie Eis und Schnee.

Winter weint die hellsten Thränen,  
 Und ich fühle Frühjahrssehnen,  
 Kinderfreude, frisch wie Thau,  
 Lacht mir aus dem Himmelsblau.

Noch ist's Zeit für Glüd und Wonne,  
 Komm herein, o Frühjahrssonne!  
 Lächle mir die Seligkeit  
 Tief in's Herz! noch ist es Zeit!

### Im Holz.

Wo das Echo schallt,  
 Durch die Buchen hin,  
 Nach dem grünen Wald  
 Zieht mich Herz und Sinn;  
 Wenn die Drossel schlägt,  
 Sich das Laub bewegt,  
 Und der Wind so segt  
 D'rüber hin.

Da ist's wonniglich  
 Für die Phantastie,  
 Da ist Raum für mich  
 Und mein stilles Vieh,  
 Für die bitt're Noth,  
 Für den lieben Gott,  
 Und da ist der Tod  
 Poesie.

Wenn die Drossel schlägt,  
 Daß es widerhallt,  
 Wenn das Laub schon fegt  
 Geh ich noch zum Wald:  
 Springe her und hin,  
 Mit vergnügtem Sinn,  
 Möcht' einst liegen d'rin  
 Still und kalt.

**So lach' doch 'mal.**

Run mach' mir nicht das Herz bewegt;  
 Und lach' doch 'mal! und freu' dich mal!  
 Am Himmel schon die Lerche schlägt,  
 Im Holz die Nachtigall.

Was starr'st du in die Abendgluth?  
 Die Blumen duften in dem Gras!  
 Der Vogel singt aus Uebermuth,  
 Und du bist still und blaß.

**Wenn die Lerche zieht.**

Ade, ade, der Sommer geht!  
 Ade, bis über's Jahr!  
 Ade, ade, das Laub verweht!  
 Ich möchte weinen gar.

Ich sang wohl eine schöne Zeit,  
 So lang' die Sonne schien;  
 Nun geh' ich fort, so weit, so weit,  
 Zum fernen Süden hin.

## Fünf neue Lieder zum Singen.

Das erste.

**War eine kleine Bauerdirn'.**

War eine kleine Bauerdirn',  
 Die mußte melken geh'n,  
 Trug einen breiten Strohhut,  
 Doch keine Löffelchen.

Wie kannst du kleine Bauerdirn'  
 Allein zum Melken geh'n?

Trug einen lichten Strohhut,  
 Trug eine schwere Tracht;  
 Doch wenn sie hin zum Melken ging,  
 So ging sie hin und lacht'.

Ach, du kleine Bauerdirn'  
 Wie schwer ist deine Tracht!

Du bist, wie eine Wespe, dünn,  
 So sauber und so klar;  
 Du hast genug zu tragen,  
 An deinem langen Haar.

Ja, du kleine Bauerdirn',  
 Du trägst zu schwer, du Narr!



Komm, gieb mir deine Trage,  
 Und mach es leichter dir,  
 Und wenn ein scharfer Stein kommt,  
 So halt' dich fest an mir.

Ja, du kleine Bauerdirn',  
 So halt' dich fest an mir.

O ja, du kleine Bauerdirn',  
 Komm, stütze dich auf mich;  
 Trotz deiner schweren Trage,  
 Trag' ich auf Händen dich.  
 Und wär' der ganze Weg ein Stein,  
 Ich trüg' auf Händen dich.

---

Das zweite.

### Da geht ein Bach.

Da geht ein Bach das Thal entlang,  
 Wohin er wohl nur will?! —  
 So geht mein Herz den ganzen Tag,  
 Und steht nicht einmal still.

Das steht erst an der Mühle still;  
 Das Rad dreht sich herum.  
 Da steht es mir auf einmal still,  
 Sag' an, mein Herz, warum?

Das steht nicht still den ganzen Weg,  
 Das wird nicht einmal matt,  
 Und geh' ich erst den Steg herauf,  
 So klopft es wie das Rad.

Das Rad das dreht, die Mühle geht,  
 Und drinnen tönt Gesang;  
 Komm ich, so guck' ein Kopf heraus,  
 Läßt mich nicht warten lang'.

Das Bächlein fließt so schnell zur Mühl',  
 Doch langsam fließt es fort;  
 Ich glaub' es geht, ungeru wie ich,  
 Hinweg von diesem Ort.

An unserm Garten fließt es hin,  
 Da geh' auch ich entlang,  
 Und höre, was er mir erzählt,  
 Von Klappern und Gesang.

---

Das dritte.

**D, willst mich nicht mit haben?**

*Nach Burns.*

D willst mich nicht mit haben, Anna Kathrein?  
 D willst mich nicht mit haben, Anna Kathrein?  
 Kannst fahren und reiten, doch bist du allein;  
 Willst mir zur Seit' geh'n, Klein-Anna Kathrein?

Was scheert mich dein Vater, sein Haus und sein Feld!  
 Was scheert mich die Tante, ihr Stolz und ihr Geld!  
 Sag' bloß, ich soll mitgeh'n, sag bloß du bist mein,  
 Und komme im Wollenrock, Anna Kathrein!

---

Das vierte.

### Er sagte so viel.

Er sagte so viel, und ich sagte kein Wort,  
Ich sagte ihm nichts als: Johann, ich muß fort!

Er sprach mir von Liebe, es wäre kein Spaß,  
Er sprach mir von Allen — ich weiß nicht mehr was!

Er sagte so viel, und ich sagte kein Wort,  
Ich sagte ihm nichts als: Johann, ich muß fort!

Er hielt meine Hände und bat mich so sehr:  
Ich sollt' ihm doch gut sein, und ob ich es wär'?

Ich war ja nicht böse, doch sprach ich kein Wort,  
Ich sagte ihm nichts als: Johann, ich muß fort!

Nun sitz' ich und denke und denke daran,  
Sätt' sagen wohl müssen: Wie gern, mein Johann!

Und doch, kommt das wieder, so sag' ich kein Wort,  
Und hält er mich, sag' ich: Johann, ich muß fort!

Das letzte.

### Mein Annchen ist mein höchstes Gut.

Mein Annchen ist mein höchstes Gut,  
Blüht wie ein Röslein fein,  
Sie hat so kecken, frohen Muth,  
Mein Annchen ist wie Milch und Blut,  
Zart wie ein Aepfelein.

Der Vollmacht Rosen vor der Thür',  
 Aepfel im Garten hat;  
 Der Vollmacht wahre sein Spalier,  
 Genieße seines Gartens Bier:  
 Mein Annchen ist mein Staat!

Sie ist mein Staat, mein Herzenskind,  
 Mein Liebsteß was ich hab'.  
 Die Rosen bald entblättert sind,  
 Die Aepfel schlägt herab der Wind:  
 Doch sie fällt nicht herab.

Sie fällt nicht ab, sie fällt nicht hin;  
 Damit hat's keine Noth;  
 D'rum blüht mein Herz, d'rum blüht mein Sinn,  
 Mein Annchen bleibt die Blume d'rin,  
 Bis an den sanften Tod.

---

### Herzeleid.

Was weinst du dir die Augen blank?  
 Sag' an: Was thut dir weh?  
 Ist Vater krank, ist Mutter krank?  
 Dein Bruder auf der See?

„Ach nein: Mein Vater hat nicht Noth,  
 Und Mutter spinnt fürbaß,  
 Doch wär' ihm besser, er läg' todt,  
 Wohl unterm grünen Gras.“

Ja besser läg' er kalt und still  
 Schon unter'm Leichenstein —  
 Der Wind ist los, die See ist wild. —  
 Ich sig' und wein' und wein'."

Und ging die See auch noch so kraus,  
 Daß sträubte sich das Haar;  
 Schon mancher Schiffer kam zu Haus',  
 Der längst vergessen war.

D'rum wein' dir nicht die Augen roth  
 Und wisch dir ab die Thrän';  
 Ein junger Bursch, ein neues Boot,  
 Das wird nicht untergeh'n.

„Und läg' er in der tiefen See,  
 Ich gönnte es ihm, ach!  
 Da hört er nichts von Angst und Weh  
 Und Schande, Schimpf und Schmach. —

Soldaten kamen, blink und blank,  
 So schmuck im Waffenschein;  
 Soldaten gingen flink und frant —  
 Ich sig' und wein' und wein'.

Und weine mich um allen Muth,  
 Das Herz bricht mir beinah',  
 Er war so jung, er war so gut,  
 Ich glaubt' ihm Alles ja.

Er war so jung, er war so schlant,  
 Er sagt', er käme bald,  
 Nun wart' ich schon so lang', so lang',  
 Das Laub fällt ab im Wald.

Und wenn er niemals wiederkehrt,  
 Obgleich er's mir versprach,  
 So fall' ich wie das Laub zur Erd',  
 Vor Schande, Schimpf und Schmach.

### Liederchen.

#### 1.

Da ist ja der Staat,  
 Wie singt er so klar,  
 Kommt bald wohl der Storch gar  
 Verkündet das Frühjahr,  
 Und Alles was singt  
 Den Sommer uns bringt.

Nun, Winter, ade!  
 Es schmolz Eis und Schnee,  
 Wie Kummer am Morgen,  
 Wie Klagen und Sorgen,  
 Wie Gram über Nacht,  
 Wenn's Herz wieder lacht.

#### 2.

Wohl hinter'm Wall zu lauern,  
 Wohl hinter'm grünen Wall,  
 Und heimlich zu belauern,  
 Die Vögelstimmen all,

Das lob' ich mir, es schweben  
 Die Lerchen über'm Thal,  
 Und den Gesang erheben,  
 Wir Vögel allzumal.

## 3.

Im Garten, am Fenster, — die Mailüfte weh'n —  
 Singt nächtlich ein Vogel, so traurig und schön.

Bei Tante schräg über — im Stübchen so weiß —  
 Singt täglich Annette, bald laut und bald leis.

Sie lacht und sie weint, und um's Herz mir das schwirrt,  
 Das klopft im Takt, bis ein Lied daraus wird.

## 4.

Kommt's Frühjahr nur wieder,  
 Dann kommt auch die Freud',  
 Das Gras auf die Wiesen,  
 Die Kuh auf die Weid'.

Kommt die Sonn' durch die Wolken,  
 Der Storch auf das Nest —  
 Und Abends im Mondschein,  
 Da kommt erst das Best'.

## 5.

Kein Graben so breit, keine Mauer so hoch,  
 Wenn Zweie sich gut sind, sie treffen sich doch.

Kein Wetter zu schlecht und zu schwarz nicht die Nacht,  
Wenn Zweie sich seh'n woll'n, es wird schon gemacht.

Es giebt wohl noch Mondschein, es scheint wohl ein Stern,  
Es giebt wohl ein Lichtchen, wohl eine Latern'.

Es giebt ja noch Leitern, zu schmal ist kein Steg,  
Wenn Zwei sich nur gut find — sie finden den Weg.

## 6.

Johann, nun spann' die Schimmel an,  
Die Braut ist unser Ziel!  
Und haben wir auch Braune nur,  
Gleichviel, Johann, gleichviel!

Und haben wir auch Rappen nur  
Johann, so ist es recht!  
Und bin ich nicht des Wirthes Sohn,  
Bin ich sein jüngster Knecht.

Und kann ich gar anspannen nicht,  
So hab' ich junge Wein'!  
Und der so glücklich ist wie ich,  
Der will gefunden sein!

## 7.

Wir gingen vereint auf's Feld mein Hans,  
Zu Bett, als Mann und Frau;  
Wir saßen vereint am Tisch, mein Hans,  
So wurden wir alt und grau.



Bergauf so leicht, bergab so schwer,  
 So manches, manches Jahr —  
 Und doch, mein Hans, noch just so lieb,  
 Als einst im braunen Haar.

## 8.

An der Kirch'  
 Wohnt der Pastor,  
 Und der Müller  
 Wohnt am Teich,  
 Und ich wohn' bei dem Liebchen,  
 Will ich', seh' ich sie gleich.

Geht die Uhr  
 An der Kirchwand,  
 Und die Räder,  
 In dem Grund,  
 Geht mein Herz noch viel muntre,  
 Und die Lieb' treibt es rund.

## 9.

Im Glockenthurm da geht ein Rad,  
 Das lauter Eisenzähne hat,  
 Und wenn der alte, der taube, der Rüster nicht wär',  
 Dorthin käm' kein Sterbens-Mensch nimmermehr.

Der Müllerbursch sitzt ganz allein,  
 Sieht auf das Rad und treibt den Stein,  
 Und wenn des alten, des tauben, des Rüstlers Tochter nicht wär',  
 So lustig könnt' es drehen sich nimmermehr.

## 10.

Die Schned' kriecht 'raus,  
 Sie trägt ihr Haus;  
 Alt Jochem Schnack  
 Trägt seinen Pack,  
 Das ganze Jahr hindurch, ja ja,  
 Und schau'st du auf, so ist er da.

## 11.

Meiner Mutter ihr Spinnrad, das geht in der Fahrt,  
 Meinem Vater sein Meerschaum, der dampft nach der Art,  
 Der Gang meines Wilhelm ist leicht von Gewicht,  
 Da steht er und harket, doch seh'n sie ihn nicht.

Dreht Mutter die Haspel, daß schnurrend sie fliegt,  
 Zieht Vater sich schläfrig die Nüz' in's Gesicht,  
 Dann stehl' ich mich heimlich hinaus in den Gang;  
 Doch morgen ist Sonntag, dann seh'n wir uns lang.

## 12.

Sie sitzt am Feuer,  
 Er pafft ungeheuer;  
 Die Alte mit Brillen,  
 Der Alte mit Grillen,  
 Sie spinnt, und macht Schnack  
 Und fauet Taback.

## 13.

Bachstelzchen am Weiher,  
 Nothbäckchen am Feuer,  
 Flachsköpfchen am Spinnrad —  
 Nun komm und den Sinn rath';  
 Doch denkst du an Fang,  
 So rathe nicht lang'!

---

 Matten-Hasse.

Klein-Matten der Has'  
 Der macht' sich 'nen Spaß,  
 Er war bei'm Studiren,  
 Den Tanz zu probiren,  
 Und tanz' ganz allein  
 Auf dem hinteren Bein.

Der Fuchs kam entlang,  
 Und dachte: Welch' Fang!  
 Und sagte: Klein-Matten,  
 So stink auf den Patten?  
 Und tanzest allein  
 Auf dem hinteren Bein?

Wie gut daß ich kam,  
 Ich tanze als Dam'!  
 Die Kräh' spielt die Fidel,  
 Dann geht es heibidel;  
 Dann geht es mal fein  
 Auf dem hinteren Bein.

Klein-Matten gab Psot';  
 Der Fuchs biß ihn todt;  
 Saß nieder im Schatten,  
 Verspeiste Klein-Matten,  
 Die Krähe kriegt ein  
 Klein hinteres Bein.

## Alte Lieder.

### I.

#### Der Jäger.

Ein Jäger in das grüne Holz  
 Hinaus zum Jagen ging;  
 Ein Blumenstrauß auf seinem Hut,  
 Am Finger einen Ring.

Im großen Haus, im stolzen Haus  
 Wohnt' eine Dame fein,  
 Die steckt' den Ring ihm an die Hand:  
 „Nun bist und bleibst Du mein!“

Er ging und schoß die Hasen todt,  
 Die flücht'ge Becassin'.  
 Was fand er da im grünen Holz?  
 Ein Mädchen auf den Knie'n.

Sie pflückte rothe Beeren ab,  
 Die grünen ließ sie steh'n:  
 „Komm mit mir aus dem grünen Holz!  
 „Die Arbeit ist gescheh'n!

„Was scheer' ich mich um Haus und Feld,  
 „Und Gold und eitle Zier!  
 „Die Lieb' ist Alles auf der Welt  
 „Und die ist nur bei Dir!“

## II.

## Die Lootsentochter.

Sie konnt' die Nacht nicht schlafen,  
 Die See, die ging so wild und graus,  
 Die ganze Nacht nicht schlafen;  
 Er war zum Fischen aus.

„Mein Vater laß uns rudern,  
 „Die See geht heut' so grausig gar,  
 „Mein Vater laß uns rudern,  
 „Den Fischern droht Gefahr!“

Der Morgen graut im Osten,  
 Die See hört sich so grausig an;  
 Was trieb da her von Osten?  
 Ein umgeschlag'ner Kahn. —

„Ich konnt' die Nacht nicht schlafen,  
 „Mein Vater weint', mir ist so schlecht.  
 „Und komm' ich noch an's Ufer,  
 „Mach' mir mein Bett zurecht.“

## III.

## Schiffers Braut.

Komm mit, es graut im Osten,  
 Komm mit und eile dich!  
 „Ich kann nicht geh'n, ich kann nicht steh'n,  
 „Mein Herz klopft fieberlich!“

Ich trag' dich auf den Armen,  
 Ich trag' dich bis an's Boot!  
 „Was wird die Mutter sagen,  
 „Die weint und schreit sich todt!“

Die Mutter wird sich trösten,  
 Dein Vater ist zu hart!  
 Ich will dir Vater, Mutter sein,  
 Bis dir vergeben ward.

„Ich kann nicht von dir lassen,  
 „Kein And'rer mir gefällt!“  
 So trage ich auf Händen dich  
 Hinaus aus dieser Welt!

Ich hab' mein Boot im Wasser,  
 Mein Schiff liegt auf der See,  
 Mein Liebchen habe ich im Arm, —  
 Mein Vaterland, ade! —

## IV.

## Zwei Liebende.

Wer klopft denn an mein Fenster da,  
 Wer ist dort vor dem Haus?  
 „Mach' auf, mach' auf, du Liebchen mein,  
 „Und sieh einmal heraus!“

Ach nein, ach nein, das thu' ich nicht,  
 Es weht so kalter Wind.  
 „Mach' auf, mach' auf, ich bitte dich,  
 „Du bist ein liebes Kind.

„Mach' auf, mach' auf und laß mich ein,  
 „Wohl in dein kleines Reich!  
 Der Vater hustet noch und wacht,  
 Die Mutter hört uns gleich.

„So zieh dich an und komm heraus,  
 „Es ist so sternklar!“  
 Ich habe einen Ander'n lieb,  
 Schon manches, manches Jahr!

„Und hast du einen Ander'n lieb,  
 „Den schlug ich eben todt,  
 „Dann geh' am Kirchhof nur entlang,  
 „Da floß sein Blut so roth!“

Als sie am Kirchhof langten an,  
 War er schon kalt und blaß.  
 „O Vater, grabe uns ein Grab,  
 „Hier unter'm kühlen Gras!“ —

Da ist ein Grab im grünen Gras,  
 — Die Rosen blühen roth —  
 Da liegen bei einander sie,  
 Getreu bis an den Tod.

## V.

## Bei Rorderwold.

Das war ein lustig Volksgelag,  
 Man tanzte bis zum neuen Tag.

Die schönste Dirne bei dem Tanz,  
 Das war die Bleiche mit dem Kranz.

Der Schiffer hatte krauses Haar;  
 Das war bei'm Tanz das schönste Paar.

„Nun sag' mir Hans, siehst du es nicht,  
 „Der Schwester kreideweiß Gesicht? —

„Nun sag' mir Hans, und siehst du wohl?  
 „Er tanzt mit ihr, als wär' er toll!“ —

„„Mein Schwesterlein, hab' Acht, hab' Acht!  
 „„Dein Haar hat sich schon losgemacht!

„„Und aus dem Haar fällt dir der Kranz,  
 „„Dubist so leichenblaß vom Tanz!““ —

Als heim man ging, bei'm Dämmerchein,  
 Wer folgte langsam hinterdrein?



Und als man kam zum engen Weg,  
Wer schaute seitwärts über'n Steg?

Und in dem Norderwolder Wald,  
Die Büchse blitzt, die Büchse knallt.

„Ach Bruder, nun ist große Noth,  
„Wolf Jäger schoß den Schiffer todt!“

Man war zum Stege umgekehrt,  
Da lag der Schiffer auf der Erd!

„Was thatest du? Vergeb dir Gott!  
„Ich schoß den krausen Schiffer todt!“

„O Gott im Himmel mir vergieb!  
„Ich hatt' dein Schwesterlein zu lieb!““

---

## VI.

### Der Stein bei Schalkholz.

Bei Schalkholz auf der Heide,  
Da liegt ein großer Stein,  
Mit einer alten Inschrift;  
Wird nun verwittert sein.

Bei Schalkholz auf der Heide,  
Da liegt ein Stein so roth,  
Ein Bruder schlug vor Jahren,  
Dort seinen Bruder todt.

Es war ein reiches Mädchen,  
 Von Beiden gleich geliebt;  
 Die Schönste in dem Kirchspiel;  
 Das war einmal betrübt.

„Mein Bruder, sag', was fehlt dir,  
 „Du siehst so traurig aus;  
 „Zu morgen nimm den besten Staat,  
 „Und komm zum Hochzeitschmaus!“

„„Ach, morgen hab' ich keine Zeit,  
 „„Da muß ich auf die Heide',  
 „„Sonst frißt der Wolf mein bestes Schaf,  
 „„Das beste auf der Weid'.““ —

Bei Schalkholz auf der Heide,  
 Da liegt ein Stein so roth,  
 Da schlug er Sonntagmorgens  
 Den eig'nen Bruder todt.

---

## VII.

### Das kahle Grab.

Auf dem Kirchhof unter'm Lindenbaum,  
 Da ruht ein Bärchen tief im Traum.

Es träumt und träumt und wird nicht wach,  
 Und wartet auf den jüngsten Tag. —

Der Vater sprach, mein Kind ist reich,  
 Ein Büdnersohn kommt ihm nicht gleich.

Die Mutter sprach: Mein Kind ist fein,  
Es mag des Vollmacht Sohn sie frei'n.

Sie sprach: Ade und tröste Dich;  
Sie geben einem Ander'n mich.

„Das leid ich nun und nimmermehr,  
Und wenn es unser Letztes wär!“

Da war nicht Hülfe, war nicht Rath,  
Sie thaten Beid' die Schreckensthat.

Nichts hielt die Beiden davon ab;  
Laßt schlafen sie im kühlen Grab.

Und warten bis zum jüngsten Tag,  
Ob Gott sie auferwecken mag. —

Da weht bei Nacht der Wind aus Nord,  
Die Blümlein alle sind verdorrt.

### In der Fremde.

Es giebt kein Land so grün und so schön —  
Ach, wär' ich wieder zu Haus!  
Da singen die Vögel so fröhlich,  
Da ist's im Schatten so wähhlich —  
Ach, daß ich muß hinaus! —

Ein Garten der liegt da hinter dem Zaun,  
Da blühen die Rosen so schön.  
Mein Liebchen nahm einen Andern,  
Gesellen, die müssen wandern,  
Die müssen von dannen geh'n! —

Und Vater ist todt, und Mutter ist todt —  
 O, läg' in der Erde ich!  
 Da sangen die Vögel so fröhlich,  
 Da war's im Schatten so wähhlich —  
 Nie seh' ich wieder dich!

## Drei Vögel.

### I.

#### Goldhahn.

Da sitzt ein kleiner Vogel,  
 So gelb wie Gold,  
 Der singt, das klingt so lustig,  
 So froh und hold.

Schweig still, du kleiner Vogel,  
 Flieg, wie der Wind!  
 Da steht vor'm kleinen Fenster  
 Die grüne Lind'.

Dort sitz' und singe lustig,  
 Und spitz' das Ohr!  
 Dort guckt aus kleinem Fenster  
 Ein Kopf hervor.

Hat gold'ne Ringellocken,  
 Singt auch so schön,  
 Ich glaub' sie hat auch Flügel —  
 Kannst du's nicht seh'n?

## II.

## Die Taube.

(Siehe Müllenhoff Sagen 1c. S. 490.)

Wo ist dein Vaterhaus,  
 Wo ist die Thür?  
 „Draußen das Dorf zu End'  
 Da wohnen wir.“

Wo ist die Kammerthür  
 Zum Kämmerlein?  
 „Dort, wo um's Fenster rankt,  
 „Egheu und Wein.“

Komm du um Mitternacht,  
 Komm um Schlag Ein';  
 Vater schläft, Mutter schläft,  
 Ich schlaf' allein.

Komm an die Kuchenthür,  
 Oeffne geschwind;  
 Vater meint, Mutter meint,  
 Das thät' der Wind.“ —

Oben um's Fensterlein,  
 Rankt sich die Traub':  
 Hinter dem Schwalbennest,  
 Bauet die Taub!

## III.

**Nachtreiter.**

Reit ich kein Sattelpferd, brauch' keinen Zaum,  
Pflücke die Gerte mir ab von dem Baum!

Nächtlich, wenn's dunkel ist, stürmt es und rast, —  
Mein ist das beste Pferd, was die Weiden graßt!

Rappe, nun greife aus! Flieg' wie der Wind!  
Trag' mich durch Sturm und Nacht zum Herzenskind!

Kennst du ihr Fensterlein, weißt du Bescheid?  
Spring' ich bei'm Liebchen ein, spring du zur Weid'! —

Luftig ist's Leben ohn' Zügel und Zaum!  
Böglein pflückt Kirschen — fragt nicht wessen der Baum!

**Ein Nickerkranz.**

## I.

**Das Haus.**

Versteckt zwischen Eschen, da steht ein klein Haus,  
Ist Abends so heimlich, da pfeift keine Maus,  
Da scheint durch die Blätter ein Lichtlein so blank,  
Die Alte im Lehnstuhl und Sie auf der Bank.

Das scheint mir in's Auge, das geht mir zu Sinn,  
 Das zieht mich im Schummern so heimlich dorthin,  
 So warm und so wonnig, was mag das nur sein —  
 Ich stehe am Fenster und schaue hinein.

Und sitzen wir plaudernd um's Licht auf der Bank,  
 So scheint mir ihr Bäckchen noch einmal so blank,  
 Dann ist es so ruhig, es pfeift keine Maus —  
 O, könnt' ich doch bleiben und brauch't' nicht nach Haus'!

## II.

## Der Garten.

Leben — ach — wie bist du schön!  
 Sterben — welche Pein!  
 Und der Kirchhof ist so nah,  
 Dicht am Garten mein.

Wenn nach Steinen, Kreuzen ich,  
 Nach dem Mond geseh'n,  
 Hör' die Kirchenglocke ich  
 Still und traurig geh'n. —

Ach! und dennoch duftet es,  
 Und mein Herzlein geht!  
 Schau! wer unter'm Apfelbaum,  
 Schau mal, wer dort steht!

Komm, das Leben ist doch schön!  
 Tod ist wohl ein Traum!  
 Laß uns, über'n Kirchhof weg,  
 Nach den Bäumen schau'n.

## III.

## Die alte Weide.

Dann klopf' nur an's Fenster,  
Und klopfe nur sacht,  
Das Dorf liegt im Schläfe  
Und still ist die Nacht.

Dann klopf' nur an's Fenster,  
Dreimal oder vier,  
Ich hör' dich im Schläfe  
Und komme zu dir.

Der Garten ist ruhig,  
Der Mond ist so blank,  
Komm sacht heute Nacht,  
Komm den Steig nur entlang.

Da stehet die Weide,  
Darunter ein Stein,  
Laß schau'n uns am Himmel  
Den flimmernden Schein.

Laß plaudern uns zärtlich,  
So heimlich und sacht,  
Und Niemand zum Zeugen  
Als Mondschein und Nacht.



## IV.

**Vor der Thür.**

Mutter schläft schon, laß mich geh'n!  
 Horch! der Wächter tutet zehn!  
 Horch! Wie schallt das still und schön!  
 Laß mich nun zu Hause geh'n!

Sieh! die Kirche ernst uns droht!  
 An der Mauer schläft der Tod.  
 Schlaf gesund und denke mein,  
 Wie im Traum ich denke dein.

Mutter hört's gewiß. O weh!  
 Nun genug! — ade — ade! —  
 Morgen will ich mit dir geh'n,  
 Bis der Wächter tutet zehn.

## V.

**Zu Bett.**

Wie müd' und wie schläfrig,  
 „O Gott“ fang ich an —  
 Ich weiß nicht — was bet' ich?  
 Ich den' an Johann!

Wie müd' und wie schläfrig  
 Und dunkel die Nacht —  
 Ich sah ihn vor Augen,  
 Als ständ' er und lacht.

So gut und so freundlich —  
 Und mach ich sie zu —  
 So sieht ihn mein Herz noch  
 Als lacht' er mir zu.

Ich träume wohl wachend,  
 Es wandert mein Blick; —  
 Ich weiß nicht — ist's Sünde? —  
 Ach nein! es ist Glück!

## Zum Schluß.

### I.

#### Vollmacht's Zwillinge.

Was kichert im Garten und lacht hinter'm Zaun?  
 Des Vollmacht Zwillinge, die blond und die braun.

Der Voigt und der Schreiber, die gingen vorbei,  
 Sah'n aus wie die Tonne, das Hähnchen dabei.

Wie lacht da die Braune und schüttelt das Haar:  
 Du kriegst mal den Dünnen, sollst seh'n, noch dies Jahr!

Wie lacht da die Blonde und schauet sie an:  
 Du kriegst mal den Dicken, den Dicken zum Mann! —

Ich sah durch das Gitter, dacht' hin und dacht' her:  
 Ob Voigt oder Schreiber am liebsten ich wär!

## II.

Wart' mal! —

Bei'm Kirchgang die Stillste von Allen ist sie!  
 Bei'm Marktgang die Schönste von Allen ist sie!  
 So lieblich, so niedlich, die Augen, o weh!  
 So blau wie der Himmel, so tief wie der See.

Wer schaut nicht in's Wasser und denkt sich sein Theil?  
 Wer schau't nicht zum Himmel und wünscht sich sein Theil?  
 Wer schau't nicht in Augen, so fromm wie ein Lamm,  
 Und denkt nicht an Engel und allerhand Kram?

## III.

Wahr' Dich.

So frisch, wie kaum ein Blümelein,  
 So leicht, wie kaum ein Federlein,  
 So flink, wie kaum ein Vögelein,  
 Elastisch wie ein Drath.  
 Die Weide ist nicht halb so schlant,  
 Die Bappel ist nicht halb so rant,  
 Die Birke nicht so weiß und blant,  
 Wie sie im Sonntagstaat.

So hüpfst ein Stieglitz längs der Heid',  
 So springt ein Lämmchen auf der Weid',  
 Und wer sie sieht, hat seine Freud',  
 Und kann sich trunken schau'n. —

Wahr' deine Augen vor dem Kind!  
 Sie ist wie alle Ander'n find,  
 Sie dreht sich wie ein Wirbelwind —  
 Wupp! liegst du hinter'm Zaun. —

## IV.

## Verloren.

Die Mutter geht und jammert,  
 Sein Vater wischt die Thrän',  
 Ich mel' die Kuh' und seg' den Flur,  
 Mich läßt man steh'n und geh'n.

Die Nachbarn kommen trösten  
 Mit manchem guten Wort,  
 Und trösten sie und weinen sie,  
 Schleich' ich mich traurig fort.

Des Abends in der Kammer,  
 Bis in die tiefe Nacht,  
 Dann wein' ich still mein Kissen naß,  
 Bis wiederum es tagt.

Sie haben ja noch Einen,  
 Noch einen ander'n Sohn;  
 Ich hab' nur bittere Thränen,  
 Schleich' weinend mich davon.

Erzählen Kameraden,  
Wie er so ehrenwerth,  
Dann schleich' ich nach dem Hofe,  
Und leg' mich auf die Erd!

Mich dünkt ich höre Schießen,  
Kanon und Büchse knallt,  
Mich dünkt ich hör' ihn rufen:  
Mein Munchen, komme bald!

# Erzählungen

von

Klaus Groth.

Aus ditmarscher Mundart übertragen

von

H. v. Winterfeld.

---

Berlin,

Verlag von A. Hofmann & Comp.

1856.



I.

Zwischen Marsch und Geest.





Es war gewaltig warm, denn es war eines Sonntagsmorgens im July, als die Stachelbeeren reiften und das Korn gelb ward. Hintenherum am Jungfernsteig, wo alle die neugebauten Häuser stehen, schien die Sonne so recht prall auf die rothen Dächer. Ein kleines Haus, mit einem Rohrdach, ein wenig zurückgebaut, bemerkte man gewöhnlich gar nicht, denn es versteckte sich ganz hinter einer Menge von Bäumen, großen und kleinen, als wären sie der Rest eines Waldes, der hier vielleicht in alten Zeiten angefangen hatte. Unter den Bäumen lag das ganze Jahr hindurch ein Stapel Ellern und Birken, der bald groß und bald klein war, denn in dem Häuschen wohnte Onkel Geert und machte hölzerne Pantoffeln und Löffel.

Wenn man die Dorfstraße entlang geht, sieht man immer von einem blanken Fenster auf das andere; wer schau't aber wohl durch die Bäume hindurch, ob dahinter auch noch etwas lebt und hauset? Man sieht höchstens dahin, wenn an einem schönen Sommerabend der Holzstapel voll junger Leute sitzt, oben und unten, und auch wohl rittlings, denn das ist ein gar schöner Platz zum Sitzen.

Aber heute sah man einem Heuwagen nach, der grade unter den Bäumen durchfuhr, und in der Kastanie, dicht vor dem Hause, blieb ein Theil hängen; ein großer, langbeiniger Bengel in Hemdsärmeln sprang schnell hinten herunter, sonst hätten ihn die Zweige abgestreift. Ein Paar Andere, die mit Forken hinterdrein kamen und mit Rispen und Heusaat bestreut waren auf Hüten und Schultern, lachten laut, daß sie still stehen mußten, als der Große mit trüben Augen und halb im Schlaf hinten herab rutschte, und ein ältlicher Mann stand an der Seite und rief mit engbrüstiger, pfeifender Stimme: Anton, Junge, Junge! nimm Dich doch in Acht! und

dann hüstelte er ein wenig und hielt sich die Brust. Er hatte, mitten im Sommer, einen Kalmuckrock an, bis oben hin zugeknöpft, und eine warme Mütze auf. Das war Onkel Geert.

Der Große stand schon wieder fest auf seinen Beinen, er lachte herzlich und sagte: Onkel Geert, wir kommen schon zurecht! Dann rechte er die Glieder mal tüchtig aus, als wenn er den Schlaf abschüttelte, langte nach der Forke, drängte sich zwischen Fuder und Haus hindurch, und kletterte durch die Luke oben wieder auf seinen Posten; er hatte den schwersten, das Abstaken, und rief mit einer Bassstimme herein: So Jungens, nun kann's losgehn!

Er war ein ganz schmucker Kerl, als er so gelassen mit der schweren Forke handthierte und einen Berg Heu nach dem ander'n in die Luke schob. Onkel Geert sah aus seinen hellen Augen mit Wohlgefallen zu ihm herauf und sagte bloß ab und zu: Nur nicht zu schnell, Anton, sie kommen dadrin nicht mit! Aber wenn Anton dann erwiderte: Wir müssen ihnen doch einmal zeigen was 'ne Harke ist, Onkel Geert, laß sie nur mal schwizen! Dann hüstelte er nach der Luke hin: Nur gut nach hinten, Kinder, das Fuder ist bald ledig! Dabei hatte er die Augen überall und sammelte jedes Häufchen, das vorbei gefallen war, sorgsam zusammen.

Er hatte zwei Kühe und nicht viel dafür in der Krippe. Heute brachte er seine ganze Erndte herein; er hatte Glück mit dem Wetter, und die ganze Jugend half ihm, ein Jahr wie alle Jahre. Das waren lauter junge Bengels, die Abends auf dem Stapel zusammenkamen zum Plaudern, oder, um Winterszeit, bei ihm in der Stube saßen, wo es jetzt vom Fuder so dunkel war, daß seine alte Schwester kaum die blauen Laffen im Schab finden konnte; denn sie hatte schon den Kaffeekessel für die jungen Leute auf dem Tisch, und schnüffelste und schlurrtte umher, halb wie blind.

Das Commando hatte Onkel Geert schon immer geführt, früher unter Seinesgleichen, und jetzt als aller Welt Onkel. Er war zu seiner Zeit ein durchtriebener Gast und übermüthiger Patron ge-

wesen, den keine Dornenhecke zurück hielt, wenn eine alte Fidel gestrichen wurde. Damals nannten sie ihn immer den Bauer; denn am Fastelabend trug er stets einen Dreimaster und eine rothe Schooßweste, wie früher die Geestbauern. Er war der Schiedsrichter, hielt aber auch Ordnung, wie heut' zu Tage kein rother Rod<sup>\*)</sup>, und wenn er rief: Kinder, Kinder! so brachte er die ärgsten Hitzköpfe zur Ruhe. Er hatte aber damals eine helle Stimme, die man unter allen anderen heraushörte, und man hörte sie bis zuletzt die Robesten satt und müde, und heimlich auseinandergebracht waren. — Darum hieß er der Bauer. — Er wußte sogar die Frauensleute zu regieren und hatte alle Mädchen an der Leine. Wenn Sonntags die Milchbirnen von den Koppeln und Wiesen zurückkamen, so mußten sie alle bei dem Ruheplatz warten, bis keine mehr fehlte. Dann commandirte er; Hatt ein! und so ging es dann singend den langen Weg herauf, er mit seiner Trage voraus; denn seine Mutter hielt auch schon ein Paar Kühe, die Geert melken mußte. Wenn man gegen sieben einen Gesang hörte, so sagten die Leute: Das ist der Bauer mit seinen Kälbern!

Späterhin war er krank geworden; man sagte, er habe sich auf einer Hochzeit zunicht getanzt und eine enge Brust bekommen. Einige sagten auch, er sei mißmüthig geworden; die Tochter des reichen Witt habe ihm versprochen ihn zu nehmen, wenn ihr Vater todt wäre; nun habe sie aber einen anderen Bauer nehmen müssen und sei ganz unglücklich geworden. Aber die waren Alle schon todt und sein Vater und zwei Brüder, die bei ihm gewohnt hatten, auch. In zwanzig Jahren hatte er da sein Fenster nicht geöffnet, kaum die Thüre. Die Bäume vor seinem Hause waren wild in die Höhe geschossen und auf seinem Dach war Moos gewachsen. Nichts hatte sich in seiner ganzen Umgebung geändert, als der Holzstapel, der bald groß und bald klein war, denn er nährte sich von Pantoffeln- und Löffel-Schnitzen, aber

\*) Die dänischen Soldaten und Polizeibeamte tragen rothe Röcke.

die Leute sagten, seine alte Schwester müßte das Meiste dabei thun, denn er könne oft keine Luft kriegen und säße krumm im Armstuhl.

So wuchs eine neue Generation auf, die nur von ihren Eltern von Geert, dem Bauer, gehört hatte, und von den lustigen Gelagen aus alter Zeit, und wie sie am Fastelabend um den Markt gezogen waren, und Geert voraus im Dreimaster und der rothen Schooßweste. Nun war es alles vornehm und langweilig geworden und nicht einmal die Milchbirnen konnten ein ordentlich Lied mehr, als höchstens eins, das sie vom Leierkasten gehört hatten. Mancher junge Bursch hatte wohl gedacht, so ein Kerl möge er auch sein, und es versucht, die Mädchen zu commandiren, aber er hatte nicht das Zeug dazu und wurde ausgelacht.

Da hieß es auf einmal, Geert sei wieder besser geworden, die Nachbarn hätten ihn vor der Thür sitzen sehen und mit ihm geschnackt. Er war gewaltig alt und bleich geworden, doch hatte er gemeint, er würde noch einmal wieder jung, wie ein Hahn, der gemausert hat. Das war im Sommer. Wer die Dorfstraße entlang ging sah bald mit Verwunderung einen Mann im Kalmuckrock und warmer Mütze auf dem Holzstapel sitzen und Löffel schnitzen. Er rief mit engbrüstiger, keuchender Stimme Diesen und Jenen an und fragte nach ihren Eltern und Verwandten; er kannte sie Alle ganz genau und wußte von ihnen zu erzählen. Lange konnte er aber nicht sprechen, zuweilen kam gar kein Ton heraus, dann half er sich und zeigte mit Messer und Löffel. Aber wenn er mal gehustet hatte, so erzählte er wieder los. Dabei war er immer freundlich und munter und, die er leiden konnte, mußten wiederkommen und nannten ihn Onkel; waren aber Alle nur junge Leute.

So hatte er bald eine ganze Truppe, die jeden Abend kam, wenn sie Zeit hatte, wenigstens Sonntags. Da saß er im Sommer, mitten darunter, auf einem Stuhl mit seinem Löffelkorb, und wenn ihm seine Brust einmal rechte Ruhe ließ, auch wohl oben auf dem Holzstapel. Er sprach aber selten viel, sondern ließ sie wirthschaften und

ihre Streiche ausüben oder ihre Kräfte probiren. Doch alles Wichtige wurde bei ihm besprochen und dann sagte er seine Meinung. Zu den Volksfesten hielt der Führer bei ihm Probe mit dem Besenstiel, bei ihm hingen die Angeln und Netze, wenn es mal zum Fischen ging und alle Belustigungen fanden vor seiner Thür statt. Mitgehen that er aber nie. Sobald es im Sommer kühl ward ging er hinein und im Winter kam er nicht aus der Stube. — Das war manchmal ein Heidenlärm, daß die Leute stehen blieben, wenn sie vorbeigingen. Es konnte ihm so leicht nicht zu toll werden, aber das Trinken litt er nicht, rauchen konnte er auch nicht, wegen seiner Brust, und Unanständigkeiten duldet er durchaus nicht in der Versammlung.

So führte er das Regiment unter ihnen wie früher unter seinen Kameraden. Heute halfen sie ihm sein Wischen Heu auf den Boden bringen, wie alljährlich, und er hatte Schube angezogen anstatt der Holzpantoffeln. Das geschah außerdem noch zweimal im Jahr, wenn er nach der Marsch fuhr, einmal mit hölzernen Löffeln und später mit Pantoffeln.

Gewöhnlich hatte er einen Augapfel unter den jungen Bengeln. Darin war er eigen. Eine lange Zeit war ein kleiner, viertantiger Müller sein Liebling gewesen, der fürchterlich schnacken und streiten konnte. Der war nun nach Holstein gezogen. Der hatte ihm mal bei einem Volksfest ein Vivat gebracht mit einer langen Rede. Da war Onkel Geert in seinen Pantoffeln vor die Thür gekommen, hatte die warme Müze vom Kopf genommen, und ihm auf plattdeutsch geantwortet, die Leute sagten, wie ein Pastor und Alles hätte sich verwundert und Thränen in den Augen gehabt. — Nun war Anton sein Schooskind, ein Kerl, beinahe noch mal so groß als er selbst und ganz sein Gegentheil. Der saß gewöhnlich still auf seinem Platz am Fenster; er hatte sonst etwas gelernt und las am besten vor; auch hatte er Kräfte, doch brauchte er sie nicht gern.

Aber heute hatte er einmal der Gesellschaft gezeigt, was eine

Harke ist. Als er den Wagen wegschob und sie eben ein wenig Zeit kriegten, da sahen ein Paar Gesichter ganz schweißig und staubig aus der Luke und Onkel Geert pippte: Alles unter Wasser? Der Große ist ein Racker, nicht wahr, Wendel? — Anton schmunzelte und guckte auch nach oben. Der Eine, der herabsah, hielt den Kopf von der Seite, man sah gleich, daß er nicht gut hörte; er trug Ohrringe, sah aber gewaltig schlau aus.

Der sagte: Das thut nichts, wir kriegen ihn wohl mal wieder! Und als er nun so aus der Luke forschend um sich her blickte, sagte er mit schneller und leiser Stimme zu Anton: Sieh mal die Straße entlang, da kommt Einnehmers neue Dirne, die schmucke Marie aus Wörden! Damit verschwand sein Kopf in der Bodenluke und gleich darauf kam er mit leisen Schritten schnell und neugierig unten aus der Thür, lief eilig unter den Bäumen weg und pflanzte sich mit ganz gleichgültiger Miene am Fußsteig auf.

Da kam ein Mädchen im Leinwollenrock vorbei mit einem Korb am Arm; sie hatte wohl etwas geholt und war noch nicht im Sonntagsstaat. Aber Alles war so sauber und nett, und die weiße Mütze saß ihr so rund um's Kinn und die rothen Backen, daß es eine Lust war zu sehen. Sie hatte wohl gar nicht daran gedacht, daß hier ein Haus und Menschen wären, denn sie sah vor sich hin und strich sich ihre weiße Schürze glatt indem sie schnell vorüber ging. Da sagte Wendel plötzlich: Das ist ein Leben auf der Geest, ich gehe mein' Lebtag' nicht wieder nach der Marsch! — Da sah sie ihn erschrocken an und ward roth bis an den Hals, und die schüchterne Stimme paßte gar nicht recht zu dem kasken Gang, als sie blöde „guten Tag“ sagte und weiter ging. — Anton stand noch mit der Forke in der Hand unter der Kastanie. Sie hatte ihn flüchtig angesehen und er war auch gleich herangekommen, aber da war sie schon fort. Da sagte er ärgerlich zu Wendel: Du hast doch Deinen Schnabel immer zur unrechten Zeit offen; Du hast ja die arme Dirne ganz verschüchtert; was soll sie wohl denken? Aber Wendel lachte und sagte:

Habe keine Bange, das ist ein frisches Blut, die fällt nicht in Ohnmacht, wie Schreibers Mamsell beim Kuchenbacken; die hat schon ihre Leute gesehen, wir sind nicht die ersten! Aber eine schmutze Dirne ist es doch, Anton! Und dabei sah er ihn piffig in die Augen.

Da rief Onkel Geert: Nun Kinder, vergeßt Euch nicht, sonst wird der Kaffee kalt; kommt herein!

Sie stäubten sich die Halme und die Heusaat von Kopf und Schultern und gingen in's Haus. Anton mußte sich bücken; in der Stube, wohin man noch eine Stufe herunterging, reichte er grade bis an die Balken. Einige saßen schon hinter'm Tische und stüpften Weizenfladen in die blauen Tassen, die Onkel Geerts Schwester immer wieder voll schenkte. Gott gebe, daß es einem König so schmeckte, seine Minister wenigstens würden es gut haben! — Anton kriegte seinen Platz am Fenster, Onkel Geert war heute bei besonderer Laune, Alle kamen in's Lachen und neckten sich, bis ein neues Fuder hereinbog; mehr rothe Gesichter guckten durchs Fenster und kamen in die Thür, und das Gelächter wurde noch lauter. Aber bald hielt es vor'm Fenster, daß die Stube dunkel ward und Onkel Geerts pipige Stimme brachte die Andern auf die Beine: Erst das Fuder ledig, dann kommt Ihr dran! Anton war stumm, er dachte an Mariens schüchterne Augen und er glaubte solche Stimme habe er noch nie gehört. Onkel Geerts Stimme war ihm noch nie so pipig vorgekommen wie heute. Doch als bald das letzte Fuder abgeladen und weggebracht war und die ganze Versammlung Erndtetest hielt, da kam er mit in's Jubeln und ging erst spät mit Wendel zu Hause.

Anton hielt viel von Wendel und ging gewöhnlich mit ihm. Die meisten Andern mochten ihn nicht leiden und hielten ihn für einen Schleicher. Aber er konnte über Alles schnacden und Anton meinte, sein lauerndes Ansehen käme bloß davon, daß er nicht recht hören könnte. Man konnte ihm auch grade nichts nachsagen, er trank und spielte nicht, that keinem Menschen was zu Leide und lebte im Frieden mit Allen. Und doch, wenn er Abends in die Thür kam,



und mit einem schnellen Blick die ganze Stube übersah, so hatte er eine Art Spitzbubengesicht und auch einen häßlichen, schleichenden Gang. Aber Anton ließ nichts auf ihn kommen, und die Beiden gingen gewöhnlich zusammen nach Hause; wenn Anton aufstand griff Wendel gewöhnlich gleich nach der Müze und ging mit. Dann schnackten sie, wie junge Leute thun, über Vater und Mutter, über ihr Geschäft und ihr Leben zu Hause und was sie sonst interessirte, und was sie einmal anzufangen gedächten.

Anton hatte einen wunderlichen Alten, das war ein rechter Projectenmacher, wo der Sohn immer drüber lachen oder schelten mußte. Das mochte er auch nicht Jedermann klagen und doch mußte er's los werden, und Wendel hörte es immer geduldig mit an und gab ihm seinen Rath. — Der hatte schon viel durchgemacht. Er hatte einen Stiefvater mit dem er sich nicht vertragen konnte; er konnte den Sohn aber doch nicht entbehren, denn Wendel hatte etwas Geld, womit der Alte wirthschaftete. Er mochte es nur seiner Mutter nicht anthun, sonst hätte er es ihm gekündigt und selbst etwas damit angefangen. So lernte er zuerst die Schlofferei zu Hause; man sagte er verstände sein Handwerk, besser als sein Alter, der sich lieber etwas auf dem Felde zu thun machte. Das war Wendeln aber zuwider, allein arbeiten mochte er nicht. Da ging er von Hause und lernte Klemptner. Das dauerte aber auch nicht lange. Nachher hatte er das Schirm- und Wetterglasmachen gelernt und war eine Zeit bei einem Juden in Friedrichstadt. Auch hatte er inzwischen Pferdehandel getrieben. Nun saß er wieder zu Hause, Gott weiß was er vorhatte, er sprach nicht davon. Sein Taschengeld verdiente er sich leicht, wenn er etwas zurecht machte, was sonst kein Mensch konnte; denn er verstand sich auf Alles. Seine Mutter war schwach; man meinte er warte auf ihr Ende, dann wollte er seinen Vater abfinden und einen Handel anfangen. Er speculirte wohl auf eine reiche Braut, denn er hatte das hübsche Nähmädchen, mit der er lange herumgezogen war, sitzen lassen, und in Friedrichstadt sollte er auch

noch eine Geliebte haben. Seine Kameraden ärgerten sich daß die Mädchen ihm doch so nachliefen, denn er war ja halb taub und sah ziemlich vertroctnet aus.

Anton mochte mehr von ihm wissen, der sagte aber nichts. Dessen Alter hatte nun das Project nach Australien auszuwandern, um Gold zu graben, und Anton wußte nicht ob er mitgehen sollte oder nicht. Das hatte er schon oft mit Wendel besprochen. Er war Zimmermann wie sein Vater und Beide waren tüchtig in ihrem Fach. Aber der Alte hatte bei nichts rechte Ausdauer. So kaufte er sich eine frischmelkende Kuh und schwelgte schon im voraus in der Butter, bis er endlich merkte, daß sie altemelkend sei; dann ein mageres Stück Land, brachte Knochenmehl drauf und säete schwedische Kaffeebohnen,\*) die er zuletzt selbst verbrauchen mußte; nicht einmal Anton half ihm, obgleich er jedesmal mit den Lippen schmagte und erzählte wie schön sich der Kaffee tränke. Nachher lernte er Pfropfen schneiden, wobei er sich im Winter alle Finger zu Schanden machte. Zwischendurch arbeitete er wie ein Pferd beim Zimmern, und zähe war wie ein Riem und gar nicht todtzumachen. Nun wollte er Gold graben! Ein Windbeutel von Glafer, mit sieben oder acht großen Jungens, die Alle ebenso prahlten und logen wie der Alte, wollten nach Australien. Dann kam ein Klemptner, ein rechter Kuntreiber und ein ebenso fauler, großprahlender Schlächter, der hatte Bücher, wo das Gold in Scheffeln drin gemessen wurde. Die saßen zusammen und schrien und schnackten bis tief in die Nacht, daß die Nachbarn kein Auge zumachen konnten. Zu denen gesellte sich Antons Alter auch und rauchte seitdem nur Cigarren, die er selber wickelte, und steckte sie bis über die Hälfte in den Mund, so daß er nur mal stoßweise mitsprechen konnte. Morgensfrüh sprach er dann desto mehr bei der Arbeit und ärgerte Anton, denn er fragte immer: Was? Was? ist's nicht wahr? was meinst du, Anton? Und doch hielt der so viel von ihm, daß er

\*) *Astragalus Balticus* (Thraganth) ein Kaffeesurrogat.

ihn nicht allein gehen lassen mochte und nicht aus nicht ein wußte. Zum Glück konnte der Alte sein Haus nicht los werden und zu billig verkaufte er nicht so leicht etwas. Anton hatte auch beinah Lust, er dachte nur der windbeutlige Glaser sollte erst mit seinen sauberen Jungens abziehen. So lange rieth er immer ab vom Verkauf und spannte des Alten Forderung immer höher. —

Anton war lustiger gewesen als gewöhnlich, nun war er wieder stiller als sonst, und doch war ihm so leicht im Sinn als wäre Musik in seinem Herzen. Man hat das so manchmal, wenn man jung ist. Es kommt über uns wie ein Schein über das Feld, von dem man nicht weiß wo er herkommt. Zum Beispiel wenn man zum ersten Mal wieder die grüne Saat sieht, die unter dem wegtbauenden Schnee hervorleuchtet, oder wenn uns die Lerche unvermuthet über dem Kopfe singt am Fastelabend, das ist nur ein Ton, und doch lebt der ganze Sommer mit ihm auf, und zwar weit schöner, wie er je werden kann.

Die beiden Kameraden schritten stumm nebeneinander fort. Man braucht ja auch nicht immer zu sprechen und kann doch was voneinander halten; die Gedanken sind nicht allein und man kann sie los werden wenn man will. Anton ließ sie wandern, sie waren alle leicht und sorglos. Er konnte sogar ohne Aerger an den Glaser denken, und viele andere Gestalten zogen an ihm vorüber, alle freundlich. Die Freundlichste war aber doch die von Einnehmers Maria und woran er auch dachte, die Gedanken glitten immer wieder zu ihr zurück, wie ein Rad in die Spur. Er mußte es sich genau vormalen wie sie kasch und adrett vorbei ging, wie ihr das runde Kinn aus dem Rückenband hervorguckte, und wie sie ihn ansah aus einem Paar Augen, blau und schüchtern wie die eines Kindes. Es war sonderbar, er konnte das Bild nicht loswerden.

Da sagte er zu Wendel: das Mädchen hat etwas Absonderliches in den Augen, aber so hübsch kann ich sie nicht finden! Wendel mochte aber auch seine Gedanken gehabt haben und vielleicht ganz andere; das ist verschieden bei den Menschen. Er hörte es kaum und sagte „ja“

wie im Schlafe. So gingen sie wieder stumm nebeneinander hin, bis Anton vor seiner Thür stand, da sagten sie sich „Gutenacht“ und als Anton in seine Kammer kam und sein Handwerkszeug liegen sah, dachte er daran, daß morgen Werkeltag sei und daß er auf acht Tage nach der Marsch mußte zu einem Bau. Arbeit ist der beste Wegweiser für die Gedanken in der Fremde, der bringt sie leicht wieder auf den gewöhnlichen Weg. — Er legte seine Sachen zurecht und stieg ins Bett und schlief bis sein Alter ihm beim Sonnenaufgang weckte. —

Es ist etwas einförmig in der Marsch; sogar das Essen und Trinken ist schwer und einerlei wie die Arbeit und der Boden. Als der Vollmacht Witt einmal seine Erndtleute ablohte, fragte er sie: Nun, Kinder, wie lange seid ihr hier gewesen? Da antwortete der maulfertige Vormäher: Ich weiß nicht, aber siebenzehnmal haben wir Mehlsklütern gegessen! Und der Vollmacht sagte: Dann läßt sich das ausrechnen, das macht siebenzehnen Tage. — Aber etwas Veränderung will der Mensch einmal haben, und wenn es zu selten kommt, so macht er es sich selbst bunt. Die Knechte und Arbeitsleute sind meistens ein wenig roh, und die Bauern sitzen wohl beim Büsumer Markt mal eine ganze Nacht hindurch bis an den hellen Morgen und schlemmen in Wein, oder in Wessalburen hinter'm Kartentisch und stehen erst auf, wenn andere Leute an die Arbeit gehen. In den fetten Jahren, vor diesen, war das ganze Land vom Uebermuth geplagt, da trundelten die Jungens mit Speciesthalern auf dem Flur und die Alten mit Dukaten auf der Regalbahn; ein Bauer hatte in Heide mit seinem Großknecht hinter zwölf Lichtern und zwölf Flaschen Wein ganz allein gefessen, und es war nichts Seltenes wenn einmal Einer, der des Guten zuviel genoßen, beim Zubausereiten den Hals brach. Die ganze Marsch hatte den Rappel und als die schlechte Zeit kam, da gingen sie kopfüber und mußten von Haus und Hof, die früher dachten sie hätten auf einen Felsen gebaut. Damals ist mancher Knecht zu Besiß gekommen und mancher Besißer an den Bettelstab.

Die gute Zeit brachte viel Unheil und doch auch, mit Gottes Hülfe, ihr Gutes. Viele, die arm wurden, sind auch wohl ganz heruntergekommen, wenn sie sich nicht beugen konnten und arbeiten für ihren früheren Knecht oder nicht mit ansehen, daß ihre Kinder es thaten; da mußte denn der Brantwein helfen und die Krankheit; aber es gab auch welche, die auch in der Armuth den Kopf empor hielten und nichts auf ihren Namen kommen ließen, trotz Lumpen und Flicker. Nicht Alle haben's vergessen, wo sie herkommen, und nicht Einer, wie wadlig das Glück ist. Man könnte noch manchen Bollmacht nennen dessen Großeltern und Eltern in der Wolle saßen und der doch als armer Mann starb. Die Zeit hat Eisen geprüft und Stahl geschmiedet. Sehe man unser Volk an, mit Gliedern wie Bäume, und Knochen wie Eisen, so muß man sich doch freuen daß bei den Meisten das Auge und die Hand noch offen geblieben sind für diejenigen die früher durch Wohlleben zu Grunde gingen. So wird doch noch Alles gut, so bunt es auch geht.

Anton mochte sich da wohl für eine Zeitlang gefallen, er paßte dahin und spielte seine Rolle mit Kraft, außerdem arbeitete er für Zwei und verdiente danach. Auf die Dauer wurde es ihm freilich etwas einsam. Man muß in der Marsch geboren und erzogen sein, sonst hält man es nicht aus. Wie Sonne und Mond so läuft das Tagewerk dort ab und auch die Gedanken gehen immer denselben Weg, darum werden sie gewöhnlich hart und fest, bei Vielen aber auch tief und klar, daß sich ein Gelehrter ihrer nicht zu schämen brauchte. Im Sommer ist es allerdings hübsch, wenn Alles wie Sammt so glatt und eben ist und die Rapsfaat wie gelbe Seide, und der Himmel unendlich und die Seelenruhe auf Menschen und Vieh. Das vergißt der Marschmann nicht; wo er auch sei, zwischen Busch und Bruch, ja selbst im Paradiese wird es ihm eng und bedrückt ums Herz, und er bekommt das Marschweh nach dieser stillen, wehmüthigen Pracht. Meint Ihr, es gehören viel Gelehrsamkeit und Bücher dazu, hier eine Seele zu rühren oder ein Herz zu bewegen?

Anton arbeitete auf einem einsamen Hof. Es war wunderschönes Wetter. Wenn er Abends müde auf den glatten Balken saß, die er am Tage behauen hatte, einige Knechte um ihn herum, dann war es so still, daß man die Wagen in Heide hören konnte, und die Dämmerung legte sich allmählig auf die Gegend, erst auf die Geest wie ein blanker Nebel, dann über den Meldorfer und Heider Thurm wie ein dunkler Schleier. An solchen Abenden war ihm zu Muthe als wenn man sich etwas wünscht und weiß nicht was; er hatte es so gern wenn des Bauern kleine Tochter ihm auf den Schooß kroch, ein niedliches, kleines Mädchen mit seidenweichen Haaren und himmelblauen Augen. Er dachte sie sich dann groß und schlank emporgewachsen und dann dächte es ihm, als könne sie ein Mädchen werden, für die er wohlarbeiten möchte und sie lieb haben, und wie er jetzt Nichts habe. Und seine Augen liefen über die Gegend und verweilten bei dem Heider Kirchturm, um den herum man noch ein fernes Summen hörte, und ihm war zu Muthe als habe er gesehen, was er sich gedacht.

Da fragte er nach Wörden hin und her und erfuhr leicht, daß dort eine alte Wittve wohne, aus einer reichen Familie, die sich gut durchhalf mit ihrer hübschen Tochter. Sie könnte auch mal noch eine Erbschaft machen, und dennoch habe die Dirne keinen Anstand genommen zu dienen in der theuren Zeit, sie wäre nun beim Ginnehmer in Heide. Das war sie. Er küßte den kleinen Flachstopf auf seinem Schooß und dachte an Maria. Er erfuhr auch, daß sie eine alte Tante in Heide hatte, die er recht gut kannte, mitsamt der Tochter, die sogar mitunter bei seinem Vater gewesen war, und er nahm sich vor, er wollte sich da einmal etwas zu schaffen machen. — Auf diese Weise gingen die Abende hin.

Sonntagmorgens kam er mit seinem Handwerkszeug wieder zu Hause. Sein Alter stand schon im vollen Staat vor der Thür mit einer Cigarre weit in den Mund gesteckt und ganz hohlen Backen vom Saugen; der sagte ihm gleich nun wär's richtig, nun hätte er einen Käufer zu Haus und Hof, der etwas ordentliches geben wollte

Anton war verdrießlich, daß es gleich wieder losginge mit den unglücklichen Plänen, und als der Alte es merkte sagte er, Was? Was Anton? Was meinst Du? Ist's nicht wahr? Und nun kam die ganze Geschichte hinterher. Anton hörte geduldig zu, so lange er es aushalten konnte, er war aber ganz verdrießlich, daß er nach acht Tagen der Ruhe gleich wieder so empfangen wurde. Gleich Nachmittag ging er ärgerlich aus und wollte zu Wendel, den er aber nicht zu Hause traf. Als er nun darüber nachdachte wo er hingehen sollte, fiel ihm die alte Tante ein, wo Maria Timm ein und aus ging; der Gedanke fiel wie ein Licht auf einen dunklen Fußsteig und ward gleich ausgeführt. Die Alte fing aber gleich auf der Schwelle an, ob er solch' ein Narr wäre, der mit seinem rappligen Vater in die andere Welt gehen wollte, um Gold zu graben, und was sie noch Alles sagte! — Anton lief daß er fort kam. Da ging die Tochter, ein ältliches Mädchen, das ein wenig hintzte, mit vor die Thür; aber er konnte sie nichts fragen, denn ein Nachbar kam, und er lief auf's Feld, ärgerlich auf alle Menschen.

Er konnte sich kaum überwinden daß er nicht zu Onkel Geert steuerte, als es Abend wurde, und endlich schlug er auch den Weg dorthin ein. Onkel Geert freute sich; er war die Woche schwach und pipig gewesen und die Kameraden waren stiller als sonst. Das paßte ihm noch am besten. Er schnackte dem Alten was vor bis er wieder schmunzelte und sagte: Enge Brust und lustig Herz müssen zusammenhalten Anton! So saßen sie und erzählten sich etwas, aber Anton schwieg bald, denn Wendel war nicht da. Anton wartete auf ihn, er wäre gern mit ihm allein gewesen und hätte ihm sein Herz ausgeschüttet.

Als der Mond heraufstieg und es bald Zeit ward zu Hause zu gehen, klapperte noch die Hausthür und er dachte schon Wendel käme noch. Die Thür wurde aber wieder zugemacht und Onkel Geerts alte Schwester steckte den Kopf zur Stubenthür herein und sagte Anton möchte mal heraus kommen. Er stand auf. Auf dem Flur hintzte ihm ein Mädchen entgegen, woran er die Tochter der alten Tante erkannte; sonst hätte er es nicht sehen können, denn es war

dunkel. Doch sah er noch, daß eine Andere, etwas größere, mit einem Tuch über'm Kopf in der Straßenthür stehen blieb, wo es etwas heller war. Die Hintende sagte bloß Anton möchte doch einmal herauskommen und humpelte voran. Die Andere drehte sich auch um und so kamen sie, unter der Kastanie durch, auf den freien Platz. Der Mond schien hell über's Hausdach. Da standen die Mädchen still, und als sie sich umwandten, sah er unter dem Tuch ein Paar verweinte Augen so schüchtern und kindlich zu ihm aufschauen, daß ihm ganz ängstlich um's Herz ward, und er gleich fühlte, daß die Augen keiner Anderen gehören konnten als Marien. Die Hintende sagte: Anton, Du kennst wohl Maria Limm, oder hast sie wenigstens schon einmal gesehen, wie sie sagt; sie kommt eben bei uns an und weint, ihre Mutter ist todkrank, sie will noch nach Wörden, aber sie hat Furcht allein zu gehen und sie kennt Niemand; Mutter hat ihr gesagt, Du würdest das wohl thun und sie bringen. Es ist ja späte Nacht, wenn auch Mondschein, wen soll man wohl dazu kriegen? Ich selbst kann ja nicht, und sie will durchaus nicht länger warten!

Da sah Maria ihn an; er wäre mit ihr nach der anderen Welt gegangen, so baten die Augen in Angst und Zutrauen, und sie sagte leise: Ich dachte Du würdest es thun! Anton sagte: Gern, Maria, ich will nur meine Mühe herausholen! Und er ging schnell hinein, sagte Gutenacht und ging im Mondschein, das Mädchen an der Seite, den Fußsteig entlang zur Stadt hinaus.

In den letzten Häusern brannten schon keine Lichter mehr und auf der langen Reiserbahn standen die Schragen verlassen, wie Pferde, die auf der Koppel schlafen. Als sie beim Scheerenschleifer vorbeigingen zog Maria das Tuch dichter über den Kopf und bald bogen sie in den Fußsteig ein, der nach Wörden hinabführt, das nur eine kleine Stunde entfernt ist.

Sie gingen stumm nebeneinander her. Anton war zuerst etwas aufgeregert gewesen, ihm klopfte das Herz vor Freude und Angst, als



er so daran dachte, daß er mit dem Mädchen bei Nacht allein über das weite Feld gehen sollte. Er wurde aber gleich wieder ruhiger, als sie nur ein Wischen gegangen waren. Das arme Mädchen that ihm leid und doch fühlte er sich so glücklich bei ihr, daß er ihr nichts zu sagen wußte und schweigend neben ihr hinschritt. Sobald sie aber auf den langen Steig kamen sagte Maria mit hastiger Stimme, als fehle ihr der Athem: Wenn sie nur noch lebt; wenn ich sie nur noch wiedersehe! Da fragte Anton, was ihr denn fehlte, und Maria antwortete schluchzend: Sie ist ganz zunicht; sie ist schon schwach, seit Vater todt ist, und kann sich nicht schonen und muß sich rein zu Tode quälen! Dann wischte sie sich die Augen und Anton hörte, wie sie bitterlich weinte und es sich nicht merken lassen wollte, bis ihr nach und nach die Stimme wiederkam und sie es überwand. Dann tröstete er sie, es würde ja wohl wieder gut werden, und fragte sie näher, wie es ihr ginge, und sie erzählte ihm, wohl traurig, aber doch gefaßt, und öffnete ihm ihr ganzes Herz:

Sie hatten es einmal gut gehabt, und es wäre ihr nicht in der Wiege vorgesungen, als sie auf dem großen Marschhof wohnten, daß sie noch einmal bei fremden Leuten würde dienen müssen. Sie hatte ihr eigenes Mädchen gehabt, und bekommen was sich ihr Herz nur wünschte. Ihre Aeltern hätten ihr an den Augen gehangen und die Leute sie mit Gefälligkeiten überhäuft. Aber lange hatte es nicht gedauert; da waren Voigt und Schreiber über das Gut gekommen, und sie hatte sehen müssen wie ihr Spielzeug verkauft wurde, so viel sie auch weinte. Ihr Vater war verkümmert dem Grabe zugeschlüchsen und sie mit ihrer armen Mutter ins Glend gekommen. Zuerst hatte sie es nicht so gefühlt, denn sie war noch ein Kind und alle Leute waren ihr gut, aber bald hätte die Mutter angefangen zu tränkeln, und die Freunde hätten sie verlassen, bis auf wenige alte, die noch mitunter einen Scheffel Weizen schickten oder ein Stück Fleisch vom Schlachten, und als die schlechte Zeit kam, hatte sie es nicht über's Herz bringen können, die alte Frau auch

noch hungern zu sehen; mit Striden und Râhen war nicht viel zu machen, das thaten die Mamsells jetzt alle selbst. So hatte sie eine Stelle annehmen müssen, und sie wollte auch nicht klagen, sie hatte gute Leute getroffen; wenn sie nun nur noch ihre Mutter behielte! —

Sie wurde wieder ganz traurig und Anton hatte genug zu thun sie zu trösten, und ihr zu sagen, daß sie nicht gleich das Schlimmste denken müßte. Er dachte dabei an weiter nichts, als an die arme, verlassene Seele, und so sprach er auch zu ihr, als wenn man so recht von Herzen tröstet; der Ton hört sich gleich heraus und auf die Worte kommt es nicht an. Wenn sie dann aber die feuchten Augen dankbar zu ihm aufschlug, so fuhr es ihm warm durch die Seele; er hätte sie umarmen und ihr heimlich zuflüstern mögen, mit einem noch ganz anderen Ton: sie solle nur ruhig sein und sich an ihn halten und an Den dort oben, er wollte ihr Alles sein mit Dessen Hülfe, und mehr als Vater und Mutter. Aber er wagte es nicht, er hielt sich mit Gewalt zurück und sprach sich selbst wieder kalt. Doch sah er nichts auf dem langen, graden Weg als das bleiche Gesicht in Angst und Sorgen, oder die schlankte Gestalt im Mondschein, die vor ihm her über einen Steg schwebte. Und als er noch dachte, der Weg wäre ja noch lang, sie würde noch ruhiger werden und das rechte Wort würde sich schon noch finden, denn er mußte ihr noch etwas sagen, da waren sie schon an der Brücke bei der Wördener Mühle, und ein Junge begegnete ihnen der Maria kannte. Der sagte auf ihre hastige Frage, es wäre etwas besser mit ihrer Mutter, habe der Doctor gesagt, er sollte nach der Apotheke in Heide und Tropfen holen. Da vergaß sie ihre Angst und Alles, sie sagte kaum „Gutenacht“ und „Schöndant“ zu Anton, ihr stockte das Herz und die Sprache vor Freude und Weinen. „Gottlob“ und „vielen Dank“ und „Gutenacht“ das ging durcheinander; das war wohl eigentlich ein Gebet für den lieben Gott. Auch Anton konnte nichts weiter sagen als „Gutenacht“ und „gute Besserung“ und damit kehrte er mit dem Jungen um. Doch konnte er es nicht lassen sich noch ein-

mal umzusehen, wie sie eilig über einen kleinen Steg vom Fußsteig abhog, dann durch die Gärten auf Kreuz- und Quergängen, die sie wohl alle genau kannte, so schnell wie möglich nach Wörden zuging.

Der Junge sagte, der Weg wäre näher aber schwer zu finden; dann verschwand sie im Schatten der Bäume. — Anton wandte sich schnell um. Vor und um ihn lag die weite Marsch, der reife Weizen blinkerte gelb im Mondschein, die Steige gingen dazwischen durch, und der Junge vor ihm war ganz im Korn versteckt. Aus dem Boden dampfte es und die Thurmuh von Heide war nur schwach zu hören. Es mußte eilf sein.

Anton wußte nicht wo Zeit und Weg geblieben waren; es war ihm, als sei er erst vor wenigen Minuten mit Maria fortgegangen, und er hatte kaum den Weg gesehen, den er wandelte. Aber er ärgerte sich, daß er nichts zur rechten Zeit gesagt hatte; eine so gute Gelegenheit kommt selten. Sein Herz drängte ihn, er wäre umgekehrt und ihr nachgegangen, wenn er sich nicht vor dem Jungen geschämt hätte. So gingen die Gedanken in seinem Kopfe herum. Und doch zog die Glückseligkeit durch ihn hin, und die Freude zuckte in den Händen. Er riß die reifen Aehren händevoll ab und streute sie in den Graben, als wäre Alles sein und als hätte er Reichthümer zu verschleudern und das Glück für ihn kein Ende. Und leise klang das Lied durch seine Seele:

Mein Annschen ist ein Rößlein roth,

Mein Annschen ist mein Schatz.

Und der Name veränderte sich in Maria, ihre Gestalt schwebte vor ihm und er dachte sie wäre sein eigen!

Der Junge bekam erst gar keine Antwort als er etwas erzählte, und verwunderte sich über den großen, langen Menschen, der hinter ihm die Aehren abriß, als wäre er toll, und immer mit sich selbst sprach, bis Anton zuletzt ruhiger ward und auf der Grenze von der Geest noch zu wissen bekam, daß die alte Timm wohl wieder werden würde, aber der Doctor hätte gesagt, sie wäre zu schwach, sie könnte

nicht allein bleiben, die Tochter müßte wieder zu Hause. Gute Freunde hätten sich auch zusammengethan, und würden ihr das Leben gemächlich machen.

Damit verließ er ihn, der nach dem Markt herum ging, und schlenderte allein zu Hause. Onkel Geerts Haus lag dunkel hinter den Bäumen. Wie sah ihm das Alles anders aus. Aber es war ja in ihm auch ganz anders. Morgens so verlassen und einsam und nun so voll und freudig, er hätte die Bäume umarmen können! —

Sobald er am andern Abend von der Arbeit kam suchte er Wendel auf, er mußte sein Herz ausschütten. Aber als er zu ihm kam und sein lauerndes Gesicht sah, wollte ihm die Sprache nicht recht heraus. Er erzählte bloß obenhin, daß er Maria Timm noch in der Nacht nach Wörden gebracht habe, und, als er endlich anfing, sie wäre ein herrliches Mädchen und so, da hielt Wendel ihm das gute Ohr hin und sagte spitzfindig: Weiche Butter und ein warmes Herz kann man leicht in die Krute bringen; laß Dich nur nicht fangen, Anton! — Da sprachen sie von etwas Anderem.

Nach einigen Tagen fragte Anton einmal bei der alten Tante an, die hatte noch keine Nachricht von Wörden, doch meinte sie, es würde wohl besser gehen. Sonntags wäre Anton gern einmal hinabgeschlendert, aber er hatte zufällig viel zu thun und konnte nicht fort, und nach Feierabend am Werkeltag mochte er nicht, da er wenig in Wörden bekannt war und nicht so, mir nichts dir nichts, bei Timms einsprechen konnte.

Darüber verliefen einige Wochen. Es wunderte ihn doch, daß Maria nicht ein Wort von sich hören ließ, nicht einmal einen Boten herausschickte. Er dachte nicht daran, wie schwer sie es vielleicht hätte bei ihrer kranken Mutter, und wie leicht da etwas versäumt wird, bei dem besten Willen. Als er einmal wieder bei der Tante vorkam und etwas davon fallen ließ, da fing sie an zu schelten, das wäre übermüthiges Volk, sie hätten noch immer keine Nachricht! Die konnte nicht vergessen, daß sie einmal Geld gehabt hatten. Sie hätte

nun eine kleine Unterstützung bekommen und nun bliebe die Mamsell Tochter gleich hochnäsigt bei ihrer Frau Mutter. Er sollte sich nur nicht vergaffen in das glatte Gesicht, das könnte ihm nichts nutzen, die wartete auch auf ganz etwas Anderes, als einen Zimmermann, sie hoffte noch auf Erbschaft und wollte wenigstens einen Prinzen.

Faßt nur Einen beim Stolz an, wenn er ein Mann ist, und ihr zieht ihn durch den Busch, und bliebe auch Haar und Haut sitzen und das beste Stück vom Herzen. Sie hatte seine schwache Seite getroffen; er glaubte ihr grade nicht, aber es kribbelte ihn bis in's Blut. Es könnte doch wahr sein, dachte er, und er wollte Keiner nachlaufen, die ihm ausböge; dann könnte er den Weg allein finden. Er machte sich selbst hart, wo er es gar nicht nöthig hatte und quälte sein Gemüth, und wenn es schon schrie, in seiner Seele. Er sprach eifrig mit seinem Alten von der Reise in's Goldland, so daß der ganz glücklich war und ihn einmal über das andere fragte: Was? Was meinst Du, Anton? — Und Abends bei Onkel Geert war er der lustigste von Allen.

Grade in dieser Zeit zog sich eine eigne Art von Mensch zu Onkel Geert hin, ein ältlicher, kleiner, quecksilberiger Kerl mit wilden Augen. Dem Kerl ging der Mund wie eine Klappermühle und er steckte voller Ränke und Kniffe. Alle junge Bengels hielten sich gleich zu ihm, und Onkel Geert sagte, er habe den ganzen Club in der Tasche. Man munkelte nicht viel Gutes über ihn, aber das wußte er selbst und machte seine Späßchen darüber. Man sagte, er habe früher den Veierkasten gespielt und sei eigentlich ein Jude. Er hatte auch eine etwas krumme Nase, aber sein krauses Haar war schneeweiß. Er fuhr gern mit den Händen darin umher, wenn er recht eifrig erzählte, auch hatte er einen Schnurrbart. Er war aus Elmsborn hergezogen, hatte sich eine Wohnung gemiethet und einen Laden eingerichtet. Er sollte nette Sachen haben, und auch eine Halbschwester oder Cousine, die verteufelt hübsch sein sollte. — Unter den jungen Leuten war er gleich wie zu Hause und nannte sie Alle bei

Bornamen. Wendel mußte ihn schon früher gekannt haben, denn er hatte ihn zuerst mit in den Club gebracht; er sagte er habe ihn früher auf den Märkten gesehen. Sein Name war Grewé.

Anton mochte den Kerl nicht recht leiden, aber es war ihm jetzt, je bunter je lieber, und Grewé bevorzugte ihn gleich, sagte auch, er möchte ihn doch mal besuchen, man brauchte ja nicht gleich zu kaufen, wenn man einem Handelsmann in's Nest sähe; und als er ihn einmal auf der Straße traf, nicht weit von seinem Hause, zog er ihn, mir nichts dir nichts, mit hinein. Er zeigte ihm den Laden, wo Alles vortrefflich in Ordnung war, und als Anton sich über all' die schönen, neuen Sachen verwunderte, fuhr er sich mit der Hand durch die Haare und sagte, er wolle den Handel hier erst auf die Strümpfe bringen. Dabei handthierte er immer um Anton herum und, als er ihm Alles gezeigt hatte, sagte er: So, nun komme hinein und sage meiner Schwester „Gutenabend“. Anton zog sich etwas davor, er hatte daran gar nicht gedacht, war auch im Arbeitsanzug und mochte sich nicht sehen lassen. Aber Grewé hatte schon die Klinke in der Hand und die Thür auf und zog ihn mit sich hinein, indem er sagte: Einerlei, einerlei! Wir sind nun einmal Nachbarn und müssen uns auch im Alltagsrod kennen lernen.

Da stand im Schummern ein Mädchen vor einem kleinen Tisch am Fenster auf, die grade ihre diden Haarzöpfe feststeckte. Sie ließ sich nicht stören und als Grewé sagte: Dies ist Anton, Mina! ging sie gleich freundlich auf ihn zu und gab ihm die Hand. Dann nöthigte sie ihn zum Sitzen.

War er auch erst verlegen, so wußten die Leute doch so gut zu sprechen, daß die Unterhaltung bald in Gang kam. Sie waren nur schlechte Bürgerleute, wie sie sagten, aber als Kaufmann mußte man etwas für's Auge thun. In Elmsborn hätten sie, der Judenwegen, nicht aufkommen können, hier hofften sie, solle es mit ihrem Kapital, was sie Gottlob hatten, gut gehen. — Sie waren ganz vertraut, hörchten allerlei über Land und Leute aus, das wäre nöthig sagten

sie, und erzählten auch allerlei wieder, besonders aus Elmshorn. Grewer schalt auf das Judenvolk da, das Mädchen aber hatte doch ein wenig Heimweh, sie sprach etwas wehmüthig und fremdartig, und, als ihr Bruder einmal in den Laden mußte, fing sie beinahe an zu klagen, was gar hübsch klang von ihren rothen Lippen.

Sie hatte sich auch durchschlagen müssen mit Handarbeit, ehe sie zu Geld gekommen war und mit ihrem Bruder einen kleinen Handel anfangen konnte, sie fühlte sich hier so allein, doch sie hoffte, es gäbe ja wohl überall gute Menschen. Und als Grewer mit einer brennenden Lampe wieder in die Stube trat, sah Anton, daß ihre Augen düster und traurig waren. Der Kaufmann brachte noch eine neue Art Cigarren mit und bot Anton davon an, aber der sah, daß es Zeit war zum Gehen und ließ sich nicht halten, so viel sie auch baten, und die Schwester sagte: er käme gewiß einmal wieder! Anton klang das ganz seltsam, wie eine Klage: er gab ihr die Hand und sagte: an ihm sollte es nicht liegen, er würde bald wieder kommen.

Ein Neuangekommener in einem kleinen Ort ist wie der Sauersteig im Bactrog, da kommt Alles mit in's Gähren. Die ganze Nachbarschaft erzählte von Grewer und seiner Schwester und der Eine und der Andere lief aus Neugier hin und kaufte etwas. Grewer war ein Hauptkerl mit Allen zu spaßen und zu schnacken, und die Kinder mit einer Näscheri vertraut zu machen. Das dauerte keine Woche so hatte der neue Kaufmann einen Steig nach seinem Hause, wo kein Grassalm aufkommen konnte, und Jedermann lobte die Waare und den Preis.

Grewer kam nach kurzer Zeit selbst zu Anton und bat ihn und seinen Alten auf den Abend zu sich, er wollte sein Haus einweihen. Er hatte die Seele des Alten gleich im Schlepptau. Natürlich wußte er in den Goldländern Bescheid wie auf den Straßen von Heide und machte dem Alten den Mund so wässerig, daß er sich den Bart strich und Anton zuplinkte und nachdem er weggangen war, sagte er: Was Anton? Was meinst du? das ist ein Kerl! Ein verteufelter Kerl!

Grewer hatte noch einige Nachbarn mehr eingeladen, die saßen

ziemlich steif und steil auf ihren Plätzen als Anton und sein Alter ankamen. Auch einige junge Leute und Mädchen waren da und Wendel fehlte auch nicht. Grewer ging zwischen Allen umher, schnackte und nöthigte zum Kuchen und Thee und seine Schwester wartete auf. Sie war freundlich aber nur still, und wenn sie Einem die Tasse hinreichte und die Augen nach ihm aufschlug, so hatte sie etwas Absonderliches und Fremdes, und der Mund war immer traurig, wenigstens kam es Anton so vor; er dachte noch daran, wie sie am ersten Tage in solchem klagenden Ton zu ihm gesprochen hatte, und den hörte er heraus wenn sie auch noch so freundlich sprach. Die Dirnen begafften ihr modisches Kleid, was ziemlich tief ausgeschnitten war, und die vornehme Haarfrisur. Aber sie trug das so schlicht und recht und senkte den Kopf so ehrbar, als wüßte sie nichts davon, als gehörte das dazu und sie kannte es nicht anders.

Grewer ging eine Zeitlang hinaus, rief auch Wendel nach der Küche und kam dann in Hemdsärmeln wieder herein und setzte eine Bunschterrine auf den Tisch, die hatten die Weiden selbst gebraut, es wäre ganz etwas Ausgezeichnetes und Hamburger Extract darin, sie sollten einmal probiren. Dann wurden die Gläser zurechtgestellt und er schenkte ein und machte einen Lärm dabei, daß das Richern und Stuhlrücken von den Frauensleuten kaum zu hören war, die schon von dem Geruch in Aufruhr kamen, und die Alten prahlten auch laut und rauchten stärker. Da nahm Wendel sein Glas, hiel das gute Ohr gegen den Tisch und ließ den neuen Kaufmann leben und seine hübsche Schwester. Und alle stießen an und tranken und das gab ein ordentliches Getöse. Die Dirnen wollten nicht und thaten's doch und machten ein Gesicht als wenn es sauer wäre oder husteten erbärmlich, waren aber doch äußerst vergnügt.

Ein Rundgesang kam nicht zu Stande. Die Alten standen bald auf und gingen nach Hause. Als Grewer da wieder hereingeflüßt kam fuhr er sich durch die Haare und sagte: So Kinder, nun die Stühle an die Seite! und im Augenblick hatte er eine Violine in der



Hand und sagte: Nun einen kleinen Tanz, das ist lustig! Er spielte auf, und wie sie grade standen so tanzten sie mit einander. Zufällig mußte Anton grade bei der Schwester stehn, Wendel kam grade und wollte sie auffordern und Anton schien es als sah' er ihn unwillig an und drehte sich kurz um. Da ging der Tanz los und Anton vergaß Wendel und Alles. Er hatte selbst ein Bißchen getrunken und seine Gedanken waren gewandert; er dachte an die Marsch und an den Gang nach Wörden, er konnte ihn nicht vergessen und den Aerger nicht verwinden, die Arbeit hatte auch nicht geholfen, ihm war noch immer weh zu Muth, und wenn er sich einmal eine lachende Zukunft ausgemalt hatte, so merkte er erst nachher, daß der Spiegel darin Maria gewesen sei und daß die Bilder dunkel wurden wenn sie fehlte. Doch ein gesundes Herz wird wohl gedrückt aber nicht gebückt. Er tröstete sich und meinte, er hielt sich an sich selbst. Das meinte Der auch, der sich an seinen eigenen Ohren aus dem Morast zog.

Bald war er lustiger als Alle. Das Blut war ihm heiß, als er so herumtaufte und hinabschaute auf die feine Gestalt, die ihm so leicht im Arm lag wie eine Feder. Sie wurde auch lebendiger, und sah so sonderbar dabei aus als paßte sie gar nicht zu den Andern. Sie war so zart und fein und ihr Gesicht war ruhig, aber dennoch hatte sie etwas Leidenschaftliches und die Augen etwas Wildes. Sie sah Anton an, daß es ihm durch und durch ging.

Grewe war ganz außer Rand und Band. Er fing eine wunderliche Melodie zu spielen an, als die Andern einen Augenblick sich verpusteten, dabei tanzte er in die Stube hinein und winkte seiner Schwester. Die stand erst und besann sich, aber auf einmal richtete sie sich auf die Bebenspitzen auf, setzte die Hand in die Seite und fing einen ganz absonderlichen Tanz an, knippste mit den Fingern und schwebte auf und ab, daß Alle still waren und zusahen. Es war, als wenn sie sich böge nach dem Takt, und herumkreiselte wie ein Triller oder plötzlich in die Höhe geschneelt wurde. Dabei verzog sie keine Miene, aber sie glänzte, man sah das Weiße in den Augen.

Dann that sie einen Schrei, als fürchtete sie sich, und warf sich auf einen Stuhl, die Hand vor'm Gesicht. Man sah, wie ihr Busen wogte, als ob ihr irgend etwas passirt wäre, oder sie sich so angegriffen hätte. Die Mädchen standen verblüfft auf und fürchteten sich sie zu fragen und ihr zu helfen, so wunderbar war Alles. Anton war wie betrunken, es wirbelte ihm vor den Augen; aber Grewe sagte gleichgiltig, es würde sich geben, das sei nur ein kleiner Anfall, sie sollten sich nur nicht stören lassen.

Doch daran war nicht zu denken. Einige hatten schon die Lächer umgeschlagen, man kam in's Gutenachtsagen auf dem einen Ende, während Grewe auf dem andern zum Sigen nöthigte, und die Gesellschaft war verstorben ehe Anton zu sich selbst kam und auch schon seine Mühe in der Hand hatte. Wendel war den ganzen Abend eigenthümlich gewesen und ging auch. Da kam Anton auf dem dunklen Flur ein leiser Schritt nachgeflogen, Mina ergriff seine Hand und sagte mit wilder Hast: Sei nicht böse, Anton, Du wirst mich nicht verkennen! und flog wieder in die Stube zurück. Er sah noch Arm und Schulter als sie in der Stubenthür verschwand und ging ganz verblüfft auf die Straße. —

Das Ganze kam ihm vor wie ein Märchen, und nicht wie eine Geschichte, die sich in dem Hause eines Nachbarn zugetragen hatte, als die kühle Nachtlust ihn anwehte, denn es war schon später im Herbst. Er konnte aber dennoch und mochte sich auch nicht besinnen, das Herz klopfte ihm und das Gewissen regte sich, aber er unterdrückte Alles und ließ die Gestalt vor sich hin schweben, mochte es gehen wie es wollte. Denn daß nicht Alles richtig war oder leicht nicht richtig werden konnte, das fühlte er deutlich an der Hitze in seinen Adern. Er legte sich zu Bett, vergaß Nachdenken und Beten, und, wildes Zeug in Kopf und Herzen, schlief er ein.

Auch die Arbeit wollte nicht schmecken, er baute immer Lustschlösser. Er wußte es recht gut, sie waren von Glas mit ewigem Sommer darüber, die sich zur Erde passen, wie Sammet und Seide

zum Feuerheerd, er wußte auch, daß sie zulezt zusammenfallen müßten, wie ein Kartenhaus vor dem Athem, aber die Bilder wuchsen doch immer vor ihm auf mit einem Glanz, der ihm die Augen verblendete wie die Laterne einer armen Gule.

Eigentlich wußte er noch nicht weshalb er ein schlechtes Gewissen haben sollte, er brauchte sich nichts vorzuwerfen, dächte ihn, er hatte Niemand etwas versprochen und Niemand etwas gebrochen, man könnte sich auch wohl einmal wärmen, ohne sich die Finger zu verbrennen, einmal mußte der Mensch doch rasen, und überhaupt wollte er ja nichts, am wenigsten etwas Schlechtes. Sollte man denn gleich Menschen verdächtig ansehen, wenn sie nicht wären wie andere Leute? Freilich, als Grewe angelacht kam und ihn fragte, wie er sich amüsirt hätte, da kam er ihm vor wie ein verhärteter Sünder, der dem Anfänger den krummen Weg zeigen wollte; der Kerl war ihm in der Seele zuwider. Aber als Einer und der Andere von den Nachbarn mit der Peife auf den Zimmerplatz kamen und über Mina ein verdächtiges Wort fallen ließen, da sprach er zu den Leuten, als wäre er ihr Advokat und Vormund. Man sollte doch nicht gleich über seine Nebenmenschen herfallen, wenn sie nicht ganz zu Einem paßten, man mußte sie doch erst kennen lernen; er würde nicht gleich vor ihr fortlaufen, bloß weil sie hohe Hacken unter den Stiefeln trüge.

Er ging auch bald wieder hin, und es fiel nichts Absonderliches vor. Er dachte sich selbst zur Ruhe, so gut es ging, er gestand sich seine eigentlichen Gedanken nicht, er konnte nur nicht wegbleiben. Es war ihm schon zur Gewohnheit geworden Abends zu kommen, und sich in eine andere Welt hinein zu schnacken und sich zu weiden an der fremden Gestalt mit den dunklen Augen. Gut that es ihm nicht und wo es ihn hinführen sollte, wußte er nicht, aber lassen konnte er es doch nicht. Doch hatte er Verstand genug, um keine Gelegenheit zu suchen, auch war Wendel gewöhnlich da und meistens schon früher als er; sie gingen auch zusammen weg, sprachen aber nicht darüber. Manchmal schien es ihm, wenn er kam, als wenn Mina ver-

weint ausfah, sie war dann bald die munterste, sang auch wohl ein Lied, das ihr Bruder auf der Violine begleitete, indem er darauf knippte, wie auf einer Guitarre. Sie sang so schön, daß es Anton durch und durch ging. Doch er sagte ihr keine Schmeicheleien darüber, während Wendel seine Worte zu stellen wußte, daß Anton sich darüber ärgerte.

Den Club bei Onkel Geert versäumte er ganz und gar. Als er einmal wieder auf auswärtige Arbeit mußte, fiel es ihm auf's Gewissen und er ging bei ihm heran; aber zufällig war Onkel Geert auf seiner ersten Reise nach der Marsch begriffen und war nicht zu Hause. Da ging er noch zu Grewe. Mina war allein, sie sah wieder ganz verweint aus, trocknete sich aber die Augen und suchte sich freundlich zu stellen. Sie war aber ganz absonderlich, und Anton ward ängstlich dabei zu Ruthe. Es war, als wenn sie ihm etwas sagen wollte und nicht recht damit heraus konnte, sie fing mehrmals an, dann stockte ihr wieder der Athem. Zulezt ging sie auf Anton zu, als wollte sie ihn bei beiden Händen fassen, da kam grade ihr Bruder herein, der sie etwas böse ansah und dann anfang mit Anton zu sprechen. Der sagte aber gleich Adieu und sah, als er aus der Stubenthür ging, wie Mina die Hände vor dem Gesicht zusammenschlug und auf einen Stuhl sank. Anton ward beinahe graulich, denn der Kaufmann lachte und scherzte auf dem Flur, als sei ihm recht etwas Freudiges passirt, und als sei er ganz ausgelassen. Anton ging nachdenklich fort und wanderte am andern Tage mit vielen Gedanken auf das Land hinaus.

Heide ist grade keine rechte Stadt, aber doch der Punkt, um den sich das halbe Ditmarschen dreht in Handel und Wandel. Man braucht aber nicht weit zu gehen, besonders nach der Geest hinaus, so findet man die echten, eigensinnigen Bauern, die fest halten an Boden und Sitten, wie die Nägel an den Fingern; das ist Alles verdammt zähe, aber es dauert fort. Wenn solch ein Bauer einmal Sonnabends nach Heide gewesen ist, so hat er sich einmal recht ausgeprahlt und sich ausziehen lassen von all' den glatten Zungen und

gierigen Händen der schlauen Heider Bürger. Dann setzt er sich breit, in seinem Wollenrock, auf die Sigbant, und sagt eben so wenig als seine dicken Pferde vor ihm, die sich ebenso nach Hause sehnen wie er. Und dann hängt er seine Peitsche an die Wand und Alles geht wieder langsam und bedächtig, sogar die Sprache. Solch eine Art zäher Luft weht Einem an, sobald man den Fuß über ihre Grenze setzt, aber sie ist gesund, besonders wenn man Nerven hat; sie thut Einem wohl wie ein frischer Morgenwind, wenn die Finger auch dabei frieren.

Anton arbeitete bei einem Holzträmer. Da waren fast ein halbes Duzend Söhne und noch einige Töchter dazu, der älteste schon grau, und doch der Vater noch Herr im Hause. Alle arbeiteten wie Pferde wenn es galt, oder lagen auf den Stühlen umher, wenn es nicht so eilig war. Keiner hatte etwas Eigenes; die Mädchen waren nicht hübsch und die Jungen hatten keinen Besitz; so hochten sie Alle bei einander. Es waren sonst verständige Leute, aber fein waren sie nicht. Das wehte Anton an wie eine eisige Luft, als er zuerst unter sie trat. Nichts als kaltgründige Vernunft und hartes Benehmen, wie man ehrlich durchkommen sollte bis an sein seliges Ende; denn das Geschäft war schlechter geworden. Anton empörte so ein Leben, wie ein Garten ohne eine Blume, mit nichts als Essen und Trinken darin, und das mußte er immerfort hören, und was er nicht hörte, das sah er. Früher würde er darüber gelacht haben; aber nun ging ihn das an; seine Welt war in der letzten Zeit gar zu bunt gewesen; das war ihm, als wenn ihm, in Einem fort, der Text gelesen würde, und er konnte sich nicht bergen, die Predigt traf ihn doch. Dazu war ihm nicht recht wohl, die Arbeit wurde ihm schwer, was er sonst gar nicht kannte; er fürchtete daß er krank werden könnte. Da ward das Leben ihm grau und dunkel; er dachte in einem Paar Jahren wäre er nicht mehr jung und müßte auch eifig und verbrießlich durch die Welt steigen, bis er sich in's Grab legte wie so Mancher, und doch hatte er so viel gehofft! — Die Gelegenheit fehlte und seine

gute Natur hielt ihn aufrecht, sonst hätte er Gefahr gelaufen mit Bier das Glück zu suchen, wo so Viele die Tollbeeren finden, die erst berauschen und dann durstig machen, aber zuletzt elend für immer.

Er arbeitete verdrießlich weiter, mit einer Art Ingrim; worauf das mußte er nicht. Der Holzkrämer meinte er sei krank, und, als er nach einer Woche fertig war, ging er auch halb siech nach Heide zurück. Er kam sich selbst jämmerlich vor.

Auf der Schanze draußen traf er Einen von seinen Kameraden aus dem Club, einen jungen Schlächter. Der saß in der Schenke, hinter einem Glase Bier, und trommelte mit den Fingern auf den Tisch; er wartete auf den Kälberwagen. Er freute sich als Anton herein kam, der mit all' seinem Arbeitszeug auf dem Nacken kaum in die Thür konnte, und sagte: Na, kommst Du endlich wieder? Du siehst ganz abgehobelt aus, hast wohl eine saure Woche gehabt? Dabei machte er ihm Platz neben sich und Anton setzte sich auf die Bank und ließ sich auch ein Glas Bier bringen. Ihm wurde wieder menschlich zu Muthe, als er ein frisches und fröhliches, junges Blut wieder sah und die Beiden kamen gleich in's Schnacken.

Anton hatte fast mit Angst an zu Hause gedacht. Er war so lange fortgewesen, dächte ihm, was konnte nicht Alles vorkommen in so langer Zeit! Er frug hastig nach allen Bekannten herum; es war noch Alles bei'm Alten, und er hatte sich umsonst Sorgen gemacht. Als er sich aber doch wunderte, daß gar nichts Neues passirt wäre, sagte der Schlächter: du hast doch schon gehört von unsrem Musje, Kaufmann Grewe? Anton stieg das Blut in's Gesicht, nach ihm und Mina hatte er gar nicht gefragt; er hätte es am liebsten gesehen, wenn sie in der ganzen Welt gefehlt hätten und er durch nichts an sie erinnert worden wäre. Das Gewissen schlug ihm fast und er sagte: Was ist mit ihnen? Oh, sagte der Schlächter, das war ein Kujon! Wir haben schon früher von der Sorte gehabt, aber so arg noch nicht. Der hat umgeschmissen und ist durchgebrannt. Und seine Halbschwester, was war sie? Weißt du das auch noch nicht? das ist unseres Freund Wendel ehelige Gemahlin!

Anton schüttelte es durch und durch, aber er hielt sich, und ließ den Schlächter ruhig erzählen. Der glaubte Wunder was für ein Gaudium er Anton bereitere, als er ihm haarklein wiederholte was die Nachbarschaft klatschte.

Grewe war ein Erzschelm und Betrüger. Concurß machen, boniscediren und abhandeln das gehörte zu seinem Lebenslauf, wie das tägliche Brod für andere Leute. Er schonte nicht Freund noch Feind, wenn er etwas ergattern konnte, nicht einmal seine eigne Schwester. Deren Bischen Geld hatte er auch zum Theil verschleudert, und sie selbst beinahe verkauft. In Elmshorn hatte er einen Kumpan, der mußte sie beschwagt und herumgekriegt haben, genug sie hatte sich mit ihm versprochen und er hatte Grewe dafür goldne Berge zugesagt. Als nun Grewe aus Elmshorn davon laufen mußte, mochte sie doch wohl nicht ihren Bruder verlassen, und hatte mit ihm, für ihre eigne Rechnung, den Handel in Heide angefangen. — Haufenweis kamen nun die Gläubiger hinterher und der Bräutigam dazu; Grewe nimmt Reißaus, kein Mensch weiß wohin, aber man munkelt nach Amerita, und nimmt alle Baarschaft mit, nachdem er noch dazu geliebet hatte, soviel er bekommen konnte. Da sollte nun die arme Schwester allein für den Riß stehen. Den Bräutigam hatte sie nicht nehmen können, der war ihr zuwider geworden, und nun hatte Wendel sich dazwischen gewagt, der um kein Haar besser war als die Andern. Der hatte sich nützlich und angenehm gemacht wo er konnte, war noch in der Nacht nach Meldorf gewesen, hatte wohl das arme Mädchen verschüchtert und überredet und ihr Angst gemacht vor dem Bräutigam, und daß sie den Nest ihres Geldes noch dabei zusetzen und gänzlich an den Bettelstab kommen könnte, und muß sich wohl in Meldorf einen Königsbrief verschafft haben.

Genug, Sonntagmittags, fährt eine Kutsche bei Grewe fort. Als sie an der Reiserbahn ankommt, geht Wendel da ganz gleichgültig, mit Rasmus in Pantoffeln. Da hält der Wagen still und Wendel sagt ganz munter: Na, Rasmus, willst du mit? ich will

mich schnell in Meldorf trauen lassen! Dabei lacht er, macht die Kutsche auf und steigt hinein, Rasmus denkt, es ist wohl nicht ganz richtig mit ihm. Aber der Wagen fährt im Galopp davon, und man sagt Wendel habe sein Hochzeitszeug in Meldorf liegen gehabt und sei gleich mit seiner Frau nach dem Süden gezogen; das Geld habe er seinem Vater auch gekündigt, den risse er auch wohl mit um. Doch daraus macht der Schlingel sich nichts.

Anton war zuletzt ganz kalt geworden bei'm Erzählen, es schnürte ihm das Herz zusammen, als wenn alle Bosheit der Welt sich da herum gelegt hätte. Er war selbst versteinert und hätte mit kaltem Blut einen Menschen todtschlagen können, wenn ihm grade einer in die Quere gekommen wäre. Er nahm sein Handwerkzeug auf die Schulter und ging fort, ohne ein Wort zu sagen, so daß der Andere sagte: Mensch, was sichts dich an? da lachte Anton ganz herzlich und sagte: Mir? Nichts! Ich will nach Hause.

Zu Hause stellte er seinem Alten ernsthaft vor, er sollte seinen Kram verkaufen, er wollte nun mit gehen, je eher je lieber. Aber der Alte schalt auf die Betrüger: der Eine wäre schon weggelaufen, Die Andern gingen wohl bald hinterdrein; Grewe hätte ihm auch noch zehn Thaler abgeborgt, die Andern würden auch nicht besser sein, und würden ihn ausziehen, ehe er in's Goldland käme und er wollte nun durchaus nicht. Als Anton ihm antwortete, dann ginge er allein, es müßte nun endlich einmal Ernst gemacht werden, da wurde der Alte ganz geschlagen und wehmüthig. Was, Anton? sagte er, willst Du mich verlassen? Kannst Du deinen alten Vater verlassen? Und große Thränen liefen ihm über die gerunzelten Backen. Das rührte Anton bis in die innerste Seele und alles Eis schmolz mit einem Male weg. Er weinte einen Augenblick, dann richtete er sich auf in seiner vollen Länge, hielt die Hand hin und sagte: Vater, wir wollen miteinander aushalten! Der Alte fühlte was in den wenigen Worten lag, er fiel ihm laut schluchzend um den Hals und sagte: Mein Sohn! Mein Sohn! — Das dauerte nur einen



Augenblick; die harten Hände wischten sich die Thränen aus den Augen und dann gingen sie still an ihre Arbeit.

Weich wie er war, ging Anton ziemlich früh zu Onkel Geert, er sehnte sich nach dem Paar Seelen, die er noch sein eigen nennen konnte und klammerte sich an sie an mit dem tiefsten Gefühl. Der Alte war ganz außer sich vor Freude, als er sein großes Schooßkind wieder bei sich sah. Aber als Anton einige Worte zu seiner Entschuldigung sagen wollte, daß er so lange weggeblieben sei, und als der Alte ihm ansah, daß er an Kraft und Gesundheit gelitten hatte und ordentlich schmal geworden war, da zog er ihn neben sich auf einen Stuhl und hielt sich die Brust, als wenn ihm etwas darin weh thäte, und sagte ganz leise: Anton! Es reißt wohl mitunter etwas entzwei im Leben, aber das echte hält vor; ich habe das selbst erfahren. Ich hätte Dir gern die Hand gereicht, aber es giebt mitunter Wege, die so eigen und schmal sind, daß man sie nur allein gehen und keine andere Hand fassen kann als die, die von oben herunterreicht. Was könnte es auch helfen? Unser Herrgott sorgt ja noch immer für einen weichen Fallhut, wenn man einmal strauchelt. Ich habe Deiner guten Natur vertraut. Damit gab er ihm die magere Hand und sah ihn treuherzig aus den matten Augen an. — Dann brach er ab und fragte Anton — es war nämlich an einem Sonntag — ob er nicht mit ihm nach der Marsch fahren wollte, es würde ihm allein schwer und er könnte ihm ein Bißchen zur Hand gehen. Anton konnte nicht nein sagen, obgleich es ihm schwer ankam, denn er wußte, daß sie auch nach Wörden kommen würden, und er hätte lieber nichts von alle dem wiedergesehen, was ihm Qualen bereitete. Er wußte es als ein Glück zu schätzen daß das Unglück ihm nicht Haus und Heimat verbüßerte, sondern, wie ein schwerer Traum davonzog in eine andere Gegend, daß er es nicht täglich zu sehen, noch davor zu fliehen brauchte in fremde Gegenden. Am härtesten hatte es ihn doch getroffen, daß Maria ihn aus Stolz vergessen hatte; daraus war auch alles Andere entstanden. — doch sagte er Onkel Geert zu und ging.

Es war spät im Herbst; alle Kornfelder waren kahl und die Büsche auf den Wällen wurden gelb; die Sonne kam roth heraus und die Gegend war weiß und hellhörig.

Anton hatte lange nicht gesehen, wie schön die Welt ist; vor Lust und Last hatte er keine Muße gehabt die Augen auf zu machen. Er sah umher, als wäre er aus einem Traume erwacht. Die Seele fing wieder an zu empfinden, zwar war ihm innerlich weh, aber er sehnte sich nach dem heiteren Leben und der frischen Natur, als wollte er von neuem anfangen, wie ein Kind Steine und Blumen sammeln, und sich freuen und vergessen, was ihn gestern betrübte. Halb kann man das auch, aber dennoch fühlt man, daß etwas entzwei gerissen ist; das kann zwar zuheilen, aber die Narbe bleibt zurück für immer.

Wie glänzte das Gras und die glatten Rübe darauf, die Pferde standen schläfrig am Zaun, selten sah man einen Wagen in der Ferne, selten einen Fußgänger auf dem Steige. Die Arbeit in der Marsch war gethan und die Ruhe legte sich über die Gegend.

In Wesselburen kamen die Leute aus der Kirche, ein ziemlich starker Strom und bunt genug, der sich aber gleich vor der Kirchthür theilte wie die Strahlen, wenn die Sonne Wasser zieht.

Nach Wörden kamen sie erst gegen Abend. Onkel Geert ließ es sich angelegen sein, er lief selbst umher bei einigen von seinen Kunden und kam mehrmals pipig und ohne Athem wieder zurück; dann guckte er hastig in die Schenkstube, wo Anton einsam saß, als suche er ihn, sagte aber kein Wort. Als es zu dämmern begann und Anton fragte, ob sie nicht bald fahren wollten, lief er noch mehrmals nach der Durchfahrt und Anton sah, daß er noch einen Jungen wegschickte und ihm nachsah.

Da langweilte sich Anton zuletzt und er ging zu dem Pferde und dem kleinen Einspannerwagen, den Onkel Geert sich vom Müller geborgt hatte, und sah einmal nach, ob Alles in Ordnung sei und zum Abfahren bereit, er sehnte sich nach Hause. Das Pferd stand seitwärts und er konnte grade durch den Thorweg den Steig entlang sehen. Da sah er ein Mädchen, über eine Planke, schnell in den

Steig einbiegen, der auf die Einfahrt zuführte: Seine ganze Seele kam in Aufruhr, denn grade so hielt sich Maria Timm, als sie im Dunkeln vor ihm über die Brücken schritt.

Sie war aber nicht mehr zu sehen und er zwang sich zur Ruhe, als er auf dem Hausflur eine schüchterne Stimme nach Geert Wiese fragen hörte. So konnte keine Sprache klingen als Marias; sein Herz und ihre Stimme verstanden sich gar zu gut. Der Knecht sagte, er wäre in der Durchfahrt und da machte er sich auch am Wagen zu thun, was Anton gar nicht bemerkt hatte. Da ging die Flurthür auf, durch die es noch ein Bißchen hell hereinschien, und ein Kopf, in ein Tuch eingehüllt, guckte herein. Anton kannte sie nur zu gut, es gab keine zweite, die so lach ausah und doch so zart.

Er zog sich still in das Dunkel zurück an die Wand, hinter das Pferd, und hielt den Athem an. Da fragte sie noch einmal schüchtern: Ist Geert Wiese hier? Jawohl, jawohl, antwortete der hastig und pipig, und kam krumm in die Höhe. Ach, sagte sie, ging rasch auf ihn zu und gab ihm die Hand, der Junge brachte mir eben Bescheid, daß Onkel Geert wieder hier wäre und mit mir sprechen wollte; was macht Anton? Du sagtest neulich, es würde noch Alles gut werden; wie habe ich gewartet und gehofft! Er ist wohl recht unglücklich; ich höre das Mädchen hat ihn verlassen; er war auch zu gut für sie. —

Da fing Onkel Geert gewaltig an zu räuspern und zu husten und hielt sich die Brust, dann guckte er krumm, mit seinem linken, matten Auge, herum, ging nach dem Pferde zu, als wollte er sich damit etwas zu thun machen und nichts antworten, sagte aber Anton, mir nichts dir nichts, bei der Hand — er mußte ihn recht gut gesehen haben — und zog ihn an das Licht.

Maria schrie laut und Anton umfing sie mit seinen Armen; aber Onkel Geert sagte: Kinder, es reißt wohl einmal etwas entzwei im Leben, aber das echte hält vor! Und zwei selige Herzen schlugen an einander, um sich nicht wieder zu verlassen, so lange das Leben vorhält auf dieser Erde.

II.

**Aus der Marsch.**



## I.

## Mittagsruhe.

Die Glocken läuten schon die Predigt aus.  
 Ihr fernes Summen unterstützt die Biene,  
 Die auf dem Felde schwärmt von Blüth' zu Blüthe.  
 Es rollen Wagen schnell den Weg entlang,  
 Im langen Korn verschwinden fast die Pferde,  
 Die Köpfe sieht man nur, dahinter Menschen,  
 Als schwämmen sie auf einem See von Weizen.  
 Und Einer jagt dem Anderen vorbei,  
 Das Rollen wird allmählig immer leiser  
 Und Alles wieder still wie in der Kirche.

Da sitzt ein Mädchen in der kühlen Stube,  
 So ganz allein, im vollen Sonntagsstaat.  
 Sie sitzt und näht und schaut nicht einmal auf,  
 Und emsig geh'n die Arme auf nieder.  
 Dann knattert jedesmal das weiße Linnen,  
 Als risse es ihr draller Arm entzwei.  
 Ist auch geschaffen nicht für Scheer' und Nadel;  
 Die Schultern quellen, fast das Nieder sprengend,  
 Das wie gegossen auf die Hüften fällt,  
 Und durch die Baden scheint die Lebenslust  
 Und glänzt ihr aus dem dunkelbraunen Haar.

Hat's auch schon satt, sie lehnt sich auf den Arm,  
 Sieht durch das Fenster längs dem grünen Korn,  
 Und längs der großen, gelben Rapsstaatkoppeln

In's weite Feld, wo noch ein Wagen schimmert,  
 Und wo die Luft sich spiegelt wie die See,  
 Und Bäum' und Häuser wiegt auf ihren Wellen.

Kein Laut ertönt, nur leise tickt die Wanduhr.  
 Das schläft im Haus, und draußen schläft das Feld.  
 Nur wenn im Traum ein's von den Küchlein stöhnet,  
 Die auf dem Hausflur Mittagstrube halten,  
 So horcht der Vater auf dem Lehnstuhl auf,  
 Der Ledel reckt sich und der Haushahn draußen,  
 Fragt laut was es bedeute, Huthahn kullert,  
 Ein rauher Kopf guckt aus der Hundehütte;  
 Doch hat sich das gestreckt mal und gegähnt,  
 Senkt es den Kopf den Schlummer fortzusetzen.

Kein Auge wacht als die des jungen Mädchens.  
 Doch schau'n auch sie hinaus als ob sie träumten  
 Und was betrachteten in blauer Luft —  
 Vielleicht Gedanken, die in's Weite dämmern,  
 Wie man wohl hat, das Herz zieht hinterdrein,  
 Auf weiter Reise ist die ganze Seele  
 Und schwebt umher und läßt uns müd' zurück.  
 So sinkt das Mädchen in sich selbst zusammen,  
 Die Hand am Kinn, und stützt die weißen Arme,  
 Die Finger spielen in den braunen Flechten. —  
 Mit einmal fängt die Wanduhr an zu schnarren,  
 Und schlägt mit gellem Ton die Mittagsstunde —  
 Das Mädchen schrickt zusammen, holt tief Athem,  
 Und stützt sich wieder ruhig auf die Arme.

Doch hat die Uhr noch lang' nicht auserzählt,  
 Da springt die Thür auf über'm Bifferblatt,

Ein Mann heraus, macht einen tiefen Diener,  
 Dreimaster auf, Kniehosen, goldne Spangen —  
 Dann hört im Kasten man die Feder schnappen,  
 Und eine alte Melodie ertönt,  
 Ein Menuett vom vorigen Jahrhundert,  
 So laut und kraus und alt und wunderbar,  
 Man denkt, das Männlein werde gleich nach tanzen.  
 Da, durch den Triller gellt ein heller Pfiff —  
 Der kam von draußen über's stille Korn! —  
 Noch mal und noch einmal, wie von dem Jäger —  
 Und, wie ein Reh, so fährt das Mädchen auf.  
 Sie bückt sich rasch und wirrt sich aus dem Linnen,  
 Die Wangen glühen und die Augen glänzen,  
 Der Busen wallt, man hört das Herz d'rin klopfen,  
 Und doch liegt keine Angst in all' dem Schrecken,  
 Denn, wie zum Lachen, träufeln sich die Lippen.  
 Sie mustert schnell ihr Kleid und ihre Jacke,  
 Streicht sich das Haar, blickt flüchtig in den Spiegel  
 Und blickt noch einmal auf das grüne Feld,  
 Mit großen Augen nach 'nem kleinen Punkt,  
 Der, auf dem Fußsteig, langsam näher kommt,  
 Und jauchzend klopft sie fröhlich in die Hände,  
 Und fliegt geschwinde aus der Seitenthür';  
 Die Wanduhr spielt allein vor Mops und Kater.

Im Hof ist Schatten unter'm Apfelbaum.  
 Der wächst hier hoch, wie auf der Geest die Buchen,  
 Und Kraut und Unkraut wuchern frei umher.  
 Da ist kein Fleckchen, nicht ein Streifen Land,  
 Das saftig grüne Kräuter nicht bedeckten,  
 Wie weiche Teppiche vom schönsten Sammt;  
 Das rannt aus Gräben, läuft am Wasser hin,



Drängt sich um Bäume, Thor und Zaun und Mauern,  
Und wächst hinein — bis in die Seitenthür.

Jetzt fliegt sie auf! und mit Geschrei die Hühner  
Und Elstern aus den Eschen um den Graben,  
Und aus der Thür das Mädchen, strahlend ganz,  
Und ohne Hut nun mitten durch die Sonne; —  
Doch nicht gezwungen, wie die Vögel flogen.  
Sie schwebt mit leichtem Schritt den Hof entlang,  
Die Brücke überschreitend in den Obsthof,  
Und dann durch Blumen, Büsche, durch den Garten.

Da tritt ein hoher Bursche aus dem Korn  
In kurzer Jacke, mit dem langen Springstod,  
Geht raschen Schrittes nun noch durch die Koppel  
— Die Ochsen sprangen ganz verwundert auf —  
Dann über's Feld bis an den Apfelhof —  
Nichts als der Graben ist noch zwischen ihnen.  
Mit sich'rem Arm und Auge setzt er an,  
Macht einen Satz und schwingt sich schnell hinüber,  
Zwei weiche Arme fangen sanft ihn auf —  
— Das Glück ist still — sie gehen in den Schatten —  
Summt dort die Biene? Sind's die Kirchenglocken? —  
Das Feld ist sonnig, schattig ist der Garten,  
Das Korn bewegt sich leise ab und auf,  
Und aus den Büschen dringt ein leises Flüstern.

## II.

## Der Vollmacht.

Spät ist's im Herbst und eben graut der Tag,  
 Hans Hansens Hof liegt noch im tiefen Dunkel,  
 Und Dunst und Nebel auf der ganzen Marsch.  
 Das Haus ist still, und todt das ganze Feld,  
 Und nicht ein Ton wird laut von Mensch noch Vieh.  
 Und dennoch geht schon in der stillen Stube,  
 Die groß und kalt und fast noch dunkel ist,  
 Ein fester, schwerer, regelmäß'ger Schritt,  
 Vorbei am Fenster, immer auf und nieder.  
 Er ist vertieft und murmelt mit sich selbst,  
 Ein alter Mann, doch hoch und breit von Schultern,  
 Mit einem Schritt als gäbe nach der Boden.  
 Und steht er dann und wann am Fenster still,  
 Und blickt hinaus, den grauen Weg entlang,  
 Der sich dahinzieht zwischen blanken Gräben,  
 Und bald in Dunst und Nebel sich verliert,  
 So blickt aus tiefen Falten er hervor,  
 Der Mund so breit, das weiße Haar zu Berge;  
 Für einen Eisbär könnte man ihn halten.

Doch kommt kein Mensch, so oft er steht und sieht,  
 Den Steig entlang, kein Wagen auf dem Fahrweg. —  
 Wohl Niemand in der Marsch, von Ost bis West,  
 War unbekannt der alte Vollmacht Hansen,  
 Sein breiter Gang, sein Stod und Meerschaaum-Pfeife.  
 Auf jeden Markt, auf jede Wahl, Auction  
 Im ganzen Land, und wo es Wicht'ges gab,

Wo Macht und Wort und wo das Geld regierte,  
 Da kam er noch zuletzt mit Stod und Pseife,  
 — Einspännig fuhr er einen starken Rappen —  
 Die Kuzeln eisern und das Haar zu Berge,  
 Und gab den Ausschlag oder nahm das Wort.

Wie war es nicht, als einst der König kam,  
 Und längs dem Kirchhof nach der Kirche ging,  
 Die Deputirten Alle hinterdrein,  
 Im bloßen Kopf, ganz ängstlich und verlegen,  
 Und Keiner konnt' dem König Antwort geben!  
 Schwarz voll von Menschen war der ganze Weg,  
 Die Kirchenmauer und sogar die Bäume;  
 Da kam ein Wagen im Galopp noch an  
 Bis an das Kirchhofsthör, der Rappe dampfte;  
 Der Vollmacht sprang heraus mit Stod und Pseife.  
 Er gab dem Ersten Besten Zaum und Zügel  
 Und ging mit breiten Schritten durch das Thör.  
 Da lief es durch die Menge: Vollmacht Hansen!  
 Die Nächsten machten Platz und Alle sahen  
 Wie er hochaufgerichtet vorwärts schritt  
 Und keine Miene im Gesicht verzog.  
 Nun durch die Thür, steckt seine Pseife ein,  
 Und als er wieder 'raus kam, mit dem König,  
 Da ging er neben ihm, mit Hut und Stod,  
 Und sprach mit ihm, just wie zu Seinesgleichen,  
 Die Andern wie die Diener hinterher.

Und war der König da doch gar sein Gast;  
 Gab ihm ein Frühstück, wie ein Herr und Graf,  
 Hier in derselben Stube, wo er wandert,  
 Und auf dem großen Flur, im Hinterhause,

Und in dem Garten stand ein prächtig Zelt.  
 Gott weiß, wo das Geräth er herbekommen,  
 Das Silber, Gläser, Schüsseln, feine Tassen,  
 Und all' den Ueberfluß an Wein und Backwerk,  
 Und auch gefroren Eis im heißen Sommer!

Ein Wagen, hieß es, war nach Hamburg hin,  
 Die Köchin und die Sachen all' zu holen:  
 Da läßt man ja für Geld den Teufel tanzen.

Da ging er mit dem König auf den Wall,  
 Und wies ihm hin und her die ganze Gegend,  
 Als könnte er verschenken was er sah.

Und dennoch steht die Hütte noch im Dorf,  
 Ihm fast vor Augen, mit der morschen Thür,  
 Und kleinen Fenstern, wo heraus er sah  
 Als kleiner Bursch und kaum zu essen hatte.  
 Sein Vater war ein kleiner Arbeitsmann.  
 Dann dacht' er, wenn er hungrig war und froh,  
 Und sich ein Loch blies durch das Eis am Fenster,  
 Und drüben nach dem fetten Hofe sah,  
 Wo wohlgefällig just der Schornstein dampfte:  
 Dann dachte er, er würde groß und stark  
 — Er fühlte schon die Macht in Herz und Armen —  
 Und wenn es biegen oder brechen sollte:  
 Sein müßt' der Hof, und er drauf Bollmacht werden! —

Nun ist er es. Wodurch? Ist nicht zu sagen:  
 Durch festen Willen, List und auch Gewalt.  
 Er hat's gezwungen; seht die Augen an,  
 Die Brust und Schultern; ist es da ein Wunder?

Der Hof ist fein und mehrere dazu,  
 Wohin er kommt befiehlt er als Herr Vollmacht.  
 Was hinten liegt, das weiß er selbst allein,  
 Und vor ihm kam noch nichts, das sich nicht beugte.  
 So mocht' er denken, wie er geht und grübelt,  
 Und seitwärts blicket nach der alten Uhr.  
 Die schlug schon mehrmals eine neue Stunde,  
 Schon ist es Tag, und noch ist nichts zu seh'n.

Da taucht dort endlich zwischen Dunst und Nebel,  
 Ein Wesen auf, das nah und näher kommt,  
 Noch kaum zu seh'n, doch steht der Vollmacht still,  
 Holt Athem tief und sagt dann leise: endlich!

Es ist ein Mann, zu Pferd, 'nen Mantel um,  
 Der jagt, als wär' der Tod ihm auf den Hacken,  
 Ganz vorgebeugt, den tiefen Weg entlang,  
 Das Schmutz und Schlamm ihm um die Ohren fliegen.

Nun biegt er ein und jagt den Hof herauf,  
 Wie aus dem Kühlfass dampft es von dem Pferd;  
 Er hält. Ein hoher Bursche schwingt sich ab,  
 Ganz lendenlahm, bedeckt mit Schaum und Schmutz,  
 Als hab' er Lehm getreten bei dem Ziegler.

Das Pferd ist hier zu Haus' und sucht den Stall,  
 Der Reiter schiebt die Mütze, nimmt den Mantel,  
 Die Peitsche auch, und wie er geht und steht,  
 — Das Uergste tritt er unterwegs sich ab —  
 Tritt auf die weißen Dielen er der Stube.

„Nun, sagt der Vollmacht, Reimer, kommst Du endlich?  
Wie ging es dir? Die Ochsen sind verkauft?“

Verkauft und gut! Ich kriegte sie herum.  
Dreißig Dukaten, stückweis, durch die Bank;  
Geld bei der Waare, Species\*), Montag liefern,  
Das Geld per Post, der Commissär hat Auftrag.

„Der Weizentaufmann?“

                                          Ist ein schlauer Schelm!  
Nicht mal ein Rückkauf, hätt' es sonst gewagt,  
Mit Schaden selbst, für baar es weggegeben.  
Es war schon fort, der Weizen schon in England,  
Nichts hatt' er auf dem Speicher, nicht ein Korn,  
Und klagen konnt' ich nicht, auf meine Hand;  
Geht auch in Hamburg nicht so schnell bei'm Handel.

Da ritt ich fort, was nur die Mähre konnte,  
Um ja in Glückstadt früh genug zu sein,  
Im Nebel kann der Telegraph nichts machen.

„Und trifft ihn noch?“

                                          War eben unter Segel!  
„Der Teufel, sagt der Vollmacht, welcher Streich!“

Die letzte Rapssaat lud er gestern ein,  
Clarirte gleich, nahm noch Matrosen an,  
Bugsierte fort, den Cours nach Amsterdam.  
Ich fragte noch bei mehreren Juden vor,  
Die Ladung baar, auf's Ganze zu verschließen.

---

\*) Dänische Specieshälter.

Die zogen sich: Es fielen Talg und Seife,  
Das Del wär' flau, wer könnte da was wagen?

„Da schlag' das Wetter drein!“ sagt da der Bollmacht,  
Und geht, mit großen Schritten, auf und ab.  
„Geld muß herbei! — dann mußt Du gleich nach Kiel!“  
Sieht auf die Erde, dann den Burschen an,  
Dann nach der Uhr: „Zwei Stunden kannst Du ruh'n!  
Iß erst und trink', dann laß den Schimmel satteln,  
Ich selbst will noch nach Glückstadt mit dem Rappen.  
Dem Advolaten sage, Geld wär' da,  
Er müßte Aschberg halten, käm' was wolle! —  
Nun trinke Kaffee und dann leg' Dich hin;  
Punkt neun Uhr wirst Du von mir abgefertigt!“

Er dreht sich um und wandert wieder los,  
Und langsam geht der Andre aus der Thüre.

Rein ist die Stube, rein und weiß die Treppe,  
Und auch der Vorflur wie ein Küchentisch,  
Bis auf die Spuren, die ein Mädchen aufnimmt.  
Die sagt ihm sacht und freundlich Gutenmorgen:  
Mamsell wär' hinten in der kleinen Stube,  
Der Kaffee warm, er sei wohl müd' und hungrig?  
Und weist mit der Hand den Flur entlang.

Da ging er, wenn auch steif, mit schnellem Schritt  
Nach hinten, wo sich eine Thüre öffnet;  
Ein Kopf mit braunen Flechten sieht heraus,  
Die Bäckchen glühen röther als er kommt,  
Die Augen sagen mehr als Gutenmorgen.

Ist stille Liebe nicht das schönste Glück?  
 Und Lieb' und List ist stärker als Gewalt;  
 Hier schaffen sie den schönsten Augenblick,  
 Wie kurz er sei: er füllt das Leben aus.  
 Nach Warten, Sehnen, kommt er wie die Sonne,  
 Und Furcht und Angst löst sich in Freude auf,

„Wie geht es Dir? — Gottlob, so bist Du da!“

Sie sehen sich und seh'n sich selig an. —

Doch Reimer sagt: Der Alte ist ein Stein!

Wär's nicht Dein Vater, hielt ich es nicht aus.

Ich bin halb todt, geritten Tag und Nacht,

Und muß doch heut' noch wieder fort nach Kiel.

Und doch ist es umsonst, es kann nicht geh'n,

Es giebt auch Dinge die er nicht wird biegen:

Was will er mit dem Edelhof in Holstein?

Er ist ganz toll, der Ehrgeiz macht ihn blind,

Er sucht für Dich wohl einen Grafensohn.

Mich nutzt er ab und wirft mich in die Ecke.

So lang sie halten braucht er Kopf und Knochen,

Als wäre Alles, Mark und Bregen sein,

Ein Speculiermaschindchen, drauf zu spielen,

Und nicht mal richtig, bloß aus lauter Stolz,

Als wär' ich nichts, und sehe doch mal Alles,

Muß Alles seh'n, denn ohn' mich kann er nichts,

Vertraut mir Alles, schiebt mich dann beiseit,

Behandelt mich wie einen dummen Jungen:

Das ist zu arg!

Und dabei steht er auf,

Stößt Brot und Tasse fort und will hinaus.

Da kommt das Mädchen leise auf ihn zu,

Sie legt den weichen Arm auf seine Schulter,



So groß sie ist, sie reicht nur just herauf,  
 Und sieht ihm in die Augen still und fromm,  
 Und faßt ihn mit der andern Hand und sagt:

Mein Vater ist das! — Weißt Du, was ich leide!  
 Und bin sein Kind! — und dennoch muß ich schweigen  
 Und hoffen! denn Du bist und bleibst mein Alles!  
 Und soll's nicht sein, und will es Gott nicht haben,  
 So beug' ich mich — sei Du doch nur nicht störrisch,  
 Daß ich nicht sitze zwischen zweien Steinen!  
 Was kann ich anders sein als immer Dein?

Die Wange wird ihr bleich und feucht das Auge,  
 Als sie ihn bittet so — man kennt den Ton,  
 Der spricht zur Ruhe Zorn und Leidenschaft,  
 Und keine Wunde giebt's, die er nicht heilte.

Er neigt sich wie der Sünder vor der Unschuld;  
 Doch, als den Trost nach aller Müh' und Qual,  
 Als seinen Schutz vor Hoffarth und vor Sünde,  
 So zieht er sie mit starkem Arm an's Herz  
 Und küßt die Augen und den sanften Mund. —

Zwei Stunden, und lebendig wird's im Hof.  
 Da halten Wagen, kommen sie zu Fuße,  
 Ein Kaufmann zu 'nem Hofe in der Marsch,  
 Nicht Hansens Hof — doch das ist einerlei,  
 Was käuflich ist, ist sein — er macht den Handel. —  
 Dann waren Deputirte von den Bauern,  
 Die das Gericht verklagt, da sitzt er hinter,  
 Gewalt und Unrecht haßt er wie den Tod. —  
 Der scheue Alte ist ein armer Schuster —  
 Der Vollmacht hat auch Häuser in der Stadt,

Bloß für den Nothfall, daß er Bürger ist —  
 Der hat um Nachsicht — doch es hielt' heut' schwer,  
 Der Vollmacht ist heut' böse, meint der Alte. —  
 Doch denkt der Amtsbot' in dem rothen Noth:  
 Aus dem Herrn Vollmacht sei nicht klug zu werden!  
 Er meint Decrete seien's und nichts Gutes,  
 Was er ihm brächte, und man hab' gemunkelt  
 Von so viel Tausend, von Concur's und Pfand:  
 Und dennoch war er gegen ihn sehr freundlich,  
 Und gab ihm noch ein Trintgeld für die Mühe!  
 Das steckt' er ein und dachte bei sich selber:  
 Das ist ein Herr, wie's wenig Andre giebt!  
 Das wollt' er auch dem Secretair erzählen!

Nun kommen Ochsen an, die heiser brüllen,  
 Ein Treiber, mit der Geldklaß', hinterher.  
 Der Vollmacht kommt heraus und zählt sie über,  
 Und winkt den Knechten; langsam geht es fort  
 In Schlamm und Lehm, schwerfällig und bedächt'ig.

Da bringt ein Knecht den Schimmel und den Rappen  
 Schon angespannt, der Vollmacht setzt sich ein,  
 Und Reimer schwingt sich auf in neuen Kleidern —  
 Und vorwärts geht es durch den tiefen Weg. —

Da steht ein Mädchen in der großen Stube,  
 Sie ist allein und sieht den Weiden nach,  
 Das Kinn gestützt, die Augen feucht und traurig.  
 Der Kreuzweg kommt, nach Süden dampft der Rappe,  
 Nach Osten, nach der Stadt, der Schimmel fort.  
 Von dem zu dem geh'n ihre braunen Augen,  
 Von dem zu dem geht auch ihr liebend Herz.  
 O, daß der Weg sie auseinander fährt!

Ist das das Schicksal? Nebel deckt die Ferne,  
 Und auch zuletzt die beiden Reisenden —  
 Und todt und einsam ist das weite Feld.

Ihr Auge schmerzt, das Herz ist dumpf und schwer.  
 Es summt von fern — vielleicht die Kirchenglocken?  
 Doch Alltag ist's — wird ein Begräbniß sein.  
 O wär' es ihr's! Vielleicht wär' das am besten! —  
 Und traurig seht sie sich und weint sich satt.

### III.

#### Das Schicksal.

Der erste Storch zeigt just sich auf der Scheune,  
 Er wandert längs der First und guckt in's Nest.  
 Verfallen ist's; er stellt sich drauf und klappert:  
 Der Frühling kam nach einem harten Winter!  
 Die Lerche singt, die Luft ist rein und klar,  
 Ein leicht Gewölk von Schäfchen deckt den Himmel,  
 Der Frühlingswind macht schläfrig Kopf und Herz,  
 Und wie im Taumel hört man Staar und Ribiz. —  
 Das Feld ist auch noch, wie ein Bett des Morgens,  
 Etwas verwirrt; dort ruhten Schnee und Winter,  
 Doch eifrig plätschern schon die kleinen Wasser,  
 In Rinn' und Mill', aus Maus- und Maulwurfslöchern,  
 Und klar sind Bach und Graben bis zum Grund.  
 Wie lacht das erste Grün nicht an den Ufern,  
 Und hin und wieder blüht die Butterblume,  
 Bachstelzen hüpfen lustig in dem Grase,  
 Der Spaz im Dorf hält Club und raisonnirt.

Der Lärm steckt an, wie Lachen: Kinder singen,  
Das Frühjahr hat 'nen ganz besondern Ton,  
Sogar die Gans und Krähe paßt hinein.

Die Gloden auch? :

Wie schaurig! juist im Frühjahr,  
Aus Sonn' und Hoffnung in das kalte Grab!  
Und dennoch grünt der Kirchhof mit am frühesten,  
Dem Ueberlebenden giebt Trost die Zeit.

Der Zug geht langsam, es sind viele Wagen,  
Ein dunkles Band, man sieht das Ende nicht.  
Die ersten sind schon weit vom Hofe fort,  
Und kommen bald am Fußsteig um die Ecke,  
Und noch hält da ein dunkler Knäul im Hofe,  
Und Kutsch' auf Kutsche biegt noch aus dem Thor.

Da steht des Büdners Sohn und sieht's mit an,  
Ein kleiner Krauskopf, mit der Müß' im Nacken,  
Er spielt im Sand und baut sich einen Damm.  
Run hört er auf und sieht mit großen Augen;  
Ob er wohl denkt, er will mal Vollmacht werden?  
Das ist's nicht werth, mein Jung', geh' hin und spiele,  
Bau' deine Welt und laß die Andern ziehen,  
Der Vollmacht und das Glück sind zweierlei!  
Sahst Du den Sarg wohl mit dem schönen Kranz?  
Und die dahinter fahren? Siehst du sie?  
Zwei Eichen sind's, die ein' in voller Kraft,  
Die and're von den Jahren schon entblättert;  
Getroffen Beide von demselben Blitz,  
Geschlagen beide von demselben Schlag,  
Zur Erde beugen sich die stolzen Häupter;  
Ihr ganzes Hoffen auf dem Weg zum Grabe:  
Hans Hansen ist es und der junge Reimer.

Der Alte gleicht dem Steinbild, das man fährt,  
 Hut drauf gestülpt und Mantel d'rum gehangen,  
 Die Augen stier, so fährt man ihn dahin.  
 Er spricht kein Wort, er sieht nur nach dem Sarg,  
 In dem sich hell die Frühlingssonne spiegelt.  
 So sah er schon seit Wochen auf ihr Bett,  
 Die da nun ruht, und auf die bleichen Lippen,  
 Fragt' ihr die Wünsche ab, wenn sie sich rührte,  
 Bei Tag und Nacht, kein Schlaf kam in sein Auge,  
 Bis sie sie zuthat zu dem längsten Schlaf;  
 Da sank er auch in Schlummer in den Armstuhl. —  
 Dann stand er schweigend tagelang am Fenster,  
 Nun fährt er nach und starret auf den Sarg.

Das Unglück traf ihn plötzlich, wie das Wetter,  
 Schlag über Schlag, das hätt' ihn nicht gebeugt,  
 Das ließ sich überwinden noch durch Willen;  
 Das Glück hätt' Rücken, meint' er, wie das Spiel,  
 Das daure ewig nicht und würd' sich wenden.

Das Schiff verlor er und die Ladung auch,  
 Vom Glück betrogen und von schlechten Menschen,  
 Da war er starr und eigensinnig worden,  
 Da ward gekauft, verkauft, und viel gewagt,  
 Hier sich versäumt und dort sich übereilt.  
 Aus Stolz gehalten, dann aus Noth verschleudert,  
 Geborgt bei Juden, Christen zu bezahlen,  
 Und aus dem Regen in die Trauf' gekommen;  
 Zulezt Credit und Zutraun überspannt,  
 Und, wie ein higger Spieler, blind und trozig,  
 Auf eine Karte Alles dann gesetzt:  
 Den Edelhof in Holstein kaufte er,  
 Es kam d'rauf an, ein Jahr lang ihn zu halten,

Der Creditoren Augen zuzudrücken.  
 Nachher war's gleich, dann hatt' er Geld vollauf,  
 Ob sein's, ob andres — er verstand's zu brauchen!

Doch ander's ist's mit Krankheit und mit Tod.  
 Das kann't er nicht und hatt' es nicht berechnet,  
 Es kam ihn wie ein Unheil über Nacht,  
 Der Boden bebte unter seinen Füßen,  
 Auf dem so fest er bis zuletzt gebaut.  
 Da sank er hin, da schwamm es ihm vor'm Auge,  
 Da ließ er's geh'n und griff nicht in die Speichen,  
 Und warf die Zügel plötzlich aus der Hand.  
 Er lebte nur zum Streben, Lenken, Steuern,  
 Am Himmel sah er keine Zeichen sprechen,  
 Mit seiner Tochter war sein Reich zu Ende.

Der Reimer hatte oft gehofft, gezweifelt,  
 Zuerst geholfen wo er helfen konnte.  
 Und als der Alte Schiffbruch nun erlitten,  
 Und Wind und Wellen in den Segeln spielten,  
 Nahm er das Ruder selbst in seine Hand  
 Und lenkte nach dem Strand, etwas zu retten.  
 Concurs kam über's Gut, der Hof ward sein,  
 Er ritt und fuhr von Kiel herum nach Hamburg,  
 War immer auf der Straße, unter Leuten,  
 Und hielt und hielt was noch zu halten war.

Doch als er nun zuletzt aus Holstein kam,  
 Zum Lode matt auf seinem matten Schimmel,  
 Und eilig jagte durch die weite Marsch:  
 Da schlug das Herz ihm zwischen Angst und Freude,  
 Er dachte an den Hof, der nun sein eigen,  
 Den stillen Garten und sein stilles Glück —

Nicht feinehalb — für sie, die ihm am liebsten,  
 Die, feinehalb, so viel gelitten schon  
 Und auf dem Krankenbette vielleicht lag;  
 Nun saß sie zwischen zweien, harten Steinen,  
 Zu weich dafür, und ward vielleicht zerdrückt.  
 Er hatte sie verlassen in der Noth,  
 Um Haus und Hof zu retten und zu bergen:  
 Es war gethan, o wär' sie ihm geblieben,  
 Er fühlte Kraft das Schwerste durchzusehen,  
 Aus Brand- und Strandgut, was geblieben war,  
 Ein Schiff zu bauen, sei es noch so klein,  
 Was wohl die Drei mit Ehren tragen sollte.

Da kam er an und fand als Leiche sie,  
 Und fährt jetzt hinterd'rein und starrt auf's Sarg.

Das Glück ist blind. Hört nur die Kirchenglocken!  
 Wie kommt der Ton so leise übers Feld?  
 Wer hört's heraus, ob lusterfüllten Herzen  
 Ob todbetrübten sie ihr Lied jetzt singen?

Hoch über Allem zieht der Frühjahrs-himmel,  
 Wie immer blau, wie immer tief und klar;  
 Die Kinder singen und die Blumen knospen,  
 Und ruhig kommt der Tag und geht zur Ruh.

Doch in der Tief', wo Aug' und Ohr nicht hinreicht,  
 Da, hoff' ich, ist die Hand, die Alles hält,  
 Da, hoff' ich, ist die Hand, die Alles löst:  
 Drum laßt uns tröstlich wandeln bis an's Ende.

III.  
**Detef.**





Um liebsten wollte er Landvoigt werden. Das schien ihm an nettsten. Sein Vetter war Schulmeister, das schien ihm weniger plaßirlich. Er war bei ihm in der Kost und der Oberste in der Schule, denn er konnte gewaltig lernen. Aber am liebsten wollte er doch Landvoigt werden. Wenn der so auf seinem Schimmel um die Ecke sprengte, der Bediente auf dem Braunen ein wenig hinter ihm, und er und Jan Pee lagen im Grase — Jan Pee war der größte in der Schule, aber er war dumm, er half ihm bei'm Rechnen, und Jan stand ihm bei, denn er konnte sich nicht wehren — lagen im Grase und simulirten, so sagte er: Du, Johann, wenn ich Landvoigt werde, so will ich nichts essen als Butter und Brei. Dann sprangen sie Beide auf und liefen um die Ecke und sahen, wie der Schimmel glänzte; aber bald waren ihnen die Reiter aus den Augen und sie legten sich wieder hin.

Das Dorf lag nicht weit von Heide, man konnte den langen Thurm sehen, wo der Landvoigt jeden Abend darauf zu ritt; die blanken Wolken saßen dahinter, und wenn es dämmerig wurde, so hörte man auch das Getöse der Jungen, die Räuber und Stadtsoldat spielten.

Sein Vetter war nur ein kleiner Mann, aber ein großer Geist; er that immer wie der Pastor: wenn er recht vermahren wollte, so packte er sein Pult ganz voll Bücher und stand dahinter, wie der Pastor auf der Kanzel; er drehte immer hin und her, aber bloß der Kopf war zu seh'n, denn er war verwachsen. Detels mochte gern bei ihm sein, denn im Winter rechneten sie Abends Algebra zusammen, da waren sie gleich weit darin. Dann saßen sie Beide hinter'm Tisch, wenn die alte Haushälterin die Schüssel weggenommen hatte, aber er bekam bloß Milch zum Brei.

Jan Pee hütete im Sommer Schafe und Detels mußte zuweilen

beim Heu helfen. Zu Feld mochte er gern, aber harten mochte er nicht, viel lieber hütete er Schafe mit Jan Bee. Mitunter kriegte er frei. Dann machten sie sich Weidenflöten und Grashüpferhäuser und alles Mögliche. Einmal warfen sie mit Schleudern, das ging! — Detelf warf durch die Hecke auf den Wall, daß es nur so sauf'te! Da kam eine alte Frau an die Einfahrt und schalt: „Ihr Schlingels! schmeißt ja eine alte Frau halb todt!“ und noch viel mehr; aber Detelf hörte nichts weiter, er dachte bloß bei sich selbst: Schlag! das muß gefauf't haben! — Ihm war es als könnte er General werden; er dachte bald an nichts mehr, als wann er ein Gewehr kriegen sollte oder eine Pistole.

Als er klein war lebte er bei seiner Großmutter. Das war eine alte, magere Frau, die immer mit den Lippen kniff. Sein Großvater saß bloß hinter'm Ofen. Sein Vater brachte ihn eines Sonntags hin. Erst hatte er ihn an der Hand und nachher nahm er ihn auf den Arm. Er war ganz müde und weinte als er ankam. — Er wußte es noch ganz gut, sein Vater hatte da eine raube Mütze auf, die scheuerte ihm an der Wade, als er ihn auf dem Arm trug. Später kam Sonntags wohl ein Mann, der ihm Kuchen brachte, der küßte ihn auch, aber der Mann hatte keine raube Mütze, er glaubte nicht, daß es sein Vater wäre.

Als er am andern Morgen aufwachte weinte er gewaltig. Seine Großmutter gab ihm Kaffee und Zucker, und als sie einmal draußen gewesen war, sagte sie: Da ist Hans Lemp, der will Dich besuchen! Da kam ein kleiner Junge in die Stube, dem lachte das ganze Gesicht; er stolperte über die Schwelle, und hatte seine Mütze auf der Hand und kam herein. Er sagte aber nichts und ging auf Detelf zu. Aber die Großmutter sagte immerzu: Nu sieh mal! Nu sieh mal! da pipsten ganz kleine Vögel in der Mütze, die waren ganz naßt, die Augen waren zu und die Köpfe fielen ihnen immer um. Sie spielten den ganzen Tag damit. — So schöne Vögel giebt es jetzt gar nicht mehr! Es war nur schade, des Abends waren sie alle todt!

Er hatte einen kleinen Stuhl und einen kleinen Tisch, da kriegte er sein Essen drauf, aber er wurde nie ordentlich satt. Seine Großmutter saß an dem großen Tisch und sein Großvater dahinter. Ihm dächte sie äßen gewaltig, das Kinn ging ihnen immer rauf und runter. Wenn er dann seinen Teller mit beiden Händen in die Höhe hielt und sagte: Großmutter, mehr! so sagte sie: Kinder- und Kälbermaß müssen alte Leute wissen! Seitdem bedauerte er noch immer die Kälber.

Da kam einmal ein Mann mit einem braunen Kasten auf dem Rücken, so groß wie ein Brodschab, den hatte er mit zwei Riemen über die Schultern. Er schob die Eßschüsseln an die Seite, stellte sich mit dem Rücken gegen den Tisch und setzte den Kasten darauf, dann stöhnte er. Der Junge sah daß der Kasten richtig los konnte, auch konnte er aufgemacht werden mit einer Thür, wo ein Schlüssel zu paßte, und alles Mögliche war darin. Seine Großmutter wuschte die Hände an der Schürze ab, kniff mit den Lippen und saßte allerhand mit den Fingern an. Großvater war nicht d'rin. Als die Alte mal rausging sagte der Mann: Du siehst ja gar nicht her, Du siehst ja immer nach der Schüssel! Da sagte Detels er wäre nicht satt. Der Mann sagte: Du bist so klein und mager, Du kriegst wohl nicht einmal satt zu essen? Nein, sagte Detels, Kinder- und Kälbermaß müssen alte Leute wissen. Seine Großmutter kam just in die Thüre, da kriegte er mehr, und späterhin auch immer genug.

Zu thun hatte er nichts, als wenn Großmutter Kartoffeln kochen wollte, dann mußte er sammeln. Auf dem Wall wuchsen Haselstöcke, die schnitt er sich und ritt drauf; das Messer hatte ihm der Mann mitgebracht, der ihm auch Kuchen gab, und zu dem er auch Vater sagte. Der Mann holte ihn auch und brachte ihn zu seinem Better.

Da sah er zuerst wie groß die Welt war. Sie gingen den ganzen Tag und immer kam noch eine Koppel nach der andern, dann wieder ein Wall und dann wieder eine Koppel. Gewaltig viel Haselstöcke

waren auf den Wällen und so viel glatter Flieder zu Knallbüchsen: er wunderte sich, daß die Jungens den noch nicht abgeschnitten hatten, er hätte ihn gern allen mitgenommen. Eine Ruthe war doch zu schön, die mußte sein Vater ihm schneiden, dann nahm er sie auf die Schulter, denn sie war mächtig lang — ihn dünkte, sie wäre wohl noch länger als eine handliche Hauslatte. Endlich kam er müde bei seinem Better an und wurde gleich zu Bett gebracht, als er etwas gegessen hatte.

Seine Großmutter hatte er nicht wiedergesehen, die war bald gestorben und sein Vater auch. Sie weinte nicht als er wegging, aber sie kniff viel mit den Lippen und Thränen liefen ihr beide Baden herunter; Großvater blieb hinter'm Tisch sitzen; der ist auch gestorben. Wie lange er da gewesen war wußte er nicht, doch hatte er manches Mal Kartoffeln aufgesehen, auch mußte er lesen und schreiben gelernt haben, das konnte er schon ganz gut, und als er in die Schule kam ging es schon ganz lustig. Er hatte besonders Lust zum Rechnen. Wenn er zusammenzählte dachte er immer an Haselstöcke und rechnete sich ganz reich, auch zählte er Erbsen in der Tasche zusammen, und bei'm Kopfrechnen betrog er seinen Better damit, denn er rechnete nicht e i n m a l aus dem Kopf, er rechnete immer in der Tasche; doch sein Better merkte es nicht, und so war er bald der Oberste in der Schule.

Sein Better hatte einen Bruder, der handelte mit Pferden. Der kam einmal zum Besuch. Das war ein ganz anderer Kerl wie der Schulmeister, und wenn man's nicht wußte, konnte man's nicht glauben, daß das Brüder waren. Klein war er auch nur, aber dick, und das ganze Gesicht war roth. Er war heiser, aber er schwadronirte, daß es ihm weh that und Anderen auch. Er hatte einen bunten Wollenshawl über dem Rocktragen um den Hals, den behielt er auch in der Stube um, und seine Pudelmütze schob er bloß auf dem Kopf hin und her. Er fluchte Detels beinah zu toll. Aber was er erzählte von seinen Fahrten durch Dick und Dünn war so drollig, sogar der Schulmeister kam nicht aus dem Lachen. Er war überall zu Hause,

hatte auf jedem Kreuzweg gehandelt, kannte jedes Pferd im ganzen Lande, war in jedem Wirthshaus einmal die Nacht geblieben, und die Geschichten, die er da erlebt hatte, waren alle so plaifirlich: Detelf dachte sich ein Wirthshaus wie ein verzaubertes Schloß, mit lauter wunderlichen Menschen und Herrlichkeiten.

Den andern Morgen ballerte der Roßtäufcher schon wieder umher in seinen Lederhosen — er rauchte schon wieder, und hielt die kurze Peife mit dem andern Arm hoch in die Höhe, den Ellenbogen mit der Pudelmütze gleich, als wollte er sich die Zähne von der Seite herausreißen — und sagte zu Detelf, der da schon ein strammer Junge war: „Junge,“ sagte er, und krächzte mit der Stimme und prahlte, daß Detelf zusammenfuhr, „Junge,“ und dabei spudte er aus, „willst Du mit? so kannst Du ein Pferd aus Haegen abholen und das nach Flensburg reiten, ich will nach Londern zum Markt!“

Wenn Einer ihn gefragt hätte ob er König werden wollte, so könnte er nicht schneller ja gesagt haben. Als wenn auf einmal ein großes Laten vor der Welt fortgezogen würde und dahinter läge sie im hellen Sonnenschein, den er noch gar nicht gesehen hatte, so war ihm zu Muthe. Er sah nichts mehr als Kreuzwege und Wiesenstreden und wunderschöne Wirthshäuser. Ihn däuchte sein neuer Better glänzte vor Menschenliebe und Großmuth, der Schulmeister sah ganz gnittrig und gnäßig neben ihm aus, als er sich noch lange in den Kopf krazte und sich bedachte. Doch endlich gab er es zu und sagte: Er wollte ja doch nach dem Seminar, so konnte er auch Londern einmal besuchen. Da stieg der Roßtäufcher zu Pferde, doch griff er noch in die Tasche und gab Detelf einen Speciesthaler. Dann ritt er fort. Er kam Detelf ordentlich hübsch vor als er ihm so nachsah, so viel hielt er von ihm.

Am andern Morgen steckte ihm die Haushälterin in jede Seitentasche einen Strumpf, und ein großes, sauberes Papier mit Butterbrod in die innenbige Tasche von der Jacke, knöpfte sie ihm bis dicht an den Hals hin zu, band noch ein großes, wollenes Tuch darüber,

und ging mit bis vor die Thüre. Da sagte sie: Nimm Dich in Acht! Und Detelf ging allein fürbaß.

Er war ganz voll Kaffee und Freude. Es war ein kühler Morgen im Herbst, aber klar, und die Sonne kam eben herauf. Er dachte immer an Flensburg und Londern. Er sagte die Namen immer vor sich hin, dann klangen sie Beide wie Musik „Lunnern“ wenn man es recht lang sagt, beinah wie „Trummel“; wie lustig es da wohl hergehen mochte. Er wunderte sich, wenn ihm Leute entgegen kamen, daß sie nicht Alle nach Norden gingen; sogar der Bach lief dahin, freilich nur bis an die Eider.

Er kam nach Haegen und bekam das Pferd, reiten konnte er tüchtig. Erst ging das Thier auch ganz gut. Aber nach ungefähr einer Stunde, stockte es alle Augenblick und stand still. Er schlug es, er peitschte es, er streichelte — alles half nichts, das Thier stand still. Dann ward es auf einmal wieder lebendig und bäumte sich und schrie, als wenn es unflug wäre. Detelf mußte absteigen, aber es ließ sich auch nicht ziehen. Er fluchte und weinte und rief; kein Mensch war zu sehen. Er war ganz verzweifelt, er dachte das Thier würde ihn angehen, so verdrehte es die Augen; er kam in Todesangst und kam sich vor, wie der Mann in der Wüste, von dem er gelesen hatte, daß er vor einem bösen Kameel in den Sumpf kroch:

Das Thier mit grimmigen Geberden —

Auf einmal anfing scheu zu werden,

Und that so ganz entseßlich schnaufen . . .

er wollte grade den Zügel fortwerfen und Reißaus nehmen, da kam um die Ecke ein Mann im Trab gelaufen und sagte: Junge, das Pferd hat den Koller, halt' es nur fest! Und als Detelf sich wieder besonnen hatte, sagte der Mann weiter: das Pferd ist nicht zu brauchen, bringe es auf mein Wort nur wieder zurück. — Detelf hatte auch genug vom Reiten und zog mit seinem Thier traurig wieder nach Haegen.

Was der Bauer sagte hatte er vergessen, er kam sich so erbärm-

lich vor, wie ein König der vom Thron gefallen ist; er dachte immer an Napoleon auf St. Helena, von dem ihm sein Vetter oft erzählt hatte. So schlich er aus dem Dorf. — Da fiel ihm auf einmal ein, er habe ja einen Speciesthaler in der Tasche. Damit, dachte er, könnte er auch zu Fuß Hlensburg erreichen, denn er mußte ja doch seinem Vetter, dem Kofttäuscher, Bescheid bringen, und so ging er denn noch einmal denselben Weg nach Norden fürbaß.

Bald war ihm das Pferd mit dem Koller aus dem Sinn, er wurde ganz vergnügt, und dachte nach über Alles, was er sah. Die Sonne war warm, er schnitt sich einen Spazierstock, den er bei'm Gehen ganz bunt machte und so kam er an die Eider. Da wurde grade ein Wagen in einem Brahm übergesetzt und er kam mit in den Brahm. Da fragte er, ob er nicht auf den Wagen steigen könnte, und setzte sich auf den Sitz, und grübelte: Unter ihm weg lief die Eider, die Fährknechte gingen hin und her und zogen, und der Brahm ging langsam vorwärts; man konnte nicht sehen, ob sich das Ufer bewegte oder die Fähr. Er dachte sich, wenn nun noch der Wagen liefe und er ginge auf dem Wagen, und die Wolken über ihm, und sein Vetter sagte, die Erde drehe sich auch — o, da wurde ihm schwindlich, die Fährknechte wußten aber nicht weßhalb er so schnell herabstieg und sich am Bord festhielt! Zum Glück stießen sie jetzt an's Land und Detelf nahm seinen Stock und ging weiter.

Auf der Heide, die er nachher bald erreichte, war es hübsch. Die Sonne schien immer wärmer, und Alles war so still, und die Heide blühte so rosenroth und der Ginster hellgelb, hin und wieder saß noch ein blauer Schmetterling darauf oder ein Vogel flog heraus, der jedesmal pipete, wenn er mit den Flügeln schlug. Der Fahrweg hatte schon tiefe Spur: wenn man darin ging, reichten die Känder bis an's Knie. Wäre ein Wagen gekommen, man hätte herauf und herabsteigen können, wie mit einem Schemel. Und die Berge stiegen so allmählig an; hinunter konnte man sich trundeln. Er dachte bloß an sein Butterbrot, sonst hätte er's versucht. Aber er knöpfte die



Jade auf und setzte sich oben hin und taß es auf. Dabei sah er in die Ferne, wie die Sonne spielte und am Horizont spiegelte die Luft, als wäre es Wasser, und die Berge dazwischen bewegten sich wie Wellen. Es wurde ihm ordentlich stimmungsvoll vor den Augen und er schlief ein. — Als er aufwachte ging er wieder weiter, und als ein Steg über einen Bach kam, stand er still und ließ all das Wasser unter sich durchlaufen, dann warf er Blätter hinein und sah ihnen nach, zuletzt trank er und ging wieder weiter. Endlich traf er eine Koppel mit Buchweizen, der stand so dünn, man mußte ihn wohl, Halm für Halm, mit der Scheere abschneiden; dann traf er einen Mann, der Lorf unter dem schieren Sand stach. Er stand lange vor Verwunderung still, es war ihm als wenn Einer Kartoffeln unter dem Wasser aus dem Teich hole. Er sprach mit dem Mann, und da er in der Ferne einen großen Brunnenschwengel und ein kleines Haus gewahrte, und weil die Sonne untergehen wollte, so fragte er, ob er da nicht Butter und Brei bekommen und die Nacht bleiben könnte. Der Mann wischte seinen Spaten ab und Detels ging mit ihm. — Er aß und schlief wunderschön, trank noch einmal Milch, mußte vier Schillinge bezahlen und wanderte wieder los nach Flensburg zu.

Flensburg ist eine Stadt, da läuft das Wasser, aus großen Brunnen, von selbst oben heraus und die Fisch- und Krabbenfrauen rufen so wunderbar; sie mochten sich wohl etwas schämen! Lauter alte Leute und schreien, als wenn man eine Melodie singt oder auf einer Kindertrompete bläst! Und sie hätten das immer lassen können, ein ordentlicher Mensch versteht sie doch nicht! — Er kam dort Nachmittags an. Erst ging es ganz hoch herauf und dann lag die Stadt unter ihm! Nicht bloß ein Thurm sondern drei, vier, das Wasser ging bis dicht heran und es lagen Schiffe darauf. Und es sah Alles so vornehm aus! Er wäre lieber hineingeritten; oder hätte er wenigstens einen Rock angehabt mit blanken Knöpfen! Was sollten die Flensburger denken, wenn so ein Dorfjunge herein käme! Wenn sie es nur nicht machten wie sein Wetter, wenn einmal ein Hund in

die Schule kam; dann mußten Alle gleichmäßig in die Höhe fahren und rufen: Raus mit ihm! Raus mit ihm! und sein Better machte die Thür auf.

Doch er sah auch Bauern ganz gleichgültig herausfahren; da ging er denn drauf los. — Häuser gab es genug, und doch noch zu wenig, denn es wurden immer noch mehr gebaut, er wunderte sich recht über ihre Höhe und stand vor jedem Hause still. Da sah er, daß man auch Fladen und Badwert kaufen könnte; als er dessen gewiß war, fühlte er sich ganz sicher. Er stellte sich breit vor einen Ladentisch, kaufte sich auch etwas, aß es aus der Hand, und grastete sich so allmählig durch die Stadt.

Im Wirthshaus, wo sein Better sein sollte — er fand es erst gegen Abend — sah ihn die Frau erst nicht für voll an, als er Butter im Brei essen und die Nacht bleiben wollte. Da klapperte er mit seinem Gelde, denn er war schon schlau geworden, und als die Frau das merkte, sagte sie: Butter und Brei hätte sie nicht (Detels glaubte das wunderliche Mensch könne gar keinen Brei) aber sie hätte Bratwurst, ob er die möchte? Danach noch zu fragen? Er aß tüchtig und schlief gut.

Sein Better war schon fort nach Londern und er nahm des Morgens seinen Stock und fragte, was er schuldig sei; denn er wollte dem Better nach, das Reisen gefiel ihm und er kam sich ordentlich sicher vor und wie ein Kerl. Aber was bekam er für einen Schreck als sein Geld beinahe drauf ging und ihm nicht viel mehr übrig blieb! Ganz vornehm hatte er seine Summe in die Hand genommen, als er bezahlen wollte; nun wurde er auf einmal geschlagen; er hätte in die Erde sinken können vor Scham und Demuth. Die Thränen kamen ihm in die Augen, und die Frau, die ihn erst ganz lächelnd angesehen hatte, sagte nun mit einem freundlichen und mitleidigen Gesicht! Was fehlt Dir, mein Junge? Da klagte er seine Noth. Sie sagte, er sollte nur bleiben, sie glaubte da sei noch ein Rosttäuscher, der seinen Better kannte. Der war auch da; er lachte ihm

in's Gesicht und sagte, sein Vetter wüßte schon recht gut Bescheid von dem Pferde mit dem Koller, er sollte nur mit ihm kommen, er führe in einem Einspanner zurück bis an die Eider. So gingen alle seine schönen Hoffnungen zu Grunde! — Die Welt sah ihm ganz traurig aus, das Wetter war düster und neblig, er sah jeden Menschen verdächtig an, ob er ihn auch auslachte, und als der Kofttäuscher sagte: So Junge, leg' Dich nur hinter in's Stroh! da dachte er an die armen Kälber und an seine Großmutter; er hätte weinen mögen! Wäre er nur erst bei seinem Vetter, dem Lehrer, und der alten Haushälterin! Da war es doch warm und man konnte nett hinter'm Tisch sitzen und rechnen und brauchte keine Angst zu haben vor Menschen und Vieh und daß das Geld alle würde! — Er kroch ins Stroh und schlief bis an die Eider. Er schämte sich recht, als der Fährknecht ihn fragte, ob er schon wieder käme. Mußte wohl damals von einer großen Reise gesprochen haben. Er kam auch nicht eher wieder zu sich selbst, als bis er seines Veters Haus sah, mit dem Weg herum und dem Garten dahinter und in der Ferne den langen Heider Thurm, wo der Landvoigt jeden Abend drauf zuritt. Der kam auch grade vorbei. Aber, ihm dächte, er möchte nicht einmal Landvoigt sein; das Pferd konnte tollrig werden und die Menschen häßlich. Er ging leise in's Haus und war glücklich und zufrieden, und als die Haushälterin ihn freundlich ansah, ihm Kaffee kochte, wo er dabei stand, und ihm nachher die Stiefel ausziehen half, und ihn fragte ob er nicht müde wäre — wie schön war das! Sein Vetter war aus. Er schlief schon als er zu Hause kam, und am andern Morgen ging Alles seinen alten Gang, als wäre gar kein Flensburg in der Welt und er gar nicht aus dem Hause gewesen. Er hatte auch das Reisen satt, aber er erzählte gern davon.

Nun ging er noch fleißiger an's Lernen als sonst. Sein Vetter sagte, er werde noch einmal ein tüchtiger Schulmeister. Nach und nach mußte er ihm schon ein wenig helfen. Er sah den Kleinen die Tafeln nach und ließ sie hersagen. Aber das wurde ihm bald lang-

weilig. Er wußte ja den Katechismus auswendig, warum sollte er denn das immer wieder hören; viel lieber hörte er etwas Neues. Er mochte auch gern recht schwere Exempel rechnen, aber nicht eins zweimal, und nun sollte er den kleinen Krabben ihren Unsinn nachrechnen, das war ihm gräßlich! Er stand oft ganz in Gedanken und dachte an Nürnberg, wo sie die niedlichen Sachen ausschneiden — ausschneiden mochte er selbst gern — oder auch an „Barcelona,“ das klang so prächtig, er hatte auch einen großen Grundriß von der Stadt; an der Seite im Wasser schwammen Meerfrauen, halb Fisch und halb Mensch. Dann dachte er an all' die wunderlichen Thiere und Bäume die wohl im Meer sein möchten, von einigen hatte er Bilder. In seiner Bibel war ein Behemoth und ein Lorbeerfeigenbaum wo Zacharias darin saß. Ihm dächte, da möchte er auch wohl umherklettern und Feigen essen, oder auf einer Insel leben wie Robinson. Er wollte aber seine Goldklumpen besser hüten! Er wollte ihn mit zu Hause bringen, und dann einen Palast bauen, so groß wie der in Flensburg. Da sollten Treppen auswendig d'ran herumgehen bis an die Spitze und inwendig sollte wieder eine Treppe hinunter gehen bis zu seiner Stube, von da sollte eine Thür gehen nach der Gallerie, und da wollte er eine Tafellage anbringen woran er herauf und hinunterrutschen könnte. Wenn dann einmal sein Vetter käme, so sollte er . . . bautz! fiel ihm die Tafel aus der Hand, und sein Vetter war mitunter recht böse. Er wurde ganz unglücklich.

In dieser Zeit schickte ihn die alte Haushälterin zuweilen mit einem Viertel Roggen zur Mühle. Der Weg ging durch eine Sandstrecke; wenn es recht trocken war, lief ihm der Sand in die Schuhe, er mußte ordentlich hindurchwaten; das schadete aber nichts. An der Seite war eine Kuhle, Steinschwalben hatten tiefe Löcher hineingewühlt, als wenn sie gehohrt waren; da faßte er mit dem Arm hinein. Auch wuchs da allerlei wunderliches Moos und Kräuter und mitten im Winter fand er auch wohl ein Vogelneft, warm ausgefüt-

tert, im dichten Gesträuch. Er traf sogar einmal ein Stachelschwein, das hatte sich ganz in einen Fausch Heu eingenistet; das schlief seinen Winterschlaf und er brachte es mit nach Hause. — Hier dachte er an „Arabien“ und bei einem kleinen Lannenbusch dachte er an „Norwegen“ und „Schweden“ und so kamen immer andere Gedanken, der eine noch netter und graulicher als der andere, bis zuletzt die Mühle hinter einer Ecke vom Busch hervorsah. Sie stand ganz allein, ein niedliches, kleines, weißes Haus nicht weit davon.

Gewöhnlich saß des Müllers Sohn da, der das Geschäft lernte, und sang. Dann setzte er sich zu ihm und sang mit, er wußte viele schöne Lieder, der Junge mochte ihn leiden, sie erzählten sich etwas, stiegen auch wohl einmal in die Mühle und zählten alle Thürme, sie konnten auch wohl das Meer sehen, wenn es gerade recht hell war. Das war ein schönes Leben! Alles war wohl staubig, aber weiß und trocken, sogar die Lederpantoffeln.

Einmal sagte der Müller zu ihm, ob er nicht Lust habe zu der Müllerei, und bei ihm lernen möchte? Das war ihm noch nicht einmal in den Sinn gekommen. Aber er hatte gewaltige Lust und träumte seitdem von Nichts als von Mühlen, von denen er herab in die Ferne sah. Das mochte wohl eine hübsche Zeit so gedauert haben. Er lief, so oft er konnte, hin, und war mitunter den ganzen Sonntag da. Ob er es einmal seinem Vetter gesagt hat, daß er Müller werden wollte, konnte er nicht sagen. Er wußte nichts weiter, als daß er confirmirt werden sollte, und daß er mit Freude daran dachte.

Er war aber im Winter bei'm Pastor doch gewaltig nachdenklich geworden. Wenn der ihm seine Pflichten und seinen Glauben auslegte, so nahm er sich vor ein tüchtiger Mensch und braver Christ zu werden. Und als er von seinem Vetter Abschied nahm, da stand ihm das Leben ordentlich vor, wie eine saure Arbeit, wo man hindurch müsse.

So kam er zur Mühle. Der Müller war gut gegen ihn; er war

sinnig, hielt sich nett und reinlich und konnte rechnen und schreiben, wie Keiner im Hause. — Er fühlte sich ganz glücklich. — Zuerst dachte er fast zu viel an seinen Vetter und seinen Pastor. Doch fing er bald wieder an zu singen und sang alle seine Lieder durch bis sie alle waren und er wieder von vorn anfangen mußte. Wenn dann die Mühle recht schwankte, und der Stein drehte und klang, und der Flaschenzug schleppte die schweren Säcke herauf wie Daumentiffen, so lachte ihm die Seele im Leibe, als hätte er selbst die Kraft, die zehn Pferde nicht haben, und Muth wie ein Füllén. Der Müller lobte ihn. Die Bauern kamen und schnackten. Er hörte alle Geschichten aus dem ganzen Land, er lernte Menschen kennen, und Alle, die da kamen, hatten das saure Gesicht zu Hause gelassen, denn auf der Mühle wurde bloß gelacht und erzählt. — Am schönsten war es aber doch manchmal des Nachts, wenn der Ostwind leise blies. Dann ging der Müller zu Bett und sagte recht vertraut zu ihm: Pass' ein Bißchen gut auf, Detelf! Der Mond schien, oder die Nacht lag auf der ganzen, stillen Gegend und der Stein klang leise. Dann ging er auf den Berg und das Herz ward ihm weit, er sang leise vor sich hin, und Alles, was in unsern schönen Liedern steht von der Treuliebsten und der Königstochter, das zog ihn wie Musik durch und durch, und so prächtig. Erst wenn er fertig war und zu Hause seinen warmen Kaffee und Fladen verzehrte, ward ihm wieder schwer zu Muth, aber im Traum sah er noch allerlei Schönes. Die Mühle liebte er über Alles. Wenn der Sohn Sonntags ausging und ihn mithaben wollte, blieb er lieber auf dem Berg und sah sich um: im Dorf rauchten die Schornsteine, die Rübe gras'ten auf den Koppeln und den Weg entlang fuhr ab und zu ein Wagen voll schmucker Leute; dann fuhr er in Gedanken mit. Oder er pflanzte etwas in den Garten und freute sich wenn es wuchs; er sah nach jeder Blume ob sie schon wieder einen Keim getrieben hatte, und zuletzt setzte er sich in die Sonne und dachte: Es ist doch nirgends schöner als hier!

Der Müller hatte seine Freude daran, er konnte sich auf ihn ver-

lassen und ihm Alles anvertrauen. Auch sagte er einmal, häuslich zu sein wäre gut, sein Sohn ließe zuviel aus, Detels sollte aber auch kein Dackmäuser werden, er möchte unter die Leute, das gehörte einmal dazu in der Welt. Detels konnte ihm nicht Unrecht geben.

Im nächsten Dorfe wohnte ein alter Bauer, der war auch Landmesser und ein ganz eigensinniger Patron. Der hatte Detels schon öfter gebeten, er sollte doch einmal hinkommen. Der Müller wunderte sich darüber, denn sonst hielt er sich keinen Umgang. Der Alte konnte aber drollig schnacken, und zu ihm hatte Detels auch die meiste Lust einmal hinzugehen, und der Müller rieth auch dazu.

Eines Sonntags machte er sich zurecht und ging fort. — Das Haus war alt und lag ein Bißchen zurück hinter Bäumen. Das Dach war auf der Nordseite ganz grün mit Moos bewachsen; aber Alles war dicht, und Detels sah gleich, daß das Holzwerk von Eichen war. Man ging in eine große Thür, wovon bloß der untere Theil auf ging, auf einen dunklen Lehmflur. Auf dem anderen Ende schien ein Bißchen Licht aus dem runden Stubensfenster mit einer weißen Gardine. Es führten ein Paar Stufen hinauf.

Als Detels hineinkam erschrad er nicht wenig. Auf der Mühle war der alte Klaffen wie andere Bauern: er hatte den großen Hut tief in den Augen und einen eigengemachten Rock an. Da schnackte und lachte er, wie die Andern, bloß nicht so laut, doch konnte man ihn eben so gut verstehen. Detels wußte nicht recht, wie das zugehen mochte. — Er kannte ihn heute gar nicht wieder und war ganz verlegen, so vornehm guckten dem Alten die grauen Locken unter der Nachtmütze hervor. Aber er stand freundlich in seiner bunten lattenen Schooßweste von seinem Armstuhl auf, und sagte: Sieh da, mein junger Freund! Komme hier nur an's Fenster und setze Dich auf die andere Seite! Ich sah hier gerade eine Karte nach; ich muß doch wissen, ob da nicht mit wenig Hülfe, kleine Fahrzeuge bis zum Aulrug hinaufgehen können, mich dünkt, das müßte doch wohl gehen! Dabei zog er ihn mit der einen Hand zu einem Stuhl mit einem lo-

sen Rissen an den Tisch, der dunkelbraun, und spiegelblank polirt war, man roch noch den Terpenthin, und zeigte ihm mit der andern eine große Landkarte, die er auf dem Tisch ausgebreitet hatte. Ein Paar messingner Feuerzangen hielten die Ecken herunter und ein Zirkel lag darauf. Das that er alles rasch, wie die Bauern nicht zu thun pflegen, und er hatte ganz magre, weiße Finger.

Detelf kam doch bald zu sich selbst, so eigen wie ihm zu Muthe war; die Wanduhr zitterte so laut und in dem Schrank stand so sonderbares Geschirr, ein Dreifuß und eine große Kugel mit einem Ring, er dachte gleich, das müßte eine Erdkugel sein. Er sah mit auf die Karte, und da er gut in der Gegend Bescheid wußte, so kamen die Beiden bald in's Schnaden. Da hörte er wunderliche Dinge, und das Eine kam zum Andern. Der Alte holte noch mehr Landkarten vor, Detelf sah, daß er ein ganzes Pack in der Kammer hatte. Sie schnadten von fremden Ländern und America, doch meist hörte er bloß zu. Auch kamen sie aufs Rechnen, und als der Alte merkte, daß er ein Bißchen Geometrie und Algebra wußte, so hatte das Sprechen gar keinen Halt mehr. Er zeigte ihm ein altes Rechenbuch „Sinnenconfect“ hieß es, und ein Exempel darin, wobei er fest saß, da machten sich Beide bei, und erst als eine alte podennarbige Dirne Licht auf einen Zimleuchter brachte, fiel es ihm ein, daß seine Zeit um sei; er hatte sich ganz vergessen. Doch mußte er noch ein Butterbrod nehmen und halb confuse kam er zu Hause.

Er konnte nicht einschlafen. Der alte Klassen hatte gesagt, er möchte recht bald wiederkommen, wenn es auch jeden Sonntag wäre. Er war ganz betäubt und konnte sich gar nicht zurechtfinden; er besann sich zuerst am andern Morgen auf der Mühle; da gingen ihm viel Gedanken durch den Kopf. — Er hatte es nun einmal erfahren was für Lust und Freude in den Büchern liege; sollte er noch studiren? Konnte er das nicht so gut wie viele Andere? Aber bei seinem Better hatte er oft einen Candidaten gesehen mit einem ganz rothen, sinnigen Gesicht und kahlem Kopf, wie hungrig und lungrig sah der



aus! Und die Leute sagten doch, daß er tüchtig etwas gelernt habe; wenn ihm das nun eben so ginge! — Und lernen möchte er wohl aber lehren nicht, das kam ihm vor, als wenn eine Kuh wiederkäuet, er hatte es versucht bei seinem Vetter, aber dazu hatte er keinen Magen. Ja wenn man sich still hinsetzen könnte und ausrechnen wie der Mond und die Sonne liefen, oder lesen wie es in der Welt zugeht. Und dennoch, den ganzen Tag in der Stube! Da war ihm sein Garten zu lieb und Lust und Himmel. Auch hatte er kein Geld und betteln möchte er nicht. Und überhaupt waren ja auch schon Andere etwas geworden, warum sollte er verzagen; Glück gehört zu allen Dingen, und das konnte er überall finden; kommt Zeit kommt Rath; er war jung und vergnügt und um die Zukunft wollte er sich nicht quälen. So dachte er sich zur Ruhe. Sonntags besuchte er den alten Klafen. Da hatte er Bücher genug und der Alte gab ihm sogar welche mit. Ein Müller ist nun schon einmal ein Glücksvogel: der Wind arbeitet für ihn, und wenn der flau ist, sieht er aus der Lude oder lehnt sich über die Thür; dann konnte er auch in ein Buch sehen; so hatte er seine Freude ohne Kopfschmerzen und die Zeit lief lustig genug vorwärts.

Kam auch mitunter ein Bißchen Angst, so tröstete er sich mit seinem Meister, der auch nichts gehabt hatte und doch zu etwas gekommen war. Das Korn kannte er wie kein Anderer; er tarirte eine Tonne Weizen auf ein Pfund; dachte wohl daran einmal einen Handel anzufangen, wenn er sich erst ordentlich umgesehen hätte. Und dann zog ihn wieder die Lebenslust von den Zehen bis in die Haarspitzen; er mußte tanzen und seine Lieder durchsingen, daß es über die Gegend schallte, und Woche um Woche, Monat um Monat vergingen, als wenn es Stunden wären.

Zum Frühjahr vergaß er beinahe seinen alten Klafen und die Bücher. Der Alte war eine Zeitlang weg gewesen, Kartoffelland auszumessen, und Detelf hatte im Garten zu thun. Das Graben, Harten und Pflanzen, als die Sonne nachgrade warm wurde, kam

ihm vor wie ein Sonntagsvergnügen. Ganz allmählig zog er dem kleinen Hof den Pflingstrod an, in dem er das ganze Frühjahr paradiren sollte. Als er zuletzt zu den Blumenbeeten kam, die Rosenbüsche beschnitt und das Unkraut Alles herausjätete, da ward ihm ordentlich feierlich zu Muthe; er sah mit einer Art von Andacht nach den dicken Lilienknospen und den braunen Lulpenstippen; manche Pflanze, die heraus sah, kannte er noch gar nicht und bei anderen mußte er sich lange besinnen, wie bei einem guten Freund, den man lange nicht gesehen hat. Zwischen durch mußte dann auch wieder einem ganzen Tag gemahlen werden und die Nacht dazu, was seine Gartenarbeit verzögerte. Aber bald fing das Unkraut an zu sprießen, seine jungen Rosen an zu knospen, die Blumen keimten, die Bienen schwärmten, die Kirschchen wurden roth, und der Sommer war hin, ehe man ihn recht durchgekostet hatte.

Wenn die Kartoffeln reif werden, haben die Müller ihre faule Zeit und die Gesellen wandern, wie die Schneider zu Pfingsten und die Schwalben zu Michaeli. Damals hatte der alte Klassen viel auf der Heide zu vermessen, die vertheilt werden sollte. Er wollte Detels gern zur Hülfe haben, und der Müller hatte es ihm am Sonnabend in Heide schon versprochen, wenn Detels Lust habe. Das war aber grade Wasser auf seine Mühle. — Er war eine ganze Zeit lang mit dem Alten beinahe Tag und Nacht zusammen. Sie nahmen Morgens ihren Proviant mit und die Arbeit ließ ihnen Zeit genug zu schnacken. Der Alte erzählte ihm wie der Mergel die ganze Gegend in einem Paar Jahren verändert habe. Die Moorlöcher waren zugewachsen und Wiesen geworden, und die Mergelkublen waren entstanden, wie Teiche so groß, und wo früher der Dachs und der Fuchs wühlten oder ein einsamer Büdner sein Fuder Bitterstrauch schnitt, da rauchte und dampfte nun der Roggen hinter den neuen Wällen und jedes Stück war eingehegt. Das ließ sich noch Alles mit Fingern zeigen, was damals eine Wüstenei gewesen war und auch der neue Zuwachs in den Dörfern, ragte wie Schläffer über den alten

Kabachen hinaus. — Auch über Kapsfaat und Anholzung und Wiesen und Alles, was sich daran bessern ließ, sprach der Alte, und Detelf bekam ordentlich Lust mit zu helfen, daß die Erde ein Garten werden möchte. Er sah fröhlich über die Gegend, und wenn sie Abends hinter dem blanken Tisch saßen, so dachte er, die größte Freude müßte doch sein, solchen Hof zu haben, und große Linden um das Haus herum und eine grüne Wiese hinter dem Garten. Nun, wer konnte wissen, wie sich das Glück noch einmal drehen konnte? Doch solche Wünsche waren noch zu früh.

Er ging wieder an's Geschäft, doch kam er fleißig zum Besuch; auch zu andern Bauern ging er mitunter, und machte auch wohl einmal ein Gelage mit, wo junge Leute zusammen kamen. Da war er aber immer noch blöde, er sprach nicht viel und die Andern auch wenig zu ihm. Doch wenn es zum Singen kam, so ließen sie ihm keine Ruhe und manchmal sagte sogar die Frau Bollmacht mit ihrer tiefen Stimme und ihren rothen Backen ganz treuherzig zu ihm: Du wirfst nun doch nicht weggehen Detelf? Dann setzte er sich zu ihnen und sang, tranken that er nicht, das konnte er durchaus nicht vertragen, höchstens einmal ein Glas Meth. Er konnte nicht anders sagen; das gefiel ihm; ihm wurde ganz warm dabei um's Herz; er hätte auch wohl mit Einer oder der Andern zu Hause gehen mögen, oder nur bei ihr sitzen, aber grade dann sang er, als wenn er seine eigenen Gedanken nicht hören wollte, und wenn zufällig ein Mädchen ihm nahe kam, so wurde er so verwirrt — er hatte früher wohl einmal, als Kind, die alte Haushälterin um Etwas gequält, bis zum Weinen, aber sie gab es ihm nicht, bis sie endlich weichherzig wurde und damit angezogen kam, aber grade dann stiegen ihn die Thränen ganz boshaft bis dicht unter den Hals, er mußte ihr auf die Hand schlagen sonst wäre er gestickt, und dann konnte er schreien, daß es ordentlich eine Lust war und je größer, je toller schalt er: — so war ihm hier auch zu Muthe. Er stand auf und ging allein fort und wenn er herauskam schlug er mit der Hand, als wenn er die alte

Haushälterin hatte wegschlagen wollen. So gern er umgekehrt wäre, so konnte er nicht, er sang es weg in die Nacht und schüttelte es ab in der kühlen Luft, und am andern Morgen hatte er vier Wochen lang genug darüber zu denken und zu sinnen.

So verlief seine Lehrzeit, so vergingen Jahre. Sein Meister behielt ihn als Müllertnecht; der Sohn war lange aus dem Hause. Er bekam einen Burschen unter sich und regierte das ganze Geschäft. Auch manchen wichtigen Handel schloß er ab, mußte nach verschiedenen Gegenden und Leuten, in der theuren Zeit sogar einmal nach Neustadt, um Korn zu kaufen. Dabei sah und lernte er nicht wenig. Im Frühjahr ging er auch wohl zu diesem und jenen Bauern und machte ihm Bäume echt; nur mit den Kirschen wollte es ihm nicht glücken, auch nicht mit der Provinzrose auf einen jungen Eichenstamm, so viel er es auch in des Müllers Garten versuchte und immer neue pflanzte: das Holz wurde gleich blau vom Messer und das Auge vertrocknete. —

Ganz selten hatte er einmal bei seinem alten Freund einen Mann getroffen, der ihm auffiel. Der Mann hatte einen greisen Kopf und eine Stimme wie ein Bär. Er wohnte auf dem Klev\*) zwischen Marsch und Geest, grade nicht weit ab, und hatte einen ziemlich großen Besitz. Er war früher unter den Soldaten gewesen und hieß noch Kap'tain. Detels war meistens Nachmittags gekommen, grade wenn der Mann reiten wollte und hatte ihn nicht gesprochen. Ihm fiel bloß auf, daß er ihn beinah' böse von der Seite ansah, von Kopf zu Füßen. Dann sprach er noch einige Worte daß es knatterte und sagte Adieu. Nach und nach hatte Detels schon mehr Leute kennen gelernt und war nicht mehr so verlegen. Als die Zeitungen nun unruhiger wurden blieb der Kap'tain einmal einen ganzen Nachmittag. Detels konnte grade nicht viel mitsprechen, aber er hörte aufmerksam zu, und was er fragte mußte dem Kapitain so gefallen, daß

\*) Der hohe, sandige Rand und Abhang der Geest gegen die Marsch.

er sich genauer mit ihm einließ. Späterhin traf er ihn öfter einmal und Detels bekam viel zu hören, wie es in der Welt stände und anderwärts herging; der Kapitain erzählte gern, konnte es bloß nicht leiden wenn man ihn unterbrach; die Bauern fuhr er manchmal an, wie ein Kettenhund den Schornsteinfeger. Bei Detels that er das nicht, es schien sogar, als wenn er ihn einmal recht allein haben wollte, namentlich als er im Frühjahr einmal zu ihm sagte: er sollte doch einmal zu ihm kommen und seinen Garten besuchen und ihm einige Bäume echt machen.

So kam er richtig einmal, an einem schönen Morgen, beim Kap'tan an. — Haus und Scheune standen noch ganz auf der Geest, waren aber nach Marschart gebaut, alles regelmäßig und viereckig, mit glatten Brandmauern und einem grünen Stadet um die Hoffstelle. Dahinter lagen, eine bei der andern, die langen Marschkoppeln mit schnurgraden blanken Gräben dazwischen. Detels mochte sonst die Marsch nicht leiden, das war ihm alles zu gleich und platt. Aber hier standen so prächtige alte Eschen, der große Garten war voller Büsche und Bäume und lag halb auf der trocknen Geest. Dicht vor dem Hause ging der sandige Fahrweg vorbei und zog sich die wilde Heide zu den grauen Sandbergen hinauf, daß das hübsch genug aussah, dicht an einer Wüstenei und Einsamkeit.

Er ging gleich in den Garten. Der war gewaltig schön und alles Mögliche darin; aber es stand wunderbar durcheinander. Er sah bald daß des Kap'tains Laune hier regiert hatte, es konnte Alles mit wenig Mühe sehr hübsch werden, wenn bloß der Eigensinn davon wegbliebe.

Als er langsam wieder zurückschlenderte und Alles genau befah, kam vom Hause her eine ziemlich langbeinige Dirne gegangen, von ungefähr fünfzehn Jahren, und grade, wie ein Soldat. Sie hatte etwas wilde dunkle Haare und Augen und so etwas Böses, wie der Kap'tain; man sah gleich daß es seine Tochter sein mußte. Sie kam gleich auf ihn zu, daß er beinahe verblüfft ward; auch ging sie in et-

was wunderlichen kurzen Röcken. Da sagte sie aber auf einmal mit einer ganz biegsamen Stimme und freundlich, als wenn sie ihn lange gekannt hätte: ihr Vater sei nicht zu Hause, ob es der junge Mann sei, der die Bäume echt machen wolle? Dann sollte er nur erst hineinkommen, und ein Glas Milch und Butterbrod nehmen, nachher würde sie ihm Bescheid sagen. Und sie ging neben ihm her, gleich im Tritt und ganz kerzengrade und erzählte von den Bäumen und Blumen und den Erdbeeren und Stachelbeeren, und wie sie die recht groß bekommen könnte? Dabei stieg sie über eine Rabatte und sah halb über ihre Schulter, beinahe böse, wie ihr Vater, daß er nachkommen mußte, und zeigte ihm wieder schnell die Beete und Sträucher, die nicht recht wachsen wollten und Detelf gab seinen Rath wie sie es machen, die Erde auflockern und den Grund durchgraben müßte und was er sonst davon wußte. Sie vergaßen sich ganz dabei, sie arbeitete auf einem Blumenbeet umher, und als sie sich aufrichtete strich sie sich mit der reinen Hand das milde Haar aus dem Gesicht. Dann aber sagte sie schnell: Ich vergesse mich ja ganz! und bat Detelf mit zu kommen und ging vor ihm her über den Steg in das Haus hinein. Sie nöthigte ihn in die Stube, holte ihm Milch und Butterbrod auf einem Teller und sagte, ihr Vater käme gegen Mittag wieder, sie würde ihm aber wegen der Bäume Bescheid sagen. Dabei nöthigte sie ihn zum Sitzen, wuschte und stellte an den Stühlen herum, sah aus dem Fenster und hatte die Augen überall, wie Eine, der das Ordnen und Wirthschaften tägliches Geschäft ist, hatte aber die saubersten Hände, wie eine kleine Köchin. Dann mußte sie wohl noch draußen etwas zu bestellen haben, denn er hörte ihre biegsame Stimme in der Küche befehlen, und als sie wieder rasch in die Thür trat und Detelf fertig war, marschirte sie mit ihm in den Garten und zeigte ihm die Bäume. Es ging Alles rasch, doch als Detelf nun sauber mit einem blanken Messer die jungen Stämme einschnitt und die Augen in die glatte Borke setzte, stand sie still und sah zu, meist die Arme auf dem Rücken und plauderte und fragte:

Ob das dem Baum wohl weh thäte, wenn man ihm beschnitte und die Rinde abschälte? Ob das Auge auch wüchse, wenn man es auf den Kopf setzte, und ob man so nicht eine Trauerweide aufziehen könnte? Dann kam sie vom Hundertsten in's Tausendste, sprach von dem Lundner Kirchhof, von ihrer Mutter, die schon lange todt sei, und wurde beinah traurig. Detels kam, bei all dem Fragen, tief mit ihr in's Gespräch. Er wußte immer etwas zu sagen und zu antworten und tröstete sie. Da sah das Mädchen ordentlich zu ihm auf, als ob er wohl etwas Absonderliches gesagt hätte, denn er verstand das. Er hatte das schon Alles durchgemacht, das waren seine eigenen Gedanken aus den Kinderjahren; er brauchte nur zu erzählen, wie man Morgens einen Traum erzählt, und ihre Geschichten paßten dazu, als habe sie mitgeträumt. — Die Einsamkeit treibt die Menschen zusammen wie der Wind Heu und Stroh; die sich aber verstehen, die kennen sich von Ansehen, wie Landsleute in der Fremde. Er erzählte wie er sich einmal Abends auf dem Felde gebangt habe, als er ein Spanntau zu Hause zog, und das Kettenende war leise herabgefallen und klapperte hinter ihm her im Graze. Dann erzählte sie von den Abende, wo sie allein vor der Thür gespielt hatten und der Fuchs baute tief in den Wiesen, und die Regenpfeifer zogen hoch darüber hin, man hörte bloß das Pfeifen fast bis nach Bysum hin, kein Mensch war zu sehen und kein Laut zu hören, und was sie da Alles gedacht hatten; man las ihr das tief in den Augen. — Oder sie plauderten von den Pfefferblumen, wenn die zuerst keimten, oder von den jungen Nüssen, wie die aus den Samenhüllen hervorguckten, grade wie ein kleines Gesicht, aus einer Haube mit grünen Spitzen, oder über die Blumenbeete im Garten, und über Petersilie und Suppentraut und dann fragte sie doch so altflug und sprach so vernünftig wie eine rechte Hausfrau. Detels sah sie verwundert an, bis sie auf einmal laut lachte und den Steig entlang rannte: ihr Vater kam zu Hause.

Das sah sonderbar aus als sie ihm am Arm hing und Beide im

Tritt zusammen den Steig wieder herunter kamen, das Mädchen mit langen Schritten, wichtig und ernsthaft, wie ein Junge der Soldat spielt. Sie sprach kein Wort mehr. — Detelf mußte dem Alten noch etwas über den Garten sagen, das gefiel ihm. Dann nahm er ihn mit nach der Kapstoppel; auch wollte er auf einem Wall eine Hecke anlegen; damit wußte Detelf genau Bescheid. Das Mädchen ging immer neben dem Alten. Die Zeit verlief und Detelf mußte nach Hause, ehe sie sich ausgesprochen hatten, er versprach aber bald wiederzukommen, und, wenn es ihm möglich wäre, einige Tage im Garten und auf dem Wall zu helfen. —

Wie es kam, wußte er nicht, daß er so viel zurück dachte an seinen Vetter und sein Dorf, sogar an Großmutter und die alte Haushälterin. Das kam wohl vom Wege, der eben so sandig und verlassen ausah, wie der bei der Schule herauf. Er hat es noch nicht einmal so empfunden, daß die fort waren, die der Tod oder die Zeit wegnimmt; er hatte wohl viel an sie gedacht, aber sich noch nie so nach ihnen gesehnt, wie jetzt. Wenn er früher über die Zukunft grübelte, so standen sie ihm immer vor Augen, als wenn sie ihn trösteten: es würde schon kommen, der Mensch müsse sich gedulden und begnügen. Und dann hatte er wieder losgelebt, als wenn man im Winter hofft auf den Sommer, der Alles gut machen soll. Aber dann kommt er und thut es nicht, und kommt wieder und wieder, bis man sich zuletzt mit der Wärme begnügt. Und manch Einer sinkt doch noch still unter's Gras, ehe die Sonne wieder emporstieg. —

Der alte Klafen lebte ja im Dufel fort und freute sich über Bücher und Landkarten; der Müller sah nichts weiter als seine nächste Umgebung; der Kap'tain war ein alter Bär, aber er wollte was und that was, das war ein tüchtiger Kerl, der seinen Verstand beisammen hatte, er rechnete kein Exempel, aber er zählte richtig zusammen und, Gott weiß wie Detelf das nun auf einmal wußte: er merkte, daß man in der Welt nicht mit Nullen vermehren kann. Sonderbar, daß er grade heute so daran dachte! Er hatte noch mit dem Mädchen



geplaudert, wie mit einem Schooßkind hinter'm Kachelofen, und grade was sie zusammen gesprochen hatten, fiel ihm am meisten ein. Aber dabei war es ihm auch klar geworden, daß er die Kinderschuhe ausgezogen habe und ein Mann sein sollte, und eigentlich lebte er doch noch immer aus dem zukünftigen, großen Glücksfad. Sollte ihm der wohl nicht zuletzt als Bettelkittel über den Schultern hängen, wie Vater und Mutter vielleicht prophezeit hätten? — Aber er mußte selber den Weg suchen, und das wollte er auch! — Er faßte seinen Spazierstock fester und richtete sich höher auf.

Wie das Schicksal mitspielt, wenn der Mensch schlau die Karten mischt! Zu Hause fand er die Nachricht vor, daß sein Vetter in den letzten Zügen läge. Er eilte fort und nahm kaum eine Tasse Kaffee. Er drückte dem treuen braven Mann die Augen zu, die er schüchtern so lange geöffnet hatte, und er fühlte: daß er nun allein stünde und vorwärts mußte.

Sein Vetter hatte ihm doch eine kleine Erbschaft hinterlassen, denn der Koftäufcher war gestorben, und die alte Haushälterin meinte, sie hätte selbst etwas und bekäme schon ihr Theil; sie zog zu ihrer Schwester und freute sich über einen alten Koffer und Komode, die Detels ihr schenkte. So hatte er denn eine kleine Summe zum anfangen in der Hand, grade nicht groß genug um einen Besitz zu er- stehen, aber in einem freien Lande wächst das wie ein Rappskorn in der Marsch; man muß nur damit umzugehen verstehen.

Seitdem sah er sich Alles zweimal so genau an. Er fragte Schlächter und Wäcker aus, er taxirte die Koppel mit den Kühen darauf und das Haus mit der Frau darin. Doch wußte er noch grade recht gut, daß Credit und Vertrauen auch eine Landesbank sind, worin er ein hübsches Capital stehen hatte. — Der alte Klafen fand ihn beinahe zu nachdentlich, aber als Detels ihm einmal Alles auseinanderlegte, da sah er recht was der Alte davon hielt; der sagte: Na na! Wenn Du mich brauchst und ich kann, so ist hier meine Hand!

Inzwischen ging er viel zum Kap'tän. Der Müller ließ ihm mehr Spielraum, da der Bursche gut einschlug und er ihn doch nächstes Jahr, wenn der Sohn zu Hause kam, gehen lassen mußte. Er mochte es gern, daß er gelegentlich einmal umfab nach einem eigenen Stückchen Erde. Bei dem Cap'tän gefiel es ihm. Der alte Brausetopf polterte wohl einmal d'rein, wenn Detels einen Einfall hatte und dies und das vorschlug, doch gab er meistens nach, wenn es ihm ruhig auseinander gesetzt wurde. Er half den ganzen Garten umlegen und rajolen, und bei einer kaltgründigen Wiese, worauf der Kapitän wüthend war und darauf schalt, wie auf einen schlechten Hund, schlug er ihm vor kleine Abzugsgräben zu machen und zu drainiren und etwas darauf zu bringen. Das Mädchen saß meistens dabei, die Ellenbogen auf dem Tisch und das Kinn gestützt und sah ihn aus ihren dunklen Augen halb böse an. Das war ihre Art so, sie sah auch so auf ihren Vater und zuweilen aus dem Fenster auf die weite Marsch, oder in den Garten nach den Bäumen. Auf einmal konnte sie dann, wenn sie ihn allein traf, ins Raisonniren oder Erzählen kommen oder in's Lachen und bisweilen beredete sie ihn so vernünftig er sollte Kaufmann werden; dann handele er erst mit Nadeln und Band, dann mit Leinwand und Seide und dann baue er sich ein großes Haus mit einem Laden, und einem schönen Schausenster bis auf die Erde und all den herrlichen Sachen dahinter. Dabei stand sie kerzengrade und sprach rauh und kurz als wenn sie allein, und dachte laut, die Stimme wurde leiser und die Augen größer. Detels hörte zu und vergaß sich auch, bis sie auf einmal lachte als spielte sie doch bloß Komödie und würfe die Maske fort, und sagte lustig: Detels, Du bist ein Narr! Du sollst Schneider werden und ich muß nur nach Jütland und Ferkel kaufen! und damit lief sie fort. — Gleich darauf konnte sie mit ihrer biegsamen Stimme im Hause befehlen daß die Mägde im Trab liefen, mehr als vor dem Alten, der sie nur einen Augenblick einschüchterte.

Noch war Detels nicht recht mit seinen Plänen im Reinen, als

der Winter kam und die Zeit unruhig ward. Jedermann vergaß da halb sich selbst und sein Geschäft. Die Leute kamen näher aneinander, der Kap'tain saß häufig beim alten Klafen, denn es steckte noch immer der Soldat in ihm, aber der Alte schob bedenklich seine Nachtmütze. Auch andere Leute fehlten da nicht, von denen jedes seine eigene Meinung hatte; Detelf bekam auch seine Ansicht und es stimmte lange nicht immer und gab oft einen hitzigen Streit. Mitunter ritt auch der Kap'tain an der Mühle vorbei, von oder nach Hause, knallte mit der Peitsche bis Detelf heraus kam und schnackte einen Augenblick über die neuesten Nachrichten nach der Mühle hinaus. Wenn er wegtrabte kehrte er gewöhnlich noch einmal um und sagte: Meine Anna läßt auch grüßen! — Sonderbar! Detelf wartete mitunter darauf, daß er wegreiten möchte, und wenn er dann vergaß von Anna zu grüßen, so war er ganz ärgerlich.

Aber es ward ernster und kam näher und als Jedermann die Büchse auf die Schulter nahm mußte er auch mit. Ob gern oder ungern? Das kann uns hier einerlei sein. Genug er wurde Soldat. Und als er wegging da fühlte er erst recht was er verließ an seinem Müller und an dem alten Klafen. Der Kap'tain sprach nur noch von Bomben und Kartätschen und Anna sah durchs Fenster in die weite Marsch. Doch als er gehen wollte drehte sie sich schnell um, ging kerzengrade auf ihn zu, sah ihn klar an und sagte: Nimm Dich in Acht! — Da er nach Flensburg wollte, so ging er fort und sah sich nicht um. Damals hatte die alte Haushälterin zu dem halben Kinde gesagt: Nimm Dich in Acht! jetzt war er doch auch auf eine Art voll Freude, daß ihm das Herz klopfte. Was würde sie wohl sagen, wenn er zurückkäme?

Er war Soldat. Er erzählte nicht gerne davon. Andere Leute haben auch genug davon gesprochen, und es wohl noch lange nicht alle. Aber über Niemand ist die Zeit hingegangen, der nicht aus einem Jungen ein Mann geworden ist, es sei denn daß Keiner in ihm gesteckt hätte, und manchem Mann hat die Zeit Erde auf den

Kopf geschüttet, oder Schnee auf das Haar oder Falten auf die Wangen. Es giebt Zeiten die dem Menschen die Augen aufmachen, mag es ihm wohl oder weh thun, er möchte lieber druseln; aber sie öffnet auch zu gleicher Zeit Herz und Mund und Hand. Und was er sonst sich nicht träumen ließ, das macht er nun wachend durch, was sonst ihm die Haut schauern macht, dabei ist er nun ruhig sein Brot, und wofür er sonst kein Gefühl und keinen Laut, das läuft ihm in's Blut und durch die Seele, er findet Mund und Worte dazu, und wenn nicht anders, so kann er weinen und beten, kann hassen und lieben, kann sich hingeben und Kuß und Hand wechseln, wo er sonst stand wie ein Stock und ein Schneemann. Kameradschaft und Freundschaft, Liebe und Vaterland, das sind für Viele Worte geworden, die nun klingen, wie einem Kinde die schönsten Namen. Verstockte Herzen wurden weich und in manches Herz ward ein Korn gesät, das wuchs wie eine Ranke durchs Gemüth und hielt das Leben frisch durch Blätter und Schatten, wo es sonst trocken und arm aussehen mochte, wie auf einer jütländischen Heide.

Er war also Soldat. Jahre sind über ihn hin und vor ihm weggegangen. Und wie? Da fragt einmal Andere danach. Und doch, wer möchte es entbehrt haben? Das war eine Zeit, die das Herz einmal umkehrte und Alles losmachte, was angewachsen war. Der Tod war oft nahe gewesen, aber das Leben desto frischer geworden. Wer hat da nicht mehr gedacht und gefühlt als sonst sein ganzes Leben lang? Es war eine Zeit, die die Menschen durcheinander wühlte wie Karten und oft kamen Pik-Bube und Treffe-König nahe bei einander zu liegen, und sahen, daß sie Beide nur Spielkarten seien. Ihm hatte wohl oft ein Grafensohn die Hand gedrückt, wo er meinte er sei nur ein armer Müllerbursch, und er wußte bald recht gut, daß ihm sein Schnurrbart ebenso vornehm stände als mancher Baron es wünschen möchte. Er hatte grade nicht alle Menschen achten gelernt, aber er sah daß alle Leute Menschen seien; viele hatte er lieb gewonnen für immer, sich selbst lernte er schätzen,

und da ihm nicht bange vor dem Tode, was sollte er das Bischen Leben fürchten in der Zukunft? So wurde er fest und sicher und ruhig wie ein Mann. — —

Oft schrieb er zu Hause, meist an seinen alten Klassen. Das fehlte nicht an Antwort. Der Alte war immer besorgt und ängstlich und Detelf rührte alle die Liebe und Freundschaft; die Bekannten ließen ihn herzlich grüßen, manchmal welche, an die er gar nicht mehr dachte. Anfangs pflegte er gleich nachzusehen ob Annas Name auch darunter war. Es ging aber so viel durch seine Seele, was ihn manchmal geschüttelt hatte, wie nichts zuvor; kein Wunder also daß er zuletzt nur an sie dachte wie an die Mühle und den Spielplatz, wo er einmal glücklich gewesen war.

Von Muth und Courage ist nicht gut reden; das sind eigne Dinge, und ob man grade Recht thut von Glück zu sprechen, wenn die Kameraden neben Einem hinstürzen und man steht ohne Schramme dabei, ausgenommen die, die durch die Seele geht, das wollte er nicht behaupten. Aber zuletzt und als der Faden schon reißen wollte hatte er doch noch das Unglück, daß ihm eine Kugel durch den Oberarm ging. Da mußte er wochenlang im Lazareth liegen, das war traurig genug und langweilig dazu. Er hatte sich freilich schon im im Felde an gute Bücher gehalten, und nun lernte er noch von einem Kameraden ein hübsches Bischen Zeichnen, denn der rechte Arm war gesund. Aber er war doch weicher geworden, als er sonst zu sein pflegte und als es gegen Weihnachten kam, da dachte er oft an seine Heimath und wünschte, daß Vater und Mutter oder sonst Verwandte leben möchten, wo er die schöne Festzeit, die er nun mehrmals in Lärm und Getöse zugebracht hatte, in Ruhe verleben könnte. Er schrieb noch öfter als sonst und hatte wohl ein Wort davon fallen lassen; denn der alte Klassen fragte einmal an, ob er nicht Urlaub bekommen und zu ihm kommen könnte? Eigentlich schämte er sich davor, aber der Doctor merkte etwas und sagte, die Strapazen hätten ihn überhaupt etwas angegriffen, er möchte ihm rathen, wenn

er sich in Acht nehmen wollte, zum Fest einen kleinen Abstecher zu machen und einen guten Freund zu besuchen; er wollte ihm Erlaubniß geben.

Das fiel wie ein Funken in eine Pulvertonne. Seine ganze Seele brannte ihm vor Heimweh, und da war kein Platz, so weit das Auge gereicht hatte, von der Mühle bis zu den blauen Höhen auf der Geest und hinab in die weite Marsch, das stand ihm vor der Seele, so hell und heiter und doch so wehmüthig, daß der Athem ihm stocken konnte in der Brust. Er dachte an Nichts mehr als an zu Hause und konnte kaum die Zeit erwarten, und wenn er auch nicht mehr träumte von Kreuzwegen und Wiesen, und Wirthshäusern als verzauberte Schlösser, so war er doch im Schlafen und Wachen auf der Reise.

Als endlich der Tag kam ging er schon vor Sonnenaufgang fort. Ein guter Freund sollte ihn unterwegs ein Stück fahren, dann hoffte er gegen Abend beim alten Klafen anzukommen. — Wie ward ihm zu Muth, als er nun nach und nach an die Grenze der Gegend kam, die er als Kind und Bursche gekannt und nun, in Jahren, nicht gesehen hatte. Recht bekannt war es ihm erst als es dämmerte und er wieder allein ging. Er ging nicht mehr, er lief. Es war schon dunkel, da kam er erst an die große Koppel, worauf er selbst gearbeitet hatte. Die Thür stand offen, er konnte es nicht lassen, er mußte hineingehen. Da sah er ein Licht im Dorf blinken. Dann kamen die dunklen Bäume gegen den Himmel zum Vorschein, die Hunde bellten, und endlich stand er wirklich vor Klafens Thür und vom Brunnen her sagte die bekannte Stimme eines alten Knechts im Dunkeln ganz fremd Gutenabend. Er klopfte. Da kam der alte Mann aus der Stube mit einem Licht auf ihn zu; die Paar Jahre hatten ihn gebeugt und weiß gemacht. Detels konnte nichts sagen, aber er schämte sich nicht, und fiel ihm um den Hals und weinte einmal recht von Herzen.

Den andern Tag lief das bei Klafen ein und aus, wie bei'm Krug-

wirth. Detelf mußte erzählen. Gegen Mittag kam auch der Kap'tain. Er ritt unter's Fenster und sah durch die Scheiben. Nachher kam er in die Stube. Er stand ordentlich einen Augenblick in der Thür' still, als ein junger Soldat in Uniform auf ihn zukam, den Arm in der Binde. Er betrachtete ihn von Kopf bis zu Füßen. Detelf nahm sich nett aus, beinahe vornehm, denn er war hoch gewachsen und etwas bleich im Gesicht. Aber da ergriff er auf einmal seine gesunde Hand, schüttelte sie ihm tüchtig als Kamerad und sagte mit seiner rauhen Stimme; Willkommen, willkommen zu Hause! Der alte Klassen sah dabei aus wie ein Vater, wenn sein Sohn gelobt wird. Als der Kap'tain weg ritt sagte er noch; Anna läßt grüßen! Sie will Sie gern einmal sehen, kommen Sie nur bald: — Das klang ihm, als wenn man nach einer langen Zeit wieder einmal die Thurmuh'r hört; ganze Jahre schwinden dahin und Alles, was gewesen ist, wacht bei dem Klang wieder auf, als sei es nie anders gewesen. Detelf sagte zu und dachte an den Morgen, wo das kleine sonderbare Mädchen zuerst den Steig entlang kam. Er freute sich sie wieder zu sehen, denn er wußte, daß sie nun anders geworden sein müsse und lange kein Kind mehr war, aber doch konnte er sie sich nicht anders denken und er dachte daran, was sie ihm nun wohl erzählen würde.

Das Fest über konnte er den Alten nicht verlassen, der gar nicht genug bekommen konnte von seinem Detelf und zuweilen ganz wehmüthig aus seinem Lehnstuhl nach ihm hinsah. Nachher machte sich Detelf eines Morgens auf den Weg. Des Kap'tains Hof lag noch wie damals hart an dem sandigen Wege, Alles regelmäßig und viereckig, bloß der Garten war hübscher, das war mit sein Verdienst. Er ging durch das grüne Städt unter den hohen Eschen in das Haus hinein.

Aber wie verwunderte er sich als ein großes, schlankes Mädchen den Flur entlang auf ihn zukam! Sie ging wie die hübschen Marschbauertöchter, fast noch feiner, grade aufrecht, aber doch beinahe

schüchtern und das braune Haar war einfach geschheitelt. Sie kam aber freundlich auf ihn zu und die dunklen Augen blickten recht milde, als sie sagte: Das ist hübsch, daß Sie uns nicht vergessen haben! Da kannte er sie erst wieder an der Stimme. Aber er konnte doch nicht recht etwas sagen und erst, als sie, auf ihrem bekannten Sitz, anfang von früher zu plaudern und was sie ihm oft wohl für wunderliches Zeug vorgeschmact hätte, kam ihm die Sprache. Sie sprachen all die schönen Zeiten durch und er erzählte von den schlimmen, die nachgefolgt waren; die hatten die aber auch getroffen, die zu Hause geblieben waren und oft noch ärger, und so verging ihm die Zeit, er wußte selbst nicht wie schnell und wie glücklich, bis der Kap'tain zu Hause kam.

Natürlich war nicht daran zu denken, daß er ihn den Abend fort ließ. Er hatte viel zu viel mit ihm zu sprechen, was er bei andern Leuten nicht los werden konnte. Die hörten nichts zu Ende, sie mußten immer dazwischen kommen und, eh' sie es sich versahen, polterte der alte Brausekopf dazwischen, daß sie nur schweigen mußten, wenn es keinen Lärm geben sollte, und so saß er in seiner Einsamkeit fast ganz allein. Detelf hatte schon früher etwas Anziehendes; bei den Soldaten konnte er sich oft nicht bergen vor allen Freunden. Kinder und Alte mochten ihn gern und dem Kap'tain war es ebenso gegangen. Nun sah er ihn gar völlig als einen Kameraden an; Detelf fühlte das wohl heraus und wußte auch, daß er in der Zwischenzeit genug erfahren hatte, um mit ihm sprechen zu können; aber dennoch stritt er nie, sondern bekam ihn gelinde herum, und das that dem Alten gut, denne eigentlich brachte er nur das Tollste hervor um seinen Aerger loszuwerden. Er hatte tüchtig mitgelitten, das ganze Leben war ihm düster und verdrießlich geworden, und wie gern ließ er sich aufheitern, wer es bloß anzufangen wußte. Er hörte ruhig zu und bellte gar nicht dazwischen, wenn Detelf vom Lager erzählte nicht wie vom Kriege; das kannte er nicht, oder das war ihm zu groß zum Schnaden. Aber er hatte auch da, auf seine



eigene Art, die Augen offen gehabt und gesehen woran Andere gar nicht denken. Wenn er erzählte wie er in der ersten Nacht auf einer Wiese aufgewacht sei auf einem Heuhaufen, der Mond über seinem Kopf, oder wie er im Morgendämmern vor dem Dorf seinem Posten gehabt hatte und die jungen Hasen wären aus dem Thau über den Weg gesprungen und der Fuchs habe mitunter listig um die Ede geguckt, bis die Vögel munter geworden wären und ein Milchmädchen schüchtern außs Feld gekommen sei; oder von den Wachfeuern bei dunkler Nacht und den Borpostenketten beim hellen Sonnenschein weit über's Feld hin, wo man all die kleinen Rauchsäulen zuerst aufsteigen sähe und das Knattern erst lange nachher käme; wenn er so erzählte so glich doch der gräßliche Krieg mehr einem lustigen Jägerleben in Fried' und Freude und der Kap'tain war freundlich und Anna hatte längst das Nähen vergessen und die Hände in den Schooß fallen lassen.

Sie ging dann und ließ ihm eine Stube und ein Bett zurecht machen. — Er legte sich erst spät glücklich nieder, er wußte, daß er viel Liebe auf Erden habe und dankte seinem Schöpfer dafür. Das war doch ganz anders in der Heimath, wo man nicht gelehrt zu sein braucht und doch mit Menschen zusammenhängt, recht innerlich, und nicht bloß mit Menschen sondern auch mit jedem Fleckchen Erde, das Einem bekannt ist. Am andern Morgen schaute er weit über die Gegend; seine Stube lag oben, und seine Augen gingen von Punkt zu Punkt, und bei jedem ward ihm warm um's Herz. Da war er gegangen und da hatte er gestanden und an jedem Fleck hatten sich seine Gedanken festgesetzt, die nun wieder kamen wie alte, freundliche Bekannte. Als er aber, da die Thür ging, nach dem Hof hinabsah, und er Anna, mit einem weißen Morgenhäubchen auf dem dunklen Haar und einem dichten, warmen Winterkleide an, flink über das Pflaster schreiten sah, da lief es ihm heiß über. Er machte sich schnell zurecht und nahm sich vor, nicht länger zu bleiben, als nöthig sei; er wollte sich bei seinem alten Klafen bestimmen, denn er fühlte: hier

hier könnte er vielleicht unglücklicher werden als je zuvor oder auch unehrlich gegen einen ehrlichen Freund.

Aber der Kap'tain war noch lange nicht zu Ende und Anna bat so freundlich, und wie schön saß es sich nicht in der warmen Stube. Da kommt kein Laut der uns stört, denn man kennt jeden und weiß was er bedeutet, und wenn einmal, in weiter Ferne, ein Wagen oder ein Mensch wandt, so denkt man viel dabei woher und wohin, und ruhig ziehen sie vorüber. Doch eine glückliche Seele gehört zu solchem Landleben.

Endlich ging er. Auch besann er sich bei seinem alten Freund. Aber er brachte nichts heraus aus seinen Gedanken als ein Glück oder ein Unglück, so groß, daß sein eigener Wille zu schwach war zum Wählen. Der Alte mußte sich richtig darein mischen und ihn ausfragen, denn der Junge wurde ihm ganz wunderbar. Dann sprach er es gewaltig kurz und trocken mit ihm durch und schüttelte oder nickte mit dem Kopf, schickte ihn aber doch, dann und wann, fast mit Gewalt zum Kap'tain, und fragte ihn zuletzt einmal auf den Kopf, ob das Mädchen ihn leiden möchte? Da sagte Detelf, als er sich ernst bedacht hatte, er glaubte wohl.

Was Teufel? rief der Kap'tain am Sonntag nach Neujahr, als die Thür aufging und der alte Klafen in seinem besten Rock und blanken Stiefeln in die Stube trat, das ist ein seltener Besuch! Wie kommt man denn dazu? Das bedeutet doch kein Freitwerben? Der alte Landmesser biß aber nicht gleich darauf an, sondern setzte sich erst ruhig nieder und fing gleichgiltig von etwas Anderem an, als habe er es gar nicht gehört. Nach und nach rückte er heraus und sagte, der Kap'tain habe doch keine Lust mehr allein zu sitzen, er habe ja lange seinen Hof verkaufen oder verpachten wollen um zu seiner Schwester nach Heide zu ziehen, er wäre doch nur ein halber Bauer,

und auch grade kein Kind mehr und könnte ja so leben: nun wüßte er ihm einen Pächter zu verschaffen, der gut wäre und sicher, denn er, Keimer Klafen, wäre sein Bürge. Aber der Mann müßte eine Frau dazu haben und dazu paßte seine Anna, die könnte er ja doch nicht immer bei sich behalten, als seine rechte Hand und sein linkes Auge, einmal müsse sie ja doch heirathen und einen Besseren bekäme sie nicht, sie möchte ihn auch leiden, es wäre sein Detelf.

Der Kap'tain war bei dem langen und langsamen Drücken ganz unruhig geworden, war aufgestanden und hatte dazwischen poltern wollen, aber der Alte beschwichtigte ihn mit der Hand und sprach erst vollständig zu Ende. Aber da ballerte er los. Er hätte, wie viele Eltern, gar nicht an so etwas gedacht und sein Kind noch für ein Kind gehalten. Nun schalt er auf Freund und Feind, auf Mensch und Vieh, schonte auch den alten Freiwerber nicht, der aber ganz geduldig dabei saß und mit seinem Stock Figuren malte. Er kannte ihn. Zulezt brummelte er bloß noch etwas in den Bart, dann stellte er sich an's Fenster und sah in's Feld. Dann ging er noch ein paar Mal in der Stube auf und ab, machte die Thür auf und rief seine Tochter. Als sie hereinkam fragte er sie ruhig: Bist Du dem Detelf gut und könntest Du ihn wohl nehmen, wenn er Dich zur Frau haben wollte? Und als sie ihm da um den Hals fiel und schluchzte, da sagte er schnell zum alten Klafen: Das ist abgemacht, aber schickt ihn selbst, und über das Andere wollen wir sprechen. . . .

Es liegt ein Hof auf dem Klev zwischen Marsch und Geest, die langen Stücker mit blanken Gräben dahinter und die grauen Sandberge davor. In dem hübschen Garten seitwärts wandert ein glücklicher Mensch; warum sollte er es nicht sein? Dazu gehört nicht viel, wenn der Kopf offen und das Herz gesund ist. Er mag nicht umsonst schmunzeln, wenn einmal der Landvoigt auf seinem Schimmel

vorbei ritt, wie juist heute Abend, und der Bediente auf dem Braunen ein wenig hinterdrein. Die Büsche konnten für ihn nicht besser grünen und die Wolken am Himmel nicht goldiger glänzen! Er sieht dem Landvoigt nach und wünscht nicht zu tauschen; denn von seinem Hause her durch das Gartenthor kommt eine schlanke Gestalt auf ihn zu, mit Gesundheit auf den Wangen und Liebe in den Augen, und wenn er sie umarmt, so hält er sicher das Glück mit beiden Händen.

---

**Leipzig,**  
**Druck von Giesecke & Devrient.**





This book should be returned to  
the Library on or before the last date  
stamped below.

A fine of five cents a day is incurred  
by retaining it beyond the specified  
time.

Please return promptly.



